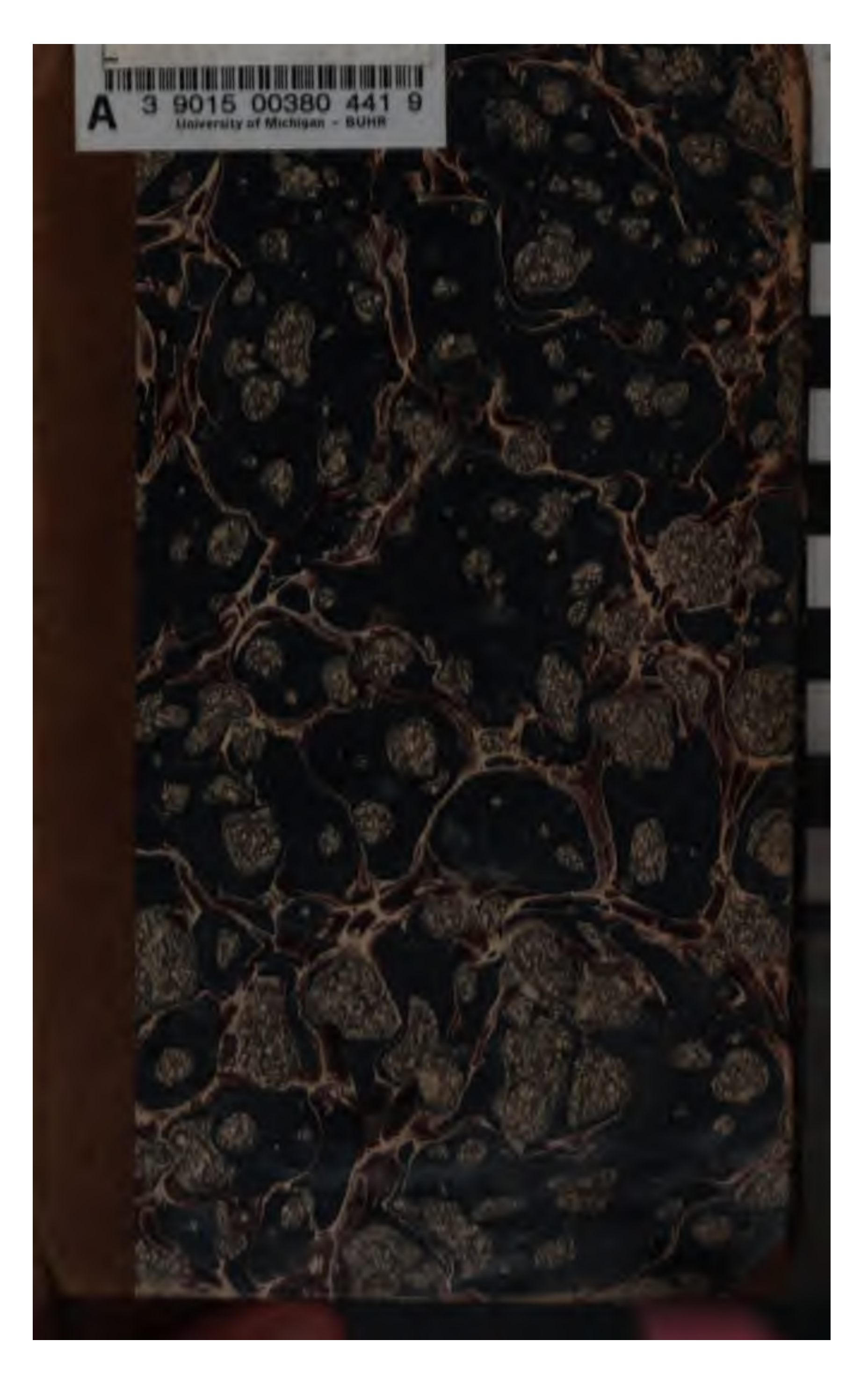
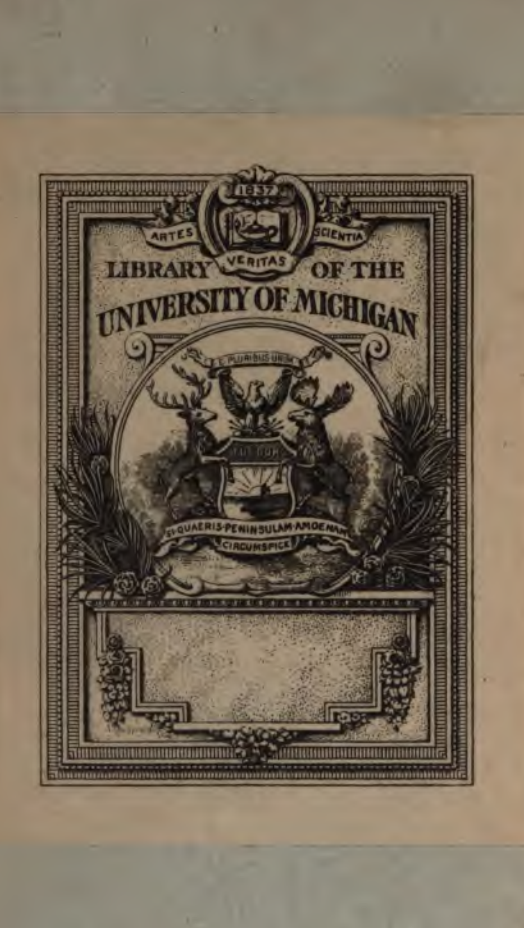

A 3 9015 00380 441 9
University of Michigan - BUHR


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc,

und

K. Himly,
Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

XXXVII. Band.

Berlin 1813.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Ueber das Verhältniſs des Asthma acut. Millari zur Angina polyposa; nebst Bemerkungen über Pneumonie der Kinder.

Von

Dr. C. E. Fischer,

zu Lüneburg.

Zwar scheint es überflüssig oder anmaſsend zu seyn, nach dem, was *Wichmann* über diesen Gegenstand gesagt, noch etwas Neueres oder praktisch Eingreifenderes vortragen zu wollen. Doch sind zu viele Stimmen schon laut geworden, welche die Aehnlichkeit der beiden genannten Krankheiten zu dreist behaupten, und darauf ihre theoretischen und

praktischen Ansichten gründen, als daſs nicht jede Parthey einwilligen und es gern sehen müſste, wenn Alles noch einmal genau erwogen wird. Vielleicht fände sich auch hier, daſs die Mangelhaftigkeit unserer Pathologie, und besonders die Unvollkommenheit derselben in Ableitung der Nebenformen von der Urform, so wie in Subsumtion und Bezeichnung der krankhaften Erscheinungen und Zustände, die vorzüglichste Quelle des Streites und der Verwirrung sey.

Was uns hier eigentlich drückt, ist der Zustand der Kunst selbst und ihrer Sprache. Immer beruft sich die eine Parthey auf Krampf, die andre auf Entzündung. Jener soll dem *asthma acutum*, diese der *angina polyp.* zukommen, und dadurch die Verschiedenheit zwischen beiden Uebeln hinreichend festgesetzt seyn. Aber, was ist eigentlich Krampf? was Entzündung? Läſst sich letztere ohne ersteren denken, und ist vielleicht diese nothwendig nicht auch umgekehrt gültig, wenigstens bei längerer Dauer des Zustandes, dessen Dimensionen, Extension und Uebergänge wohl schwerlich so genau erkannt und anschaulich gemacht werden können? Läſst sich ein lange anhaltender, stets sich erneuender,

und bis zur organischen Zerstörung wiederkehrender Krampf ohne eine innere organische Veränderung denken, die auf die Faser und Blutmasse bedeutenden, und mit dem, was wir von der Entzündung wissen, analogen Einfluſs hat? Man führte schon immer einen entzündlichen Krampf in den Systemen auf, so wie eine krampfhafte Entzündung! — Ich behaupte, (und dieses mag auch nicht ohne Rücksicht und Einfluſs auf viele andere Krankheiten gesagt seyn!) die Lehre vom Krampf ist eine sehr fruchtbare, anschauliche und bequeme Lehre in der Theorie und Praxis der Heilkunde. Aber sie ist auch nur zu oft zum sanften Polster für die wissenschaftliche Trägheit gemacht, und hat besonders in jetzigen bequemen Zeiten, wo die *Worterfindungen* die mehrste Mühe kosten, so manches tieferes Nachdenken unterdrückt, welches die Alten, die nicht darin fehlten, daſs sie feinere und bestimmtere pathologische Analysen forderten, wohl aber darin, daſs sie oft *falsche* machten und machen muſsten, welches die Alten, sage ich, den lehrenden und lernenden Köpfen keinesweges geschenkt hätten! Doch werde aber auch ich der etwanigen Anforderung, hier genaue und erschö-

pfende Definitionen von Krampf, Entzündung u. s. w. zu geben, nicht entsprechen, sondern mich begnügen, mehr negativ zu verfahren' und die Mangelhaftigkeit und Incongruenz der bisherigen Ansichten, namentlich auch bei diesen Kinderkrankheiten zu zeigen, so wie auch auf die praktischen Combinationen und Resultate in dieser Angelegenheit hinzuweisen. Der jetzige Zustand unserer Wissenschaft erlaubt fast kein anderes Verfahren, denn da wir manches, namentlich von der organischen Materie und ihren Gesetzen und Veränderungen, zwar besser wie sonst, immer aber nur halb wissen, und doch (wenigstens in den Köpfen unserer systematischen Tonangeber) glauben, alles klar und vollständig einzusehen, so kann gar keine einfache, möglichst reine und vorsichtige Annäherung an die organische Welt, versucht durch Induction, Combination, Analogie u. s. w. jetzt gelten, sondern wird sogleich mit dem Stempel einer in ihren Gründen, und also auch in ihren praktischen Folgen mangelhaften Darstellung geächtet.

Aber das begreife ich nicht, wie man bei dem *Asthma acutum* sich mit der bloſsen Idee von *Krampf*, (als Zusammenziehung der organischen Faser gedacht — wie man auf

jeden Fall doch wohl darf,) als ein so oft und schnell tödliches Uebel constituirend, hat begnügen können, da wir bei so manchen Kinderkrankheiten die stärksten, sogenannten Krämpfe wahrnehmen, oft ohne merklichen Schaden und Gefahr. Allerdings ist die *Erscheinung* des *asthma acut.* krampfhafter Art. Aber ist es nicht die der *angina polyp.* auch sehr oft, ja meistentheils? Sind es denn blos schwächliche, zu Krampf und Convulsionen geneigte Kinder, die von dem *asthma acut.* befallen werden, so wie blos starke und sthenische, die an der *angina polyp.* leiden? Die äufseren Umstände und Einflüsse bei der Erzeugung beider Krankheiten sind übrigens allen guten Beobachtern zu Folge ziemlich dieselben (kalte Luft) welches doch, bei ganz verschiedener innerer Construction, wahrscheinlich nicht so seyn würde.

Aber bei der *angina polyp.* ist *Fieber*, bei dem *asthma acutum* nicht? — Auch dieser unterscheidende Charakter ist höchst schwankend. Der genaue Beobachter, *Wichmann* selbst spricht von wenigem Fieber, womit das Uebel angeschlichen komme. Auch ich bemerkte hier öfter merkliche fieberhafte Bewegungen, und es sollte mich wundern,


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

wenn dies nicht so wäre, bei einem Uebel, was durch seinen Sitz in einem wichtigen Lebensorgane das Allgemeinleiden des Organismus aufrufen mufs. Es ist auch noch die Frage, was *Wichmann* unter *wenigem* Fieber gemeint hat; ob, nach dem zu seiner Zeit mehr gangbaren Schulbegriff, Abwesenheit eines starken vollen Pulses, oder Mangel an Frequenz und Kleinheit desselben. Letztere Charaktere, nebst einer ominösen Unterdrükkung des Pulses wird man aber bei den meisten acuten Lungenkrankheiten der Kinder, und also auch bei dem *asthma acutum* finden, wenn man nur nicht, wie so oft geschieht, der Ehre wegen, ein so seltenes wichtiges Uebel in seiner Praxis auch gesehen und beobachtet, obenein noch geheilt zu haben, einen jeden Husten, der einen etwas dumpfen hohlen Ton hat, wobei das Kind nebst den Angehörigen ängstlich thut, und periodenweise vorzüglich affizirt wird (wie bei jedem Husten geschieht) mit dem Titel, *asthma acutum Millari* belegt, und dadurch den Blick der Praktiker von der genauen und ernstlichen Beobachtung abzieht.

Man giebt ferner als zum spezifisch unterscheidenden Charakter des *asthma acut.*

gehörig an: (der Leser wird übrigens bemerken und mir Dank wissen, daſs ich die vollständige Ausmahlung des Bildes jeder der beiden Krankheiten als überflüssig, unterlasse) *den Ton des Hustens*, welcher beim *asthma* dumpf und hohl, bei der *angina polyp.* hingegen fein und hoch seyn soll. Es ist nicht zu läugnen, daſs sich die Sache meistentheils so verhalte. Jedoch sind der Abstufungen und Modifikationen hiebei zu viele, um eine feste Grenze setzen zu können. Bei der Complikation der *angina polyp.* mit der *angina tonsillaris*, die, wie mich der Augenschein gelehrt, wiewohl selten, doch zuweilen statt hat, ist der Ton des Hustens ebenfalls mehr rauh, bellend und tief. Eben so zu Zeiten gegen das Ende der Krankheit, wo die etwa stellenweise sich lösenden Lappen der gerinnbaren Lymphe oder der polypösen Haut, (wenn diese da ist) einen andern Ton verursachen, als wenn die Luftröhre blos durch entzündlichen Reiz verengert ist. Wer die Krankheiten, wovon hier die Rede ist, und ihre verschiedenen Zustände genau genug beobachtet hat, wird das Gesagte einsehen und zu würdigen wissen. Da die Bildung der Stimme und des Tons beim Husten von so manchen

verwickelten Dingen abhängt, kann dann nicht z. B. der hohle und tiefe Ton beim *asthma acut.* davon herrühren, daſs durch den Krampf und die vorzüglich heftige Contraction in den tief unter dem Kehlkopf gelegenen Respirationsorganen, dieser selbst, an einigen Orten wenigstens, antagonistisch erweitert wird? Sicher ist, daſs der Sitz des Uebels bei der *angina polyp.* noch mehr im Kehlkopf selbst als in andern Theilen zu suchen sey, obgleich diese letzteren allerdings mit leiden, und zwar mehr wie man gewöhnlich sieht und glaubt.

Diejenigen Gründe der Unterscheidung beider genannter Krankheiten, die man von der *reinen Periodicität* und *Intermission* des *asthma acut.* hernehmen will, sind ebenfalls keinesweges so unbedingt triftig, da eines Theils diese Intermissionen nicht jedesmal so vollständig und rein sind, andern Theils aber auch bei der *angina polyp.* oft deutliche Remissionen und Intermissionen sich finden.

Wenn alles, was bisher den spezifischen Unterschied des *asthma acut.* von der *angina polyp.* hat beweisen sollen (und ich habe nur die hauptsächlichsten Punkte berührt) für unstatthaft gelten muſs, so scheinen aber doch noch 2 Stützen für diese Meinung aufgefun-

den werden zu können; und diese sind: der *verschiedene Erfund der Leichenöffnungen* und *die Abweichung der paſslichen Heilmethoden.*

Was den ersten Punkt betrifft, so stützt sich die ganze Stärke des Arguments auf die Voraussetzung, daſs bei der *angina polyp.* allezeit sichtbare Spuren ansehnlicher organischer Veränderungen gefunden werden. Da diese Voraussetzung aber, aller Erfahrung zufolge, offenbar falsch ist, so ist es auch der davon hergenommene Beweis. Die Gefahr und der Tod bei der *angina polyp.* ist so wenig absolut von der gebildeten Membran und der mechanischen Verschlieſsung der Luftwege durch dieselbe, abhängig, daſs man vielmehr sehr oft auf eine feinere und weniger sichtbare Desorganisation der Respirationsorgane und ihrer Oberflächen nothwendig sich berufen muſs. — Wahrscheinlichst ist diese von einer wahren Entzündung abhängig, die besonders in den kleinen einhauchenden und aushauchenden Gefäſsen der Oberfläche der Bronchien ihren Sitz hat, und auf irgend eine Art den Respirationsprozeſs aufhebt: entweder durch Obliteration der feinen Mündungen, oder Ueberfüllung und Compression vom

Blutandrang, oder durch gestörte Absonderung der das Athmen (diesen heiligsten und dunkelsten organischen Akt) *vielleicht* vermittelnden dunstförmigen Feuchtigkeit (*halitus aquosus Hall.*), oder endlich durch Lähmung des feinen Nervensystems der Respirationsorgane, durch chemischen Einfluſs, (etwa nach *Ackermann*schen Ansichten) *). Mit einem Worte: man sieht oft so wenig bei der *angina polyp.* als bei dem *asthma acut.* deutliche und sogleich in die Augen fallende Veränderungen in den Organen, so wenig der Farbe, der Masse oder dem Umfange nach. Und dennoch kann, wenn auch die gewöhnlichen Zeichen der Entzündung z. B. fehlen, diese da gewesen seyn, entweder weil das unendlich feine Gewebe der Gefäſse der Bronchialhäute allerdings in einem Zustand der Ueberfüllung und erhöhter Reizung sich befinden kann, ohne auffallende Röthe oder Geschwulst, oder auch, weil der, durch genauere Intuition selten zu verkennende Zustand der Entzündung, so wie seine Merkmale, nach

*) Jenaische klinische Annalen 1ster Band, Krankengeschichte 3. wo der Tod bei Pneümonie von dem lähmenden Einfluſs des verkohlten Blutes auf den *nerv. phrenic.* hergeleitet wird.

dem Tode verschwinden und unkenntlich werden kann. Nach diesen Grundsätzen aber verfährt man gewöhnlich nicht, wenn man die Leichenöffnungen bei unsern Krankheiten beschreibt. Da heißt es immer selbst bei *Wichmann*, von dem *asthma acut.*: „Die Luftröhre war vollkommen glatt. Man fand keine Entzündung." u. s. w. Als wenn das, was man hier schon Entzündung nennen kann und nennen muß, so klar zu seyn brauchte, daß man mit den ersten sinnlichen Eindrükken darauf nothwendig geführt würde! Nach solchen eingeschränkten Begriffen würde selbst bei der *angina polyp.* die Entzündung und die Spuren der Affection der Organe oft genug fehlen, und den Beobachter über die Natur der Krankheit im Dunkel lassen, welche doch, nach den auf voriger Seite angegebenen möglichen Reflexionen und Erklärungsgründen (von dem Geschäft des Athmens und dessen Störungen hergenommen) meistentheils leichter zu begreifen, wie zu heben seyn möchte. Obgleich mir bis jetzt die Gelegenheit gefehlt hat, bei dem *asthma acutum* Leichenöffnungen zu machen (denn was ich von dieser Krankheit sah, nahm entweder ein glückliches Ende, oder die Umstände

waren [zweimal] der Section entgegen) so wage ich dreist zu behaupten, man wird auch hier, wenn man genau und mit Umhersicht nachforscht, Spuren organischer Veränderungen, namentlich Spuren einer *feinen* Entzündung der Oberflächen der Bronchialhäute finden *).

Mit gleicher Zuversicht und Vertrauen auf Unfehlbarkeit, womit man den Unterschied unsrer beiden Krankheiten aus den Erscheinungen nach dem Tode zu beweisen sich getraute, berief man sich aber, und, wo möglich, in noch höherem Grade, auf die *Verschiedenheit der Heilmethode*. Blutigel und Moschus, Asa foetida und Quecksilber, abführende und flüchtige Reizmittel u. s. w. waren doch zu entgegengesetzte Dinge, um bei ihrer

*) Diese ist oft in der That so fein und zart (so wie der Bau der Organe selbst), daſs sie nur in der Form eines gelblich-röthlichen Anstrichs des *rete vasculos.* der Bronchialhäute erscheint. Die weissen streifigen Fasern derselben, die, als Mitteldinge zwischen Sehne und Muskel unter ihrer Oberfläche liegen (*Reiſseisen*, Berliner Preisschrift) sind oft nur etwas mehr geschwollen und aufgedunsen, keinesweges aber so geröthet, wie andere mehr fleischichte, oder gröbere Organe.

Anwendung eine formelle und reelle Identität zugeben zu können.

Wenn aber sonst nichts auszugleichen wäre, als dieses, so kann man sich leicht getrauen, die Trüglichkeit dieser praktischen Schlufsart zu beweisen. Wir haben unstreitig jetzt bessere und umfassendere Ansichten und Begriffe von der Wirkungsart der Heilpotenzen, so wie von den Mitteln und Beziehungen, womit und worauf sie die Heilung des krankhaften Zustandes vollenden. (Dies möchte wohl, beiläufig gesagt, der wichtigste Theil unserer systematischen heilkundigen Aufklärung seyn.) Wir wissen z. B. dafs schwächende Mittel als reizende und stärkende, und umgekehrt, flüchtig reizende als (*finaliter*) schwächend und abspannende wirken können, nach den verschiedenen Perioden und Zuständen der Krankheit, nach Verhältnifs der gröfseren oder geringeren, der vollen oder getheilten Gaben, nach Beschaffenheit des kranken Subjekts und dessen Rückwirkung u. s. w. — Wehe dem Arzt, der diese Geheimnisse, ja diese anscheinenden Widersprüche und Charlatanerien (dafs ich so sage!) seiner Kunst nicht einzusehen, zu vereinigen und zu nutzen weifs! Er wird nicht über das ekelhafte A B C

des Schlendrians hinauskommen, und von der unvollkommensten Kunst der allerunvollkommenste Schüler seyn und bleiben! — Die Unkunde oder Nichtachtung dieser praktischen Wahrheit drückt sowohl bisher immer noch die Behandlung der *angina polyp.*, als auch die Auseinandersetzung dieser Krankheit mit der andern, ihr so nahe verwandten, und allerdings doch in andern Beziehungen und Zeiträumen, so unähnlichen. So wie also die ausleerende und revulsive Methode in allen Fällen der Entzündung, selbst wenn sie einen mehr asthenischen Charakter an sich tragen, wohlthätig werden *kann*, (unter Umständen und gehöriger Leitung) theils indem sie den übermäſsig angefüllten und ausgedehnten Gefäſsen Gelegenheit giebt, sich zu entleeren und zusammenzuziehen, theils indem schon diese Nöthigung zur Contraction als ein thätiger Reiz wirkt; so kann auch die stärkere und durchdringendere Anwendung von Reizmitteln am Ende eine abspannende und depotenzirende Wirkung hervorbringen, theils durch Erschöpfung der Thätigkeit der Faser, (wenn ihr Gebrauch sehr intensiv bei weniger Extension, viel in kurzer Zeit, statt hat, indirekte Schwäche), theils durch zuletzt im

Organismus, und besonders in den affizirten Organen hervorgebrachte Ausleerungen mancher Art, namentlich z. B. durch Schweiſs. Auf diese Weise kann es daher *unter gewissen Umständen* auf Eins hinauslaufen, ob ich Blutigel und Abführungen anwende, oder Moschus gebe, so wie bekannt ist, daſs bei Heilung der *angina polyp*, der 2te Zeitraum der Krankheit nicht immer mit dem antiphlogistischen Apparat fortbehandelt, sondern eben dann mit diesen flüchtigsten durchdringendsten Reizmitteln fortgefahren werden muſs, um die Stasen und die Unthätigkeit der feinen exhalirenden und resorbirenden Gefäſse auf der Oberfläche der Bronchien (und nicht hier allein!) zu heben.

Was dann aber hieraus werden? Sollen wir bei dem *asthma acut.* keinen Moschus mehr geben, oder sollen wir bei der *angina polyp.* ausleerende und reizende Mittel, gleichviel welche oder durch einander anwenden? Sollen wir weiter nichts lernen, als in Behandlung von Krankheiten irre gemacht zu werden, die uns ohnehin Kopfbrechen genug verursachten, und wo wir uns freuten, endlich einmal, Männer und Wahrzeichen gefunden zu haben, die uns die Sache, nach dem Ton

des Hustens und andern Umständen abzumessen, und bald mit Blutigeln und Quecksilber, bald mit Moschus unfehlbare Erfolge hervorzubringen lehrten? — Ein jeder einsichtsvolle und fühlende Arzt wird es wohl nicht denken können, daſs es die Absicht sey, die Verdienste des Moschus z. B. in der genannten Krankheit, und den Ruhm des würdigen Mannes, der seine glückliche Anwendung pries zu schmälern. Doch muſs man auf das taktmäſsige blinde Nachtreten in diesem Gleise aufmerksam machen, da wirklich hier so leicht Irrung und Verwechslung statt haben kann und nicht jeder im Stande ist, die leisen Schritte der Krankheiten, ihrer Kennzeichen und Schattirungen mit dem *innern* Ohre eines *Wichmann* zu belauschen, und wir sonst am Ende so weit kommen, woran wenig oder nichts mehr fehlt, daſs so wie ein Husten bei einem Kinde tief und rauh tönt, man mit dem allgewaltigen und dabei so authorisirt bequemen Moschus zufährt, — so wie, wenn der Ton fein ist, man immer zu ausleert und schwächt.

Ich werde bei einer andern Gelegenheit meine Erfahrungen und Gedanken über die

wichtigsten Krankheiten der Respirationsorgane bei Kindern, der Prüfung denkender Männer vorlegen. Hier sey es mir nur erlaubt, das angefangene Thema mit einigen Reflexionen und praktischen Urkunden zu beschliefsen.

Wie gesagt, es ist und bleibt kein Beweis, dafs, weil das Uebel mit einem hohlen Ton des Hustens sich zeigte, und nach Anwendung des Moschus wich, es nichts anders als *asthma acutum* gewesen sey. Ich habe aber auch gute Gründe zu behaupten, nach dem was ich und andere gesehen, *) dafs keinesweges in der genannten Krankheit, oder in den als ihr ähnlich angegebenen Zuständen, der Moschus allemal so glücklich geheilt habe, dafs er den, allezeit etwas verdächtigen, Rang eines Spezifikums, wohin der trefliche *Wichmann* zu neigen scheint, verdiene. Dieser quält sich wenigstens bei einem Falle, wo er über die Diagnosis zweifelhaft war, erst Moschus gab, nachher aber, durch den *Ton des Hustens* irre gemacht, ihn wegliefs, und

*) S. unter andern *Undervood* (*diseases of children*) *Laroche* (*Journal de med. par Sedillot. No. 57*) *Hecker*, *Hufelands* Journ. B. 9. St. 3.

nun das Kind starb, daſs bei der Section die glatte Luftröhre ihm bewiesen, er sey mit dem Moschus auf dem rechten Wege gewesen, auf welchem er geheilt haben würde!.*) Dies bleibt immer viel gesagt! und wenn dies unbedingt sich so verhielte, so würde es ruchlos seyn, darüber nur für und wider zu reden,

Allerdings kommt es bei der unleugbar glücklichen Wirkung des Moschus hier gröſstentheils auf den Zustand an, den wir Krampf nennen. Aber man hüte sich doch diesen so einfach und gleichförmig zu denken! Nach meiner Ueberzeugung wird er gewiſs gröſstentheils von einem Reiz und einer Ueberfüllung in den feinsten Bronchialgefäſsen gesetzt, welcher Zustand nur, nach dem Gesetz der Contraction und Expansion in der lebenden Faser, bald mehr bald minder intensiv sich äussert; daſs der Moschus und andere flüchtige Reizmittel diesen Zustand (einer feinen Entzündung) heben könne, wenn er früh und durchdringend genug angewandt wird (nach den eben angegebenen Grundsätzen), wer wird das leugnen wollen? Aber es giebt wirk-

*) *Diagnostik*; in der bekannten Abh.

n so verschiedene Grade und Nüanzen die-
Zustandes, abhängig von stärkerem oder
ringerem Reize (Kälte und Hitze abwech-
nd), schwächerer oder stärkerer Reaction
r Faser, früherer oder späterer Periode der
ankheit, dafs es gar nicht möglich seyn
nn, Ein Mittel dagegen als genügend zu
ipfehlen. Wer die Zweideutigkeiten und
rwirrungen recht anschaulich einsehen will,
e aus diesem Mechanismus entstanden sind,
r lese die Beobachtungen (z. B. *Heckers*),
i in den Zeichen und Erscheinungen des
bels eine solche Mischung von *angina po-*
p, und *atshma acut*, war, dafs man nach dem
on des Hustens z. B. zu keinem sichern
aktischen Schlusse gelangen konnte. Ich
aube z. B. nicht, dafs es nach Theorie und
fahrung *allemal* widersinnig seyn *müfste*,
nen, theils nach der einen, theils nach der
ndern Krankheit sich neigenden, krankhaften
ustand, unter gewissen Umständen, anfangs
it Ausleerungen zu behandeln, und dann
eich darauf den Reiz durchdringender, (so-
nannter krampfhafter, aber noch auf meh-
re Art wirkender) Mittel folgen zu lassen,
B. den Moschus, so wie die äufsern ablei-
nden und erregenden Reize, *rubefacientia*

und *vesicatoria* gewiſs nicht ausgeschlossen zu werden brauchen.

Welchen krankhaften Zuständen sollte das zarte Gewebe der kindlichen Respirationsorgane wohl am meisten unterworfen seyn müssen? Welcher Art sind die Reize und Schädlichkeiten, die vorzugsweise darauf einwirken, und auch nach dem Zeugniſs der Erfahrung, die stärksten Einflüsse äuſsern? Wie verhält sich der jugendliche Körper in seinen flüssigen und festen Theilen, in Rücksicht der Empfänglichkeit und Reaction, gegen diese schädliche Einwirkungen, und was werden, unter verschiedenen Umständen, die Resultate davon, so wie die darnach zu nehmenden Maſsregeln seyn müssen? — Dieser Fragen Beantwortung und genaue Feststellung würde sicher eine etwas lehrreichere und reinere Leitung in dieser Dunkelheit geben, als die bloſse Bestimmung nach einigen veränderlichen äuſseren Zeichen, z. B. Ton des Hustens.

Man hat sehr vieles über das Geschäft der Respiration überhaupt gedacht. Man kennt den äuſsern Bau der dazu dienenden Organe ziemlich genau, *) aber noch immer ist das

*) *Reisseisen's* und *Sömmerring's* von der Berliner Aka-

eigentliche Geheimniſs dieses Prozesses unentdeckt. Es fehlt an genauer und anschaulicher Kenntniſs der dasselbe vermittelnden Glieder. Auf diese physiologische Construction käme es aber bei Behandlung der krankhaften Zustände vor allen Dingen an. So lange diese fehlt, müssen wir uns damit behelfen, das Reizverhältniſs der Organe und der contractiven Faser, nach sinnlichen Kennzeichen, oder nach Schlüssen aus Störung der Functionen hergenommen, möglichst genau abzuwägen, und das Gleichgewicht zwischen den contractiven und expansiven Kräften, so wie zwischen den, hin und wieder einigermaſsen bekannten, constitutiven Bestandtheilen der Säfte und zwischen den Gasarten wiederherzustellen.

So wie mir die Gegenstände klar vor Augen stehen, so sind *angina polyp.*, *pneumonia infant.* und *asthma acut.* sehr nahe verwandte, auf einerlei Construction gegründete Krankheiten. Die Basis derselben ist: ein intensiv heftiger spezifischer Reiz für das primitiv leidende Organ, (Kälte nach Hitze und umgekehrt,) und Störung des Prozesses

demie neuerdings gekrönte Preisschriften über diesen Gegenstand geben hiezu *Belege* ab.

der Luftzersetzung auf der Oberfläche der Bronchien. Die *angina polyp.* ist nur der höchste Grad dieser Leiden, und ihre Tendenz zur organischen Afterproduction ist so stark, daſs man meistentheils genöthigt ist, durch Verminderung der plastischen Masse, (des Bluts und der Lymphe) die luxurirende Thätigkeit der Organe vorerst zu beschränken, deren normale Function der Einsaugung und Aushauchung wiederherzustellen (durch flüchtig-reizende Mittel) der 2te Theil der Kur seyn muſs.

Ergreift die Pneumonie das zarte Gebilde der Lungen sehr junger oder schwacher Kinder, so kann freilich auch eine Ausleerung und Revulsion für das Organ *im Anfange* wohlthätig seyn. Allein in der Regel wird diese nur da passen, wo erwachseneres Alter und eine robustere Faser und stärkere Reaction thätig ist. Der gewöhnliche Fall der *pneumonia infant.* und namentlich der *pneumonia lactant.* (eine so unendlich oft übersehene Krankheit!) ist asthenisch, krampfhaft, adynamisch — wie man will — und erfordert, da die natürlichen Kräfte dem morbosen Reize bald erliegen (welches durch eine Art Lähmung der feinen Bronchialnerven [und

mithin auch der Gefäſse] zu geschehen scheint) den schnellen, jedoch richtig modifizirten, Gebrauch flüchtiger durchdringender Reizmittel, namentlich der *Tinct. Croci*, welche hier wahrlich eben so spezifisch wirkt, (wenn man doch einmal von spezifischen Wundern reden will,) als der Moschus bei ähnlichen Zuständen *).

Obgleich es nicht in meinem Plan seyn kann, hier eine Abhandlung über diese Pneumonie zu schreiben, so muſs ich doch hier zur Verhütung jedes Miſsverständnisses und Miſsbrauchs des genannten Mittels (so wie aller übrigen ähnlichen, denen ebenfalls keinesweges, zur rechten Zeit angewandt, ihre Wirksamkeit abgesprochen wird) die vorzüglichsten Kennzeichen dieser Krankheit, die bei Kindern nur zu leicht übersehen oder verkannt wird, angeben.

Wenn ein schon erwachseneres, verständigeres Kind über Druck, Stechen oder Span-

*) Ich verdanke die erste vertrauliche Bekanntschaft mit diesem Mittel in Kinderkrankheiten überhaupt, meinem vieljährigen Freunde, Hofr. *Himly*, der schon im Anfang unserer beiderseitigen Praxis mich darauf aufmerksam machte. Ich gebe eine halbe bis ganze Drachme mit einer Unze Saft, theelöffelweise, mit einem Zusatz von Aether oder versüſstem Salzgeist.

nen in der Brust, besonders beim Athmen, klagt, wenn es häufig und mit Bezeugungen des Schmerzens hustet, dabei kurzathmig ist, mit unterdrücktem sehr frequentem Pulse, starker Hitze, Durst u. s. w., so kann man leichter einen pneumonischen Zustand erkennen. Aber wenn ein kleines Kind, oder gar ein Säugling, wenig oder fast gar nicht hustet, oder nur mit kurzem Anstoſs, oder dieser Husten sich im Fortgange der *übrigens zunehmenden* Krankheit wohl gar fast ganz verliert, wenn statt der Zeichen des Schmerzes nur ein Ausdruck von ängstlichem Gefühl, eine Kurzathimgkeit mit einigem Röcheln dann und wann, eine Mischung und Abwechselung von Röthe und falber Blässe des Gesichts und der Haut überhaupt bemerkt wird, mit Schlaflosigkeit und Erlöschung alles Appetits, die mit *heftiger Begierde* zu irgend etwas, namentlich zum Getränk, abwechselt, wenn bei dem Husten oder auch auſser demselben ein öfteres Würgen und Erbrechen sich zeigt; so ist dieser Zustand jene so tödliche heimliche Lungenentzündung der Kinder (*pneumonia parvulorum*), die unter so manchem Titel, z. B. *catarrhus suffocativus, asthma acutum*, wohl gar *angina pectoris*, oder *dentitio* in

den

en Todtenregistern prangt, und doch, eben 'ie bei der *angina polyp.* und beim *asthma cut.* nur einerlei Causalgrund anerkennt, Entindung in dem feinen Gewebe der Respiraonsorgane, veranlaſst durch Erkältung.

Säftchen und Brechmittel, die gewöhnlich)n den gutmüthigen Eltern und Angehöri- ɜn, als den angeblichen Schleim, welcher das 'ürgen machen soll, fortschaffend, verlangt nd auch gewöhnlich eben so leicht bewilligt erden, helfen hier nichts, sondern sind schäd- :h. Starke Zugmittel auf die Brust und im acken gelegt, und flüchtige Reizmittel, sind .e einzigen Retter. Und dennoch sind sie icht allemal wirksam genug, besonders nicht ɜi Säuglingen, wo man sie theils nicht so ark und dreist anbringen kann, theils auch e leidige Nothwendigkeit (wenigstens molische von Seiten der Mutter) des unauf- ırlichen Darreichens der Muttermilch, dem 'anken Kinde meistentheils eine Last von, tzt wenigstens, unverdaulicher indifferenter asse zuführt, die entweder der mit affizirte agen wieder von sich giebt, oder die, wenn ɜ bleibt, die Zersetzung und Wirksamkeit ɜr Heilpotenzen hindert. Daher ist es auch ɜ. mir feste Regel geworden, so wie ein säu-

gendes Kind von irgend einer Form von den genannten ernsthaften Respirationskrankheiten befallen wird, die Mutterbrust demselben entweder sogleich gänzlich zu entziehen, oder, wo dies nicht angeht, wenigstens einige Tage zu suspendiren, und statt dessen leichte, mehr flüchtig reizende und gelinde nährende Stoffe enthaltende Nahrungsmittel, besonders in der Form von Getränken nehmen zu lassen, z. B. Thee mit etwas Milch oder dann und wann mit *etwas* Eygelb, auch wohl, zur schicklichen Zeit, mit etwas leichtem Wein oder versüfsten Pflanzensäuren, leichte Fleischbrühen, verdünnte und etwas gewürzte, schleimichte Getränke von Saleb, Graupen, Hirschhorn u. s. w. — Noch bei keiner praktischen Regel habe ich mich bei Kinderkrankheiten besser gestanden, als bei dieser. Man kommt sonst nicht damit durch, und mufs durchaus in diesem Stück durchdringen, (welches auch mit ruhiger Methode und Ueberzeugungsgabe den Müttern meist begreiflich und annehmlich gemacht werden kann), wenn man sich nicht die meiste Zeit als blofser Zuschauer des Ganges der tückischen Krankheit angesehen wissen will.

Dieser Krankheit hat aber nun ebenfalls

ihre Abstufungen in Ansehung des Reizverhältnisses und der Reaction, nach Verhältniſs des Alters, der Constitution der Subjekte u. s. w., und man kann nicht genug aufmerksam seyn, diese Verschiedenheiten sorgsam in Acht zu nehmen, weil man sonst verleitet werden kann, die genannten flüchtigen Reizmittel da anzubringen, wo sie gar nicht passen, und z. B. ein starkes robustes Kind, von strötzender Gesundheitsfülle, das, bei Veranlassung einer Erhitzung und Erkältung, durch *selbstthätige* übermäſsige Reizerregung, z. B. durch starkes Laufen, Rufen u. s. w. sich die Krankheit zugezogen hat, nach den, für eine andere Form von Krankheitserregung und Rückwirkung gegebenen Regeln zu behandeln, wo doch z. B. der Salmiak mit Manna und allenfalls etwas Antimonialzusatz, das rechte, und sich hier ebenfalls auszeichnende, Mittel seyn würde! *Tantum!* —

Zum Beschluſs dieser Bemerkungen über wichtige praktische Gegenstände möge hier noch eine Krankengeschichte stehen, welche ich kürzlich zu entwerfen Gelegenheit hatte, und wo der glückliche Erfolg allein dem, *principiis obsta!* zu verdanken war.

Ein zartes Kind von nicht ganz 10 Monaten, mir nahe verwandt, ward in der Woche vom 26 August d. J. an (wo steter trockner Ostwind, mit warmem Sonnenschein am Tage, und sehr kühler Luft am Morgen und Abend herrschte) öfters erhitzt und abwechselnd erkältet, besonders an einem Tage, wo ein ziemlich frischer Wind wehte. In der Nacht auf den 2ten Septbr. werde ich gerufen, weil das Kind so rauh und befremdend huste. Am Abend vorher war das Kind noch bei Sonnenuntergang auf einem Garten ausser der Stadt gewesen. Jetzt hustete es freilich heiser und rauh mit untermischt feinem Ton, hatte aber gar keine Hitze, keine veränderte Farbe, Mifsmuth, oder sonst etwas. Auch von Fieber fand sich nichts. — Man beruhigte die Eltern über diesen Anschein eines gewissen, unter uns mit Recht nur zu gefürchteten Uebels, welches auch vielleicht eben so gut nur ein blofser Catarrh seyn könne, nahm die Kleine unter genaue Aufsicht, und gab ihr vorerst den *Werlhof*schen Brustsaft aus *Syr. pap. rhoad.* und *Spir. Sal. dulc.* — Noch Mittags 11 Uhr spielte das Kind ganz natürlich, hustete wenig, und alle Erscheinungen konnten noch eben so gut auf einen

bloßen Catarrh hindeuten. Nachmittags aber gegen 4 Uhr fing das Gesicht an sich zu verfärben, und Blässe mit blauen Reifen unter den Augen zu zeigen. Ein schneller, ziemlich voller Puls, mit ängstlichem Athemholen und öfterem Rückwärtsbiegen des Körpers, intensive Hitze, zuweilen Erbrechen, rauher und pfeifender Ton beim Athmen und Husten. Jetzt sah man deutlich, daſs der Feind seine Larve abnahm. Man durfte nun nichts mehr wagen, durfte nicht mehr warten, und fing die ernsthafteste Gegenwehr an.

1) Sogleich ein ansehnliches Vesicator im Nacken und ein ähnliches auf der Brust.

2) Am Kehlkopf ein groſser Blutigel, der lange nachblutete, und kaum von selbst das Blut sich stillen wollte (wie mir dies meist allezeit in solchen Fällen vorkam).

3) Ein Linctus aus ℞. *Calomel opt. Resin. Jalapp. c. Gumm. arab. trit. āā gr. ij. Syr. Liquirit. Aquae fontan. āā ℥iij. M. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll.*

4) Ein Klystier aus ℞. *Calom. opt. Resin. Jalapp. āā gr. vj. Ter. c. Gumm. arab. et solv. in Aq. fontan. ℥jß. M. S. Als Zuthat zu 3 Klystieren (von Chamillen) zu gebrauchen.*

5) Auf den Unterleib ein erweichender Umschlag von gekochtem Chamomillenkraut.

6) Dabei viel grüner Thee mit Kandiszucker, (den das Kind begierig trank) und

7) Gleich von der Ammenbrust ab.

Die Nacht darauf war die Kleine schon ruhiger, und die Frequenz und der scharfe Ton des Hustens nahm ab. Doch zeigte sich kein Schlaf. Es erfolgte 4 — 5 maliger schleimiger Stuhlgang. Am andern Morgen setzte man zu dem *Linctus* noch *Tinct. thebaic. gtt. x.* zu, da aber der Stuhlgang wieder sparsamer und das Kind gegen Mittag wieder unruhiger und fieberhafter wurde, liefs man die 2 letzten Portionen Zuthat zum Klystier dreist auf einmal geben, und setzte statt des Opiums 4 Gran Moschus zu. So hatte die Kleine die darauf folgende (3te) Nacht noch wohl 5 mal schleimige Ausleerungen. Allein nun zeigte sich auch die Krankheit schon gebrochen. Schon am vorigen Tage hatte sich ein ungemein starker, über 24 Stunden anhaltender Schweifs, gezeigt. Das Kind ward ruhig und legte den Kopf an, das Würgen und Erbrechen hörte auf, und der Husten ward sehr gelinde und lose. Man liefs nun gute Kalbfleischbrühe reichen, und bestand nicht mehr

so viel auf die Ausleerungen, so daſs man den Linctus mit Moschus versetzt abwechselnd mit dem *Werlhof*schen nehmen lieſs. — Noch 5 folgende Nächte hindurch war das Kind sehr unruhig und schlaflos, (ohne Fieber oder heftigen Husten). Nach 5 Tagen bekam es zum erstenmal die Brust wieder, und spie auch tüchtig im Anfange noch einigemal. Die Nachkur wurde mit stärkenden Dingen und folgender Mischung eingeleitet: ℞. *Sal. essent. Cort. peruv. gr. vj. Syr. Cort. Aur. Aquae Cinam. S. V.* āā ℥ iij. *Spir. Sal. d.* ℥ ß. *M. S. Theelöffelweise.*

II.

Die Zeit- und Volkskrankheit des Jahres 1812 in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jacob Schaeffer,
Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe.

Übersicht der Witterung von 18

Januar.

Im Durchschnitt kalt, trocken, schön, füglich in den ersten und letzten Tagen Monats: die herrschenden Winde NO. NW. selten stürmisch, wenig Schnee.

Barometerstand: Höchster	27 Zoll	4 Lin.	7 D
Niedrigster	26 —	7 —	4
Mittlerer	27 —	0 —	4

Thermometerstand:	Höchster	+	2 Zoll	8 Lin.		
	Niedrigster	—	17 —	5 —		
	Mittlerer	—	3 —	6 —		
Hygrometerstand:	Höchster	734				
	Niedrigster	463				
	Mittlerer	629				

Der entzündliche Genius, der sich am Ende Decemb. nach und nach zu bilden schien, wurde am 6ten Jenner durch laue Tage, welche sich an Veränderlichkeit bis zum 25sten gleich blieben, wieder verdrängt: daher traten auch *rheumatische* und *katarrhalische* Beschwerden aller Art wieder auf. „Wo Muskel und Nerve sich entzweien, da tritt Rheumatismus ein," sagt *Marcus* irgendwo. Diese höchst unangenehme schmerzende Empfindlichkeit der Nerven zur Bewegung äufserte sich besonders häufig an den obern Gliedmafsen und verursachte nicht nur Steifheit der Muskel, sondern auch schlaflose, mit Fieber begleitete Nächte. Sehr kleine Gaben des Brechweinsteins und Dover. Pulvers mit Guajaç und Zucker, so wie das öftere lauwarme Waschen der bereits im verflossenen Jahre schon angerühmten Auflösung des Terpenthins im Arabischen Gummi-Schleim mit Pfeffermünz-Wasser mischbar gemacht, dem noch

etwas Canthariden-Tinctur beigemischt wurde, entsprachen auch diesesmal der Erwartung, so dafs selten ein Zugpflaster gesetzt, sondern dadurch allein schon die widernatürliche Empfindlichkeit der Muskular-Nerven beschwichtiget wurde. Sogenannten *Kopf-* und *Zahn-Flüssen* mit geschwollenen Wangen begegnete man auf Strafsen und in den Häusern überall: auch einen anfangenden *Tic doulouréux*, der zu bestimmten Stunden täglich zweimal mit Wuth eintrat, entfernte ich mit Opium, Sal. C. C. und Guajac bei einem 30 jährigen Mädchen in kurzem. — Die *katarrhalischen Leiden* bestanden im *Halsweh*, *Schnupfen*, *Husten*, und gegen das Ende, wo bittere Kälte acht Tage nach einander anhielt, kamen auch wahre *Lungen-* und *Brust-Affecte* vor, die entzündungswidrige Mittel und Blutabziehen nothwendig machten. Auch die *Rose* und *Gicht* zeigten sich hie und da: an bedeutenden *Mutterblutflüssen* hatte ich eine junge Frau und eine 45 jährige Bürgerin zu besorgen. — Sehr selten hörte man den *Keichhusten*, und nur ein zehnjähriges Mädchen behandelte ich am *Scharlachfieber*, das zugleich mit oben erwähntem rheumatischen steifen Hals verbunden war, welchen ich, äufserlich

mit Wachstaffent und innerlich mit Gaben von Calomel, Guajac und Brechweinstein hob. — Von 70 Kranken, die mich in dem ersten Monat dieses Jahres beschäftigten, starben zwei, nämlich ein 76 Jahre alt gewordener Metzger an der Lungenvereiterung, und ein 34jähriger Kaufmann an der Hirnentzündung, als Folge eines wiederholten Blutsturzes und äusserster Entkräftung.

Dieser für seine angebohrne schwächliche Constitution viel zu thätige und rastlose junge Mann, wurde vor drei Jahren, gerade in dem Zeitpunkt, wo Regensburg mit Sturm erobert, und Stadtamhof, der Wohnort meines Kranken, abgebrannt wurde, zum erstenmal vom Blutsturz befallen, von dem er sich allmählig, aber langsam wieder erholte, sein abgebranntes Haus aufbaute und seine Handlungs-Geschäfte wieder emporbrachte; nur quälten ihn seitdem oft wiederkehrende Katarrhe und Husten; unaufhörlich aber hielt dieser seit dem 1. Sept. 1811 an, nachdem er an demselben Tage abermals mit einem heftigen Blutsturz auf seinem Comtoir befallen worden war. Dieser marternde Husten war meistens trocken und währte Tag und Nacht immer fort; doch kam nur sparsam

etwas Eiter zum Vorschein: arabischer Gummischleim mit beruhigenden Mitteln, das Isländische Moos und Dover. Pulver, der rothe Fingerhuth, kleine Gaben der Brechwurzel etc. linderten wohl, bekämpften ihn aber nie ganz. Dazu gesellten sich öfteres Erbrechen, entkräftende Nachtschweifse, besonders im Gesichte, wenn der Schlaf endlich einmal obsiegte. Da Patient oft schon an den Haemorrhoidal-Beschwerden litt, so wurden einige Zeit Viceralklystire, wiederholt Blutigel angesetzt und Gaben von Schwefelmilch und Weinstein etc. gebraucht, um wo möglich die Venosität im Unterleibe in Anspruch zu nehmen, damit die Lungen bei dieser vicariirenden Thätigkeit sich nach und nach erholen möchten. Leider aber waren alle diese Vorkehrungen bei einem so betriebsamen Manne vergeblich, der aller Vorstellungen ohnerachtet, mit grofsem Eifer seinem ausgebreiteten Geschäfte vorstand und seinem schwächlichen Körper, vorzüglich aber seinen kranken Lungen wenig Ruhe gestattete. Am 11. Decbr. wurde derselbe, nach einer erträglich zugebrachten Nacht, früh um 6 Uhr mit Brechen und einer Kurzathmigkeit bis zum Ersticken, mit eiskalten Extremitäten und unfühlbarem

Puls befallen: er brach grasgrüne Galle, in welcher kleine Eiterklümpchen sich befanden, weg, und liefs sich zum offenen Fenster führen, um nicht zu ersticken. Ich gab alle Viertelstunden zehn Tropfen vom *Vino Huxham. Laud. liq. Syd.* āā *dr. j. Naphth. aceti scr. j.* und zwei Klystire. Mittags um halb 1 Uhr brach er zum letztenmal, worauf er wieder zu Bette gebracht werden konnte. Die krampfstillenden Tropfen wurden nun bei Seite gesetzt und dafür ein Decoct aus *Rad. Salep.* und der *Polygal. amar.* mit der *Tinct. digital. aether.* nebst einem Breiumschlag von Bilsenkraut über die Brust und den Unterleib, auch ein Blasenpflaster in die Herzgrube gelegt. Demohngeachtet übergab er sich Abends noch einmal, das auch am 13ten und 14ten wieder geschah, nun aber traten auf die fortgesetzten Visceralklystire vermehrtere Stuhlentleerungen ein, welche das Brechen ganz beschwichtigten: der Husten aber war nicht zu stillen, ohnerachtet drei Blutigel mit merklichem Blutabflufs an den After gelegt worden sind. Man gab daher einen beruhigenden Saft aus arabischem Schleim mit Chinasyrup, etwas Salmiakgeist und Opium-Tinktur mit erwünschtem Erfolg, worauf er ein

paar Tage und Nächte gut zubrachte, wenig hustete etc., nur fand ich ihn am 19ten Abends sehr exaltirt, unaufhörlich schwatzend und sein dermaliges vortreffliches Befinden hoch anpreisend, weil er wahrscheinlich von dem beruhigenden Saft zu reichlich nahm. Dabei war sein Puls gespannt, auch etwas schnell und sein Harn blafs. Die folgenden Nächte zum 21 und 22sten brachte er ganz schlaflos mit vielem Plaudern, Pfeifen, Singen etc. zu, wobei er aber jedermann erkannte, mitunter wieder zusammenhängend und vernünftig sprach, den Harn aber unwissend in das Bett abgehen liefs. Ich rieth nun die *Schmucker*'schen kalten Fomentationen über den Kopf und in den Nacken eine spanische Fliege zu legen, und innerhalb alle zwei Stunden einen Efslöffel von ℞. *Tartar. emetic. gr. j. Tartar. solub. unc. j. Aq. Menth. piper. unc. iv.* zu nehmen. So lange das Cerebral-System afficirt war, liefs sich vom Husten nichts hören. Am 23sten wurde er merklich ruhiger und die Nacht mit erquickendem Schlaf zugebracht. Beim Erwachen am 24sten war er ganz bei sich, fing aber an wieder etwas zu husten, und liefs dicken Harn ab: er wufste von Allem, was in den vergangenen vier Tagen mit

ihm vorging, nichts, und schämte sich nicht wenig, als er hörte, dafs er sein Bett mit Urin beschmutzt habe: auch bat er mich wiederholt, ihm unverhohlen zu sagen, ob er wirklich ein Narr gewesen sey, oder es aufs neue zu werden Gefahr laufe? Die folgenden zwei Tage und Nächte zum 25sten und 26sten brachte er mit gutem Schlaf, bester Efslust, aber mit vermehrterem Husten und etwas Schweifs zu: er liefs sich von seinen Ladendienern die Hauptbücher bringen, sah sie durch, rechnete und arbeitete einige Stunden mit ihnen, klagte aber Abends über Kopfweh und war etwas in sich gekehrter. Ich rieth kalte Umschläge von Branntwein und Weinessig über das Haupt und später ein Fufsbad mit Senfmehl. Demohngeachtet wurde die Nacht zum 27sten unruhig und mit vielem Husten zugebracht; auch entdeckte man im Auswurf etwas Eiter und aus der Nase einige Tropfen Blut. Innerlich nahm er den Absud des Isländischen Mooses mit der Polygala amara, nebst etwas Elix. acid. H. fort. hatte dabei ein paar Ausleerungen und Morgens noch Fieber. Am 28sten versicherte er mich früh, eine recht gute Nacht — die Wärter aber eine höchst unruhige — gehabt zu haben:

er sah etwas verwirrt aus, klagte über seine Augen, sprach viel französisch, aſs um ½ 1 Uhr Souppe und schlief dann ununterbrochen bis um ½ 7 Abends, wachte dann unruhig auf, und als ich am 29sten nach Mitternacht gerufen wurde, fand ich ihn schwach, das Athmen und den Pulsschlag ordentlich, er sah mich stier an und beantwortete keine meiner Fragen. Dieses Stummseyn währte bis zum 31sten, wo er wenig oder gar nicht schlief, den Harn unwissend abgehen lieſs, mit hell glänzenden Augen die Umstehenden anblickte, endlich aber doch wieder ein paar Worte und seine Besorgnisse ein Narr zu seyn, äusserte, den Stuhl- und Harn-Abgang ordentlich verrichtete und die ihm dargebotenen Arzneien aus Baldrian-Aufguſs mit etwas Kampher und das Klystir aus Valerian. mit Fl. Arnic. mit aller Bereitwilligkeit nahm. Mit eben der Gegenwart des Geistes und aller Besinnkraft brachte er auch den ersten Tag dieses Jahres zu, nur aſs und trank er fast gar nichts mehr und blieb auch ohne Leibesöffnung: Nachts aber um 10 Uhr trat eine schreckliche Muskular-Unruhe, unaufhörliche Bewegung der Hände und Füſse ein, Aufsitzen im Bette und wieder Niederlegen, beständiges aber ganz un-

ver-

verständliches Geschwätz mit offenen starren Augen, wobei er niemand erkannte, auch die an ihn gerichtete Fragen nicht beantwortete. Dieser Mitleid erregende Zustand währte den 2ten und 3ten Jan. gleich stark fort, und die zwar öfters, aber allezeit mit Mühe eingebrachten Tropfen aus *Liq. C. C. succin. Liq. anod. et Valerian. Ess. Castor.* āā *dr. j. Laud. liq. Syd. scr. ij.* minderten die Geschwätzigkeit und Muskularunruhe nicht im geringsten, bis endlich Abends Pausen von Stille und mitunter auch etwas Schlaf bis zum 4ten eintrat, worauf er ruhig erwachte, mit schwerer Zunge sprach und eine Tasse Melissenthee mit einem Löffel voll Wein ordentlich zu sich nahm. Kaum war das geschehen, so befielen ihn die heftigsten schreienden Fraisen mit verdrehten offenen Augen und epileptischen Erschütterungen: diese Convulsionen währten 6 bis 8 Minuten, wurden dann schwächer, traten aber in jeder Viertelstunde mit neuer Heftigkeit ein, bis sie endlich gegen Mittag 11 Uhr immer schwächer wurden und mit etwas Röcheln und dem Tode endeten.

Diese Krankheits-Metamorphosen und das wechselnde Abspringen derselben von dem Irritabilitäts-System auf die Sensibilität und am-

gekehrt, äufserten sich deutlich durch die sie gewöhnlich begleitende Symptome. Denn so wie die Nerven und das Gehirn selbst mehr afficirt wurden, war keine Spur vom Husten oder Lungen-Beschwerde, als der primären Krankheit, zu bemerken: so wie aber das Central-Organ normal wieder wirkte, trat Husten, Auswurf, Nachtschweifse und alle jene bekannten Begleiter der erkrankten Lungen ein. Ich konnte daher noch vor der Leichenöffnung mit Bestimmtheit voraus sagen, daß der Sitz der Krankheit in der Brusthöhle, die Ursache des Todes aber im Kopf entdeckt werden würde. In dieser äufserst abgemagerten Leiche fanden sich alle Blutgefäfse des Gehirns überfüllt, wie bei Erhängten oder am Blutschlag Gestorbenen: der Plexus choroideus ganz schwarzblau, die Hirnhöhlen aber wasserleer; auch die Gefäfse des kleinen Gehirns strotzten vom Blut. In der Brusthöhle waren einige Unzen Wasser enthalten; der rechte Lungenflügel durchaus mit dem Rippenfell verwachsen, und mufste mit dem Messer gewaltsam abgetrennt werden; die Substanz derselben war abnorm mit vielen Knoten durchwebt, welche hie und da Eiter enthielten und bei längerem Leben wahre Lungengeschwüre

gebildet haben würden; der linke Lungenflügel war weniger angewachsen, aber eben so mißfarbig mit ähnlichen fühlbaren Verhärtungen angefüllt und krankhaft beschaffen. Der untere Rand der Leber sah schwarzblau aus, die Gallenblase war groſs und vor dunkler Galle strotzend; die dicken Gedärme äuſserst angetrieben und hie und da miſsfarbig. — Aus diesem Leichenerfund geht klar hervor, daſs zwar die Ursache des schnellen Todes im Gehirn, die Ursache der Krankheit aber in den Lungen sich vorfand. Das vor drei und zwei Jahren so wie das am 1 Sept. 1811 heftig eingetretene Blutspeyen, sprachen das schwache Lungensystem, so wie der Metaschematismus der Krankheit am 11 und 19ten Dec. das geschwächte Reproductions- und sensible System laut aus. Denn der Husten und Auswurf wurden unmittelbar beschwichtiget, wenn der Kopf mehr eingenommen wurde und allerlei vorübergehende leichte, bald angenehme, bald widrige Phantasien eintraten, welche den Kranken theils froh und ausgelassen, theils traurig und in sich gekehrt machten, indem er sich entweder ganz gesund oder ein Narr zu werden wähnte. Ich erkläre mir aber alle diese so sonderbar mit einander abwechselnde

Krankheits-Erscheinungen daraus, daſs mein Patient von jeher schwache Lungen, daher öfters Blutspeyen und zugleich etwas exaltirte Geistes-Organe hatte, auch in seiner frühern Jugend *Onanist* war, und später das Frauenzimmer liebte. Dieses exaltirte und in der Folge herabgestimmte Sensibilitäts-Organ wurde theils durch seine anstrengende Berufs-Arbeiten und durch die Einäscherung seines Hauses und Waarenlagers und den dabei erlittenen Schrecken und Schaden, theils vielleicht auch durch den in Uebermaaſs und gegen die Vorschrift genommenen, den Husten mindernden und die schlaflosen Nächte verscheuchenden Opiat-Saft erzeugt, wodurch vermehrter Zufluſs des Blutes nach dem Kopf, dann geringerer Widerstand der Gefäſse gegen den Andrang desselben entstand und alle jene Zufälle einer Encephalitis hervorgebracht wurden. Ganz bestimmt aber war hier die Hirnentzündung nicht idiopathisch, keine Phrenitis, nicht Ursache der Krankheit, wohl aber Folge derselben. Denn längst vor der *Brown*schen Schule theilten unsere alten Kunstverwandten die Entzündung in *active* und *passive* oder in *wahre* und *falsche* ein. (Nach *Marcus* Encephalitis cum Synocha s. Phlegmonosa

die erste, und die zweite Encephalitis cum Typho seu nervosa; bei jener ist die Arteriellität, und bei dieser der Nerve primär afficirt.) Junge kraftvolle Subjecte sind zur erstern, so wie alte und enervirte Geschöpfe zur letzten disponirt und geeignet: bei jenen muſs der antiphlogistische Apparat mit reichem Blutlassen etc., bei diesen die antiphlogistischen Mittel in vermindertem Grad, versetzt mit erweckenden, angewandt werden. Daſs in Faulfiebern und besonders im Typhus contagiosus gar oft die Krankheits-Scene mit Blutüberfüllung im Kopfe tödlich ende, ist jedem Arzt leider nur zu bekannt. Daher sagt auch *Marcus* sehr richtig: „wo der Typhus in Encephalitis übergeht, ist die Gefahr am höchsten." Deswegen sind, nach meiner Ueberzeugung, Hirnentzündung und Typhus nicht identische Krankheiten: erstere oder Phrenitis, als primäre Krankheit entscheidet sich gewöhnlich bei jungen, vollsäftigen Leuten mit allgemeinen und topischen Blutentleerungen, nach kalten Kopf-Umschlägen etc., nie aber mit einem Typhus: so wie das Faulfieber als ursprüngliche Krankheit nicht allezeit in Hirnentzündung als secundaire oder consecutive Krankheit übergehet, welches nur in solchen

Fällen geschieht, wo die allgemeine Schwäche des sensiblen Systems rückwärts von dem Ganglien-System zu dem Central-Organ aufsteiget und das Gehirn oder das animalische Leben selbst ergreift, wodurch dann Anhäufungen und Stockungen von Säften aus Ohnmacht oder aufgehobener Reaction entstehen und bewirkt werden müssen. Vollsaftigkeit mit Turgor vitalis, wodurch gewöhnlich active Entzündungen hervorgebracht werden, konnten unmöglich bei meinem von Jugend an reizbaren, höchst sensiblen schwächlichen Subject und im Verlauf dieser Krankheit so sehr abgezehrten, blutarmen, drei Monate lang mit allen Symptomen eines Lungenschwindsüchtigen ausgestatteten Patienten unmöglich mehr eine wahre Hirnentzündung hervorbringen, gegen welche allgemeine oder örtliche Blutentleerungen keinesweges heilend, sondern vielmehr entkräftend gewesen seyn, und mithin den Tod zuverlässig noch geschwinder herbei geführt haben würden. — Unter ganz ähnlichen Erscheinungen verlohr mein Bruder in demselben Monat einen jungen 24 Jahre zählenden Lungenschwindsüchtigen: Blutspeyen ging voran, nebst allen Symptomen, welche diese Pest der Jugend gewöhnlich zu beglei-

ten pflegen. Ganz von freien Stücken verminderte sich der Husten und Eiterauswurf, und er endete nach Verlauf einiger Tage unter heftigen Convulsionen, Delirien und Symptomen von Hirnentzündung. *Abusus Veneris* war die sichtbare Veranlassung zur Krankheit und zum Tode. — An zwei Epileptischen, welche während der gröſsern Kälte ihre Paroxysmen frequenter bekamen, als sonst, bestätigte sich die feindlichere Einwirkung der Kälte auf das Nervensystem.

Februarius.

Wir hatten nur 8 ganz trübe Tage, 21 mit Sonnenschein; nur die ersten vier Tage waren empfindlich kalt, die übrigen ziemlich gemäſsiget; nur viermal Schnee oder Regen; zehn Tage mit Nebel; die herrschenden Winde O. und NO. Ein gelinder Februar.

Barometerstand:	höchster	27″	4‴	5
	niedrigster	26	7	8
	mittlerer	27	0	0
Thermometerstand:	höchster	+ 10	5	
	niedrigster	— 9	4	
	mittlerer	+ 1	2	
Hygrometerstand:	höchster	772		
	niedrigster	358		
	mittlerer	621		

Alle drei Mittel sind höher, als sie nach der Regel seyn sollten. Vergleicht man überhaupt diese Resultate mit den aus dreifsig Jahren gefundenen Mitteln, so folgt, dafs in diesen zwei Monaten das Barometer höher als sonst, das Thermometer um anderthalb Grade tiefer, und das Hygrometer um 52 Grade mehr zur Trockne gestanden, als das vieljährige Mittel auswirft. Hiebei ist zu bemerken, dafs das Hygrometer vom höchsten Grad der Feuchtigkeit oder vom Null bis zur vollkommenen Trockne, 1000 Grade machte.

Gleich am ersten Tage dieses Monats wurde ich zu zwei Frauen gerufen, welche in der Nacht vom Schlag gerührt worden waren; die eine, 70 Jahre alt, auf der linken und die andre, welche im achten Monate mit dem neunten Kinde während ihres zehnjährigen Ehestandes schwanger war, und 37 Jahre zählte, auf der rechten Seite gelähmt. Beide lagen bewufstlos, mit geschlossenen Augen und röchelnd da. Der letzten wurden acht Tage früher fünf Unzen Blut vom rechten Arm abgelassen, weil sie in jeder Schwangerschaft zweimal sich die Ader zu öffnen gewohnt war und alle Beschwerden einer Vollsaftigkeit der Schwangern verrieth. Sie schlief danach auch

viel ruhiger und befand sich bis zu dieser Schlaganwandlung, deren eigentliche Veranlassung ihr sowohl, als den Ihrigen ein Räthsel blieb, vollkommen gut. Ich reichte ihr unverzüglich alle Stunden einen Eſslöffel von einem Gran Brechweinstein in drei Unzen Pfeffermünzwasser aufgelöst, mit zwei Quentchen Liq. C. C. succin. und zwei Scrupel der Baldrian-Tinctur: die gelähmte Seite wurde mit ℞. *Spirit. Vin. Camphor. Serpill. Anthos.* āā *unc. j. Tinctur. Cantharid. dr. ij. Balsam. Vit. Hoff. dr. j.* alle drei Stunden eingerieben. Nachmittag brach sie ein paarmal viel Schleim weg, ihre Besinnkraft schien wiederzukehren, jedoch ohne sprechen zu können. Dieses Brechen trat auch in der folgenden Nacht, die übrigens ziemlich mit Schlaf zugebracht wurde, noch einmal ein, und da sie mit der linken Hand oft nach dem Kopf fuhr, so wurden warme aromatische Weinumschläge über denselben und Blasenpflaster auf den gelähmten Arm und Schenkel gelegt: innerlich bekam sie nun einen Aufguſs des Baldrians mit Minderess Geist und einen Zusatz von Liq. oleos. Sylv. und der Naphth. phosphorat. sammt Melissenthee mit Wolferleyblumen. Den folgenden Tag war sie mehr bei

sich, konnte den gelähmten Arm etwas bewegen, auch einige Worte deutlich aussprechen: der Unterleib mufste mit Klystiren offen erhalten werden, und da einige Haemorrhoidal-Knoten der gereichten Schwefelmilch nicht wichen, so wurden sie mittelst Anlegung einiger Blutigel entleert. Endlich wurde sie am letzten dieses Monats mit den Geburtswehen befallen und mit einem kleinen, aber vollbürtigen Knaben glücklich und leicht entbunden. Die Wochen gingen nach Wunsch, die gelähmte rechte Seite wurde zusehends kraftvoller, die Sprache vernehmlicher, nur brachte sie nicht allezeit das rechte Wort heraus, so dafs sie am Schlufs des Märzes allen ihren häuslichen Verrichtungen, wiewohl schwach, wieder vorstehen konnte, und bei dem Gebrauch schicklicher Bäder im Verlauf dieses Sommers einer vollkommenen Gesundheit mit Sehnsucht entgegen sah, welche sie auch späterhin wieder erhielt. — Meine zweite 70jährige Gelähmte aber verlohr ich, aller angewandten Sorgfalt ohnerachtet, am 27 Febr. soporös: die Sprache kehrte zwar nach den ersten zwei Tagen vollkommen wieder, die linke Seite aber blieb ohne Gefühl und Bewegung: sie klagte öfters über Kopfschmer-

sen, großsen Durst etc., fieberte mitunter mit schwachem schnellem kleinem Pulsschlag, lag sich bald durch, fing an betäubter zu werden und schlief, aller Aufbietung der hier ohnmächtigen Kunst, in eine bessere Welt sanft hinüber. — Aufser Schlagflüssen kamen hie und da *Mifsfälle* von drei Monaten und die *Gicht* bei Männern vor. Diejenigen, welche schwache Lungen hatten, spuckten wiederholt Blut aus und traten den mühsamen traurigen Weg der Lungenschwindsüchtigen an. Auch *Seitenstiche*, welche Aderlassen erheischten, kamen nicht selten und nicht blos bei jungen, sondern schon im Alter weit vorgerückten Personen vor; am häufigsten aber und fast eben so epidemisch als vor 30 Jahren der *russische Katarrh*, *Influenza* oder *Grippe*, herrschten *katarrhalische Beschwerden*, zuweilen mit sehr bedeutenden Fiebern begleitet, nicht nur in diesem, sondern auch in dem folgenden Monat, und liefsen keine Haushaltung unverschont, in welcher sie nicht Kinder, Eltern und Gesinde befielen und manche leichter, manche schwerer zu Bette hielten. Die Schleimhäute der Nase, des Mundes und Rachens waren gewöhnlich diejenigen Theile, welche von dem, unserer Atmosphäre zuge-

mischten, widrigen Stoff zuerst berührt und krank gemacht wurden. Griff dieses Gift die Lungen an, so entstanden Katarrhalfieber mit lästigem Husten, öfters auch Seitenstiche mit blutigem Auswurf, so wie Schnupfen, Niesen, Kopf- und Halsweh erfolgten, wenn die dortigen Nerven für die Aufnahme dieses Stoffes empfänglicher oder vielmehr nicht kräftig genug waren, den dadurch hervorgebrachten widrigen Eindruck durch Gegenwirkung zu verlöschen. Das irritable und vorzüglich das Gefäſs-System war hier, so wie überall, wo Oxygen vorwaltet, das hervorgerufene und litt im höhern oder mindern Grad, je nach der individuellen Beschaffenheit. Daher muſsten auch, nach dem Alter, der Constitution etc. des Erkrankten und der Heftigkeit des Anfalls verschiedene Mittel gewählt und die Gesundheit auf mannichfaltigen Wegen wieder herbeigeführt werden. Bei jungen vollsaftigen Subjecten erleichterte von freien Stükken eingetretenes Nasenbluten oft schnell; bei andern muſste durch Blutabziehen diese Erleichterung verschafft, Kindern aber kleine Calomel Gaben mit ableitenden, ausführenden Mitteln gereicht werden, so wie Alten die Senega, und Squilla-Wurzel, das Ammoniac-

Gummi und Kerm. min. vortrefflich bekam. Der gewöhnliche Verlauf dieses Fiebers war mit dem 9ten Tag geendet; der Husten aber währte noch einige Zeit fort und erheischte bei vielen den fortgesetzten Gebrauch des Isländischen Mooses mit der Eibischwurzel und den Wolferleyblumen.

Von 93 besorgten Kranken starb, außer der bereits erwähnten 70 Jahre alt gewordenen Gelähmten, ein jähriges Mädchen am *innern Wasserkopf*. Nach den abgetrennten äußern Bedeckungen schienen durch den noch nicht ganz dicht verknöcherten und mit offenen Fontanellen versehenen Schädel die Blutgefäße ganz blau durch. Nach Abnahme der abgesägten Knochen und Lüpfung der harten Hirnhaut waren die Gefäße des Gehirns vom Blut strotzend und in den Kammern desselben mehr als drei Unzen helles reines Wasser enthalten. Das Kind starb am 17ten Tage der Krankheit; ich wurde erst am 9ten gerufen, als das Stadium der Entzündung bereits vorüber war und das Calomel nicht mehr wirksam seyn konnte. Denn die kleinen wiederholten Gaben desselben beförderten zwar mit den Klystiren die Stuhlentleerungen, vermochten aber nicht mehr die Folge der Krankheit —

das Extravasat zu beseitigen. Ein drittehalb-jähriger Knabe derselben Eltern starb im Dec. des verflossenen Jahres an derselben Krankheit.

Martius.

Gröfstentheils trüb; viel Regen und Schnee mit stürmischer Witterung; die Temperatur gemäfsigt; zuletzt kälter als Anfangs; die herrschenden Winde NO. und NW.

Barometerstand:	höchster	27″	5‴	9
	niedrigster	26	3	6
	mittlerer	26	10	0
Thermometerstand:	höchster	+ 12	7	
	niedrigster	— 4	2	
	mittlerer	+ 3	8	
Hygrometerstand:	höchster	780		
	niedrigster	455		
	mittlerer	670		

Das Barometer machte seltene Ausschweifungen und stand im Mittel um anderthalb Linien zu tief: die mittlere Temperatur ist einen Grad zu hoch, und die mittlere Lufttrokkene beträgt um 13 Grad weniger, als sonst.

Auch bis weit über die Mitte dieses Monats hinaus herrschte oberwähnte *katarrhalische Epidemie* unausgesetzt fort und ergriff Erwachsene und Kinder, diese aber noch all-

gemeiner mit gleicher Wuth und machte bei ihnen die Krankheit oft sehr peinlich und bedeutungsvoll. Nur wenigen gelang es, derselben ganz zu entgehen, diejenigen aber, welche dem Feind, ob sie schon von ihm ergriffen waren, dennoch trotzten und sich nicht eher ergaben, als bis Fieber, Husten und Brustleiden sie dennoch warf, wurden dann um so länger, ja oft mit Gefahr zu Bette beschieden, weil dann das Uebel meistens schon tiefere Wurzel geschlagen hatte und nicht mehr so leicht zu besiegen war. Mit äußerster Zerschlagenheit der Glieder, verlohrner Eſslust, wüstem Kopfe, etwas Husten und Schnupfen meldete sich die Krankheit an, mit dem bald höherer bald minderer Lungenaffect und Fieber vergesellschaftet war. Die Nächte wurden schlaflos, des anhaltenden Hustens und des unlöschbaren Durstes wegen elend zugebracht. Der Auswurf war Anfangs sparsam und flüssig, dann dick und etwas gelb gekocht, bis er endlich weiſs wurde und nach und nach ganz aufhörte. Der Harnabsatz war im Anfang hell und dunkel gefärbt, vom vierten Tage aber an wurde er gewöhnlich dick und blieb trübe bis am neunten Tag, als das Wesentliche der Krankheit überstanden war. Kleine

Gaben von Dover. Pulver mit Guajac und Zucker Morgens und Abends im ersten Entstehen gereicht, thaten oft Wunder und beschwichtigten das Uebel nicht selten in der Geburt durch allgemeine erleichternde Schweiſse. Auch in diesem Monat war bei einigen das Fieber heftig und mit Gefahr begleitet; andere hatten pleuritische Zufälle, welche Blutabziehungen erheischten. — *Innere Entzündungen* des Kopfes und der Brust fielen bei Kindern häufig vor, entschieden sich aber meistens günstig. Sowohl die angehenden, als vollendeten *Lungenschwindsüchtigen* litten viel und starben entweder in diesem oder im Verlauf des folgenden Monats. Auch *asthmatische Erscheinungen* kamen, bei Männern vorzüglich, vor; einer derselben, 48 Jahre alt, dessen Gattin ich an der Lungenvereiterung zu besuchen hatte, klagte über solche Beengungen, daſs er nicht mehr liegen und keine Treppen der Kurzathmigkeit wegen steigen konnte. Alle Abende trat ein kleines Fieber ein; die Eſslust war ganz verschwunden und freiwilliges Erbrechen an der Tagesordnung. Ohnerachtet des gespannten aufgetriebenen Unterleibes, lieſs der in Menge abgehende bleiche Harn hier eher einen Gichtstoff, als

eine

eine wassersüchtige Brustkrankheit besorgen: ich rieth daher Fuſsbäder mit Senfmehl, Pulver aus Guajac, Kampher, mit Opium-Zusatz, und hatte nach einigen Tagen das Vergnügen, am Ballen des rechten Fuſses Röthe, Schmerz und Geschwulst zu entdecken — der erste regelmäſsige Gicht-Anfall meines Kranken, worauf das Athmen, die Brust und der Unterleib ganz frei wurden und nach weniger Zeit die volle Gesundheit wiederkehrte. — Von 95 in diesem Monate behandelten Kranken verlohr ich eine 26 jährige Bierbrauers-Frau am *schleichenden Nervenfieber*, das erst nach der fünften Woche tödtlich endete. Dieses junge Weibchen klagte nach ihrem zweiten Wochenbette, welches glücklich verlief, mit einemmal über verlohrne Eſslust, Abgeschlagenheit der Glieder, Husten etc., so daſs alle Erscheinungen auf die damals bei uns allgemein herrschende katarrhalische Epidemie hinzuweisen und entfernt anzukündigen schienen. Allein das eigentliche Fieber kam nicht zum Ausbruch, und so trieb sich die Siechende, ohnerachtet einiger gereichter Gaben der Brechwurzel und die Verdauung erhebender und magenstärkender Mittel, noch einige Wochen ohne alle Eſslust, mit etwas belegter

Zunge, erhöhterem Durst und vermehrterer Mattigkeit herum, bis sie endlich das Bett nicht mehr verlassen konnte. Nach genauer Betastung des Unterleibes war nirgend Verhärtung oder Angetriebenheit zu bemerken, nur unter den kurzen Rippen auf der rechten Seite entstand unangenehme Empfindung beim tiefen Befühlen. Die Nächte wurden meistens mit Husten zugebracht, der Auswurf war weiſs und mitunter mit gelbem dickem Schleim vermischt; nur selten kam zuweilen ein Streifchen Blut mit zum Vorschein; der Harn blieb immer helle und ungetrübt, in den letzten acht Tagen der Krankheit aber, wo er sehr dunkelroth abging, setzte er ein dickes Sediment ab. Der Kopf blieb immer heiter, die Augen helle und der Durst mäſsig. Das Biertrinken wurde schwer entrathen und daher ohne Erlaubniſs heimlich fortgesetzt. In der Folge der Krankheit, die sich nun als *nervosa lenta cum catarrhali* verbunden laut aussprach, wo jeden Abend die Fieberanwandlungen erhöhter eintraten, wurde der Durst auch stärker. In den letzten fünf Tagen brach sich der Harn stark, aber ohne alle Erleichterung der übrigen Zufälle, vielmehr fand sich zuweilen Singultus, kühle Hände mit ähnlichen

Schweifsen ein, welche auf anfangende innere Gangränescenz hinwiesen. Wiederholte Blasenpflaster, Moschus, China, Wein etc. und andere kräftige erweckende Mittel vermochten nicht weiter das abgespannte Nervensystem zur kraftvollen Thätigkeit zu erwecken, es vermehrte sich vielmehr mit jedem Tage die Schwäche, bis endlich nach der fünften Woche der Krankheit ein sanfter Tod eintrat. Die Leiche zu öffnen wurde nicht gestattet. — Glücklicher endete sich der langwierige Krankheitsgang eines andern jungen Weibes von noch nicht erreichten 30 Jahren, das zugleich mit dem 6ten Kinde schwanger ging. Am 9ten März wurde diese Frau mit einer wahren Peripneumonie auf der rechten Seite befallen, welche mit dem heftigsten Schmerz beim Athmen, mit blutgefärbtem Auswurf, starkem Fieber etc. begleitet war, und der ich unverzüglich eine reichliche Aderlafs am rechten Arm, das fleifsige Einreiben der flüchtigen Salbe, Thee von Arnicablumen und Verbascum, sammt einer antiphlogistischen Salzmixtur etc. entgegensetzte. Das abgelassene Blut bildete eine dicke Speckhaut nicht nur in den Gläsern, sondern auch auf der Oberfläche der Insel: der Durst und die Hitze

waren unbändig, und da am folgenden Tage die Schmerzen und Stiche der Seite wieder heftiger ansetzten, so wurden Nachmittag noch einige Unzen Blut weiter weggelassen und ein grofses Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle gelegt. Der Husten, mit etwas Blut, aber vielem Schleim vermischt, ging nun etwas leichter von statten, und obschon die darauf folgende Nacht ziemlich unruhig zugebracht wurde, so war gegen Tag der Schmerz dennoch gemindert, das Einathmen etwas freier, und das Fieber sammt dem Durst gemäfsigter, nur quälte der Husten die Patientin unausgesetzt. Ich verschrieb ihr ℞. *Pulv. Specier. diaireos. Nitr. depurat. āā scrup. ij. Kerm. min. gr. ij. anod. Dov. scrup. sem. M. et div. in iv. part. aeq. S. Alle 3 Stunden eine Dose zu nehmen*, worauf auch die folgende Nacht und der Tag etwas ruhiger wurden. Ohnerachtet der zweimal wiederholten V.S. trat am 5ten Tag der Krankheit eine neue Fieber-Exacerbation mit Frost, vermehrterem Seitenstich und Husten ein, so dafs ein grofses Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle gelegt und die Kermespulver mit etwas Opium sammt einem concentrirten Aufgufs von Wolferleyblumen mit Baldrian und

nega-Wurzel fleiſsig fort genommen wurm. Der sechste Tag der Krankheit war leintlich zugebracht und der Harn gebrochen: n 3ten Tag aber stieg das Athmen bis zum sticken, weswegen den Kermes-Pulvern etas Kampher, Squilla und Herb. digital. purır. zugesetzt wurde. Diese Mischung mach- ein paarmal schleimichtes Erbrechen, aber hne alle Erleichterung: daher besorgte ich, eil der Schmerz und die Kurzathmigkeit, mmt dem Husten, ohnerachtet wiederholter lasenpflaster und Darreichung dieser Pulver cht wich, eine örtliche Entmischung und Eiransammlung in der Brusthöhle. Nachdem is zum 14ten Tag der Krankheit das Fieber it Husten, Auswurf und mit mehr oder miner schmerzvoller Beengung auf der Brust rtgewährt hatten, brach sich allmählig die rankheit mit anhaltendem dickem Harn und ritischen Schweiſsen; die Eſslust kehrte wieer, der Schlaf wurde ruhiger, nur störte der rwünschte Kitzelhusten, welchen demulcinde, beruhigende Mittel aller Art schlechrdings nicht zum Schweigen bringen konnn, und der damit verbundene Schmerz in er rechten Seite, die völlige Genesung und eſs nicht ohne Grund örtliche Desorganisa-

tion in der Brusthöhle argwohnen. In der dritten Woche befiel meine auf dem halben Wege der anscheinenden Convalescenz stehende Patientin ein larvirtes Wechselfieber, welches sein Daseyn über den andern Tag durch ziegelmehligen Harnabsatz und vermehrteren Husten zu bestimmten Stunden äufserte. Ein gereichtes Brechmittel von der Ruhrwurzel kurz vor dem Anfall und kleine Gaben von China mit Serpentaria, Sal. C. C. vol. Kerm. min. mit Dover. Pulver hoben nach einigen Tagen auch diese Beschwerden und brachten gleich gute — den Kitzelhusten und den dumpfen Schmerz dabei in der rechten Seite abgerechnet — Tage und Nächte sammt der Efslust wieder. — Ganz unerwartet platzte am 23 April Morgens nach zweimaligem Niesen eine Vomica, um 11 Uhr eine zweite und um ½ 1 Uhr eine dritte, worauf allezeit eine beträchtliche Menge höchst stinkenden Eiters, mit etwas Blut vermischt, entleert wurde, das Ersticken aber dabei allemal nahe stand. Ein Saft von Extract. Gram. liq. Tarax. liq. āā unc. j. Card. Bened. inspiss. Syr. Chinae āā unc. ß. Elix. pector. reg. Dan. dr. ij. Tinctur. digital. aether. dr. j. alle Stunden oder zwei zu ein paar Theelöffel genommen, unter-

hielt den Auswurf, minderte den Kitzelhusten, so wie auch den Schmerz in der Seite und schaffte merkbare Erleichterung, als am 30sten April über den ganzen Körper eine allgemeine Gelbsucht verbreitet war, welcher aber, weil nun der Abscheu vor allen Arzneien hoch stieg, bloſse Kräutersuppen mit Gelbem vom Ey und frische Buttermilch mit solchem sichtbaren Behagen entgegen gesetzt wurden, daſs nicht nur diese nach zehn Tagen gänzlich gehoben, sondern auch der eiterichte Auswurf sammt dem Kitzelhusten nach und nach so vermindert wurde, daſs mit Ende Mays volle Gesundheit eintrat, und die Genesene nach diesem fast drei Monate währenden Krankenlager allen ihren häuslichen Verrichtungen mit Leichtigkeit wieder vorstehen konnte. Noch aber bin ich ihrentwegen nicht eher ganz ausser Sorgen, als bis ihre dermalige Schwangerschaft sammt Entbindung nach ein paar Monaten *) glücklich vorüber seyn wird, weil gar zu gerne Brust-Affecte der Weiber während der Schwangerschaft und des Stillens

*) Sie wurde im Jul. leicht und glücklich mit einem Mädchen entbunden, dem sie 6 Monate die Brust gab, und befindet sich itst noch bei erwünschtestem Wohlseyn.

scheinbar gehoben zu seyn scheinen, nach d
Entbindung und Entwöhnung aber diese e
höhte krankhafte Thätigkeit der Lungen n
neuer Wuth hervortritt, und mit Fieber, H
sten, Eiterauswurf, Nachtschweißen etc. v
bunden, oft unaufhaltsam schnell und unbar
herzig tödtet, weil Schwangerschaft und Sä
gen als vicariirende Thätigkeiten das kran
Lungen-Organ nicht mehr beschwichtigen u
vertreten können.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

erkwürdige und glückliche Trepanation bei einer hoch schwangeren Frau.

Vom
Herrn Dr. Carstens,
praktischem Arzte und Hebammenlehrer zu Lübeck.

Es war der 18te April 1809, als ich Morgens Uhr eiligst zu einer jungen Frau, *Lengnick* it Namen, gerufen ward. Hoch schwanger ar sie aus einer Luke auf den Kopf gestürzt, dafs beträchtliches Blut aus der Nase, den hren und der Kopfwunde geflossen war. h fand schon zwei Chirurgen gegenwärtig, elche die Kopfhaare abgeschoren und *Schmuckersche* Umschläge angewandt hatten. Ich ntersuchte die Kopfwunde zuerst und fand ıf einer, einen Zoll hohen und 4 Zoll breien Geschwulst einen Rifs in den Kopfhäuten,

der ohngefähr die Länge eines Zolles betrug und aus dem man schliessen konnte, dass die Frau nicht auf eine platte, sondern auf die Ecke einer vor der andern hervorragenden Fläche gefallen sey. Indem ich mit einer elastischen Sonde den Hautriss untersuchte, fand ich nur eine kleine Oeffnung, durch welche ich mit der Sonde ohne Schwierigkeit den ganzen Umfang der Geschwulst untersuchen konnte, so dass die Häute sich da, wo die Geschwulst war, von dem Pericranio gelöst hatten. Ich machte sogleich einen Schnitt über die ganze Geschwulst, und entdeckte eine bedeutende Fissur und Depression, doch war der Haupteindruck mehr seitwärts und links von der Geschwulst, und zwar auf einer Stelle, die völlig gesund zu seyn schien. Der grosse freie Umfang von 4 Zoll zeigte zwar die Fissur, und je weiter sie nach der linken Seite zur Depression führte, desto mehr ragte eine Kopfplatte vor der andern hervor; indessen konnte leicht die Hauptdepression übersehen werden, wenn man nicht genau untersuchte. Für's erste liess ich die Wunde mit feiner Charpie ausfüllen, verordnete die Fortsetzung der Umschläge und liess durch den Chirurgen der Frau die Ader öffnen. Da sie ziemlich

viel Blut aus der Wunde, dem Munde und Ohren verlohren hatte, liefs ich nur etwa 6 Unzen Blut nehmen.

Während dieser Verrichtug kam ein sehr geschätzter College von mir, Hr. Dr. *Schetelich*, zu dem wie zu mir, und noch zu einem andern Arzte geschickt war. Nachdem auch dieser die Wunde gesehen, meine Verordnung gehört und sie gebilligt hatte, untersuchte ich den übrigen Theil des Körpers und vorzüglich den Unterleib, um durch Auflegen einer kalten Hand, Bewegung des Kindes zu bemerken; doch war keine Bewegung zu fühlen und das *orificium uteri* verschlossen. Am linken Unterarm war eine unbedeutende Contusion. Der Puls schlug krampfhaft und setzte aus; die Frau lag wie in einem tiefen Schlafe, ohne Gefühl und hatte auch kein Zeichen von Empfindung bei dem Einschnitt gegeben. Das Athemholen war erschwert, aber langsam und seufzend, die Pupille krampfhaft zusammen gezogen, erweiterte sich nicht durch Versuche. Der Mund war fest verschlossen, und das *Elixirium acid. Hall.* mit *Syrup. Rub. Id.* und Wasser, welches ich zum Getränk verordnete, konnte der Frau nur dadurch beigebracht werden, dafs mit Gewalt

durch einen silbernen Löffel die Zähne aus einander gebracht wurden, da sie alsdann einiges verschluckte; am Löffel waren aber Spuren vom Zusammenbeifsen der Zähne zu bemerken. Ein Klystir von Chamomillen und ein wenig Seife und Oel liefs ich der Frau setzen, welches aber ohne Wirkung gleich wieder von ihr ging; das 2te hingegen blieb etwas länger, und es erfolgte Oeffnung. Nach 2 Stunden war der Zustand der Frau derselbe, und ein nicht minder geschätzter College, Hr. Dr. *Ackermann*, welcher auch schon früh Morgens gerufen war, kam und billigte unser Verfahren. Obgleich Abends der Zustand der Frau derselbe war, so entdeckte ich doch zu meiner grofsen Freude Bewegung des Kindes, und die Patientin stiefs dann und wann eben solche Töne aus, wie eine Frau, die zu kreifsen anfängt. Der Muttermund hatte keine Veränderung erlitten. Allen umstehenden Frauen liefs ich die Bewegung des Kindes durch Auflegen der Hand fühlen. Das Winseln der Frau nahm eher zu als ab, und war deutlich wie das Verarbeiten falscher Wehen. Völlige Bewufstlosigkeit, *incontinentia urinae* war gegenwärtig, und die krampfhafte Zusammenziehung der Finger war so heftig, dafs man

kaum den Druck aushalten konnte. Am andern Morgen war der Zustand derselbe, so wie auch die Behandlung mit den kalten Umschlägen. Bewegung des Kindes war vorhanden, und das Winseln wie Wehen als gestern, der Muttermund verschlossen.

Morgens um 11 Uhr kamen wir drei Aerzte zusammen, und ich schlug die Trepanation als das einzige Mittel zur Erhaltung der Frau vor. Ich bestimmte noch einmal genau die Stelle der Hauptdepression unter den Integumenten, und die Fissur war deutlich mit der Sonde zu fühlen, besonders ragte ein Bruchstück des Knochens vor dem andern hervor, und je näher dieses nach der Hauptdepression ging, desto sichtbarer war der Bruch. Wir waren nicht einer Meinung, indem einer meiner Herren Collegen die Trepanation als zu früh und gewagt fand, und erklärte, daſs erst andere Zufälle eintreffen müſsten, wenn er seine Einwilligung dazu geben sollte, auch könnte die Stelle der Depression sehr täuschen. Wir wurden dahin einig, einen unserer erfahrensten Herrn Operateurs zum Schiedsrichter zu wählen, indem ich durchaus nicht von meiner Meinung abgehen wollte. Einstimmig wählten wir den verehrungswür-

digen, geschickten und berühmten Arzt und Operateur Hrn. Dr. *Danzmann*, dessen Geschicklichkeit und ruhige Ueberlegung selten ist, derselbe, der die wichtige Exstirpation eines Scirrhus aus der Zunge unternahm, und wovon der Erfolg so glücklich war, dafs der Patient noch diesen Augenblick gesund und wohl ist.

Nachmittags 5 Uhr bestimmten wir uns. Ich ging selbst zu Hrn. Dr. *Danzmann*, ihn zu bitten, und beschrieb vorläufig den Zustand der Frau. Nachdem wir vier Aerzte und der Chirurgus Hr. *Järing* gegenwärtig waren, untersuchte Hr. Dr. *Danzmann* die Fissur, ich verlängerte den Schnitt, legte die Stelle der Depression, wo ich sie bestimmt hatte, blos, wo sich dann fand, dafs die Depression ein Sechstheil-Zoll an Tiefe betrug, und dafs die Fissur sich von einem *os temporum* bis zum andern erstreckte. Die Depression hatte einen grofsen Umfang und die Hauptstelle war einen halben Zoll über dem *foramen parietali* des linken *ossis bregmatis* und einen Viertel-Zoll von der *sutura sagittali.*

Wir gingen in ein anderes Zimmer, wo Hr. Dr. *Danzmann* erklärte, nur die Trepanation könne die Frau retten, jede Zögerung

sey nachtheilig, die Operation müsse je eher je lieber unternommen werden. Einstimmig wurde nun die Trepanation beschlossen und ich wollte meine Instrumente, die schon bereit lagen, holen lassen. Da Hr. Dr. *Danzmann* aber die seinigen bei sich hatte, bot er sie mir an, wovon ich auch Gebrauch machte. Während ich mir den ganzen Apparat ordnete, schickte ich zu meinem Freunde Hrn. Dr. *Leithoff*, ihn zur Operation einzuladen. Nachdem alles geordnet war, unternahm ich die Operation in Gegenwart des Hrn. Dr. *Danzmann*, Hrn. Dr. *Schetelich*, Hrn. Dr. *Ackermann*, Hrn. Dr. *Leithoff* und des Chirurgus Hrn. *Järing* und einiger Gehülfen. Der Frau die gehörige Lage zu geben, war eine schwierige Aufgabe, weil der hohe Unterleib und die Frucht es mir nicht gestatteten, sie auf den Bauch zu legen. Ich liefs sie nach der rechten Seite kehren, machte ein solches Lager durch einen Schemel mit Polstern bedeckt, dafs der Kopf frei über dem Rand des Bettes lag, und wiefs den Gehülfen ihren Platz an. Nachdem ich den Schnitt so dirigirte, dafs ich einen Triangel hatte, dessen Schenkel wohl 3 Zoll betrugen, löfste ich die Integumente ab und schabte das Pericranium ge-

nau eben so weit ab, als die Hautwunde war. Die Frau war etwas unruhig, wiewohl dieses mehr dem Winseln wie bei falschen Wehen ähnlich war, als daſs dieses vom Schnitt entstanden sey. Da das Pericranium getrennt war, konnte man sehr deutlich die fürchterliche Verletzung sehen, da noch dazu die Fissuren durch Blut bezeichnet waren. Obgleich zur Operation Freiheit genug war, so konnte ich doch nicht die beiden Endigungen der Fissuren erreichen, oder ich hätte die Integumente von einem *os temporum* bis zum andern lösen müssen, welches überflüssig war. Die Stelle der Trepankrone bestimmte ich so, daſs die Krone, obgleich ein wenig von der *sutura sagittali* weggenommen werden muſste, welches nicht zu vermeiden war, beinahe einen Viertel-Zoll von dem eingedrückten Knochen faſste. Nachdem ich durch das Perforativ eine groſse cylindrische *coronam maris* ansetzen konnte, bohrte ich bis zur *Diploë*, benutzte den Tirefond, verwandelte die *coronam maris* in die *coronam femininam*, und lieſs mich nicht dadurch irre führen, daſs ich immer mit der Federspule in den Bruch des Knochenstückes kam. Es war wahrlich eine schwere Aufgabe in meiner Stellung zu operiren,

riren, da die Frau nicht still lag, und ich bald auf den Knieen, bald im Stehen operiren muſste. Da der Knochen dünne ward, nahm ich fast bei jeder Drehung die Krone heraus, weil die Frau nicht ruhig lag, und ich sonst das Gehirn hätte verletzen können, wiederholte mit dem Tirefond nach jeder Drehung das Knochenstück herauszunehmen, welches mir endlich gelang. Das eingedrückte Knochenstück aber blieb sitzen, weil dieses der Krone auswich und weshalb ich den festen Knochen früher durchbohrte, als jenen. Durch das Ansetzen des Elevatorii nahm ich auch dieses Stück weg, woran einige Splitter saſsen, an dem groſsen ausgebohrten Stück aber war fast kein einziger. Die feinen Splitter nahm ich weg. Auf der *dura mater* war etwas Blut, welches ich durch Charpie entfernte. Als dieselbe gereinigt war, fand sich an der linken Seite ein Splitter wie eine Erbse groſs, der auf die *dura mater* drückte, und dieser saſs unter dem eingedrückten Knochen. Es war deutlich zu unterscheiden, daſs ein zweites Extravasat gegenwärtig war, weshalb ich ein Bistouri mit scharfer Spitze nahm und einen Kreuzschnitt in die *dura mater* machte, der aber nicht den

Durchmesser des ausgebohrten Loches hatte. Das vorhandene Blut wurde mit feiner Charpie weggenommen. Der eingedrückte Knochen sollte nun gewiſs ein Sechstheil Zoll in die Höhe gehoben werden; ich setzte das Elevatorium unter das eingedrückte Stück, legte Charpie auf den Ruhepunkt des Hebels, und hob das Knochenstück in die Höhe. Um noch mehrere Splitter zu entdecken, ersuchte ich Hrn. Dr. *Danzmann*, das Elevatorium zu nehmen, und fühlte nun mit meinem Finger nach allen Seiten. Es fanden sich wirklich noch kleine lose Splitter, die ich mit der Pinzette wegnahm. Nachdem der eingedrückte Knochen dem andern fast gleich war, legte ich ein Sindon aufs Gehirn, welches wegen der Röthe entzündet zu seyn schien, füllte die Oeffnung, so wie die ganze Wunde, mit lokkerer Charpie aus und lieſs den Chirurgen die Kopfbinde anlegen.

Noch in derselben Stunde stammelte die Frau auf plattdeutsch: *hungrig, durstig, Heinrich, was machst du.* (Heinrich hieſs ein junger Mensch mit Vornamen, der mit ihr im Kloster gewesen war und der ihren Mann oft besuchte.) Ich reichte ihr von jenem säuerlichen Getränk, und sie nahm den Löffel selbst

in die Hand, öffnete den Mund und die Augen natürlich, die Pupille erweiterte und verengerte sich, und wurde sie noch etwas gefragt, so war ihre Antwort: *o Jesus, Heinrich so laſs mich doch.*

Der Puls war weicher und gleichmäſsiger, Patientin trank viel von jenem säuerlichen Getränk, und nahm nach 3 Stunden wie ein gesunder Mensch mit geöffneten Augen selbst das Glas in die Hand. So oft sie nach etwas gefragt ward, stammelte sie oben genannte Worte sehr verdrieſslich. Obgleich Patientin sich in jeder Hinsicht nach der Operation besser befand, so konnte man dennoch jeden Augenblick den Tod erwarten, und ich entschloſs mich bis zur Entbindung, die nach der Aussage der Mutter jeden Tag herannahen konnte, die Nächte in demselben Hause zu schlafen, um, bei einem unglücklichen Ereignisse, den Kaiserschnitt zu machen. Den dazu nöthigen Apparat brachte ich in Ordnung.

Abends 11 Uhr, 4 Stunden nach der Operation, wurde Patientin unruhig und griff mit der Hand nach dem Unterleibe. Der Mann setzte sie auf ein Steckbecken, und nachdem sie natürliche Oeffnung erhalten und Wasser gelassen hatte, wurde sie etwas ruhiger. Nie

ist wieder *incontinentia urinae* erfolgt. In einem solchen ähnlichen Zustande blieb Patientin 3 Tage. Es wurde ihr etwas Wein und Kraftbrühe gereicht, welches sie aber durchaus nicht nahm; sie genoſs weiter nichts, als jenes säuerliche Getränk und eine wohlschmeckende nährende Gallerte, die ich ihr hatte zubereiten lassen. Am 3ten Tage nach der Operation nahm ich ihr den Verband ab, wobei Patientin wenig empfand. Das Sindon war schwarz und etwas Jauche floſs aus der Trepanöffnung. Der Kreuzschnitt in der *dura mater* war deutlich zu sehen, so wie das Gehirn; beides hatte aber eine dunkelrothe Farbe. Das neue Sindon wurde nach dem Rathe des Hrn. Dr. *Danzmann* mit reinem Honig bestrichen, dann Charpie locker übergelegt, die Wunde aber trocken verbunden. Das Befinden und der Verband am 4ten Tage wie den Tag vorher, ausgenommen daſs ich, um bei Unruhe der Patientin einen Stoſs aufs Gehirn zu vermeiden, eine Bleiplatte über die Trepanöffnung legte.

Am fünften Tage wünschte Hr. Dr. *Danzmann*, es möchte eine durchlöcherte Bleiplatte mit über den Rand der Oeffnung gelegten Enden in die Oeffnung aufs Gehirn ge-

senkt werden, theils um dem Gehirne Widerstand und Verhaltung zu geben, theils um das Auswachsen eines Hirnschwammes zu verhüten. Es wurde dieses Verfahren unternommen, doch da Patientin nach dem Druck unruhiger ward, legte ich statt dessen eine andere Platte, wie vorher, über die Knochenöffnung.

Bis jetzt war keine Veränderung am Muttermunde vorgefallen, obgleich das unterbrochene Winseln wie Wehen alle Tage über gewesen war, wobei sie sich immer nach dem Unterleib griff und die Füſse anstemmte. Am 24sten April Morgens frühe öffnete sich der Muttermund, mit jeder Wehe wurde die Oeffnung gröſser. Die Wehen wirkten gut, um 6 Uhr Abends lieſs ich sie auf meinen Geburtsstuhl legen, hatte meine Instrumente bei mir, um bei Zögerung und dem vorliegenden Kopfe, die Zange anzulegen. Um 6½ Uhr platzte die Blase, um 7 Uhr war ein schöner Knabe da, der durch ein warmes Bad in kurzer Zeit völlig munter ward; die Nachgeburt folgte, der Blutabgang war gering, und um 7½ Uhr lag die Frau in ihrem Bett. Während der Entbindung war Pat. sehr unruhig, stöhnte sehr, griff abwechselnd nach dem Un-

terleib und dem Kopfe, und schrie oft: *o Jesus, laſs mich doch Heinrich, Heinrich!* Gegen Abend ward Pat. etwas ruhiger, schlief eine Stunde natürlich, genoſs aber weiter nichts, als Gallerte und jenes Getränk. Oeffnung und Wasserlassen zeigte sie durch Unruhe periodisch an; sie konnte alsdann, wenn zwei sie führten, nach dem Nachtstuhle hingehen, worauf alles natürlich erfolgte.

Die Wunde bis zum 28sten jauchicht, der Verband derselbe. Am 3ten Tage nach der Entbindung wurde Patientin sehr unruhig, das Milchfieber trat ein, die Brüste waren sehr steif, der Puls ging schnell und aussetzend, so daſs wenig Hoffnung zur Genesung war. Pat. wollte sich durchaus nicht absaugen lassen und schlug um sich. Nebst Kräutern mit Kampher hatte sie seit der Entbindung eine Campheremulsion genommen, da mir das Chinadecoct, welches sie zuvor genommen hatte, nun nicht mehr zweckmäſsig schien. Durch die zertheilenden Kräuter wurden die Brüste weicher, Pat. ruhiger, und am 2ten Mai kehrte wirkliche Besinnung zurück. Sie erkannte, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, ihren Mann und mehrere Freundinnen, doch wuſste sie sie nicht zu nennen. Zwar wollte sie an-

fangs, als man ihr den kleinen Knaben zeigte, nicht glauben, daſs es ihr Kind sey; doch da sie sich nach ihrem Unterleib fühlte, der seine Höhe verlohren hatte, erinnerte sie sich dunkel der Schwangerschaft, drückte den Knaben an ihre Brust und küſste ihn.

Jetzt konnte sie die Stellen angeben, wo sie Schmerzen fühlte, mit Hülfe ihres Mannes stand sie auf, setzte sich auf den Nachtstuhl, ging von einem Stuhle zum andern, nahm ihre Arznei mit Bewuſstseyn, trank gern, wiewohl sie nichts von festen Speisen genieſsen wollte.

Die *dura mater* löste sich in der trepanirten Stelle, der Eiter wurde häufiger und besser, es bildeten sich Fleischwärchzen um das Gehirn, die Hautwunde fing an zu heilen. Der Appetit fehlte.

Am 4ten Mai wurde der sehr muntere Knabe, der eine Amme hatte, getauft. Wir 4 Aerzte und Hr. *Scheel* (dieser Hr. *Scheel* hatte sich sehr edeldenkend gegen die unglückliche Frau bewiesen; er hatte nicht allein so viel Geld, als die Haltung einer Amme betrug, zusammen gebracht, sondern beträchtlich mehr, so wie auch die ersten Damen und Männer der Stadt sehr vielen Antheil an dem Schicksale dieser Frau nahmen

und Essen, Wein und Geld schickten) standen zu diesem wunderbar geretteten Knaben Gevatter. Die Mutter sah mit vollem Bewufstseyn alles, was vorging, und da wir uns alle entfernt hatten, kehrte ich bald wieder zurück, um dem Manne noch etwas zu sagen, und fand die Kranke mit heiterer Miene die Pathenzettel aufmachen und die darin enthaltenen Geschenke besehen.

Die Eiterung nahm zu, so wie die Fleischwärzchen sich mehrten, und nun fühlte die Kranke erst die bedeutende Entkräftung. Sie bekam ein Chinadecoct und Magentropfen, wodurch der Appetit etwas besser ward. Sie konnte nun schon etwas Brod beifsen.

Am 20sten Mai war das Gehirn völlig mit Fleischwärzchen bedeckt, Pat. litt aber oft an heftigen Schmerzen über den Augen und in der Wunde, die fast täglich sich erneuerten, aber nachliefsen, sobald der Verband abgenommen war. Ich untersuchte die Sindon's und fand, wenn sie auch noch so vorsichtig gemacht waren, dafs sie dennoch in der Mitte ein kleines Knötchen hatten, verwarf also diese und nahm statt deren feine Charpie. Den Verband machte ich einfacher, liefs die Kopfbinde weg und liefs der Frau eine gewöhn-

lche Mütze, die mit Baumwolle ausgelegt war, aufsetzen. Von nun an fand Pat. viele Erleichterung und befand sich, außer eine Stunde vor dem Verbande, recht wohl, welches Uebelbefinden der Anhäufung des Eiters in der trepanirten Stelle durch Druck zuzuschreiben war. Sie konnte z. B. nicht vertragen, daſs jemand hart ging, die Thüre zuschlug, ans Bette stieſs, wenn ein Wagen auf der Gasse fuhr, alles dieses konnte sie zwar aushalten, äuſserte aber doch einen höchst unangenehmen Druck und Erschütterung im Kopfe. Um dieses zu verhüten, sann ich viel nach, denn die Lage der Frau, der lockerste Verband reichten nicht hin, dieses zu verhindern. Am 28sten Mai fiel es mir ein, mehrere Fäden Charpie in die Fleischgrube zu legen und zwar so, daſs diese nach dem Hinterkopfe führten, wo sie einen weichen Schwamm, der mit Heftpflastern befestigt war, fanden, und über welchen Fäden der übrige Verband wie gewöhnlich gemacht ward. Der Schwamm war so tief am Hinterhaupte, daſs durch ihn durchaus kein Druck entstehen konnte, und es glückte mir, den Eiter durch dieses Verfahren so abzuleiten, daſs die Frau nicht allein keine Schmerzen hatte, sondern sich nach

ihrer jetzigen Lage gegen vorhin, wie im Himmel befand.

Die gute Frau fürchtete sich jedesmal vor dem Verbande, und klagte nicht so sehr über Kälte am Kopfe, sondern es schmerzte ihr die durch Eiter an den Haaren fest geklebte Charpie. Ich liefs die Ränder der Wunde so wie die Enden der Plumaceaux mit Cerat. saturn. bestreichen, durch welches Verfahren Pat. viel weniger Schmerzen erlitte.

Aeufserst interessant war es zu sehen, wie die Fleischwärzchen durch die Fissuren quollen und die grofsen blofsen Knochenplatten unterminirten.

Am 31sten klagte Pat. Morgens, wie ich zum Verband kam, über heftige Schmerzen, und sie fror dabei so heftig, dafs sie Zähneklappern hatte, und man ein kaltes Fieber fürchten mufste. Da ich den Verband abnahm, konnte ich die Hälfte des Knochenrandes in der Fleischgrube, welcher schon lange sich zu exfoliiren angefangen hatte, wegnehmen, auch die andern Knochenplatten waren beweglich, zum Wegnehmen aber noch zu fest. Nach dem Verband gab sich der Frost und Pat. war wieder wohl. Sie war nun den ganzen Tag aufser dem Bett, afs und

trank gern, die Kräfte mehrten sich; allein sie konnte die Namen ihrer nächsten Verwandten nicht behalten, so wie sie auch nur mit Anstrengung lesen konnte, welches ihr sonst sehr geläufig gewesen war, einige Buchstaben aber wie F. G. H. M. und P. konnte sie durchaus nicht behalten und aussprechen.

Da nun die gröfsten Knochenplatten sich exfoliiren wollten, änderte ich den Verband dahin ab, dafs ich auf die Knochen kein Plumaceaux legte und es durch Charpie-Polster bewirkte, dafs das Knochenblatt durchaus keinen Druck bekommen konnte, da auf der unteren Fläche des Knochens unzählige feine Spitzen waren, die durch Druck üble Zufälle erregen konnten.

Am 8ten Juni klagte Pat. wieder über Frost und Schmerz. Wie ich den Verband abnahm, konnte ich mit leichter Mühe die andere Hälfte des Knochenrandes aus der Fleischgrube und die gröfste Knochenplatte abnehmen, worüber die Frau vor Freuden weinte, indem sie sich dieses als sehr schmerzhaft gedacht hatte.

Ich hatte nun eine reine Fleischwunde vor mir, die auf *der* Stelle eine Grube hatte, wo trepanirt war. Die Frau ging täglich aus,

machte Handarbeiten und war völlig wohl. Die Mütze, welche sie trug, liefs ich mit Baumwolle ausfüllen und ihren Huth mit Wachstafft ausfüttern.

Die Wunde vernarbte nach und nach, wie jede andere Wunde, es blieb aber eine ziemliche Grube, die sich nicht ausfüllte. Sie las nun besser, wufste alle Buchstaben, konnte wieder etwas schreiben, hatte aber durchaus keinen Geruch. Sie war zwar hungrig, das Essen schmeckte aber stets nach ihrer Aussage wie Heu und Stroh, obgleich die Zunge völlig rein war. Ich konnte ihr eine Rose, stark riechende andere Blumen vorhalten, sie roch nichts. Selbst das Gumm. As. foetid. machte keinen Eindruck auf sie. Sie wufste ferner den Gebrauch einer jeden ihr gewohnten Sache, doch Namen-Gedächtnifs fehlte ihr ganz. Kaum konnte sie ihren Mann nennen; übrigens hatte sie ihren Verstand völlig, war munter und vergnügt, und da meine Frau einige Handarbeiten für sie zu thun hatte, sollte sie manchmal Papier und andere Sachen holen. Sie brachte alles richtig mit, hatte aber immer den Namen vor sich genannt, und dennoch hatte sie den Namen vergessen, war aber mehrere Gassen durchgegangen, bis ihr end-

lich der Name der Sache eingefallen war. So mufste sie auch weitläuftig beschreiben, wozu die Sache gebraucht wurde, wenn sie irgend etwas haben oder nennen wollte, bis man denn endlich errieth, was sie wünschte. Merkwürdig ist es, dafs die Frau sich nicht erinnern kann, aus der Luke gestürzt zu seyn, auch von der ganzen schmerzhaften Operation weifs sie nichts, doch erinnert sie sich, viel auf einem hohen Bette ausgehalten zu haben, und die Schmerzen über den Unterleib wären nicht auszuhalten gewesen. Das hohe Bett war mein Entbindungsstuhl, wovon sie als Erstgebährende keinen Begriff hatte.

Obgleich das Sachgedächtnifs am 14ten Juli noch nicht völlig wieder hergestellt war, so konnte die Frau dennoch wieder ganz wie zuvor lesen, schreiben, und war gesund wie vorher. Sie lernte mit jedem Tage mehrere Namen und Gegenstände behalten, sie konnte Blumen riechen und mit dem Geruch kam auch der Geschmack wieder.

Am 15ten Juli hatte sie eine Ausfahrt, wobei sie sehr vergnügt gewesen und getanzt hatte.

Eine ausgehölte silberne Platte, die genau die Wölbungen deckte und daher die ganze

Narbe vor Stoſs und Fall schützte, war in der Perucke angebracht.

Am 20sten October waren ihre Verstandeskräfte völlig wieder hergestellt.

P. S. Am 5ten Mai 1810 entband ich diese Frau zum zweitenmale von einem gesunden munteren Mädchen; obgleich die Entbindung etwas zögerte und das Kind sehr groſs war, so empfand die Frau dennoch keine Schmerzen in der trepanirten Stelle, und hatte ihren vollen Verstand.

IV.

Pemphigus.

Zur Bereicherung der Diagnostik.

Von

Dr. Kraft,

Physikus zu Runkel an der Lahn.

Meine Mutter, 58 Jahre alt, von sehr schwächlicher Constitution und reizbarem Nervensystem — litt seit mehr als 20 Jahren an hysterischen Zufällen, öfterem einseitigen Kopfweh mit Erbrechen, Husten, manchmal mit Blutauswurf, Engbrüstigkeit, Zahnschmerzen, Obstruktionen des Unterleibes und der Gebärmutter *) u. s. w. Vor vielen Jahren

*) Nach dem Aufhören der Menstruation schwoll der Unterleib, und wuchs nach und nach zu der Größe und Form heran, welche er bei einer Hochschwangern hat; er war hart, eben, ohne bemerkbare Fluctuation darin, und brennend heiſs anzu-

hatte sie einen flechtenartigen Ausschlag an beiden Händen, welcher vor 7 bis 8 Jahren zum zweitenmal erschien, und jedesmal glücklich geheilt ward. Vor 4 Jahren entstand an beiden Händen ein fieberloser Pemphigus, welcher im December 1806, doch heftiger als damals,

fühlen, beim Druck empfand die Kranke einen dumpfen Schmerz darin, dabei waren das Assimilations- und Reproduktionsgeschäft fast ganz gestört, und die Lebenskraft sehr gesunken. Lange fortgesetzte auflösende und stärkende Mittel, theils von mir, theils von meinem schätzbaren Freund, Herrn Oberhofrath *Diel* zu *Dietz* mit mir gemeinschaftlich verordnet, leisteten keine Hülfe, das Uebel hatte einen sehr hohen Grad erreicht, und die Kranke war alles Medizinirens überdrüssig, als ich den Gebrauch der *Aqua Laurocerasi* beschloss, welche auch gern genommen ward.

Ich liess mit 10 Tropfen 3mal täglich anfangen, und jeden Tag um einen Tropfen *pro dosi* steigen. In Zeit von einem Monat fing der Leib an dünner und weicher zu werden, es gingen nach und nach viele Infarctus durch den After ab, und der über ein halbes Jahr lang fortgesetzte Gebrauch dieses Mittels, wobei die *dosis* bis auf 60 Tropfen vermehrt, und am Ende nach und nach vermindert wurde, bewirkte das gänzliche Verschwinden der Geschwulst und Härte des Unterleibes, und der übrigen Beschwerden, so dass Patientin in dem nämlichen Grad gesund wurde, wie sie es vorher war.

mals, wiederkam, und jedesmal bald geheilt wurde.

Zu Anfang des Decembers 1806 spürte die Patientin zuweilen einen reifsenden Schmerz im Kopf, besonders auf der rechten Seite, das Reifsen war vorzüglich des Nachts heftig, und nahm die Oberkinnlade und den gröfsten Theil des Schädels ein; dabei war weder Fieber, noch eine sonstige Beschwerde bemerkbar — kleine Beschwerden, z. B. Appetitmangel, Anwandlung von Schwäche, und andere hysterische Zufälle der Art, welchen meine Mutter beständig ausgesetzt ist, abgerechnet.

Nachdem dieser Kopfschmerz einige Tage gedauert hatte, fing der Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an etwas aufzuschwellen, besonders an dem mittlern Gelenk; es entstand ein lästiges Jucken und Brennen in der Haut dieser Finger, welche anfingen etwas roth und höckerig zu werden; sie fühlten sich an, als wären kleine Knötchen, wie Hirsenkörner, darunter versteckt, wie eine sogenannte Gänsehaut.

Ich hatte Pulver aus *Sulphur aurat. antim.*, *Extract. aconit.*, *Napell.*, *Calomel* und *Opium* verordnet, welche ich fortnehmen liefs.

Den folgenden Morgen, am 6ten December, hatten sich an beiden Fingern kleine Bläschen gebildet, von der Gröfse eines Hirsenkorns und etwas gröfser, sie hatten ein helldurchsichtiges weifsliches Spitzchen, und sahen dem weifsen Friesel sehr ähnlich. Die Haut, welche im Umfang dieses Ausschlags etwas entzündet war, jedoch nicht die glänzende Röthe des Rothlaufs hatte, auch beim Druck des Fingers keinen weifsen Fleck bildete, juckte heftig.

Die Kranke hatte etwas Frost, der Kopf war von Schmerz befreit, Appetit und die übrigen Verrichtungen der ersten Wege nicht gestört und das Befinden übrigens recht gut.

Die Bläschen wurden immer gröfser, und hatten den folgenden Tag meistens die Gröfse einer Erbse erreicht, sie waren meist zirkelrund, platt, mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt, durchsichtig, die Entzündung der Haut in der Nähe der Blasen dauerte noch fort *).

Am 8ten December waren die Blasen noch gröfser geworden, und die mehrsten zu-

*) *Wichmann* behauptet (Ideen zur Diagnostik 1 Bd. p. 44) beim *Pemphigus* habe die Haut in der Nähe der Blase ihre natürliche Farbe. — Dies bestätigte sich hier nicht.

sammengeflossen, einige waren aufgeplatzt, andere eiterten, die gröſsten, welche an Gröſse einer Haselnuſs gleich kamen, wurden aufgestochen; es lief eine gelbliche, etwas dickliche serös-lymphatische Flüssigkeit heraus, welche auf der Haut der Kranken Brennen erregte. Die um die Finger gewickelte Leinwand, wurde bald davon befeuchtet, und nachdem sie getrocknet war, steif und hart.

Das übrige Befinden war ziemlich gut, nur meldete sich das Reiſsen im Kopf etwas.

Die Blasen fingen nun an zu trocknen, und bildeten Schorfe, von gelbbrauner und schwarzbrauner Farbe, *) mehrere eiterten, und bildeten tiefe Geschwürchen; hin und wieder kamen frische Pusteln. Die Röthe an den beiden Fingern hatte sich am 9ten ganz verloren, auch die Geschwulst.

An dem nämlichen Tage stellte sich ein Jucken und Brennen am rechten Unterarm ein, zwei Drittheile desselben, von der Hand-

*) Daſs beim *Pemphigus* die Blasen keine Borken bilden, sondern zusammenfallen, oder die Epidermis nach dem Zerplatzen weiſs-runzlich, oder fast unverändert, los auf der Wunde bleibt, wie *Wichmann* am angezeigten Orte behauptet, bestätigte sich hier nicht, auch ist es den Beschreibungen anderer Schriftsteller von *Pemphigus* entgegen.

wurzel an aufwärts, schwollen an, die Haut entzündete sich und wurde rauh — höckerig. Es bildeten sich bald, unter heftigem Jucken, kleine, dem weißen Friesel ähnliche Pustelchen, welche an ihren Spitzen helldurchsichtig waren. Sie nahmen schnell an Größe zu, so daß schon am folgenden Tage die meisten so groß wie Erbsen *) waren; einige waren von der Größe einer welschen Nuß, und zwei an der Handwurzel wie Taubeneyer.

Alle waren mit einer gelblichen Feuchtigkeit **) angefüllt, durchsichtig, mehr platt als hoch erhaben, manche länglichrund, andere zirkelrund, viele zusammengeflossen. Die grö-

*) Nach *Frank* (über die Behandl. der Krankheiten des Menschen 3r Th. pag. 247) sollen die Blasen von der Größe einer welschen Nuß oder noch größer seyn. *Burserius* (Anleitung zur Kenntniß und Heilung der fieberhaften Ausschlagskrankheiten 1ter Th. pag. 136) und *Vogel* (Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft 1ter Th. pag. 3[illegible]1.) bestimmen die Größe einer Haselnuß und größer, selten kleiner. *Hufeland* (System der praktischen Heilkunde 2r Bd. 2te Abtheil. pag. 202) sagt, die Blasen wären von der Größe einer Erbse, bis zur Größe einer Wallnuß. Bei meiner Mutter waren die meisten wie Erbsen.

**) Mit bläulichem *Serum*, wie Hr. *Hufeland* am angezeigten Ort bemerkt, war keine Blase angefüllt.

ſsern Blasen waren denen durch spanische Fliegen erzeugten ganz ähnlich. Die meisten hatten einen rothen Hof.

Nach dem völligen Ausbruch der Blasen hatte sich die Röthe der Haut, welche nicht wie bei der Rose, ins gelbliche spielte, einen Glanz hatte, und nach dem Druck des Fingers keine weiſsen Stellen hinterlieſs, etwas vermindert, und die Geschwulst des Unterarms war verschwunden, doch die Hand stark geschwollen, und ödematös anzufühlen.

Der Kopf war nun ganz befreit, der Appetit fehlte zwar, die Zunge war aber rein, der Stuhlgang in Ordnung und kein Fieber vorhanden.

Die gröſsern Blasen öffnete ich, es lief eine gelbliche, dünne, scharfe Feuchtigkeit heraus, welche die Haut beim Berühren reizte, Brennen, Jucken und Röthe erregte *). An denen Stellen, welche mit dieser ausflieſsenden Feuchtigkeit in eine etwas anhaltende

*) *Wichmann* (Ideen zur Diagnostik 1ster Th. p. 44) behauptet, die Feuchtigkeit in den Blasen des Pemphigus sey nicht scharf, sondern werde es erst durch die Länge der Zeit — in meinem Fall fand das Gegentheil statt. Auch nach *Vogel* ist die Feuchtigkeit oft scharf und fressend.

Berührung kamen, entstanden bald Blasen; so steckte ein Finger den andern an, und einige Finger wurden durch Umwickelung mit Leinwand, vor dieser Ansteckung gesichert.

Der Grund der Blasen war blauroth, und die von der Oberhaut entblösten Stellen äusserst schmerzhaft.

Ich liefs die geöffneten Stellen mit *Ol. Ovorum* verbinden, und obige Pulver fortnehmen.

Die meisten Blasen zerplatzten nach und nach, es flofs viele Feuchtigkeit aus, welche die umgewickelte Leinwand hart und steif machte.

An der linken Hand entstanden am 10ten auch mehrere Blasen, wie Erbsen und Haselnüsse grofs. Der Ausschlag juckte und brannte heftig, es sickerte beständig Feuchtigkeit aus, der Verband klebte leicht an, wodurch am 11ten die Stellen an der Handwurzel, wo die grofsen Blasen gewesen waren, ganz von der Epidermis entblöfst wurden. Die *Cutis* war an diesen Stellen dunkelviolett, sehr schmerzhaft. Die kleinern Blasen hatten zum Theil gelbbraune und schwarzbraune Krusten gebildet, andere vertrockneten, ohne aufgeplatzt zu seyn, andere eiterten. Die Röthe in der

Nähe der Blasen hatte sich nun ganz verloren, doch hatten die meisten noch einen hellrothen Hof um sich herum. Die Haut schuppte sich an den Stellen, wo diese Röthe gewesen war, kleienartig ab, keine Geschwulst war mehr zu bemerken.

Es erschienen immer noch frische Blasen, besonders an der linken Hand, und an denen Stellen, welche mit der ausfließenden Feuchtigkeit in etwas anhaltende Berührung kamen. Auf diese Art war auch durch Reiben mit der Hand am linken Augendeckel, daselbst eine Blase entstanden, welche bald aufplatzte.

Ich gab nun, um ferner auf die Haut zu wirken, das Nervensystem zu beruhigen, die Lebenskraft zu unterstützen und dem Brand vorzubeugen, welchen ich, bei dem bleifarbig werdenden Ansehen der von der Oberhaut entblößten Stellen, und bei der habituellen Lebensschwäche meiner Mutter befürchtete, ein *Infusum Valerianae* mit *Extractum corticis peruviani*, *Liquor Cornu Cervi succinatus* und *Laudanum liquidum Sydenhami*. Aeußerlich ließ ich *Mucilago Sem. Cydonior.* mit *Aqua calc. viv.* und *Camphor*, und ei-

[illegible] Lösung vom aromatische [illegible]

Nachdem diese [illegible] waren, [illegible] sich d[illegible] [illegible] ist die [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Am 16ten waren die gröſsern Blasenstellen mit dünnen braunen Krusten überzogen, die übrigen gröſstentheils mit schwarzbraunen Grindern bedeckt. An der linken Hand eiterten die Stellen noch, die Blase am untern Augenlied war aufgeplatzt und ergoſs Lymphe; auf dem obern Augenlied erzeugte sich eine gelbbraune Kruste. Das Befinden war übrigens gut, und obige Mixtur wurde fortgesetzt.

Am 17ten entstand Brennen und Stechen im linken Augapfel, die feinern Blutgefäſse der *Sclerotica* und *Cornea* waren stark mit Blut angefüllt, häufige Thränen wurden abgesondert, dabei war heftiger Schmerz im Augapfel und im Kopf. Diese Augenentzündung war durch den Reiz der aus der Blase des Augenliedes ausflieſsenden Feuchtigkeit entstanden.

Ein Augenwasser aus *Aqua rosarum, mucilago sem. Cydioniorum, Acet. Lythargirii* und *Laudan. liquidum* zuweilen ins Auge getröpfelt, verminderte gegen Abend die Entzündung, und der Schmerz lieſs nach.

Am linken Unterarm stellte sich nun auch Jucken ein, die Haut wurde etwas roth, und es erhoben sich darauf kleine warzenähnliche

Knötchen, welche einige Tage standen, und dann, ohne eine blasenähnliche Gestalt angenommen zu haben, wieder verschwanden.

Am 22sten hatten sich beinahe alle Krusten an den Händen und dem rechten Arm abgesondert, und neue Oberhaut an denen Stellen erzeugt — auf dem Augendeckel hatte sich eine Kruste gebildet, unter welcher Eiter befindlich war. Die Augenentzündung war am 30sten verschwunden, das Geschwür auf dem obern Augenlied einige Tage darauf geheilt, und die Kranke hergestellt.

Da die Blasenkrankheit ein sehr seltenes Uebel ist, und deswegen die Berichtigung ihrer Diagnose zur Verhütung sehr leicht möglicher Verwechselungen mit andern Ausschlagskrankheiten sehr wichtig ist; so glaube ich, diese Krankengeschichte in diesem Journal zur Kunde des medizinischen Publikums bringen zu müssen, ohnerachtet sie Herr Medizinal-Rath *Wendelstadt* schon in seine medizinisch-chirurgische Aufsätze aufgenommen hat.

Die Diagnose des *Pemphigus*, wie sie mehrere berühmte Schriftsteller lieferten, wird dadurch theils bestätigt, theils berichtigt.

Dafs ich einen wirklichen *Pemphigus* *) vor mir hatte, wird wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, und dadurch noch deutlicher erhellen, wenn ich die Krankheit mit der ihr ähnlichen neben einander stelle, welches zugleich für angehende Aerzte von Nutzen seyn möchte.

Mit dem *Gürtel (Zona)* wird der *Pemphigus* nicht leicht verwechselt werden. Wenn auch die kleinern Blasen beim *Pemphigus*, die darin enthaltene gelbliche Feuchtigkeit, das Brennen und Jucken, die sich nach dem Zerplatzen der Blasen bildenden braunen Krusten, dem Ausschlag beim Gürtel ganz ähnlich sind, und wenn auch der *Pemphigus* fieberhaft ist (eigentlich *febris bullosa*) und dadurch kein Unterschied von *Zona* entsteht; so wird doch der blaurothe und bleifarbige Grund der Blasen, welche dabei nicht so tief, wie beim Gürtel in der Haut sitzen, die immer nachfolgende Eruption und die mehren-

*) *Wichmann* a. a. Ort macht den Unterschied zwischen *Pemphigus* und *Febris bullosa*, dafs er unter ersterem nur die Krankheit versteht, welche andere Aerzte *Pemphigus chronicus sine febre* nennen, von welcher hier die Rede ist; dem febrilischen oder akuten Pemphigus aber ausschliefslich den Namen *Febris bullosa* giebt. Ich stimme ihm hierin bei.

theils grössere Gestalt derselben beim *Pemphigus*, diesen von der *Zona*, wo der Grund der Blasen zwar entzündet, aber nicht blauroth oder bleifarben ist, der Ausschlag auf einmal entsteht, und tiefer in der Haut sitzt, hinlänglich unterscheiden; besonders aber wird die Eigenheit der *Zona*, daſs sie eine bestimmte Stelle an der Hälfte des Rumpfs einnimmt, *) den Unterschied klar machen.

Dem *weiſsen Friesel* war der Ausschlag bei meiner Kranken im Anfang der Eruption ganzähnlich, und wenn, wie *Vogel* **) behauptet, der Frieselausschlag zur Gröſse einer Erbse, Bohne und welschen Nuſs anwachsen kann, und zuweilen wie Blasen von spanischen Fliegen erscheint, so hatte mein *Pemphigus* mit solch einem Blasenfriesel sehr groſse Aehnlichkeit. Doch entsteht auch hier kein Zweifel in Rücksicht der Diagnose, denn beim Friesel ist die in den Blasen enthaltene Feuchtigkeit entweder wasser- oder krystallhell,

*) Diejenigen Fälle, wo der Ausschlag im Gesicht (*de Haen*), an der Hand, den Armen, Beinen etc. (*Frank*) entsteht, und nicht, wie ein Gürtel sich um die Brust oder den Unterleib herumzieht, scheinen mir nicht hierhin zu gehören.

**) Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft 3r Theil pag. 346.

Das auszeichnendste Unterscheidungszeichen des Pemphigus von ähnlichen Ausschlägen, glaube ich in dem blaurothen oder violetten, ins bleifarbene spielenden, dem anfangenden Brand ähnlichen, Grund der Blasen zu finden. — Der Grundcharakter des obigen Uebels war wohl asthenisch, oder nervös, der Ausschlag scheint kritisch gewesen zu seyn, denn der reiſsende Schmerz im Kopf verlor sich darnach. Die Heilung erfolgte schneller, als man es nach manchem Schriftsteller erwarten sollte.

Kleine Rückfälle dieses Uebels hatte meine Mutter seit der Zeit zweimal, doch wurden die Bläschen kein mal gröſser als dicke Hirsenkörner, nahmen blos einige Finger ein, und trockneten bald wieder.

V.

Geschichte einer chronischen Gebärmutterentzündi mit Brand und Vereiterung, nebst Sectionsberich

Von

F. W. Wesener,

Doctor und Physikus des Arrondissements Düll; im Herzogthume Arenberg.

Clementine B., eine starke robuste von 28 Jahren, Tochter des hiesigen Pos ters und Gastwirthin *B.* war, so viel ich Allem erfahren konnte, von Jugend auf mer gesund, und sehr munter. Nur in letzten Jahren vor ihrer Verheirathung be sie ein- auch zweimal im Jahre einen h gen Katarrhalhusten, wobei ihr die Stii gänzlich weg ging. Aus Ekel und Eigen war sie nie zu bewegen, dagegen Arzneie gebrauchen. In diesen Jahren hatte sie a

viele Liebschaften, wie denn das in ihrer Lage in einem Gasthofe nicht fehlte.

Sie war eine geschickte Köchin, deswegen kam um Ostern 1807 ein frisches, gesundes Mädchen von L. zu ihr in die Lehre, die sie, weil es ein zierliches Mädchen war, zu ihrer Schlafgefährtin machte. — Im Herbst desselben Jahres bekam das Mädchen, ohne daſs nur irgend jemand von einer Krankheit weder der C. B. noch dieses Mädchens etwas wuſste, eine Geschwulst mitten auf dem *osse frontis*. Ihr damaliger Arzt, ein *Symptomaticus*, behandelte sie mit erweichenden Umschlägen und Salben. Die Geschwulst brach auf, und verwandelte sich in ein stinkendes, fressendes Geschwür. Um Weihnachten desselben Jahres holten sie ihre Aeltern nach Hause, und übergaben sie dem Arzte T. in N. zur Kur. Dieser Arzt, mit dem ich nachher über dieses Mädchen correspondirt habe, schrieb mir:

— „Die verstorbene Jungfer B. aus L. habe ich eine Zeitlang hier in N. unter meiner Aufsicht gehabt, so daſs ich Gelegenheit hatte, nicht allein alle Abnormitäten in ihrem Organismus, sondern auch die Wirkung meiner angewendeten Arzneimittel genau zu beobachten, — dessen ungeachtet bin ich, wie man zu sagen pflegt, am Ende so klug geblieben, als ich's Anfangs schon war. — Aehnliche krankhafte Erscheinungen sind mir oft vorgekommen; aber eine Knochenkrankheit wie die, bei der mir unvergeſslichen J. B., habe ich noch nie gesehen. —

„Sie werden, w. H. College, gehört haben, wie die Leiden der Jgfr. B. zuerst mit einer Geschwulst in der Mitte des Stirnbeins

und einer ähnlichen in der Mitte des einen Oberschenkels anfingen, und die Knochen an diesen Stellen sich bald cariös zeigten, und diese Knochenverderbniſs sich nach und nach über alle Knochen der obern und untern Extremitäten verbreitete.

„Gleich anfangs konnte ich nicht umhin zu argwohnen, daſs diese Erscheinungen wohl venerischen Ursprungs seyn möchten, ich forschte daher streng nach u. s. w., fand aber nie den mindesten Grund für meinen Argwohn. — Dessen ungeachtet setzte ich, weil ich in ähnlichen Fällen sie immer wirksam gefunden, dem Uebel innerlich sowohl als äuſserlich Mercurialia in Verbindung mit Mohnsaft und China, und abwechselnd den aromat. Kalmus, den Sevenbaum etc. entgegen. Allein, ich muſs sagen, gegen meine Erwartung ohne allen Erfolg.

„Sie, Hr. College, sehen daher recht leicht ein, wie wenig ich im Stande bin, die Krankheit der verstorbenen J. B. zu benennen, denn ich habe sie nicht gekannt, eben so wenig als die vielen meiner Kollegen, die ich darüber gesprochen, und die vielen Schriftsteller, die ich desfalls zu Rathe gezogen habe. — Nur davon bin ich völlig überzeugt, daſs die liebe Selige sich ihre Leiden und ihren schmerzlichen Tod nicht, wie ein groſser Theil des Pöbels fälschlich geglaubt hat, vielleicht noch glauben mag, durch venerischen Beischlaf zugezogen habe." u. s. w.

Das Mädchen starb um Michaelis 1809, ganz ausgezehrt und elend.

In ihrer Krankheit hat sie mehrere mal erklärt: daſs sie von C. B. angesteckt sey. Sie war geduldig in ihren schrecklichen Lei-

den, konnte es aber nicht begreifen, wie nur sie allein so schrecklich leiden müsse, da doch ihre Principalin, die C. B., wie sie glaubte, ganz gesund sey.

Im Monate Sept. 1808 verheirathete sich die C. B. mit dem Müller E., doch mehr aus Convention als aus Neigung, und verliefs ihren Bruder.

Kaum war sie einige Monate verheirathet, so erlitt sie einen *abortus*, wie man sagte, aus Verdrufs über ihren Mann, als er einst trunken nach Hause kam. Kurz darauf ward sie wieder schwanger. Sie verlor jetzt den Appetit, hatte Magenweh, Uebelkeit, Kopf- Zahn- und Ohrenschmerzen und war verstopft. Was aber das schlimmste war, sie hatte ein Gefühl von Brand und oft sehr empfindlichen Schmerz tief im Becken. Man vertröstete sie auf die Hälfte der Schwangerschaft, aber mit dem Eintritte dieser fingen ihre Leiden erst recht an. Ihr Gesicht sah erdfarben aus, über dem Munde sah man viele sogenannte Leberflecken. Der Appetit besserte sich zwar ein wenig, aber die Mutterschmerzen, wie sich die Kranke richtig ausdrückte, nahmen so zu, dafs sie jetzt fast beständig das Bett hüthen mufste. Der Schmerz war jetzt ein schrecklicher Brand, der sie vorzüglich des Nachts peinigte, und sie nöthigte, beständig eiskaltes Wasser mit Tüchern auf die äufsern Geburtstheile zu legen, ja wohl gar mit dem Hintern in einen Eimer eiskalten Wassers sich zu setzen. Die Geburtszeit nahte heran, aber die Kranke war so herunter, dafs sie fest überzeugt war, sie werde unter der Geburtsarbeit erliegen. In-

dessen gebahr sie am 2ten November 1809, ein zwar schwaches, aber wohlgestaltetes Söhnchen, ziemlich leicht. Am 3ten Tage nach der Niederkunft bekam sie gegen Abend Fieber. Der oben erwähnte Wundarzt, der sie auch entbunden hatte, erklärte es für das Milchfieber, und da sie ihm, während ihrer Schwangerschaft, seine delikaten Chinadecocte mit bittern Extracten und Syrupen dazu, allemal weggeworfen hatte, so gab er ihr jetzt nichts. Das Fieber repetirte die folgenden Tage, und am 6ten begehrte man mich schleunig zu der Kranken, weil sie, wie der Bote aussagte, ganz wahnsinnig sey.

Sie habe, sagte der Mann, vor einer Stunde gefroren, statt dafs aber darauf, wie die andern Tage Hitze und Schweifs erfolgte, ward sie heute ganz verrückt. — Ich fand sie im Bette mit wildem, stierem Blicke. Sie weinte und lachte, schwatzte dann einiges ganz schnell, und verstummte plötzlich wieder, alles in kurzen Zwischenräumen. Haut und Zunge waren trocken, der Puls schnell und fein. Ich verschrieb: *Tinct. opii simp.* zu iij. Tropfen alle halbe Stunden, und damit zu steigen, legte ein Zugpflaster in den Nacken, und liefs den ganzen Körper mit heifsem Weine alle Stunden waschen. Gegen Mitternacht kam Schweifs und Ruhe. — Den 7ten Morgens war sie heiter und völlig bei Verstande. Das Vesicator hatte stark gezogen. Sie hatte nirgendwo Schmerz und trank mit Appetit ihren Kaffee. Die Lochien flossen sparsam und stinkend. Ich verschrieb ein aromatisches Wasser mit Phosphorsäure, Aeth. sulphur. und Zucker, alle Stunden 1 Efslöffel voll. Jetzt kam ihr erster Arzt von seiner Reise zurück,

und da man mir nicht ausdrücklich sagte, daſs ich bleiben sollte, so zog ich mich zurück. Dieser Mann behandelte sie roh, und ohne Rücksicht auf ihren Gemüthszustand. Sie verlor wieder den Verstand, und blieb unaufhörlich wahnsinnig, bis man mich am 21. Nov. wieder zu ihr begehrte. Sie hatte kein Fieber, keine Schmerzen, aber weiter war auch nichts aus ihr zu bringen. Sie hustete oft, und ihre Haut war trocken, pergamentartig. Ich verschrieb: *Chinadecoct* mit *Phosphorsäure* und *Tinct. arom.* Dann: ℞. *Pulv. rad. Belladonn. gr. vj. Camphor. gr. xxiv. pulv. Sacch. alb. ℥ß. M. div. in xij part. aeq. S. viermal täglich* 1 *Pulver.* Den 22sten war sie besser und ruhiger; die Haut feucht und mit dem Stuhlgange hatte sie einen Spuhlwurm ausgeleert. Sie klagte jetzt, daſs ihr der Leib noch immer sehr schmerze, auch beim Berühren, wiewohl er nicht hart und dick war. Den 23. Sie ist sehr melancholisch und zweifelt an ihrem Aufkommen. Der Husten vermehrt sich mit verdächtigem Auswurfe. *Chinadecoct* mit *Phellandrium aq.* und *Phosphorsäure.* Den 25. Sie ist wieder zerstreut im Kopfe, hat Fieber und laxirt. Sie klagt mitunter über Stiche in der Brust und beschwerlichen Athem. Ich verschrieb: *Chinadecoct* mit *Polygala, Senega, Phosphorsäure* und *Tinct. arom.* Dann auch: ℞. *Pulv. rad. Belladonn, gr. j. Opii pur. gr. ß. Sacch. alb. ℈j. M. dent. tales Dos. No. xij. S.* 3*mal täglich* 1 *Pulver zu nehmen.* Den 27. Der Husten ist viel seltener, die Schmerzen der Brust verschwunden. Die Kranke ist bei Verstand, aber klagt wieder über Bauchschmerzen. Den 29. Sie ist bei Verstand, aber äus-

serst mifsmuthig und niedergeschlagen, sie wünscht sich den Tod. Alle Glieder-, Bauch- und Brustschmerzen sind jetzt heftig. Ich verschrieb: Ein Decoct von *rad. Columbo* und *Polygala*, *Senega* mit *Tinct. arom.* Den 3. December. Die Schmerzen waren alle gelinder, Husten und Auswurf sparsamer, aber das Fieber repetirte nun täglich am Abend und liefs sich durch nichts mehr stören. Sie magerte aufserordentlich ab, und war äufserst traurig. Ich gab nun noch ein Decoct der *Angustura*, *Cascarille* mit *Tinct. Valerian. aeth.*, und um noch einmal recht kräftig auf die innern Geburtstheile zu wirken, die noch immer sehr zu leiden schienen, *Asa foetida* und *Ol. Sabin.* Alles blieb beim Alten, nur nahmen der Husten und Auswurf jetzt mächtig zu, der Appetit war ganz weg, die Kranke war mürrisch mit *taedium vitae*. Die Füfse schwollen, und das Fieber kam regelmäfsig alle Abende. In der Nacht profuse Schweifse. Um diese Zeit kam mir das Gespräch, das schon lange in der Gegend geherrscht hatte, zu Ohren, nämlich: dafs die Frau E. durchaus sterben müfste, und dafs ihr gar nicht zu helfen sey. Ich suchte den Grund dieser zuverlässigen Prognose auf, die ich jetzt freilich auch stellen mufste, und erfuhr dann die vorhin erzählte Geschichte mit dem Mädchen. Die Sache war mir äufserst auffallend, und ich hätte zuverlässig gleich Merkurialmittel angewendet, aber ich wagte es nicht, mit diesem der Reproduction ohnehin feindlichen Mittel, den Funken von Leben anzugreifen. Sie starb den 25. December sanft und still, von Schmerzen hatte sie auch schon seit 5 Wochen nicht mehr gesprochen. Auf Zureden, und vorzüg-

lich mit Hülfe unseres vortrefflichen Unterpräfekten, der so gerne Gutes fördert nach Kräften, stimmten wir den Ehemann zur Obduction.

Der Körper war aufs äufserste abgezehrt, sonst aber äufserlich in ganz normalem Zustande. An Lenden und Füfsen schienen einige Narben zu seyn, aber an den äufsern Geburtstheilen gar nichts dergleichen.

Bei Eröffnung des Unterleibes schien auch alles in Ordnung zu seyn, als ich aber den *uterus* berührte, flofs eine eiterige Flüssigkeit *ex fundo* in den Leib. Ich nahm die innern Geburtstheile behutsam heraus, und fand nun die Vaginal-Portion des *uterus* schwarz und brandig. Am Grunde desselben rechterseits, da, wo sich die *tuba Faloppii* in den Gebärmutter-Grund einsenkt, eine beträchtliche Eiterhöle, die *tuba* fast zur Hälfte zerfressen, aber die Eiterhöhle penetrirte nicht bis in das *cavum uteri*. In dem *ovario* eben der rechten Seite befanden sich zwei *corpora lutea*. Die Lungen waren voller Knoten und kleiner Eitersäcke, und waren rund herum mit ihren Umgebungen, sogar der linke Lungenflügel mit dem Zwerchfelle verwachsen.

Ich enthalte mich alles Raisonnements über diese Krankheitsgeschichten, und frage blos: ob nicht wahrscheinlich beide Krankheiten eine Art von *lues larvata* waren? Beide Unglücklichen konnten ja auf recht unschuldige Art, durch ein Bett, durch den Abtritt u. s. w. angesteckt seyn. Sie hatten zu wenig von dem Gifte eingesogen, um eine *lues declarata* zu bekommen, aber auch zu viel, als dafs es die Lebenskräfte hätte überwältigen können, daher äufserte es seine spe-

zifike Zerstörungskraft auf so originelle Art. Die Analogie der Wirkung der Gifte überhaupt scheint diese Meinung zu begünstigen. In starken Dosen tödten metallische und narkotische Gifte schnell, aber in kleinen untergraben sie langsam das Leben. — Doch ich sah auch in meiner hiesigen Praxis schon einmal venerische Feigwarzen und Knochenschmerzen ohne Schanker o. d. gl. und unerlaubter Umgang war zuverlässig nicht gepflogen. Ich heilte diese mit Quecksilber innerlich und äufserlich in drei Wochen vollkommen, nachdem mehrerwähnter Wundarzt nach einer sechs wöchentlichen, fruchtlosen Kur darüber zu Schanden geworden war.

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Nachricht über die Mineralquellen in Kaiser Franzensbrunn bei Eger.

Das seit einigen Jahren verbreitete Gerücht, „als ob der seit Jahrhunderten berühmte *Egerbrunnen* in seiner Kraft und insbesondere an fixer Luft (kohlenstoffsaurem Gase) verloren habe," legt mir Unterzeichnetem die Pflicht auf, zur Widerlegung desselben das Resultat der von mir im September des abgewichenen Jahres diesfalls im Angesichte vieler noch gegenwärtig gewesenen Brunnengäste vorgenommenen Untersuchung zur öffentlichen Kunde zu bringen. Da aber nebst der *Haupt-* oder *Franzensquelle*, als derjenigen, aus welcher seit undenklichen Zeiten das Wasser in sehr großer Menge nach allen Theilen des Erdbodens versendet und von den alljährlich herbeiströmenden Kurgästen getrunken wird, noch zwo andere, erst in dem letzten Jahrzehend entsprungene und zum Gebrauche eingerichtete Mineralquellen unter dem Namen *Louisens-* und *Neuquelle* in Kaiser-Franzensbrunn bestehen: so wird es einem verehrungswürdigen Publikum vielleicht nicht unlieb seyn, bei dieser Gelegenheit über alle diese Quellen nicht blos in Beziehung auf ihren Gas- und fixen Gehalt, sondern auch in Betreff ihrer Ergiebigkeit und Temperatur Kenntniß zu erhalten. Zu diesem Ende stelle

ich die Resultate der von mir vorgenommenen diesfälligen Versuche zur leichtern Uebersicht in folgender Tabelle auf.

Namen der Quellen.	Mittlere Menge des abfliessenden Wassers nach östreicher Maass. in einer Minute.		in einer Stunde.		Temperatur,	Trockener Rückstand von 10 Pfund Wasser nach deutschem Medicinalgewicht.			Menge des kohlenstoffsauren Gases aus 100 Kubikzollen Wasser.		
	Eimer	Maass	Eimer	Maass	nach Reaum.	Gran			Kubikzolle		
						1ster Vers.	2ter Vers	das Mittel von beiden.	1ster Vers.	2ter Vers.	das Mittel von beiden.
Franzensquelle.	—	$13\frac{5}{17}$	20	$3\frac{1}{17}$	Gr. + 8 bis $8\frac{3}{7}$	380,720	383,920	382,320	177,927	177,777	177,850
Louisenquelle.	—	$23\frac{1}{17}$	34	$23\frac{9}{17}$	Gr. + 9 bis $9\frac{3}{8}$	365,715	368,060	366,887	156,914		
Neuquelle.	3	$20\frac{1}{17}$	210	$3\frac{9}{17}$	Gr. + $8\frac{3}{4}$ bis 9	318,825	320,70	319,762	149,305		

Die Zerlegung der von mir durch Abdampfung des Wassers erhaltenen trockenen Rückstände in die einzelnen Bestandtheile ist, da ich mich selbst damit aus Mangel der hiezu erforderlichen Hülfsmittel und Uebung in diesem Geschäfte nicht befassen konnte, zween berühmten vaterländischen Chemikern übertragen, und man wird nicht verfehlen die Resultate derselben, sobald sie angelangt seyn werden, ebenfalls öffentlich bekannt zu machen.

Wenn man nun die in obiger Tabelle aufgestellten Resultate, welche ich durch wiederhohlte Versuche in Betreff des flüchtigen und fixen Gehalts der Franzensquelle gewann, mit jener, die der K. K. Bergrath Hr. Dr. *Reuſs* bei der im Jul. des Jahrs 1792 vorgenommenen Prüfung des Wassers an und aus derselben Quelle erhalten und in seinem im Jahre 1797 erschienenen Werke, betitelt: *Chemisch-medicinische Beschreibung des Kaiser-Franzensbades oder des Egerbrunnens* u. s. w. aufgeführt hat, vergleicht, so zeigt sich, daſs im September des vorigen Jahres der Gehalt der Quelle an fixen Bestandtheilen zwar etwas geringer als im Juli 1792 (nämlich in 10 Pfund Wasser um 37,680 Gran), dagegen jener an Gas in 100 Kubikzollen Wasser nach dem Mittel der Resultate zweier Versuche um 15,550 Kubikzolle gröſser gewesen ist. Da nun das ausgesprengte Gerücht, als sey die erwähnte Quelle schwächer geworden, blos auf den Gasgehalt Bezug hat, so liegt der Ungrund desselben am Tage. Ja die von mir angestellte Untersuchung beweiset vielmehr, daſs die seit den grauen Tagen der Vorzeit im In- und Auslande berufene und hochgepriesene Najade, *Egeria*, an Kraft — in wie fern man diese vorzüglich in den Aether ihres Nektars setzt — eher gewonnen, als verloren habe, und daſs sie noch heute mit Deutschlands ersten Heroinnen des medicinischen Streitheeres — wie *Hufeland* sie

nennt — im Range und in der Siegesmacht gegen ein grofses Heer von Krankheiten wetteifert. Der geringe Abgang an fixem Bestande, der vermöge der letzten gegen die frühere Untersuchung sich ergab, und woran gewifs kein Unbefangener sich stofsen wird, da unsere Quelle ohnehin sehr reich daran ist, und dieser, nach dem Geschmacke und dem starken Absatze des Eisenoxyds (Ocher) an die Wand des Behälters der Quelle und der aufbewahrenden Gefäfse, wie auch nach der von mir in meiner zweijährigen Brunnenpraxis beobachteten Wirkung zu urtheilen, mehr die salzigen und erdigen, als den im vorzüglichen Grade wirksamen und beachtenswerthen Bestandtheil, nämlich das Eisen, betreffen mag, ist wohl nur zufällig und vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, dafs ich meine Untersuchung im *Herbste* nach einem sehr *nassen* Sommer, Hr. Bergrath *Reufs* hingegen die seinige im *Sommer* nach zwei vorhergegangenen *trockenen* Jahren unternommen hat. Wie wandelbar die Menge (*Quantitas*) und das Verhältnifs der Bestandtheile der Mineralquellen überhaupt sey, ist jedem in der Hydrologie erfahrnen Naturforscher bekannt. Ich könnte diese Erfahrung, wenn der Raum es gestattete, durch eine lange Aufzählung von Thatsachen, die von den vorzüglichsten, dem deutschen Boden entquellenden Gesundwässern bekannt sind, beweisen. Ich verspare dies aber, so wie die Erklärung des unserer Quelle so günstigen Phänomens, dafs sie bei der letzten Untersuchung einen gröfseren Reichthum an Gase, als bei der oben angezogenen frühern, zeigte, auf eine schicklichere Gelegenheit, welche mir die Herausgabe eines Werkes über die Mineralquellen in Kaiser-Franzensbrunn, das nebst einer theoretisch-praktischen Abhandlung über die Heilkräfte und Wirkungen dieser Quellen, auch eine möglichst vollständige Naturgeschichte derselben mit Inbegriff der Veränderungen,

welche sie durch den Einflufs der meteorologischen Abwechslungen erleiden, enthalten soll, und das bereits ziemlich weit gediehen ist, darbieten wird.

Hier sey es mir nur noch erlaubt, den medicinischen Werth des Egerbrunnens, den die Chemie und die Erfahrung so vieler Jahrhunderte ihm beigelegt haben, durch Aufzählung derjenigen Krankheiten, in welchen er sich, nach dem Zeugnisse vieler Schriftsteller aus frühern und spätern Zeiten, theils innerlich, theils äufserlich gebraucht, wirk- und heilsam bewiesen hat, kurz anzudeuten. Diejenigen Krankheitsformen, in welchen ich den Nutzen desselben in meinem gegenwärtigen Wirkungskreise schon selbst erfahren habe, werden sich durch veränderten Druck auszeichnen.

Die Heilsamkeit des Egerwassers, dessen Bestandtheile nebst dem Wasser Eisen, Natrum, Kalk, Kieselerde, Kohlenstoff- Schwefel- und Salzsäure sind, deren Mischungsverhältnifs, nach dem Urtheile der Kenner, das erwünschteste ist, und unserer Quelle unbestreitbare Vorzüge vor den meisten Heilwässern von ähnlicher Beschaffenheit giebt, und vermöge welcher seine Natur, nach *Hufeland's* Beschreibung, flüchtig, durchdringend, leicht verdaulich und doch kräftig, und seine Wirkung reizend, belebend, stärkend, eröffnend, auflösend, Se- und Exkretion befördernd und doch nicht schwächend ist — die Heilsamkeit dieses Wassers, sag' ich, hat sich erfahrungsmäfsig bei folgenden Krankheitsgestaltungen bestimmt ausgesprochen:

1) Bei *allgemeiner Entkräftung von schweren Krankheiten, besonders von nervösem Charakter, von übermäfsigen Anstrengungen des Körpers und des Geistes, grofsem Blutverluste, Ausschweifungen, häufigen Wochenbetten und Säugen;* besonders wenn mit dem Trinken des Brunnens der Gebrauch der Bäder verbunden wurde.

2) Bei *Schwäche der Verdauungsorgane, die sich durch Mangel an Efslust, habituelles Erbrechen, Schwerverdaulichkeit, Blähungsbeschwerden, Uebermaafs von Säure, Sodbrennen, Verschleimung, Anhäufung gastrischer Unreinigkeiten, Würmer, Hartleibigkeit, Verstopfung zu erkennen giebt.*

3) Bei *Stockungen in den Unterleibseingeweiden und darauf beruhender Gelbsucht; bei allen Arten von Hämorrhoidalbeschwerden*, vorzüglich aber zur Aufhebung der Hämorrhoidalanlage.

4) Bei asthenischem Zustande der schleimabsondernden Membranen: *chronischem Katarrh, schleimiger Lungensucht, schleimigem Asthma, dem Nachtripper, weifsem Flusse, den Schleimhämorrhoiden.*

5) Bei verschiedenen Kachexien: dem Scorbut, der anfangenden Wassersucht, *Gicht, gichtischen Lähmungen, Steifigkeit der Gelenke, Kontrakturen, chronischen Hautausschlägen*, Neigung zu erysipelatösen Entzündungen, alten besonders *scrophulösen* Geschwüren, wobei vorzüglich die Bäder nützlich sind.

6) Bei chronischen Nervenkrankheiten, dem *Magenkrampfe, habitueller Krampfkolik, Brustkrämpfen, Herzklopfen, halbseitigem Kopfweh (Migrän), nervösem Schwindel, und ganz vorzüglich bei der mit Atonie der Unterleibsorgane, Stockungen in den Gefäfsen, Leibesverstopfung und Neigung zu Blutcongestionen nach edlen Theilen verbundenen Hypochondrie und Hysterie.*

7) Bei Schwäche der Geschlechtstheile, *allen Abnormitäten der Menstruation, der Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Neigung zum Abortiren, Impotenz, Pollutionen.*

8) Bei chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten: *Gries*, Steinbeschwerden, Blasenkatarrh, dem *Schwerharnen, den Blasenhämorrhoiden.*

9) Bei *Augenschwäche* und dem zu *befürchtenden grauen und schwarzen Staare.*

10) Bei *Schwerhörigkeit, Klingen und Sausen in Ohren.*

Vorzüglich schätzbar und, nach *Hufeland's* Urtheil, unter allen eisenhaltigen Wässern am passendsten ist das Egerwasser als Nachkur nach dem Gebrauche von Karlsbade, dessen Wirkung es in vielen Fällen erst vollendet, und dessen heilsamen Erfolg es mehr befestiget, Vortheile, die nun immer mehr anerkannt und gesucht werden.

Ich habe auch Kuren, die in Töplitz, diesem übrigens vortrefflichen Heilbade, nicht vollendet wurden, in Franzensbrunn zur völl'gsten Vollendung gedeihen sehen.

Ich werde alle hier unter meiner Firma ausgesprochenen Erfahrungen in meinem oben angekündigten Werke durch Krankengeschichten beurkunden und bewahrheiten.

Schliesslich muss ich noch bemerken, dass die Louisens- und Neuquelle, welche vorher blos zu Bädern benutzt wurden, die ich aber im vorigen Sommer auch häufig trinken liess, mit der Franzensquelle, so wie die physischen Eigenschaften und, nach einer vorläufigen chemischen Untersuchung, die Bestandtheile, eben so die oben angezeigten Heilwirkungen, nur in verschiedenem Grade, gemein haben.

Von dem noch in Kaiser - Franzensbrunn befindlichen und mit der Franzensquelle in gleichem Alter stehenden *Polterbrunnen*, aus dem unter heftigem Aufwallen des Wassers und polterndem Getöse eine ungeheure Menge Gas sich entwickelt, und der eben deswegen seit 2 Jahren zu Gasbädern eingerichtet ist, habe ich hier aus dem Grunde keine besondere Erwähnung ge-

macht, weil diese Anstalt noch nicht ihre Vollendung erreicht hat, und ich Willens bin, von derselben, wenn sie vollkommen eingerichtet seyn wird, eine ausführliche Beschreibung nebst Anzeige der von mir über die medicinische Wirksamkeit des Gases bereits erlangten Erfahrungen dem Publikum vorzulegen.

Eger am 27sten März 1813.

Dr. *Johann Pöschmann*,
von der K. K. Landesregierung bestellter Brunnenarzt.

Nachschrift.

Auch ich kann obiger Erklärung die bestimmte Versicherung aus meiner Erfahrung beifügen, daſs ich durchaus keinen Unterschied in den Wirkungen dieses herrlichen und in seiner Art einzigen Wassers wahrgenommen, im Gegentheil noch diesen Sommer mehrere dadurch gelungene wichtige Kuren beobachtet habe; und wenn, wie ich glaube, der Brunnenarzt der wahre Brunnengeist ist, so hat zuverlässig auch von dieser Seite der Brunnen nichts verloren, sondern vielmehr an Wirksamkeit und geschickter Anwendung durch die Gegenwart des Hrn. Dr. *Pöschmann*, gewonnen.

d. H.

2.

Fortgesetzte Nachricht über den Erfolg der neuen Heilmethode der Nervenfieber mit Weinessig.

Die Versuche mit dieser Heilmethode werden hier zu Lande vervielfältigt und immer mit glücklichem Erfolge. Auffallend und höchst erfreulich war es mir, von dem Grafen *Mellin* zu *Kolzen* (dem livländischen Oberconsistorialpräsidenten) kürzlich zu erfahren, daſs als er auf sei-

inem Gute ankam, er in dem Hause nahe bei dem Hofe ier 30 Mann der Twerschen Landwehr antraf, welche le am Nervenfieber sehr schwer krank lagen, und dort urückgelassen worden waren, ohne Arzt und Arzneiittel; auch ein Capitain lag auf dem Hofe, selbst chwer krank. Die armen Soldaten waren durch den chnellen Marsch, das schlechte Wetter und eine noch chlechtere Verpflegung in diesen Zustand versetzt woren. Bei der Ankunft des Grafen waren zwei eben gestorben, einer starb in seiner Gegenwart und noch in ler Nacht zwei. Er liefs den armen ausgehungerten Menschen sogleich etwas warme Kost geben. Aber bei aller Aufmerksamkeit konnte er es nicht verhindern, dafs drei derselben sich überafsen und bald darauf starben. Die übrigen behandelte er gleich am folgenden Tage mit Essig und „ich hatte (so schreibt er mir) die unaussprechliche Freude, dafs alle meine Kranke, den Capitain mit inbegriffen, so weit hergestellt wurden, dafs sie ohne Gefahr nach 9 oder 10 Tagen nach Riga abgefertigt werden konnten." Von verschiedenen Seiten her erhalte ich ähnliche Nachrichten, und ich selbst habe seit meinem vorigen Schreiben einige glückliche Kuren gemacht, die ich zahlreicher anstellen würde, wenn meine anderen Geschäfte mich nicht daran hinderten.

Bei meiner fortgesetzten Erfahrung habe ich gefunden, dafs wenn der Patient in grofser Gefahr ist, und besonders wenn er vorher mit permanenten Reizmitteln behandelt worden ist, die Pfeffermünze und die Vitriolnaphtha in kleinen Dosen sehr gute Dienste leisten und mir den Patienten so lange erhalten, bis der Essig seine Wirkung gethan hat, da er mir sonst bei plötzlicher Abbrechung aller Reizmittel darauf gehen würde. Diese Wirkung des Essigs zeigt sich übrigens so schnell, dafs Patienten, die dem Tode augen-

scheinlich sehr nahe waren, in 8 bis 10 Stunden außer Gefahr sind und die Krankheit selbst nach 4 bis 5 Tagen völlig gehoben ist, und nur Schwäche übrig bleibt. Indeſs kommt es sehr auf die Beschaffenheit des Essigs an; schwacher Essig, und namentlich der destillirte, den ich aus den hiesigen Apotheken erhalte, muſs in stärkern Dosen gegeben werden. (Aus einem Schreiben des Hrn. Prof. *Parrot* zu *Dorpat*.)

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Dreisigster Band. Erstes Stück.

Inhalt:

J. J. G. Horst, dissertatio inanguralis medica sistens casum singularem morbi leprosi Ubiorum Coloniae observati, adnexamque Epicrisin. Parisiis e typis Didot junioris. 1812. 4to. *Mit einem Kupfer.*

Carol. Aug. Theod. Hartmann, diss. inaug. medica sistens observationes quasdam de prosopalgia, quam praeside J. H. F. Autenrieth, Med. Doct. ejusque Prof. ordin. defendet. Tubingae typis Reissianis et Schmidtianis. 1811.

Joseph. Lipp, diss. inauguralis de veneficio baccis Belladonnae producto atque opii in eo usu, quam Praesid. J. H. E. Autenrieth, Med. Doct. ejusque Prof. Publ. ordin. defendet. Tubingae typis Reissianis et Schmidtianis. 1810.

Journal der practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VIII. Stück. August.

Berlin 1813.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Die
it- und Volkskrankheiten
des Jahres 1812
n und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jacob Schaeffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte
und Geheimenrathe.

(Fortsetzung.)

April.

in schöner, ruhiger, aber etwas kalter Mo-
wozu die herrschenden Winde von NW.
NO. beitrugen. Die ersten acht Tage
es windig und trübe, die übrige Zeit
tentheils schön; den 25sten noch einmal
ee und den 17ten bereits ein entferntes
itter.

ueterstand:	höchster	27″	5‴	2
	niedrigster	26	7	4
	mittlerer	26	11	6

Thermometerstand:	höchster	+ 18	2
	niedrigster	— 6	4
	mittlreer	+ 5	4
Hygrometerstand:	höchster	832	
	niedrigster	480	
	mittlerer	701	

Das Barometer stand also höher, als das Mittel für diesen Monat beträgt: das Thermometer um 2½ Grad zu niedrig; das Hygrometer-Mittel beträgt um 35 Gr. zu wenig.

Welcher Abstand zwischen diesem und dem vorjährigen April! Damals das milde Frühjahr in der schönen Blüthezeit; dieses Jahr dafür rauh, und alles noch mit Schnee bedeckt, oder wenigstens Morgens mit dünnen Eiskrusten überzogen. Vom 9ten bis den 12ten hatten wir 4 bis 6 Grade unter dem Gefrierpuncte und erst vom 14ten an stand der Wärmemesser nicht mehr unter demselben. Zum Glücke wurden dadurch die sichtbar hervorgetriebenen Knospen unserer Fruchtbäume zurückgehalten, bis endlich am 27sten, nachdem zwei Tage vorher zum letztenmal Abends tüchtig Schnee fiel, die schöne wärmere Frühlings-Witterung eintrat und die letzten Spuren des Winters vollends verscheuchte. Eben so verschwand auch das in den vergangenen zwey

Monaten epidemisch herrschende *Katarrhal-Fieber*, obschon noch Husten aller Art, Halsweh und Brust-Affecte sammt *Rheumatalgieen* ziemlich oft vorkamen, welche vorzüglich das Gesicht und die Zähne ergriffen. Auch *Koliken*, mit und ohne Brechen, kamen mitunter vor, jedoch noch häufiger *Wechselfieber*, die Anfangs versteckt, meistens unter fixirtem Kopfschmerz, der über den andern Tag und zur bestimmten Stunde eintrat, sich verriethen. In ihrem ersten Entstehen waren sie leicht — mit einer Gabe der Brechwurzel eine gute Stunde vor dem Eintritt des periodischen Schmerzes, oder mit einer Tasse schwarzen starken Caffés, so warm als möglich getrunken — zu heben. Später mußte die China in kleinen Gaben zur Besiegung derselben gebraucht werden. Auch sah ich von der Anwendung der *Tinctura antifebrilis cum Arsenico* *) in denjenigen Fällen den erwünschtesten Erfolg, in welchen kein Fieberstoff weder als Ursache oder Effect des Wechselfiebers im Körper sich vorfand, sondern dieses

*) Rec. Arsenic. alb. dr. j. Alkal. vegetab. dr. ij. Coq. c. aq. dest. simpl. ad libr. j. sub finem coction. filtret. dein add. Tinctur. aromat. unc. j. M. S. Tinctura antifebrilis cum Arsenico.

periodische Ergriffenwerden blos im Nerven-System, oder in der Lebenskraft *) begründet war. Ich gab sie entweder allein, täglich drei- bis viermal zu 6, 8, bis 10 Tropfen, oder zwei Theile derselben mit einem Theil der Tinctur. Opii E. versetzt, alle Stunden zu zehn Tropfen drei bis vier Stunden vor dem

*) Unter allen Benennungen, mit welchen die Physiologen das Einwirken der Nerven ausgesprochen haben, scheint diese (die *Hebenstreitische*) die passendste zu seyn, weil in Empfindung und Bewegung jedes thierische Leben besteht, und weil die Nerven, als Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, erstere unter Einwirkung äußerer Gegenstände in der Seele, und letztere (Bewegung) unter Einfluß und nach dem Willen der Seele in dem Körper Veränderungen bewirken und hervorbringen. Selbst nach *Madai* Erklärung, wo bei jeder Nerven-Wirkung *Mischungs-Veränderungen* in denselben vorgehen, es sey nun durch Zutritt oder Entfernung von Wärme, Elektricität etc., so läßt sich wohl dadurch Empfindung, aber nicht so gut Bewegung erklären. Der um unsere Wissenschaft so hoch verdiente *Reil* kömmt der Wahrheit und unserer Fassungskraft dadurch näher, wenn er die Nerven in Spann- und Nerven-Kraft abtheilt, jener die Bewegung und dieser die Empfindung zueignet. Nur in dem Thierreich findet diese Lebenskraft statt und kann auch *Reizbarkeit* genannt werden, welche wieder in Muskel- und Nerven-Reizbarkeit abgetheilt wird. Bei den Pflanzen heißt diese Grund- oder Lebens-Kraft *Vegetationskraft*.

Eintritt des Paroxysmus, und liefs allezeit eine Tasse Melissenthee mit einem Löffelvoll rothen Wein nachtrinken. Ich sah dadurch das Fieber für immer ausbleiben, ohne darauf Geschwulst oder andre ungünstige Erscheinungen folgen zu sehen. Doch versteht sich von selbst, dafs ich nicht früher nach diesem heroischen Mittel griff, als nur in solchen Fällen, in welchen mir die China und andre bekannte Specifica die Heilung versagten. — Unter Kindern herrschten noch immer *Entzündungen* der Lungen und anderer innerer Eingeweide. So befand sich unter meinen von 70 behandelten Kranken drei Todten ein Mädchen von 14 Monaten, das an der *häutigen Bräune*, keine 24 Stunden nach meinem ersten Besuche, starb, und meine den Eltern gestellte traurige Prognose nur zu schnell erfüllte, obschon Blutigel, Kalomel, Essig-Klystire, Blasenpflaster etc. in diesem kurzen Zeitraum ununterbrochen angewandt wurden. — Meine zweite Todte war ein Weib von 30 Jahren, das an der Lungenvereiterung nach und nach starb: und die dritte ein Fräulein von 67 Jahren, welches öfters schon am Rothlauf der Beine gelitten hatte und eben itzt wieder auf dem Wege der Genesung sich be-

fand, als sie plötzlich am 11ten dieses mit Brustschmerzen, äufserster Entkräftung bis zur Ohnmacht, schnellem mattem Pulsschlag etc. befallen wurde. Dabei war diese Person sehr verwachsen, von Jugend auf schwächlich und mit fühlbaren Verhärtungen im Unterleib, besonders des Drüsensystems beschwert. Die grofse Schwäche und tief gesunkene Reaction erlaubten bei dieser Lungenentzündung kein Blutabziehen, wohl aber Blasenpflaster, Baldrian, Wolferleyblumen, Kampher, Moschus, Phosphor-Emulsionen. Demohngeachtet sanken die Kräfte von Tage zu Tage so zusehends, dafs kalte Extremitäten, unfühlbarer Herzschlag, trockner, nie mit Auswurf, nun aber mit Schleimröcheln begleiteter Husten, das nahe Ende ankündigten, welches auch am 7ten Tage der Krankheit bei voller Geistesgegenwart erfolgte. Schade! dafs auch hier den Leichnam zu öffnen nicht zugegeben wurde. — Noch mufs ich eines Kranken erwähnen, welchen ich äufserst abgemagert gegen Ende dieses Monats zur Behandlung übernahm. Es war derselbe ein benachbarter verheiratheter Landwirth, 35 Jahre alt, der schon seit geraumer Zeit an venerischen Zufällen litt, und dermalen das linke Schlüsselbein aufgetrieben,

eine ähnliche kranke Ausdehnung am rechten Schienbein und am mittlern Finger der linken Hand hatte. Am Stirnbein und zwar am rechten Orbital-Bogen trug er seit drei Monaten ein offenes Geschwür und im Scroto einen beträchtlichen Wasserbruch. Mittelst des Troisquart liefs ich unverzüglich das angesammelte Wasser — gegen zwei Pfunde — entleeren und gab innerlich Anfangs den *Hahnemann*'schen und später den versüfsten Merkur, nebst einem saturirten Absud der Calmuswurzel mit China. Nachdem der Kranke 14 Tage den Gebrauch dieser Mittel ununterbrochen fortgesetzt hatte, heilten und verminderten sich die offenen und aufgetriebenen Knochen-Stellen merklich, das Zehrfieber verliefs ihn ganz, nur klagte er noch über die Spannungen und Schmerzen der linken sehr aufgetriebenen Clavicula, die besonders die Nacht durch heftig und Störer des Schlafes waren. Einreibungen des flüchtigen Liniments mit dem Zusatz der Quecksilbersalbe und das Bedecken dieses leidenden Knochens mit Emplastro de Mercurio cum Cicuta et Opio waren gleichfalls ohne merklichen erwünschten Erfolg versucht worden. Es unterblieben daher alle örtlich angebrachten Mittel und die Ge-

schwulst des Schlüsselbeins wurde blos mit feiner Leinwand bedeckt, die Calomel-Pulver alle Nacht 1½ Gran pro Dosi fortgebraucht und alle acht Tage eine gelind-abführende Arznei gereicht, um dem Ausbruch eines Speichelflusses wo möglich zuvorzukommen. Da aber diese Pulver theils Ekel, theils dennoch vermehrten Speichelzuflufs nach dem Munde erregten, und die Efslust verminderten, so wurden nun Pillen ℞. *Resin. Jalapp. Calomel* āā *dr. sem. Extract. panchym. Cr. P. Scill. Edinb. Gum. Guajac.* āā *scr. ij. Extract. l. Quass. q. s. ut f. l. a. pill. etc.* mit ziemlich gutem Erfolg gereicht. Am 18ten früh klagte er mir, die ganze Nacht nicht vor Schmerzen geschlafen zu haben, welche ihn urplötzlich beim Umkehren im Bette am linken Schlüsselbeine ergriffen hätten. Bei der sogleich unternommenen Besichtigung dieser schmerzenden Stelle fand ich diese Knochenausdehnung beträchtlich erhöhter, gleichsam übereinander geschobener und den Oberarm vorwärts stehend, so dafs allem Anschein nach dieser krankhaft aufgetriebene Knochen beim Umdrehen im Bette gebrochen wurde. Das Anlegen der *Ever*'schen Maschine war angezeigt und schaffte nicht nur Linderung aller Schmerzen, son-

dern in der Folge auch Heilung dieses von freien Stücken auseinander gegangenen Schlüsselbeins. Nach vier Wochen wurde die Bandage abgelegt, die grofse ehemalige Angetriebenheit des Knochens war fast zur natürlichen Form gebracht und aller Nachtschmerz gehoben. Nach ein paar Monaten zerstörte ein ähnlicher venerischer Beinfrafs den zweiten und dritten Phalanx des Mittelfingers der linken Hand, so dafs die Abnahme aus dem Gelenke dieser schadhaften Theile unvermeidlich zu seyn schien, als aufs neue innerlich und äufserlich angewandte Mercurial-Mittel in kleinen Gaben ohne Speichelflufs dem Fortgang des Uebels Schranken für immer zu setzen schienen. Denn am Schlufs dieses Jahres befanden sich alle diese Theile — den Verlust dieser zwei Phalangen abgerechnet — im natürlichen Zustande.

May.

Gröfstentheils trübe; viel Regen und Schnee mit stürmischer Witterung; die Temperatur gemäfsigt, zuletzt kälter als Anfangs; die herrschenden Winde NO. und NW.

Barometerstand:	höchster	27″	5‴	9
	niedrigster	26	3	6
	mittlerer	26	10	0

Thermometerstand:	höchster	+ 12	7
	niedrigster	— 4	2
	mittlerer	+ 3	8
Hygrometerstand:	höchster	780	
	niedrigster	455	
	mittlerer	670	

Das Barometer machte seltne Ausschweifungen und stand im Mittel um anderthalb Linien zu tief; die mittlere Temperatur ist einen Grad zu hoch, und die mittlere Lufttrockne beträgt um 13 Gr. weniger als sonst.

Mit Ende der Blüthezeit, vom 21 bis 24 traten rauhe und naſskalte Tage ein, die aber am Schluſs wieder in milden, wärmern, heitern Himmel übergingen. Die sparsamen Donnerwetter waren meistens mit Hagel begleitet, der zwar unsere Stadt und Gegend verschonte, aber in der Entfernung von ein paar Stunden groſse Verwüstungen hie und da in wenigen Secunden anrichtete. Im Anfang des Monats beschäftigten *katarrhalische* und *rheumatische* Beschwerden, als Husten und Katarrhe, leichte Zahn-, Glieder- und andre Fluſs-Fieber unsere Kunst, die aber bei den eingetretenen mildern Tagen bald und leicht zu besiegen waren. Eben so schnell und glücklich sah man den Verlauf der *Nervenfieber*

nden, welche meistens unser Geschlecht befielen und bei einigen in Wechselfieber übergingen. Die dreitägigen kamen vorzüglich oft vor und waren geschwind meistens nur mit kleinen Gaben von China zu heben. — Das *Rothlauf* und die *Gicht* sah man sparsam, die *Koliken* aber meistens mit Durchfällen und die *Augendeckel-Entzündungen*, die im Schlaf zusammen klebten, häufiger. — Kinder wurden mit Eutzündungen der innern Eingeweide befallen, welche sich aber meistens glücklich entschieden. An wahren *Unterleibs-Entzündungen* verlohr ich zwei Mädchen, das eine von 22 Jahren an der Peritonitis, und das andre von 14 Jahren an der Psoitis, deren beiden Krankheits-Verlauf gleich folgen wird. Aufser diesen zweien starben von 82 behandelten 1) eine 47jährige Bürgerin an der Auszehrung, als Folge der seit sechs Monaten fliefsenden Reinigung, oder vielmehr Mutterblutstürzungen, gegen welche innere und äusserlich zweckmäfsig angewandte Mittel aller Art nichts vermochten, weil dieses Eingeweide durch vieles Kindertragen und schwere Geburten geschwächt, seine normale Spannkraft nicht mehr annahm; 2) einen 27 Wochen alt gewordenen, ohne Muttermilch erzogenen und

äufserst schwach zur Welt gekommenen Jungen, an wahrer Atrophie; 3) einen 53 Jahre alt gewordenen Schuhmacher und starken Branntwein-Trinker, auch ehemaligen Podagristen an der Brustwassersucht, und endlich 4) einen 18jährigen Studenten an der Lungenvereiterung.

Auch dem erfahrensten, in Ausübung seiner Kunst grau gewordenen Arzt kommen oft am Krankenbette solche Erscheinungen vor, die ihn in nicht geringe Verlegenheit setzen würden, wenn er die Krankheit bei seinem ersten Besuch mit dem bestimmten Namen belegen sollte. So war der Fall bei einem 14jährigen Mädchen, das noch nicht menstruirt und ein blühendes Aussehen hatte, zu welchem ich am 3ten Mai gerufen worden, und welches am 7ten schon eine Leiche war. Die Kranke klagte seit dem 2ten Abends einen heftigen Schmerz im linken Schenkel und Bein, das jede Bewegung unmöglich machte. Dabei hatte sie Fieber und grofsen Durst. Da keine äufsere Veranlassung, als Stofs, Fall etc. dieses Leiden verursachte, so leitete ich dasselbe von Erkältung her, rieth demnach Einreibungen der flüchtigen Salbe und kleine Gaben von Brechweinstein mit Zucker und Ni-

trum, sammt einem erweichenden Klystir. Da aber dem allen ohnerachtet die ganze Nacht schlaflos unter gleich grofsem Schmerz dieser Theile zugebracht und bei genauer Untersuchung äufserlich keine Röthe und Geschwulst entdeckt worden, auch keine Leibesöffnung erfolgt war, so wurde Mittelsalz mit Aq. laxat. V. so lange gereicht, bis einige Entleerungen erfolgten. Da aber auch diese nicht erleichterten, so wurde ein warmes Bad und dann ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle zu legen gerathen. Beides aber unterblieb, wie ich am 5ten Morgens hörte, weil Patientin jede Bewegung des Beines der heftigen Schmerzen wegen verabscheute und nur die Pulver aus Nitrum, Kampher, Calomel und etwas Opium die Nacht über fortnahm. Ich erklärte mir nun alle diese Erscheinungen aus einem Entzündungs-Zustande des linken grofsen Lenden-Muskels; zu dieser Unterleibs-Entzündung gesellte sich auch ein erhöhterer Reizungs-Zustand der innern Geschlechtstheile dieses der Menstruation sich nähernden Mädchens, als secundaire oder consensuelle Krankheit. Ich rieth daher das Anlegen einiger Blutigel an die äufsern Geburtstheile, an denen ich das Hervortreten einer kleinen Por-

tion der Scheide entdeckte, und erweichende Umschläge über den ganzen Unterleib. Demohngeachtet wurde die ganze Nacht zum 6ten schmerzenvoll und ohne Schlaf zugebracht. Auf die dritte Gabe der gereichten Pulver aus Calomel mit Opium und etwas Tartar. emetic. übergab sich die Patientin ein paarmal, aber ohne alle Erleichterung, vielmehr lag sie äufserst entkräftet und beinahe sinn- und sprachlos da. Ich verschrieb daher, weil die Hände kühle waren, der Unterleib etwas angetrieben, der Pulsschlag klein und schnell, so dafs eintretende Gangrän zu besorgen war, ein saturirtes Infusum Valerian. c. Fl. Arnic. et Chin. mit Naphth. Aceti, abwechselnd mit obigen Pulvern, denen noch etwas Kampher beigesetzt wurde, zweckmäfsige Klystire und aromatische Kräuter-Umschläge über den Unterleib etc. mit denen Tag und Nacht fortgefahren wurde. Alles dieses aber erleichterte so wenig, dafs ich am folgenden Morgen den 7ten die Arme ohne Bewufstseyn mit geschlossenen Augen und sehr erweiterten Pupillen, wie bei dem innern Wasserkopf, und dem Tode sich immer mehr nähernd, antraf, der Abends um 4 Uhr erfolgte. — Alle meine Bitten und Vorstellungen bei den Eltern, vermoch-

mochten nicht, mir die Eröffnung der Leiche zu gestatten, die ganz gewiſs interessant gewesen wäre und manches Dunkle dieser Krankheit in ein helleres Licht gesetzt haben würde. —

Daſs die *Peritonitis* keine ausschlieſsende Krankheit der Wöchnerinnen sey, davon überzeugte mich folgender, im Verlauf dieses Monats noch, tödlicher Krankheits-Ausgang. *Francisca St.*, 21 Jahre alt, wurde mir vor ohngefähr 6 Wochen von ihrer Herrschaft zugeschickt, um sie ärztlich zu berathen. Ihre kränklichen Umstände bestanden vorzüglich darin, daſs ohne ihr bekannte veranlassende Ursache die Reinigung, welche seit drei Jahren immer recht ordentlich floſs, zweimal nach einander ausgeblieben sey, und sie seit dieser Zeit Schwere und Abgeschlagenheit, besonders der untern Gliedmaſsen, bemerke, die Eſslust verlohren, Kopfschmerz und Schlagen in demselben sammt vermehrterem Durst habe. Da ihr Aussehen bleich-gelb, die Zunge unrein und der Geschmack bitter war, so verschrieb ich ihr einige Grane der Brechwurzel und darauf theelöffelweise die Tinctura Darelli mit der Tinctura Mart. pomat. Hierauf hörte ich nichts weiter von ihr und wähnte

sie vollkommen hergestellt, als ich ganz unerwartet von der Patientin Mutter am 13ten Mai gebeten wurde, ihre Tochter, die seit drei Tagen den Dienst verlassen habe, und nun bei ihr krank liege, zu besuchen. Die Patientin erzählte mir, daſs sie auf die von mir vor einigen Wochen verordnete Arznei einigemal viel Galle und Schleim weggebrochen und auf das stärkende Elixir, welches sie repetiren lieſs, groſse Erleichterung gefühlt und daher ihren Dienst zu machen fortgefahren habe; seit acht Tagen aber wären alle jene alten Beschwerden mit der gröſsten Abgeschlagenheit der Glieder etc. aufs neue eingetreten. Der Unterleib war weich, ohne Schmerzen und natürlich beim Befühlen, die Zunge aber trocken, die Eſslust ganz verschwunden, der Harn blaſs, die Leibesöffnung ordentlich beschaffen; kurz das Ganze wies auf das bei uns dermalen öfters vorkommende Nervenfieber hin, dem gemäſs ich sie auch mit Infus. Valerian. cum Spirit. Minder. Naphth. Vitriol. etc., nebst kleinen Gaben vom Dover. Pulver und Kampher mit erwünscht scheinbar gutem Erfolg bis am 16ten behandelte. Am 17ten klagte sie mir bei meinem Morgenbesuche, daſs sie seit gestern Abend von heftigem

Schmerz im Unterleibe, Koliken und Durchfällen ergriffen worden sey, die sie mehr als zehnmal auf den Stuhl nöthigten und deswegen die ganze Nacht schlaflos und schmerzenvoll zugebracht habe. Der Unterleib war merklich angetrieben und bei der leisesten Berührung unterhalb des Nabels sehr empfindlich; dabei hatte sie kleinen schnellen Puls und großen Durst. Ich gab Haller. Sauer-Elixir mit Syr. Papav. rh. zum Getränke und kleine Gaben von Calomel mit Opium und Zucker abwechselnd mit *Aq. Cinamom. vin. unc. j. Extract. C. Cascarill. Laud. liq. Syd. aa scr. j. Naphth. Acet. dr. sem. Alle 2 Stunden zwei Theelöffel.* Ueber den Leib wurden flanellne Lappen in stärkendem Kräuter-Absud mit Wein und Branntwein bespritzt gelegt. Die Ausleerungen verminderten sich zwar hierauf und die Mutter sagte mir Abends, daſs ihre Tochter weniger über Kolik-Schmerzen geklagt, die Weinsuppe mit Appetit zu sich genommen und mitunter ruhig geschlafen habe: ihren Pulsschlag aber fand ich noch immer sehr schnell und klein, den Leib mehr angetrieben, weniger empfindlich beim Berühren und daher die Gefahr immer dringender. Ich rieth deswegen ein groſses Blasenpflaster

über die Nabelgegend zu legen. Als ich sie am 18ten Morgens vor fünf Uhr besuchte, fand ich sie sehr entkräftet, den Unterleib noch mehr angetrieben, die Hände kühl und die Mutter sagte, daſs Patientin zwar nicht mehr laxirt, aber zuweilen irre gesprochen habe; Mittags waren die Hände noch kühler und mit klebrigtem Schweiſs bedeckt, der Puls zitternd und schnell, die Zunge trocken, der Unterleib beim Betasten ohne Schmerz, aber ungleich angetriebener und gegen Abend 7 Uhr stellten sich Neigungen zum Erbrechen ein, worauf sie sanft verschied. — Die unerwartete traurige Wendung dieses Nervenfiebers, das nur erst vor drei Tagen so bedenklich wurde, lieſs mir aus allen Zufällen und Erscheinungen eine Entzündung des Darmfells und der sie einschlieſsenden Eingeweide vermuthen, und den so raschen tödtlichen Krankheits-Ausgang erklären. Diese Besorgnisse fand ich auch am folgenden Nachmittag in der Leiche vollkommen bestätiget. Denn kaum waren die miſsfarbigen, grüngelb aussehenden und schnell in Fäulniſs übergegangenen Häute und Bedeckungen des äuſserst angetriebenen Bauches durchschnitten, so stürzte enorm stinkende Luft und eben solches trübes Wasser

hervor, in welchem viel käsiges, schleimiges Gewebe herum schwamm. Diese ergossene milchartige Feuchtigkeit, in welcher verschiedene Fettklumpen schwammen, betrug gegen sechs Pfund. Das Netz war ganz verzehrt, das Darmfell, so wie die dicken und dünnen Gedärme entzündet, hie und da ganz brandig und äufserst ausgedehnt. Die Gebärmutter aber befand sich in ihrer natürlichen Lage und jungfräulichen Beschaffenheit.

Junius.

Im Durchschnitt ein feuchter, nasser, etwas kühler Monat, zu viel Regen und zu wenig Wärme. Nur die ersten fünf Tage waren anhaltend schön: vom sechsten angefangen wechselte es immer mit Regen und Gewittern. Der herrschende Wind NW.

Barometerstand:	höchster	27″	2‴	8
	niedrigster	26	8	7
	mittlerer	27	0	8
Thermometerstand:	höchster	+ 22	2	
	niedrigster	— 6	0	
	mittlerer	+ 13	5	
Hygrometerstand:	höchster	853		
	niedrigster	523		
	mittlerer	723½		

Der Luftdruck hielt sich also im Mittel; die Temperatur war um 1½ Grad zu gering und die Luft-Feuchtigkeit um 48 Gr. zu groſs.

In diesem sehr unbeständigen, bald heissen, bald naſskalten Monat, in dessen Verlauf wir viele Donnerwetter, meistens mit verheerenden Schloſsen begleitet, hatten, klagten viele über *rheumatische Beschwerden*, die abwechselnd bald alle Glieder, bald nur das Antlitz und die Zähne befielen; ganz sparsam kamen Wechselfieber, häufiger aber *Augen-Entzündungen*, die gegen Nacht mit drükkendem Gefühl und gegen Morgen mit zusammen geklebten Augendeckeln begleitet waren und öftere *Rothlauffieber* sammt leichten *Schlag-Anwandlungen* vor. Das Rothlauf, besonders im Gesichte, war bei einigen mit groſser Entkräftung, Phantasien, Betäubung, Schlafsucht etc., ja bei einem 68 Jahre zählenden Mann sogar mit einem typhösen Fieber begleitet, das erst am 21sten Tage mit dickem Harn und vielem Schweiſs sich glücklich entschied, ohnerachtet der gegen sechs Tage anhaltende Singultus und Status soporosus, mit Irrereden begleitet, das Ergriffenseyn des Cerebral- und Ganglien-Systems laut aussprachen, wogegen auch Moschus, Kampher,

Serpentaria, Liq. C. C. succin., Wein und Blasenpflaster mit Erfolg angewandt wurden. — Die *Schlag-Anwandlungen* gingen wohl hie und da in halbseitige Lähmungen über, von denen sich die Befallenen nur langsam mit Hülfe der flüchtigen Reizmittel, innerlich und äufserlich gebraucht, und später der Bäder, der Elektricität etc. erholten; Blutabziehungen waren selten angezeigt. Bei solchen, wo nur eine Seite gefühlloser und wie eingeschlafene Glieder lästig war, wurde das Uebel durch kleine Gaben der Brechwurzel und durch Einreibungen der Canthariden-Tinctur mit etwas Terpentin versetzt, gehoben. Eine 60jährige Klosterfrau wurde am 16ten nach dem Mittagsessen mit Ziehen in den Gesichts- und Arm-Muskeln der linken Seite, mit lallender Sprache, taumelndem Gang, kurz mit einer leichten Schlag-Anwandlung sammt Neigungen zum Brechen befallen. Unverzüglich wurden ihr einige Gran der Ipecacuanha gereicht, und als diese durch dreimaliges Würgen ziemlichen Schleim weggeschafft hatte, das Pfeffermünz-Wasser mit Liq. oleos. *Sylv.* und ein Vesicator in den Nacken zu legen, vorgeschrieben. Der Nerven-Einflufs auf die Muskeln wurde dadurch wieder freier und diese daher

ruhiger, so wie auch die Sprache wieder verständlicher; doch stellte sich dafür eine unausstehliche Schwatzhaftigkeit, mit wenigem Schlaf, Sausen in den Ohren und Schlagen im Kopf ein. Alle diese Symptomen aber verlohren sich allmählich nach dem Gebrauch warmer aromatischer Kräuter-Umschläge mit Wein und auf den Genufs des Thees von Arnicablumen mit Melissenkraut, worauf sich nach und nach die ehemalige Gesundheit wieder einfand. — Vier Wochen später wurde dieselbe Klosterfrau bei Tische mit denselben Schlag-Anwandlungen befallen und unter ähnlicher Behandlung nach wenigen Tagen wieder hergestellt; doch kamen fast alle 3, 4 Wochen ähnliche Anfälle von blitzschnellem Laufen und unwillkührlichem Zucken in dem linken Bein und Arm, das bis gegen die Wange hinauf stieg, sich dann wieder verlohr und eine grofse Schwäche zurück liefs. Einige Tropfen der Naphtha phosphorata mit der Tinctur. Ambr. compos. in den ersten Gefühlen der Anwandlung zu sechs bis zehn Tropfen gegeben, verhindern oft den völligen Ausbruch dieser unwillkührlichen Muskular-Bewegungen *). — Nach der zweiten Hälfte

*) Noch ist diese Nonne von ihrem Uebel auch die-

dieses Monats kamen *Kolik-Schmerzen* mit Erbrechen und Durchfällen häufig vor, die durch kleine Gaben der Brechwurzel und dann des Mohnsaftes bald und schnell gehoben wurden. — Eigenthümliche Kinderkrankheiten sah man auch im Junius nicht. — Ein acht Wochen altes Mädchen, welches ohne Brust erzogen wurde und bei mannichfaltig abgeänderter Kost dennoch nicht gedeihen wollte, Tag und Nacht fort schrie, dabei wohl abmagerte, aber dennoch kein Fieber hatte, das von einem Localfehler herrührte, vaccinirte ich mit bestem Erfolg, und nicht nur der Verlauf der Schutzpocken, sondern auch die Verdauung oder der Reproductions-Procefs kam in Ordnung und ging nun nach Wunsch von statten. Ganz denselben Fall beobachtete ich vor einigen Monaten bei einem 19 Wochen alt gewordenen Mädchen, das beständig schrie, grüne gehackte, meistens durchfällige Ausleerungen hatte, gegen welche Beschwerden zweckmäfsig gereichte Arzneimittel aller Art,

sen Winter nicht geheilt, sondern oft plötzlich und fast alle acht Tage heimgesucht worden. Ihr übriges Befinden ist zwar gut, doch steht eine schnell eintretende Ganglien- und Gehirn-Unthätigkeit oder Schlagflufs bei ihr zu besorgen.

Bäder, Einreibungen, Abänderung in Kost, statt Milch gegebene Fleichsuppen etc. nichts halfen, bis ich endlich die Vaccination vornahm, wonach auch dieses Kind gehörig zu verdauen und zusehends stärker zu werden anfing. — Die gesunde, starke, noch nicht geblatterte Wärterin dieses Kindes, 25 Jahre alt, vaccinirte ich von demselben Impfling am 7ten Tage, als die Pocken von heller flüssiger Lymphe strotzten, mit drei Stichen auf jedem Arm: schon am dritten Tage waren die Impfstellen, besonders des rechten Arms, sehr entzündet und der Schmerz unter den Achseldrüsen, welcher acht Tage anhielt, sehr bedeutend; zwischen dem 9ten und 10ten Tag aber nach der Impfung, wo in gewöhnlichem Gange das Fieber einzutreten pflegt, war ausser dem Schorf nichts zu bemerken. Ob dieser irreguläre Verlauf der Vaccination diese Kindsmagd in die Zukunft vor den natürlichen Pocken schützen werde, wage ich nicht zu behaupten. — Von 64 behandelten Kranken verlohr ich eine 34 Jahre alt gewordene Wittwe, welche seit länger als zehn Jahren an der Lustseuche, ohnerachtet wiederholt angewandter Mercurialmittel in verschiedener Form, litt, und noch Spuren derselben an den Geschlechts-

theilen und After mit sich in das Grab nahm, an der Wassersucht, als Folge verdorbener Abdominal-Eingeweide. — Der Kunst gelang es aber, eine 42 jährige Kaufmannsfrau, die dem Tode sehr nahe war, in diesem Monat mit sorgfältiger Anstrengung zu retten. Die Krankheitsgeschichte war kurz diese: Bereits vor drei Monaten wurde Patientin zum erstenmal mit nephritischen Zufällen beschwert, die sie vorher nie empfand, von der rechten Niere ausgingen und gegen die Hüft-Schoofs-Gegend herabstiegen, Neigungen zum öftern Urinlassen, welcher aber nur tropfenweise und mit Schmerzen abging, Kreuzschmerzen, Koliken und Neigungen zum Erbrechen in Begleitung hatte. Der Harn selbst war von trüber, hellgelber Farbe mit schleimichtem weifsem Bodensatz, den er auch aufser den krampf- und schmerzhaften Zufällen beibehielt. Als Anfangs diese heftigen Lendenschmerzen mit vermehrten Träumen und unruhigem Schlaf sich vorfanden, liefs ich einige Unzen Blut ab, worauf ein paar Wochen erwünscht und ohne unangenehme Gefühle in der rechten Seite zugebracht wurden. Da aber der Harn immer trübe mit dem schleimichten Bodensatz blieb, so rieth ich den Gebrauch von warmen

Hausbädern mit Seife versetzt. Nachdem sie am 10ten Mai der rauhen, nafskalten Witterung und Zugluft sich ausgesetzt hatte, wurde sie vor Mitternacht mit Harnzwang, Ziehen in dem rechten Hüft- und Schenkel-Bein, Koliken-Neigungen und wirklichem Erbrechen etc. befallen; diese lästigen Zufälle währten bis den andern Morgen, wo ich sie noch mit Krampf- und Fieber-Puls fand. Ich verschrieb ihr deswegen, weil der Harn noch immer sparsam und mit Schmerzen abfloſs, ℞. *Liq. C. C. succin. Liq. an. c. Valerian. Ess. Castor.* āā *dr. jß. Laud. liq. Syd. scr. ij. Alle 2, 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen in den Anfällen des Schmerzes;* folgende Pillen aber ℞ *MP. polychrest. bals. St. dr. ij. Sapon. Ven. Gumm. Guajaci Fell. Taur. inspiss.* āā *dr. j. Balsam. de Copaib. scr. j. Camphor. scr. sem. Morgens und Abends zu fünf Stück zu nehmen.* Gegen Abend war die Kranke wieder auſser dem Bette und ihr Befinden gut; nach ein paar Tagen trat derselbe Paroxysmus des Nachts ein und endete mit Brechen; nach Verlauf einiger Tage ein dritter und noch weit heftigerer mit wiederholtem Erbrechen ein, den aber diesmals weder Klystire noch die Krampftropfen, sondern kleine Ga-

ben des Calomel mit Opium stillten, nachdem einige Ausleerungen erfolgt waren. Der heftigste und den nahen Tod drohende Anfall trat am 22sten Junius Nachts um 10 Uhr mit unausgesetzten Koliken, Erbrechen, Ziehen in der rechten Nierengegend und Schmerzen bei der leisesten Berührung des Schenkels derselben Seite, Harnverhaltung, angetriebenem qualvollem Unterleib mit convulsivischen Bewegungen, die bis Morgens am 23 anhielten, ein, wo vor allem sieben Unzen Blut am rechten Arm abgelassen, dann wieder Calomel mit Opium, erweichende Klystire mit Zusatz von Belladonnakraut und Laudanum, Cataplasmata und das Auftropfen der Naphtha Vitrioli auf den Unterleib etc. verordnet wurden. Das todtenbleiche Angesicht mit dem kalten Schweiſs auf demselben verschwand hierauf, die Nervenerschütterungen und der heftige Schmerz in den Gedärmen sammt dem Erbrechen verminderten sich allmählich, die erste Ausleerung aber erfolgte erst Abends um 7 Uhr, worauf das Fieber abnahm und die nahe Gefahr glücklich vorüber ging; eine groſse Entkräftung aber, sammt Schlaflosigkeit, verlohrne Eſslust und Schmerzen in der rechten Hüfte und dem Schenkel dieser Seite hielten noch

einige Tage an. Ich gab nun von ℞. *Rad. Alth. Calam. aromat.* āā *unc. sem. Coq.* in *aq. fontan. s. q. Colat. unc. iv. add. Tinct. Rhei aq. unc. j. Liq. terr. fol. Tartar. unc. sem. Liq. ol. Sylv. dr j. Syr. Chin. unc. sem. alle zwei Stunden einen Eſslöffel,* und einige Tage später, als dennoch die Eſslust ausblieb und Neigungen zum Brechen sich einfanden, Morgens zehn Gran der Ipecac. die viel Galle und Schleim wegschafften. Da aber die Schmerzen in der rechten Nieren Gegend und dem rechten Schenkel nicht nachlieſsen, der Harn trübe und mit Schleim beladen war, auch der Appetit und Schlaf sich nicht einfanden, so lieſs ich die Sublimatsalbe alle Abende in die Fuſssohle und in die innere rechte Schenkelseite einreiben und die Seifenbäder mit wohlriechenden Kräutern versetzt, wieder anfangen und mit groſser Erleichterung täglich zweimal so lange fortsetzen, bis die Reinigung sich bald hierauf ziemlich stark einstellte. Innerlich gab ich alle Morgen ein Glas Bitterwasser mit Milch, vor und nach Tische einen stärkenden Absud von bittern Pomeranzen mit der Columbowurzel und vor Schlafenlegen die oben erwähnten Pillen zu drei Stücken, als die Reinigung zu

fliefsen aufgehört hatte. Bei dieser Behandlung befand sich die Wiedergenesene bis den 8 Jul. erwünscht gut, wo ich sie Abends um 7 Uhr noch wohl und aufser dem Bette verlassen hatte, als ich um Mitternacht plötzlich zu ihr gerufen wurde, und sie wieder von unaussprechlichen Schmerzen in der rechten Seite ergriffen, mit kleinem zitternden Puls, kalten Extremitäten, Neigungen zum Brechen etc. fand; ich reichte ihr alle halbe Stunden das Laudan. liq. mit noch einmal so viel Liq. Ammoniac. succin., liefs ein Blasenpflaster auf die leidende Hüftstelle, warme Tücher über die kalten Extremitäten und Cataplasmata über den ganzen Unterleib legen. Die Schmerzen in der rechten Hüftgegend sammt dem Harndrang liefsen merklich und früher nach, als das indessen zubereitete warme Bad genommen wurde. Die Nacht zum 9ten Jul. war ziemlich gut und ganz schmerzen-frei, nur mit Kopfweh — als Folge der Tages vorher oft wiederholten Mohngaben — zugebracht und deswegen die gestern schon verordnete aber sparsam gereichte Auflösung des Ricinusöls mit Gumm. Arabic. und Aq. Naphae etc. diesen Morgen alle 2 Stunden zu einem Efslöffel voll genommen. Das schmerzliche Ausstrecken und

Ansichziehen des rechten Schenkels erhielt sich noch einige Tage und machte der bangen Convalescentin manche Sorge eines plötzlichen Rückfalles. Als aber endlich auch die Eſslust, nach einer abermal angezeigten Gabe der Brechwurzel, welche viele grasgrüne Galle wegschaffte, wiederkehrte und sich bei dem nebenher gebrauchten Magenelixir erhielt, der Schlaf stärkend und erquickend blieb, so erholte sich endlich diese Frau nun bald so vollkommen, daſs sie öfters, ohne die mindesten unangenehmen Gefühle ausfahren und Treppen steigen, auch allen ihren weitläufigen Hausgeschäften wieder vorstehen konnte; doch besorge ich über kurz oder lang einen ähnlichen Rückfall, weil der Harn immer blaſsgelb und trübe mit weiſs-schleimichtem Bodensatz abgeht *).

Julius.

*) Diese Besorgnisse und gegründete Anzeigen eines Nieren oder Blasen-Steines blieben bis itzt noch unerfüllt; die Schmerzen in der Gegend des rechten Harnleiters und Schenkels verlohren sich im August nach und nach vollkommen, der Harn geht ungetrübt, klar und ohne allen Bodensatz leicht ab, und diese Frau ist bis itzt (im März 1813) bei erwünschtestem Wohl.

Julius.

ser Monat war verhältnissmässig noch
ınd kühler, als der vorhergegangene,
zu vielen Regens. Die herrschenden
W. und NW. Neunzehn Tage waren
;en bezeichnet, einige auch mit Nebel.
ung der Aerndte; das Wachsen des
es in den Halm und das Kleinbleiben
'nchen waren Folgen davon.

rstand:	höchster	27''	3'''	5''''
	niedrigster	26	8	0
	mittlerer	27	0	5
aeterstand:	höchster	+ 24	3	
	niedrigster	+ 6	0	
	mittlerer	+ 1:	5	
rstand:	höchster	871		
	niedrigster	390		
	mittlerer	662		

ırometer hielt den mittlern Stand; das
ometer blieb um 2½ Grad und das Hy-
er um 102 Grad zurück.

ie Zahl der Kranken war in diesem
: gering und die Krankheits-Formen
von keinem grossen Belange. Ich hatte
58 zu besorgen. Sie bestanden in
selfiebern, meistens von dreitägigem Ty-
velche nicht hartnäckig und nur mit klei-

nem Zusatz von der China zu heben waren; jedoch wurden sie gern rückfällig: dann half, wenn die Zunge rein und die Efslust gut war, die Tinctur. arsenical. mit einem Magenelixir versetzt, täglich viermal gereicht, zuverlässig und sicher. — *Rheumatische*, besonders Gesicht- und Zahn-*Schmerzen*, *Halsweh*, leichte *Schlaganwandlungen*, *Rothlaufe* an den Beinen vorzüglich, kamen auch öfters, häufiger aber, nach der Mitte des Monats *Durchfälle*, *Koliken* und Cholerae vor, ohnerachtet die Witterung zu den Brechdurchfällen nicht geeignet war, weil wir wenig heifse, trockne Tage mit kühlen Nächten hatten, und geschah es zuweilen, dafs 48 Stunden gleich gutes warmes Sommerwetter blieb, so wandelten schreckliche Donnerwetter, begleitet von Sturm, Regengüssen und Hagel (dieser fiel sogar am 28 Jul. Nachts noch nach 9 Uhr) solches schnell wieder in feuchte, nafskalte und mit Nebel begleitete Tage um. Das geschnittene Getraide mufste daher auf den Feldern aufgemandelt, gleichsam abgestohlen und bei günstigen Stunden erhascht nach den Scheunen gebracht werden. Bei Kindern zeigten sich *Hautausschläge*, vorzüglich falsche Pocken, *Stein-* und *Wasser-Blattern* genannt,

und hie und da der gutartige *Scharlach.* — Von Erwachsenen sah ich in diesem Monat keinen meiner Kranken, von Kindern aber zwei sterben und das dritte war bereits todt, als ich in das Zimmer trat. Es war dasselbe ein 19 Wochen alt gewordener Junge und Sohn der im Februar vom Schlag gerührten und vier Wochen darauf entbundenen Mutter (cf. 1 St. dieses Bds. S. 56—58) über dessen Gedeihen und Wachsthum ich erfreut war, so oft ich ihn sah und das letztemal eine kleine halbe Stunde vor seinem plötzlichen Hinscheiden, wo er afs und guter Dinge war, dann schreien wollte, sein Haupt sinken liefs und entschlief. Alle unverzüglich angewandte Belebungsmittel waren vergebens; es kam nach einer halbstündigen Manipulation mit Bädern, geistigen Einreibung, flüchtigen Riech- und Reiz-Mitteln, Klystiren ohne und endlich mit Tabacksrauch etc. Schaum mit Blut vermischt aus Mund und Nase, aber leider! kein Athemzug mehr zum Vorschein. — Bei dem zweiten, 13 Tage alten Zwillings-Jungen wurde ich ein paar Tage vor seinem Tode wegen seiner Abmagerung, Kopffraisen von schlechter Verdauung etc. um Rath gefragt, sah ihn aber leider! am Trismo sterben, ehe noch die ver-

ordneten Vorschriften in volle Anwendung gebracht werden konnten. — Das dritte Kind war ein hübsches, blondes, kluges Mädchen von $2\frac{1}{2}$ Jahren, welches am zehnten Tage der Behandlung am innern Wasserkopf starb. Ich wurde zu demselben am 11 Jun. zum erstenmal gebeten und fand es fieberfrei, mit einer weissbelegten Zunge, übrigens ziemlich heiter. Die Umstehenden erzählten mir, dass diese Kleine jeden Abend mit Frost befallen würde, worauf dann Hitze und Schweiss mit grossem Durst und gegen den Tag erst ruhiger Schlaf eintrete, auch die Esslust seit ein paar Tagen mangle. Ich gab daher *Spirit. Minder. Aq. laxat. V. Syr. de Cichor. c. Rh. aa unc. j. Extract. Gramin. liq. dr. iij. Vin. Huxh. dr. j.* und nach Gebrauch dieser Arznei einige Grane der Brechwurzel kurz vor dem Fieber-Anfall, die viel Schleim wegschafften, dann ein Infusum der Rinde mit Baldrian- und Calmus-Wurzel; das Fieber kam hierauf immer einige Stunden früher und währte nicht lange. Am 18ten Morgens aber sagte mir die Mutter, dass das Fieber, welches Nachmittag um 1 Uhr erwartet worden wäre, ganz ausgeblieben, die Kranke aber seit Mitternacht äusserst unruhig und gar nicht bei sich gewesen sey,

viel getrunken, oft gestöhnet und nach dem Kopf mit zitternder rechter Hand gegriffen habe. Ich fand den Puls noch sehr schnell, das Kind betäubt, die Pupillen erweitert etc., so daſs alle Symptome eine anfangende Hirnentzündung laut aussprachen. Unverzüglich lieſs ich einige Blutigel an die beiden Seiten des Halses und alle zwei Stunden kleine Gaben von Calomel sammt Klystiren mit kalten Kopf-Umschlägen, Blasenpflaster etc., bis zum 20ten, und wie es schien, mit einigem hoffnungsvollen Erfolg reichen: gegen Abend aber verschwanden alle diese schönen Aussichten, das Kind wurde betäubter, sprach nichts mehr, fuhr öfters wieder mit dem rechten Händchen zitternd nach dem Kopf, war auf der linken Seite wie gelähmt und verschied den 21 Mittags unter leichten Zukungen, ohne Zähneknirschen und Aufschreien. Die Eltern willigten schlechterdings nicht ein, den Kopf öffnen zu lassen.

Die *Hirnhöhlen-Wassersucht* *) ist eine der gefahrvollsten und eben nicht ganz selten

*) Der Wasserkopf wird in den innern und äuſsern abgetheilt: bei diesem befindet sich das Wasser zwischen den Hautbedeckungen und dem äuſsern Hirnschädel, verzögert gar oft durch die Gröſse des Kopfes

vorkommenden Krankheiten, welche Kinder zwischen dem zweiten und siebenten Jahr befällt und meistens tödtet. Nicht leicht vergeht ein Jahr, in welchem ich nicht ein oder das andere Kind an diesem, ich möchte fast sagen, unheilbaren Uebel verliere: unheilbar nämlich dann, wenn einmal die Ergiefsung des Wassers durch die unverkennbaren Symptome ausgesprochen ist. Je früher dieses Stadium eintritt, desto schneller führt es zum Tode — wie in diesem erst erzählten Falle — je langsamer aber die Entzündung und je allmähliger die Ergiefsung in den Ventrikeln vor sich geht, desto zögernder ist der Ver-

die Geburt, und deswegen mufs das Wasser oft noch in der Bärmutter mittels eines Stiches entleert werden. Kommen aber die Kinder mit dieser Wasseranhäufung lebend zur Welt, so nimmt dieselbe zu und communicirt mittelst der Fontanellen mit dem Gehirn selbst und dessen Bedeckungen. Solche Kinder nennt man bei uns *Wechselbälge*, haben sehr dünne, grofse Hirnschädel und werden selten alt. Mir kam während meiner 38 jährigen Praxis kein solcher Fall vor, aufser wo bei der Wendung eines todten Kindes der Kopf schlechterdings nicht eher entbunden werden konnte, als bis ich mittelst eines Stiches in die äufsere Haut des Hinterhauptes das Wasser entleerte; desto öfters aber sah ich den innern Wasserkopf, oder besser die Hirnhöhlen-Wassersucht.

lauf der Krankheit, so wie auch der Eintritt des Todes. Daher ist die Eintheilung derselben in die *geschwind* und *langsam* verlaufende wesentlich, diese wird erst nach 3, 4 und 5 Wochen, so wie jene in 14 Tagen längstens, ja oft nach 4, 5 Tagen schon entschieden, besonders wo akute Entzündung zum Grunde liegt, mit heftigem Brechen, Geschwulst der obern Augendeckel anfängt und mit starkem Fieber, Convulsionen, rückwärts gebeugtem Kopfe begleitet ist. Dieser Wasserkopf ist erst Folge eines widernatürlichen Leidens des Gehirns, wodurch die Secretion vermehrt und die Resorption vermindert wird, oder nach *Formey*: „eine Exaltation der Gehirnthätigkeit, ein übermäſsiger Vegetationsproceſs der organischen Ausbildung des Gehirns." Das sensible und lymphatische System, welche in den frühern Kinderjahren ohnehin eine so wichtige Rolle spielen, sind hier vorzüglich afficirt; nur sehr selten sehen wir die erste veranlassende Ursache dieser Unordnung in ein und dem andern dieser Systeme, sondern gewöhnlich nur die Folgen derselben, wie in so vielen andern Krankheiten ein. Daher ist auch meistens nur im ersten Entstehen dieses Uebel zu heilen; späterhin aber,

wenn es bereits ausgebildet und die Wasserergieſsung geschehen ist, bleibt sie leider! auch bei dem zweckmäſsigsten Kurplan unheilbar und verläuft tödtlich. Ob diese Krankheit gleichsam angebohren werden könne, und ob der Bau des Kopfes von auſsen schon, welcher alsdann mehr rund als oval, groſs, mit hervorragenden Stirnknochen und tief liegenden Augen gebildet ist — dieselbe schon verrathe, oder wenigstens als günstige Anlage zu dieser Hirnwassersucht prädisponire, wage ich nicht zu entscheiden. Wünschenswerth aber und sehr ersprieſslich wäre es für diese unglücklichen Geschöpfe, wenn wir eben so gewisse untrügliche Zeichen und Erscheinungen hätten, welche den Hydrocephalus entfernt ankündigen, als diejenigen sind, welche sein Daseyn laut aussprechen, weil alsdann diese Krankheit in ihrem ersten Entstehen gewiſs in den meisten Fällen heilbar seyn würde. Ich gebe hier einige Zeichen an, welche die Erzeugung dieser Krankheitsform gar leicht begünstigen und auf schleunige Ausbildung derselben hinweisen. Zu besorgen ist dieses Uebel bei Kindern, von denen man sagt, daſs sie für ihr Alter zu gescheit sind, d. h. die alles leicht auffassen, beobachten, schnell, rich-

tig und wahr beurtheilen, ein treffliches Gedächtnifs haben, kurz bei denen in allen Vorfallenheiten eine raschere, frühere Entwickelung des Geistigen im Gehirne offenbar nachgewiesen werden kann. — Sie näheren sich schon mehr der völligen Ausbildung dieser Krankheit, wenn sie öfters über Kopfschmerz ohne vorhergegangene Diätfehler klagen und wobei niemals Nasenbluten, oder wenn es auch eintritt, denselben nicht erleichtert und wegschafft. Ein wirkliches und bestimmtes Zeichen der beginnenden krankhaft erhöhten Hirnthätigkeit ist zu weniges Schlafen für das dem Kinde angemessene Alter und das Abgehen eines trüben oder gebrochenen molkenartigen Harns ohne alles vorhergegangene sichtbare Uebelseyn, sondern bei scheinbarem Wohlbefinden des Kindes. Nahe aber ist der Ausbruch dieser Krankheit, wenn artige, gehorsame, muntere, frohsinnige Kinder mit einemmal unartig, traurig, in sich gekehrt und mürrisch werden, kurz ihre Gemüthsart sich schnell umändert. Tritt vollends das Stolpern, Straucheln und Fallen bei langsamen Gehen auf ebenem Boden, ein öfters Erbrechen, etwas erweiterte Augensterne oder erhöhte Empfindlichkeit für den Lichtreiz und

bei sehr zarten jungen Subjecten wiederholte Convulsionen ein, die weder von einer abnormen Verdauung, noch vom Zahngeschäfte herrühren, so ist die Krankheit entschieden und die Wasserergieſsung nahe oder vielmehr schon geschehen. In dem ersten Stadio, in welchem die Zunge noch rein und nur nach hinten zuweilen mit einem dünnen, weiſsen Schleim überzogen ist, sind kühlende, vom Kopf ableitende, Magen und Darm entleerende Mittel, das Anlegen einiger Blutigel an den Seiten des Halses oder hinter den Ohren und an den Schläfen, Blasenpflaster, Klystire mit Weinessig, vorzüglich aber Calomel allein oder mit etwas wenigem Brechweinstein in kleinen oft wiederholten Gaben angezeigt, ein auf das Lymphsystem herrlich wirkendes Mittel, das auch die ekelsten Kinder, mit Zucker und etwas Magnesia abgerieben, oder in einem angenehmen Syrup gereicht, ohne Widerwillen nehmen. Sollten diese Pulver nicht vermehrtere Stuhlausleerungen machen, so setzte man ihnen noch etwas von Cornachinschen Pulver oder Rhabarber, und wenn der Harnabfluſs nicht hinlänglich geschieht, etwas vom Fingerhutkraut zu. Werden hierauf die Erkrankten nach ein paar Tagen bei wiederholtem Aus-

leerungen nicht merklich heiterer und besser, vermehrt sich vielmehr das Fieber, die Unruhe, das Erweitern der Sehlöcher und gesellt sich hiezu noch ein betäubter Schlaf mit halb offnen Augendeckeln, ein durchdringendes Aufschreien und Stöhnen mit Zähneknirschen in demselben, ein öfteres Erbrechen und Convulsionen, ein langsamerer Pulsschlag, zögernde Se- und Excretionen etc. dazu, so weisen diese Symptome laut auf Wasserergieſsungen hin, und leider! findet — gewiſs nur in wenigen Fällen mehr, Heilung statt. Auſser dem unausgesetzten und in gröſserer Gabe und kürzern Zwischenzeiten gereichten Calomel, der Squilla und Digital. purp., dem Sal. C. C. vol. etc. ist itzt vorzüglich das Begieſsen des Kopfes mit eiskaltem Wasser, das Auftropfen der Naphtha Vitrioli auf die Stirne und den Wirbel, das Einreiben der Kanthariden-Tinctur mit der flüchtigen Salbe und Terpentinöl im Rückgrat, reizende Klystire mit Meerzwiebelessig etc. angezeigt. Sollte auch durch den ununterbrochenen Gebrauch dieser Mittel der Tod nicht abgewandt werden können, so ist doch für Arzt und Eltern das Bewuſstseyn tröstlich, nichts versäumt und unversucht gelassen zu haben, was Kunst und Erfahrung

bis itzt gegen diese schreckliche Krankheit vorgeschrieben und bisweilen auch mit Erfolg in Anwendung gebracht haben. — Der für unsere Kunst zu früh verewigte *Hopfengärtner* schildert uns in der 1812 zu Stuttgardt erschienenen *Untersuchung über die Natur und Behandlung der verschiedenen Arten der Gehirnwassersucht* drei Gattungen derselben: bei der ersten Art hat man es mit einem allgemeinen Nervenfieber §. 27; bei der zweiten mit einer ursprünglich dynamischen Krankheit des Gehirns §. 67. zu thun; die dritte ist eine consecutive und erfolgt meistens nach Hautausschlägen, dem Scharlach etc.

August.

Der wärmste Monat im gegenwärtigen Jahre und eigentlich unser Sommer, ungeachtet die Temperatur noch weit unter dem Mittel zurückblieb. Noch immer starke Regengüsse und Gewitter. Im Ganzen genossen wir zehn schöne und 13 vermischte Tage. Die Erndte in Mittelbaiern schloss sich erst im September. Der herrschende Wind NW.

Barometerstand:	höchster	27"	2'''	5
	niedrigster	26	10	1
	mittlerer	27	0	7

Thermometerstand:	höchster	+ 23	7
	niedrigster	+ 6	5
	mittlerer	+ 14	0
Hygrometerstand:	höchster	830	
	niedrigster	358	
	mittlerer	653	

Das Barometer hielt sich ziemlich ruhig im Mittel; die mittlere Temperatur ist um zwei Grade zu niedrig und die mittlere Feuchtigkeit 110 Gr. zu groſs. Die Witterung dieses Monats war also mit der des Julius verglichen nicht in dem Grade naſs und regenreich, aber eben so unbeständig. Denn nie blieb der Barometerstand 48 Stunden gleich; zum Glücke aber traten unmittelbar nach Regengüssen wieder heiſse schwüle Tage ein, welche der Vegetation und dem Reifen der Feld- und Garten- Früchte vorzüglich gut bekamen. Der Krankheiten gab es wenige und eben keine bedeutenden: sie bestanden in *rheumatischen* und *gastrischen Fiebern;* erstere erschienen gewöhnlich unter Zahn- Ohr- und Gesichts- Schmerz, Arm- und Hüft-Weh; sie wurden aber bald durch einige Grane der Brechwurzel im Anfang, und späterhin mit kleinen Gaben des Guajaks mit Dover. Pulver gehoben. Die *gastrischen* Krankheiten

kularbewegungen der obern Extremitäten etc. befallen. Die Anlage zum Brechen wurde durch einige Grane der Ipecac. zur Wirklichkeit gebracht; Blasenpflaster in den Nacken gelegt, brachten die Besinnkraft wieder, und kalte Kopfumschläge von Bayerwein, Weinessig mit Nitrum verminderten die Kopfschmerzen, so wie Mittelsalze im Baldrian-Aufguſs den Unterleib frei und die Muskularbewegung wieder willkührlich machten. Die völlige Erholung ging zwar zögernd und die Hände blieben bei beiden so unbeholfen, als sie vor dieser Fieber-Anwandlung waren: das Waschen aber des Rückgrates und der Hände sammt Armen mit einer Auflösung des schwarzen Peru-Balsams in Weingeist und die Tinctur. Mari veri cum Tinct. Ambr. comp. innerlich genommen, stärkte in etwas diese partielle Lähmung. — Unter den Kindern herrschten die *Steinblattern* oder *falsche Pocken* und das *Scharlachfieber*, welches aber sehr gutartig verlief, keine aufschreckenden Symptome und nur äuſserst selten nach der Abhäutung die Hautwassersucht im Gefolge hatte. Der Flieder-Aufguſs mit Minder. Geist reichten zur glücklichen Kur aus. — Von 75 Kranken verlohr ich drei: einen 80 jährigen

pen-

nsionirten Hofdiener an Altersschwäche;
ie 35 Jahre alt gewordene Jungfrau nach
iem 4 Wochen langen Krankenlager an ei-
r völligen Auszehrung, welche von verderb-
n Abdominal-Eingeweiden herrührte. Sie
inkelte bereits seit drei Jahren, nachdem
re Reinigung, die sie ehedem sehr stark
tte, zu fließen aufhörte, und klagte vorzüg-
h über Leibesverstopfung und unordentli-
ie Stuhlentleerungen, Magenbeschwerden,
ifstoßsen, Kurzathmigkeit, und starb endlich
ßerst abgemagert und mit hoch herauf ge-
hwollenen Beinen. Meine dritte Ungeheilte
, Jahre alt, starb an einem verheimlichten
id in Brand übergegangenen Leibschaden
i 5ten Tage der ärztlichen Berathung. Ich
irde nämlich am 21sten zum erstenmal zu
' gerufen, als mir die Kranke und Umste-
nden erzählten, daß sie die ganze Nacht
t heftigen Kolik-Schmerzen, wiederholtem
brechen und Stuhlverhaltung gequält wor-
n sey. Da meine erste Frage, ob sich ein
ibschaden vorfinde, mit Nein beantwortet
irde, so rieth ich erweichende Klystire und
lomel mit Opium, trug aber am folgenden
ige dem Wundarzt, weil die Zufälle nicht
mindert wurden, auf, den Unterleib der

Patientin genau zu untersuchen, und erfuhr, dafs nicht allein auf der rechten Seite ein eingeklemmter Bruch, sondern auch ein beträchtlicher Muttervorfall gegenwärtig sey. Es wurden nun vor Allem einige Unzen Blut abgelassen, Cataplasmata gemacht, reizende Klystire und obige Pulver fortgegeben und zum Getränke das Seydschützer Bitterwasser mit Milch gereicht. Hierauf erfolgten am dritten Tage Stuhlentleerungen mit Winden, so dafs der angetriebene Unterleib sank und schmerzenfrei wurde, auch das Brechen einen ganzen Tag über aussetzte: kurz alles schien am 24sten Morgens, bei fieberfreiem Puls, zusammengefallenem schmerzenlosen Unterleib, wiederholten Kothentleerungen, verminderten Durst etc. eine nahe Wiedergenesung anzukündigen, als Abends das Brechen aufs neue mit groſsen Schmerzen, plötzlich angetriebenem Bauch, kalten Extremitäten, Unruhe etc. wiederkehrten, und nach Mitternacht bei vollem Bewuſstseyn den kalten Brand und Tod herbeiführten. — Am 19ten wurde ich zu einer gemeinschaftlichen ärztlichen Berathung über den Gesundheits-Zustand eines 56 Jahre zählenden Wirthes und Bierbrauers gebeten, welcher seit vielen Jahren schon an Krank-

heiten des Unterleibes; Haemorrhoidal-Beschwerden; gestörter Verrichtung des Gallensystems etc. öfters litt, nun aber seit einigen Wochen über mühevolles Athmen und Beängstigungen; wenn er auch noch so wenig Nahrung zu sich nahm, klagte, dabei sehr kachektisch aussah, verlohrne Eſslust, unruhige, schlaflose Nächte hatte, und kam endlich Schlummer, so wurde er meistens aufgeschreckt und der Kurzathmigkeit wegen genöthiget, das Bett zu verlassen und im Zimmer herumzugehen. Sein Puls schlug auſser dem Anfall gleich und eben nicht schnell, in demselben aber, der gewöhnlich eine Viertelstunde nach zu sich genommener Speise und Trank oder im Schlaf plötzlich eintrat, viel schneller, und der dritte Schlag blieb allezeit aus. Bei genauer Untersuchung und Beklopfung des Brustkastens nach *Auenbrugger* und neulich wieder nach *Corvisart's* Vorschrift, fand ich auf der linken Seite gegen die Rückenwirbel zu, den Ton viel dumpfer, als an den übrigen Stellen des Thorax. Ich vermuthete daher einen organischen Fehler in dem Herzen, oder dessen groſsen Blutgefäſsen, und erklärte mir aus einer aneurysmatischen Ausdehnung des Bogens und der herabsteigenden groſsen Schlagader

den schnellen ungleichen Pulsschlag nach dem Essen, wodurch der Magen mehr ausgedehnt und das Zwerchfell nach der Brust hinauf gepreſst wurde: auch das Aufschrecken im Schlaf und die Nothwendigkeit das Bett zu verlassen und im Zimmer herumzugehen war mir dadurch begreiflich. Bei diesen Umständen konnte daher keine günstige Prognose, vielmehr ein plötzlicher Tod anzusagen seyn. Die Tinctur. digital. aether. mit Liq. C. C. succin. und Laud. liq. Syd. alle ¼ Stunden in dem Anfalle, und auſser demselben Pillen von Ochsengalle mit Schwefelblumen, Guajac. und einigen bittern Extracten, schienen Anfangs sichtbare Linderung, auch frische Verdauungs- und Lebens-Kräfte zu verschaffen, als er ganz plötzlich am 28sten früh vor 3 Uhr ein paarmal schwer athmete und sanft, kaum von seiner wachsamen Gattin bemerkt — entschlief. — Schade! daſs diese die Oeffnung der Leiche nicht gestattete. — Ganz gewiſs würde die Ursache dieses plötzlichen Todes entweder in der Brusthöhle oder in dem Unterleibe durch die Zerreiſsung der groſsen Schlagader entdeckt worden seyn, wie so was Aehnliches vor 2 Jahren an einem Hofbedienten *) beim Chocola-

*) cf. August 1821. S. 29 und 30.

demachen geschah. — Ein ähnlich schneller, aber auch nicht unerwarteter Tod trat bei einem 49 Jahre alt gewordenen fürstlichen Kammerdiener ein, welcher seit Jahr und Tag über Brust- und Respirations-Leiden gleicher Art und vorzüglich über klopfende Schmerzen in dem Rückgrate klagte, als ob Hunde dasselbe benagten. Da man Anfangs diese Leiden für anomale Gicht-Beschwerden hielt, so wurden zweckmäfsige Mittel aller Art, selbst der Gebrauch des Wisbades dagegen, aber ohne gewünschten Erfolg gebraucht. Plötzlich sank der Arme im Kreise seiner Familie um und war verschieden. In der Leiche fand man die äufserst ausgedehnte herabsteigende Aorta geborsten und die Körper von fünf Rückenwirbel-Knochen auf der linken Seite, wo diese Schlagader anzuliegen pflegt, cariös und zerstört.

September.

Im Ganzen ein schöner Herbstmonat: wir zählten dreizehn beinahe heitere und acht vermischte Tage mit angenehmer Wärme; achtmal Herbstnebel und sieben Regentage. Kein Gewitter. Die herrschenden Winde NW. und O.

Barometerstand:	höchster	27″	4‴	5
	niedrigster	26	10	2
	mittlerer	27	1	7
Thermometerstand:	höchster	+ 19	2	
	niedrigster	+ 2	0	
	mittlerer	+ 10	9	
Hygrometerstand:	höchster	788		
	niedrigster	424		
	mittlerer	659		

Gröſstentheils hoher Barometerstand, im Mittel um $1\frac{7}{18}$ Linien zu hoch; das Thermometer um zwei Grade zu niedrig; das Hygrometer-Mittel um 80 Gr. zu gering.

Der herrschende Krankheits-Genius war Anfangs *rheumatisch* und *gastrisch*, gegen das Ende aber *katarrhalisch*, mit entzündlichem Anstrich, vorzüglich bei Kindern. Aus der Witterung allein lieſs sich dieser Uebergang der Krankheits-Constitution nachweisen; denn bis gegen den 20sten hatten wir gleich schöne, ziemlich warme Tage; dann folgten vom 23sten an Regen, Nebel, Reife und am 27sten sogar Eis, wonach wieder schöne warme Witterung eintrat. Es kamen daher in den ersten zwei Decaden *Kardialgieen*, *Durchfälle* mit und ohne Schmerzen, auch noch sparsam *Brechdurchfälle*, *Koliken* rheumatischer

Art, *Rothlaufe* im Gesichte und an Händen und Füßsen, *Zahn*- und andre *rheumatische Schmerzen*, besonders an dem einen oder andern Oberarm vor, welche Blasenpflaster und Eiterung derselben erheischten. — Auch *gastrische Nervenfieber* behandelte ich bei zwei Weibern, die mit heftigem Brechen und Purgiren anfingen, aber eine solche Entkräftung mit Ohnmachten plötzlich herbeiführten, daſs, nach einer dargereichten Gabe der Brechwurzel, unverzüglich die Valeriana, mit China, Opium, Moschus etc. gereicht werden muſsten. — Bei Kindern von einem bis zum vierten und fünften Jahre kamen häufig Schleimüberfüllungen, auch Fieber mit asthenischer Entzündung der Brust und des Unterleibes vor, die aber mit kleinen Gaben des Calomels in Verbindung des Kerm. min. oder Goldschwefels in einem Absud der Baldrian- und Calmus-Wurzel gröſstentheils glücklich nach 7 oder 9 Tagen gehoben war. Trat zu große Schwäche mit Schlaflosigkeit und Unruhe ein, so wirkten ein paar Gran Bisam mit eben so viel Dover. Pulver in Zucker abgerieben, die Nacht über auf 2 oder 3 mal gegeben, sehr wohlthätig. — Von 58 Kranken, welche ich im Verlauf dieses Monats nach und nach

zu besuchen hatte, verlohr ich keinen. Ich wurde zwar am 22 Sept. Abends nach 8 Uhr eiligst zu einem 70 jährigen Freiherrn gerufen, fand ihn aber schon todt, sitzend, das Haupt an dem Busen seiner Gattin, die vor ihm stand, mit offnen Augen gestützt. Man erzählte mir, dafs er kurz vorher eine Tasse Thee mit etwas Arak, wie alle Abende, zu sich genommen und dem gesellschaftlichen Zirkel versichert hätte, dafs ihm derselbe heute vorzüglich wohl geschmeckt und erwärmt habe. Seine Gemahlin wollte eine erhöhtere Röthe seiner Wangen nach diesen letzten von ihm ausgesprochenen Worten bemerkt haben, worauf sein Haupt sank und sein Leben beendet war. — Wenn wir unter letztem einen ununterbrochenen Vegetations-Procefs oder das Vermögen eines organischen Wesens nach Gesetzen seiner Natur thätig zu seyn, verstehen, so ist Tod das plötzliche oder allmählige Stillestehen dieses Vermögens oder Aufhören des Vegetations-Processes. Die Kunst belegt diese Todesart mit *Nervenschlag* und der Laie begnügt sich auch mit diesem Nahmen, weil er sich darunter ein urplötzliches Aufhören des Lebens denket. Der Arzt aber und Physiologe kann sich freilich damit nicht zu-

frieden stellen lassen, und wünscht das Ursächliche dieses schnellen Stillstandes der belebten Materie aus Gründen zu wissen. Von Aufsen z. B. durch mephitische Dünste etc. rührte es hier gewifs nicht her, weil die übrige Gesellschaft dabei wohl blieb und sich itzt noch gut befindet; es mufste also die Ursache dieses schnellen Todes schlechterdings in dem Individuo selbst und dessen innern Princip begründet gewesen seyn. Aus einer langsamen oder geschwinden Entmischung der organischen Materie und Form können wohl Krankheiten und selbst die dadurch allmählig herbeigeführten Zerstörungen und Todesarten erklärt werden. Dieses findet aber hier wieder nicht statt, weil diesem Hinscheiden keine Krankheit vorausging. Denn dieser würdige Mann klagte nur beim schnellen Gehen oder Treppensteigen über Stechen oder Brustbeklemmung, die mehr auf Rechnung des herannahenden Alters, der Vorliebe zur Ruhe und sitzenden Lebensweise, auch mitunter auf verminderte Leibesöffnung, kurz auf Schwäche des Unterleibes zu setzen war, weil er auf beiden Seiten liegen konnte, nie einen aussetzenden Pulsschlag oder Schmerzen und Leiden in der Brusthöhle, oder je Lungenent-

zündungen hatte. Selbst das ihm gegen den trägen Stuhlgang vorgeschriebene Pulver aus Schwefelmilch mit etwas Guajac, Rhabarber und Fingerhut-Kraut erleichterte das Athmen immer merklich. Polypöse Auswüchse in den grofsen Blutgefäfsen am Herzen und der Aorta fanden wohl auch nicht statt, weil diese widernatürlich organische Gebilde durch eigenthümliche Beschwerden, besonders im Puls, Athmen und in Lage-Veränderungen sich vornämlich auszeichnen. Schade! zwar, dafs des Verstorbenen Gattin nicht zugab, die Leiche zu öffnen: höchst wahrscheinlich aber hätte auch diese Untersuchung keinen sichtbaren Fehler, als Ergiefsungen im Gehirne, in der Brust etc. ausmitteln können. Denn warum sollte wohl nicht eben so leicht eine plötzliche Unthätigkeit, ein augenblickliches Verschwinden des Lebensprincips — des thierischen Contractiv- und Expansiv-Vermögens — oder der Nervenkraft — man nenne dieses Pabulum Vitae wie man will — eintreten können, als man allmählige Abnahme der Thätigkeit und partielles Absterben derjenigen Organe bemerkt, deren Nerven entweder erkranken, unterbunden oder wohl gar abgeschnitten werden? —

Am Ende dieses Monats war ich so glücklich ein Wöchnerinnen-Fieber, mit einer Gebärmutterwassersucht verbunden, im Entstehen zu vermindern und gänzlich zu heben. Eine 33 jährige Klempnerin bei uns, wurde im 10ten Jahre ihres vergnügten Ehestandes zum erstenmal gesegnet; der Leib dieses schlank gewachsenen Weibes war gegen das Ende der Schwangerschaft, die übrigens ganz gehörig und ohne viele Beschwerden verlief, ungewöhnlich stark ausgedehnt, so daſs ihr das Gehen und vorzüglich das Liegen ungemein lästig und Zwillinge vermuthet wurden. Am 27sten stellten sich die ersten Wehen ein; die Wasser stürzten mit einemmal stromweise hervor und ihnen folgte ein groſser Blutabgang, ohne daſs die Nachgeburt am Muttermunde, oder in der Nähe desselben befestiget war. Am 28sten früh fand unser erfahrner Geburtshelfer den Kopf des Kindes hoch und gut stehend, weswegen er, da kein Blut sich weiter mehr zeigte, zur Geduld und die Thätigkeit der Naturkräfte abzuwarten rieth. Die Wehen erschienen zwar, aber äuſserst sparsam, unausgiebig und hörten gegen Abend ganz auf. Es muſste also mittelst der Zange den noch ziemlich hoch stehende Kopf des Kindes

gefaſst und entbunden werden. Der herausgezogene todte Junge wog neun Pfund, und dessen Oberhäutchen ging über den ganzen Körper ab, weil die Mutter seit länger als acht Tagen keine Rührung vom Kinde mehr hatte. Die über das todte Kind trostlose Entbundene wurde äuſserst entkräftet zu Bette gebracht und ihr des unlöschlichen Durstes wegen das Haller. Elix. zum Getränke gegeben. Die Nacht war schlaflos und mit groſsen Leibschmerzen zugebracht; am 29sten, als ich sie Morgens zum erstenmal besuchte, fand ich sie sehr matt, mit schnellem kleinen Pulsschlag, hoch angetriebenem schmerzenvollen Unterleib, unbändigem Durst, Sausen und Klingen in den Ohren etc. Ich verschrieb ein saturirtes Chamillen- mit dem Wiener- Infusum versetzt, dem Glaubersalz mit der Zimmttinctur zugemischt war, und hieſs über den Unterleib, der vorher mit Spirit. Lavendulae compos. Camphor. und Naphth. Vitriol. eingerieben wurde, Kräutersäckchen von Spec. resolv. und Cephalic. in Bayerwein gekocht, warm Tag und Nacht fleiſsig überschlagen und zum Getränk das Elix. acid. H. fortgeben, dem Syr. Papav. rh. und etwas Naphth. aceti zugesetzt worden ist. Ich fand Patientin Abends

wohl nicht schlechter, aber auch nicht besser, und da der Leib noch eben so schmerzhaft und aufgetrieben war, so rieth ich kleine Klystire von saturirten Chamillen-Absud mit einigen Löffeln voll Leinöl, das mit dem Gelben vom Ey vorher zusammen gemischt wurde; und da seit dem Gebären kein Schlaf die Arme mehr erquickt hatte, so nahm sie die Nacht über ein Paar Gaben vom Dover. Pulver mit Calamo aromatic. Am 30sten Morgens hörte ich, daſs nach Mitternacht etwas Ruhe und Schlaf, aber noch keine Oeffnung gekommen wäre; ich lieſs also dem obigen Infuso den Tag über alle zwei Stunden einen halben Eſslöffel von Tinctur. Rhei Dar. unc. j. Elix. stom. Aq. Cinam. vin. aa unc. sem. Tinctur. Opii E. scr. sem. zumischen. Gegen Mittag flossen beim Bettverändern über sechs Maaſs Wasser aus der Mutterscheide und zugleich gingen viele Blähungen ab, worauf endlich Abends einige Stuhlentleerungen mit merklicher Erleichterung und Zusammenfallung des nun minder schmerzenden Unterleibes erfolgten. Ich lieſs mit dem Einreiben des Spirit. Lavend. comp. mit Kampher und Naphth. Vitr. versetzt, in den Unterleib fortfahren und mit obigen Kräutersäcken beschweren, auch in-

nerlich die erwähnten Arzneimittel fleissig fortsetzen. Es erfolgten bis zum 1sten noch einige Ausleerungen mit etwas wenigern Schlaf; der Leib sank bis Abends noch mehr und war viel weniger empfindlich; dafür aber klagte die Wöchnerin über Spannungen und Auftreibung der Brüste. Sie bekam nun ℞. *Pulv. rad. Valerian. sylv. Cort. Chinae elect.* āā *dr. ij. Calam. aromat. dr. iij. Rhei dr. j. Coq. in aq. fontan. s. q. Colat. unc. iv. add. Syr. de Cichor. c. Rh. Tinctur. Darell.* āā *unc. ß. Sal. polychr. de Seign. Elix. stom. temp. H.* āā *dr. iij S. Alle zwei Stunden einen Esslöffel.* Es erfolgten hierauf am 2ten und 3ten bei Tage zwei bis drei Ausleerungen und bei Nacht mehr erquickender Schlaf, auf welchen alle Morgen sehr viel Harn abging; die Brüste fielen nun zusammen, der Durst und das Fieber minderten sich, so wie die Esslust zunahm. Sie bekam nun, als der 9te Tag nach der Entbindung glücklich zurückgelegt war, folgende Pillen: ℞. *Lact. Sulphur. Cort. Chin. opt. r. Gummi. Guajac. Extract. Mart. pom. Rhei* āā *scr. ij. MP. polychr. balz. St. dr. ij. Extract. L. Quass. q. s. ut f. l. a. pil. pond. gr. ij. consp. Pulv. Cinam. Alle Morgen und Abend fünf Stück*

und ein Paar Tage später, um die Verdauungskräfte zu unterstützen, vor und nach dem Mittagessen von folgendem Elix. einen Theelöffel in Malaga: ℞. *Elix. robor. Wh. stom. vito. Tinctur. mart. pom.* āā *unc. sem. Elix. acid. H. scr. j.* Hierauf verlohr sich nach und nach das bleichsüchtige, kachectische Aussehen mit dem klopfenden Kopfschmerz und Sausen der Ohren und der gemehrte, kräftigere Blutcruor färbte täglich mehr die blassen Wangen. Hier war nebst dem Wöchnerinnen-Fieber auch eine Gebärmutter-Wassersucht mit im Spiele und Mitursache aller jener Erscheinungen nach der Entbindung gewesen.

(Der Beschlufs folgt.)

II.

Die verschiedenen Formen des Kopfrheumatismus und die Kraft des Quecksilbers dagegen.

Von

Dr. Rademacher,

zu Goch am Rhein.

Daſs man den rheumatischen Schmerz des Kopfes mit Quecksilber heilet, ist bekannt genug; das Uebel ist aber oft so hartnäckig, erscheint unter so mancherlei Formen, hat oft so traurige Folgen, daſs ich glaube, meinen Amtsbrüdern, besonders den jüngern, keine Langeweile zu verursachen, wenn ich ihnen meine Beobachtungen darüber kürzlich mittheile.

So

So viel ich gesehen habe, ist der rheumatische Schmerz des Kopfes, er mag einnehmen welchen Theil des Kopfs er wolle, fast immer mehr oder minder periodisch. Das Periodische ist bei seinem ersten Entstehen zuweilen fast so regelmäſsig, als beim Wechselfieber. Ich habe bis dahin gefunden, daſs die Exacerbationen des Schmerzes öfter Nachmittags als Vormittags sich einstellen. Die Dauer der Paroxysmen ist sehr verschieden. Einige Menschen fühlen innerhalb eines Tages kaum einige Stunden Minderung des Schmerzes, bei andern währet der Schmerz einen halben Tag, und die übrige Zeit ist der Kranke ganz wohl. Wenn der Rheumatismus nicht gleich anfänglich gehoben wird, so kann er freilich lange Zeit auf die vorhin beschriebene Weise den Menschen martern; häufiger aber werden die Perioden des Schmerzes nach und nach unregelmäſsiger, kehren innerhalb eines Tages öfter wieder; endlich gehet es so weit, daſs dem Kranken zwischen den kurzen aber sehr oft wiederkehrenden Paroxysmen nur wenig Zeit zur Erholung übrig bleibt, und daſs wirklich der Tod einem so unglücklichen Leben weit vorzuziehen scheint.

So viel ich bemerkt, stehet die Schwie-

rigkeit der Heilung mit der Zeit, die das Uebel schon gewährt, in genauem Verhältniſs. Wenn der Arzt gleich bei Entstehung des Uebels zu Rathe gezogen wird, so ist wohl eine einzige Merkuriallaxanz im Stande, die unerträglichsten Schmerzen zu heben; hat aber das Uebel schon mehrere Wochen gewährt, so wird man es gewiſs nicht so leicht zwingen. Ich habe einige geheilt, welche 5 bis 6 Monat daran gelitten hatten, hier war die Heilung schon mit vielen Schwierigkeiten verknüpft.

Ich muſs mich aber wundern, daſs dieses Uebel nicht häufiger vorkommt. Will man den gewöhnlichen rheumatischen Zahnschmerz nicht mit dazu rechnen, so ist es gewiſs, daſs ein ziemlich beschäftigter Arzt ein ganzes Jahr, ja länger seine Kunst ausüben kann, ohne jenes Uebel nur ein einziges Mal zu sehen. Freilich wird es ihm in manchem andern Jahre 4, 5 bis 6 mal vorkommen; es ist aber doch immer seltsam, daſs, da der rheumatische Zahnschmerz so häufig, jener Rheumatismus, welcher die andern Theile des Kopfs angreift, verhältniſsmäſsig so selten ist.

Ich werde jetzt kürzlich die verschiedenen Formen aufzählen, unter denen ich ihn

gesehen und behandelt habe; wir wollen vom Schädel anfangen und bis zur untern Kinnlade heruntersteigen.

1) Zuerst ist der Rheumatismus merkwürdig, welcher seinen Sitz unter dem Hirnschädel, wahrscheinlich in der harten Hirnhaut hat. Er erstreckt sich von dem *arcu ciliari* bis zum Hinterhauptbein. Ein Paar habe ich behandelt, wo der Sitz mehr zur Seite war, andre, wo er auf die beschriebene Weise den ganzen obern Kopf einnahm. Die Kranken verglichen diesen Schmerz mit Blitzstrahlen, welche ihnen in allen Richtungen durch den Kopf führen. Bei der Heilung ist dieses merkwürdig, daſs sich, sobald sich der Schmerz mindert oder verschwindet, eine auffallende Empfindlichkeit der äuſsern Bedeckungen des Schädels einstellt. Ich habe unter andern einen Mann geheilt, welcher 13 Wochen an jenem Uebel gelitten, und bei dem zur Zeit der Besserung die äuſseren Bedeckungen so empfindlich wurden, daſs er sich weder kämmen noch kratzen durfte. Bis jetzt habe ich aber gesehen, daſs dieses Symptom ein sehr gutes Zeichen ist und ohne weitere Arzneien von selbst verschwindet.

An dieser Art des rheumatischen Kopf-

schmerzes behandelte ich vor einigen Jahren ein Weib, welches schon mehrere Monate damit geplagt gewesen war. Ungefähr um die Zeit, da das Quecksilber zuerst die Zähne angriff, entstand ein eigner gar nicht nachlassender Schmerz in der Gegend des rechten *arcus ciliaris* mit Röthe und Geschwulst. Ich sahe sehr bald, dafs sich hier ein Abscefs bildete und hoffte, der rheumatische Kopfschmerz würde sich dadurch verlieren. Es geschah aber nicht also. Der Abscefs öffnete sich, und der rheumatische Schmerz blieb unverändert; um ihn zu vertreiben, mufste ich das Weib dreimal auf den Salivationspunkt bringen.

2) Rheumatismus, welcher die Gegend des *arcus ciliaris* einer Seite und das *os temporum* einnimmt. — Diesen Schmerz habe ich mehrmals behandelt, aber immer litt das Auge der affizirten Seite bedeutend. Der Augapfel und die Augenlieder waren leicht entzündet; bei dem Paroxysmus wurde das ganze Auge feuerroth und thränte stark; nach beendigtem Anfall verschwand die starke Röthe, und das Auge hatte das Ansehen, als ob es an einer leichten chronischen Entzündung litt. Die Hornhaut war, wenn das Uebel eine Zeitlang gewährt, trübe und die Pupille wi-

ɪnatürlich weit. Einst behandelte ich einen errn an diesem Rheumatismus, welcher ge- n die angebliche Augenentzündung viele ɪgenwässer gebraucht hatte. Die vermehrte eftigkeit des Schmerzes und die mehrmals 24 Stunden wiederkehrenden Anfälle zwan- n ihn, das Uebel als sehr ernsthaft anzuse- n, und nachdem er mehrere Monate viel end ausgestanden und mit dem Auge der anken Seite nicht gut mehr sehen konnte, ɪndte er sich an mich. Ich mufste diesen errn viermal auf den Salivationspunkt brin- n, ehe er ganz von seinen Schmerzen be- it war. Nachdem dieses geschehen, heilte e unbedeutende Entzündung bald; die Horn- ut blieb aber trübe und die Pupille erwei- t, und es ging wohl ein Jahr hin, ehe die- Organ wieder in gesundem Zustande war.

5) Stumpfer rheumatischer Schmerz über n Augenhöhlen. — Ich habe diesen nur eimal gesehen, es waren aber in beiden llen bedenkliche Umstände dabei. Zuerst ilte ich ihn bei einem Bauer, welcher sich ige einem sehr schneidenden Winde ausge- tzt und unmittelbar darauf den Schmerz be- mmen hatte. Dieser Schmerz war nicht ftig, sondern stumpf und drückend, auch

hatte er, so viel ich erfragen konnte, ni
Periodisches. Ein bedenklicher Umstand
dabei, der Bauer sah alle Objecte doppelt
dreifach, und es war wohl mehr dieser Zu
als der Schmerz, welcher ihn so bald zu
trieb. Da das Uebel neu war, so heilte
es in gar kurzer Zeit mit Quecksilber.
nes Erachtens war dieses ein Rheumatis
welcher nicht sowohl die Hirnhaut, als
Substanz des Gehirns selbst angriff. Der
Fall macht diese Meinung noch wahrsche
cher.

Ein 50jähriger robuster Geistlicher, d
sen Wohnstube klein und niedrig war,
der noch überdies die üble Gewohnheit h
dieses kleine Zimmer im Winter ungeh
stark zu heizen, besuchte einst in stre
Kälte einen Kranken und mufste gegen
schneidenden kalten Wind angehen. Wi
wieder nach Hause kömmt, fühlt er über
den Augenhöhlen einen stumpfen drücken
Schmerz, welchen er aber wenig achtet.
andern Tages bemerkt er, dafs er nicht
sehen kann, und dieser Fehler des Ges
nimmt sehr schnell zu. Ungefähr 10 T
darauf wurde ich dringend gebeten, ihn
möglichst zu besuchen.

Ich fand ihn ohne Fieber und übrigens gesund von Ansehen. Er klagte über einen stumpfen, drückenden Schmerz über beiden Augenhöhlen; dieser Schmerz war das erste Ungemach gewesen, was er an sich bemerkt hatte. Wie ich mich etwas mit ihm unterhielt, wurde ich gewahr, daſs er eine Sache wohl 6 und mehrere male wiederholte, kurz er kam mir vor, als ein schwachsinniger Mensch. Da ich ihn vorher nicht gekannt hatte, so fragte ich seine anwesende Freunde, ob er immer so gewesen sey? Diese sagten nein, er sey sonst ein guter verständiger Mann, nur seitdem er jenen Zufall bekommen, sey er so geworden. Was das Gesicht betrifft, so war er so blind, daſs er am Tische weder Messer noch Gabel finden konnte, und wenn er trinken wollte, neben das Glas griff. Ich untersuchte seine Augen, und fand die Augenlieder in sehr geringem Grade entzündet, die Pupille war weder zu weit noch zu enge, die Krystallinse klar. Ich lieſs das Zimmer ganz verdunkeln, allein die Pupille erweiterte sich nicht, auch die plötzliche Erleuchtung des Zimmers brachte keine Veränderung hervor. Ich benetzte die Augenlieder öfters mit einer Auflösung von *Extr. Belladonnae* — keine Er-

weiterung in Zeit von einer Stunde. Ich träufelte jetzt die Auflösung ins Auge, aber ob ich gleich dieses Experiment oft wiederholte, so währte es doch bei 3 Stunden, ehe die Erweiterung der Pupille erfolgte. Aber auch jetzt blieb das Gesicht unverändert, und ich konnte auch jetzt in der Krystallinse nichts krankhaftes erkennen. Ich urtheilte, daſs dieses Uebel ein Rheumatismus des Gehirns sey und daſs dadurch zum Theil die Verrichtung desselben und jene der Sehenerven behindert sey. Ich gab das *Hahnemann*'sche Quecksilber, muſste aber bis zu 4 Gran täglich steigen, ehe das Zahnfleisch angegriffen wurde. Die Besserung erfolgte in folgender Ordnung. Zuerst kam das Gedächtniſs wieder, gleich darauf besserte sich das Gesicht, und der Schmerz über der Orbita war das letzte Uebel, welches verschwand. Was das Gesicht betrifft, so muſs ich bemerken, daſs der Mann seit diesem Zufall eine Presbyopie behalten.

4) Heftige Schmerzen beider Augenhöhlen. Diesen Rheumatismus habe ich nur einmal bei einem 60 jährigen Manne gesehen. Er fing ungefähr einen halben kleinen Finger breit rund um den Rand beider Augenhöhlen an und erstreckte sich bis in die Tiefe der-

selben. Er war periodisch sehr heftig, hatte schon ein Paar Monate angehalten, beide Augäpfel waren entzündet und die Hornhaut trübe. Dieses Uebel verschwand ungewöhnlich schnell bei dem Gebrauch des Quecksilbers; es war hinreichend, den Kranken nur einmal auf den Salivationspunkt zu bringen.

5) Heftiger rheumatischer Schmerz eines Augapfels. Diesen habe ich ebenfalls nur einmal behandelt. Ein junges mannbares Mädchen mit grofsen schönen Augen, welche gar nicht mit hysterischen Krämpfen, wohl aber zuweilen mit rheumatischem Zahnweh geplagt war, fühlte eines Tages einen erträglichen Schmerz im linken Augapfel, welcher nach einigen Stunden von selbst verschwand. Innerhalb 8 Tagen vermehrte sich aber dieser Schmerz so, dafs sie genöthigt war, die Hülfe der Kunst zu suchen. Bei der Untersuchung fand ich folgendes. Der Anfall erschien Nachmittags, aber nicht zu einer bestimmten Stunde, der Schmerz war ganz unaussprechlich, er beschränkte sich blos auf den linken Augapfel und hatte gar keine Gemeinschaft mit der Augenhöhle. Das Licht war dem Auge unerträglich. Die Augenlieder zogen sich abwechselnd convulsivisch zusammen. Aber was

das seltsamste war, man konnte selbst bei der grüſsten Heftigkeit des Paroxysmus nicht die geringste Entzündung oder sonstige Veränderung am Augapfel oder an den Augenliedern wahrnehmen. Was den Zustand der Pupille beim Anfall betrifft, so kann ich darüber nicht viel sagen, denn das Mädchen litt zu ungeheure Schmerzen, als daſs ich sie einer solchen Untersuchung wegen, welche doch auf die Heilung keinen Bezug haben konnte, hätte muthwillig martern sollen. Der Paroxysmus hielt gewöhnlich bis Mitternacht oder bis gegen Morgen an, und dann war auch alle Spur des Schmerzes verschwunden, und das kranke Auge war eben so lebhaft, als das andere. Ich gab das *Hahnemann*'sche Quecksilber, jedoch so, daſs ich vollkommen Meister der Wirkung blieb, denn ich wollte dem Mädchen keinen stinkenden Mund machen. Sobald das Zahnfleisch eben zu schwellen anfing, wurde der Schmerz erträglich und der Paroxysmus viel kürzer. Ich gab jetzt kein Quecksilber mehr, weil ich die volle Wirkung des gegebenen erst abwarten wollte. Diese war auch so erwünscht als möglich. Der Schmerz verschwand in einigen Tagen ganz und das Gesicht hatte gar nicht gelitten.

6) Heftiger Rheumatismus, welcher das untere Augenlied, den Nasenflügel und den Mundwinkel einer Seite einnimmt. Ich habe diesen Fall nur zweimal gesehen. Bei einer jungen Frau besonders war der Schmerz sehr heftig, so daſs das Auge stark thränte und das untere Augenlied und der Mundwinkel der kranken Seite in beständiger zitternder Bewegung war. Da das Uebel aber erst 48 Stunden alt war, so hob ich es alsbald durch eine einzige Merkuriallaxanz. Im andern Falle war der Schmerz nicht ganz so heftig, auch bemerkte ich das convulsivische Zittern nicht. Hier war das Uebel ebenfalls neu, und verschwand, ehe einmal das Quecksilber das Zahnfleisch angriff. Ich bemerke noch, daſs in diesem letzten Falle schon *Guajacum*, *Aconitum*, *Spiritus Mindereri* ohne Nutzen angewandt waren.

7) Rheumatismus, welcher seinen Sitz im Jochbeine hat. — Dieser ist gar nicht selten. Wenn man etwas spät zu Rathe gezogen wird, so hat sich der Kranke gewöhnlich schon ein Paar Zähne ausreiſsen lassen. Der Schmerz fängt vom Jochbein an und verbreitet sich durch die obere Kinnlade derselben Seite, nach oben zu durch's Schlafbein; jedoch scheint

es, dafs er sich mehr und heftiger nach der Kinnlade als nach dem Schlafbein ziehet, denn er wird fast immer von den Kranken anfänglich für gewöhnlichen Zahnschmerz gehalten.

8) Rheumatismus, welcher die Gegend des zitzenförmigen Fortsatzes einnimmt. Hr. *Brünninghausen* hat zuerst die Aerzte aufmerksam auf die übeln Folgen dieses Rheumatismus gemacht. Ich habe ihn 5 mal behandelt: einmal nur sah ich ihn mit bedeutendem Schmerze, Röthe und Geschwulst. Die andern male klagten die Kranken blos über etwas Schmerzen und Steifheit der Seite des Halses. Die Lähmung derselben Seite des Gesichts erfolgte in einigen Tagen. Die Lähmung kann in verschiedenen Graden statt finden. Vor kurzem sah ich sie einmal in einem sehr geringen, so dafs es blos aussahe, als ob die Kranke aus übler Angewohnheit den Mund schief zöge; in hohem Grade, ist aber das halbe Gesicht so vollkommen gelähmt, als es je beim Schlage seyn kann. Quecksilber innerlich, Zugpflaster auf die Gegend des *foraminis stylomastoidei*, äufserlich Einreibung von Quecksilber, oder andern reizenden Mitteln, oder die Elektrizität, sind die Mittel diesen Rheumatismus

zu heben, seinen üblen Folgen zuvor zu kommen, oder sie zu beseitigen..

9) Rheumatismus, welcher seinen Sitz unter dem Winkel der unteren Kinnlade hat und Lähmung der Zunge verursacht. Ich sah diesen Fall nur einmal. Der Schmerz war nicht sehr heftig, aber einige Stunden nach seiner Entstehung verlohr der Kranke den Gebrauch der Sprache so vollkommen, daſs er das, was er mir zu wissen thun wollte, aufschreiben muſste. Da er aber dem wandernden Gliederreiſsen sehr unterworfen war, so urtheilte ich, daſs auch dieser Schmerz bald seinen Sitz verändern würde; ich gab blos etliche unbedeutende Mittel und äuſserlich eine reizende Einreibung, und am folgenden Tage konnte der Kranke wieder reden.

Dieses sind die Formen des Rheumatismus des Kopfes, welche ich in meiner Praxis beobachtet habe. Quecksilber ist ohnstreitig das Hauptmittel. Sollte aber jemand der Meinung seyn, daſs der Schmerz gleich verschwände, so bald das Quecksilber nur ein wenig das Zahnfleisch angegriffen, der kann sich aus dem Vorigen vom Gegentheil überzeugen. Ich habe absichtlich einige Fälle angeführt, wo ich den Kranken mehrmals auf den Salivations-

punkt bringen mufste, um ihn zu heilen; es waren jedoch immer Fälle, wo das Uebel schon mehrere Monate alt war.

Man könnte auch die Frage aufwerfen, ob der rheumatische Kopfschmerz nicht eben so gut mit andern Mitteln, mit Guajac, Aconit, essigsaurem Ammonium, und andern sehr gegen Rheumatismus empfohlnen Substanzen zu heben sey. Ich antworte darauf, ja. Ich habe selbst dergleichen Schmerzen geringerer Art, welche mit einem Katarrhalfieber verbunden waren, innerlich durch solche Mittel, welche dem allgemeinen Krankheitszustande angemessen waren, und äufserlich durch Kräutersäckchen mit Ammonium, in einigen Tagen gehoben.

Ferner habe ich Menschen gesehen, bei denen auch der fieberlose Rheumatismus des Kopfs, ohne Anwendung des Quecksilbers, verschwunden ist. Ich sahe vor noch nicht langer Zeit einen Herrn, welcher im Anfange des Sommers an einem ziemlich warmen Tage eine dicke wollene Mütze unter dem Hut trug und seine beiden Ohren mit Baumwolle verstopft hatte. Da ich ihn um die Ursache dieses seltsamen Aufzuges fragte, so hörte ich, dafs er den ganzen Winter am rheumatischen

Kopfschmerz sehr viel gelitten, jetzt halb und halb davon befreiet, sich vor der kalten Luft fürchte und sich deshalb so verhülle. Einige Monate später sah ich diesen Herrn ohne Mütze; er war von seinen langwierigen Schmerzen völlig befreiet, und sein Arzt, (der ein ehrlicher Mann und mein guter Freund ist) versicherte mir, er habe ihn ohne Quecksilber geheilt.

Endlich denke ich auch, da man zuweilen fixe Rheumatismen anderer Theile, welche den hochgerühmten Antirheumaticis nicht weichen wollten, von selbst mit der Zeit verschwinden sieht; so ist es wahrscheinlich, daſs auch der rheumatische Schmerz des Kopfes wohl von selbst ohne Quecksilber, ja ohne alle Arzneimittel verschwinden kann, und gewiſs bei manchem armen Menschen, der nicht medicinirt, weil er kein Geld hat, auch wirklich verschwunden ist. Ob ich aber gleich billig genug bin, einem Arzte, welcher besagten Rheumatismus ohne Quecksilber öfter gehoben zu haben versichert, seinen verdienten Ruhm nicht streitig zu machen; so bin ich doch bei dem allen der Meinung, daſs, wenn die Frage aufgeworfen wird: wodurch ist jener Rheumatismus am schnellsten und sicher-

sten zu heben? man als ehrlicher Mann antworten muſs: durch Quecksilber. Ich sage, man muſs als *ehrlicher Mann* so antworten; denn da die meisten Formen des Kopfrheumatismus üble und fast nicht zu berechnende Folgen haben können, so streitet es gewiſs gegen die Ehrlichkeit, unsichere und langsam wirkende Mittel dem schnell wirkenden und sichern vorzuziehen.

Ich habe, wie aus dem Vorigen erhellet, schon von manchen Formen jenes Rheumatismus üble Folgen gesehen; von andern, wo ich sie nicht beobachtet, lehrt aber schon der gesunde Menschenverstand, daſs sie unausbleiblich seyn müssen, darum ist es gewiſs nöthig, das Uebel schnell zu heben und nicht mit andern Mitteln die Zeit zu verschwenden.

Im Anfange meiner Praxis, ich denke es war im zweiten Jahre, wurde ich zu einer 70 jährigen Edelfrau gerufen, welche an einem Rheumatismus litt, der über der linken Augenhöhle und im Schlafbeine seinen Sitz hatte. Ob ich gleich wohl wuſste, daſs man gegen solche Uebel das Quecksilber anwendete, so sahe ich doch noch nicht die Nothwendigkeit seiner Anwendung ein, und ich glaubte,

man

man käme mit andern Mitteln eben so weit. Ich gab ihr also Aconitum, Spiritus Mindereri, Guajac und viel andere gute Mittel, sie wollten aber nicht viel helfen, und nachdem ich die Frau bei drei Wochen vergebens mit Einnehmen geplagt, so gab sie mir den Abschied und fragte einen andern Arzt um Rath, welcher zwar sehr viel älter als ich, aber um nichts klüger war; denn statt ihr Quecksilber zu geben, liefs er ihr Blutigel ansetzen und gab ihr allerlei andere Mittel, welche zwar sehr gut waren, aber auch, wie die von mir verordneten, die Unvollkommenheit hatten, dafs sie in dem gegenwärtigen Falle nicht halfen. Endlich wurde die Frau des Medizinirens überdrüfsig und sah ihr Uebel als unheilbar an. Verschiedene Monate nachher, da ich eines andern Kranken wegen dort hin gerufen wurde, fing die alte Dame wieder an über ihr Uebel zu sprechen. Ich untersuchte das Auge und fand die Hornhaut ziemlich trübe, die Pupille sehr erweitert, die Sehekraft fast ganz verloren. Die Schmerzen im Schlafbein hatten von ihrer grofsen Heftigkeit zwar etwas nachgelassen, plagten die Frau aber noch immer, so dafs sie ihr allen Schlaf raubten. Sie bat mich auf's neue einen Ver-

such zu machen, sie davon zu befreien. Ich gab ihr jetzt das Quecksilber, jedoch so, dafs es das Zahnfleisch nicht angriff. Durch den anhaltenden Gebrauch brachte ich es endlich dahin, dafs die Schmerzen verschwanden, das Gesicht der leidenden Seite war aber verloren.

Dieser Fall mag meinen jüngeren Amtsbrüdern zur Warnung dienen, sich nicht auf andere Mittel zu verlassen, sollten sie auch damit schon ein oder ein paar mal das Uebel gehoben haben.

Gesetzt aber auch Blindheit und Lähmung der Gesichtsmuskeln wäre nicht zu fürchten, so ist doch zu fürchten, dafs das Uebel, wenn man es nicht bald hebt, zuletzt unheilbar werde; und meines Erachtens ist dieses noch schlimmer, als ein schiefes Gesicht oder der Verlust eines Auges; bei diesen kann der Mensch noch immer recht zufrieden leben, aber bei heftigem Schmerz ist es unmöglich.

Man hat viel über den Gesichtsschmerz (*Trismus dolorificus, Prosopalgia*) geschrieben, ich bin der Meinung, dafs es überflüssig sey, davon eine eigene Krankheit zu machen, denn er unterscheidet sich sehr wenig vom Rheumatismus, welcher das Gesicht einnimmt.

Ich habe eine Abhandlung über den Trismus, welche in Holland herausgekommen. Der Verfasser plagt sich sehr die Unterscheidungszeichen zwischen dem Trismus und Rheumatismus festzusetzen, indessen mir wollen seine Bestimmungen nicht einleuchten. Es ist wahr, man findet einen auffallenden Unterschied zwischen beiden Uebeln, welcher hauptsächlich darin besteht, daſs der Rheumatismus regelmäſsige Paroxysmen, gewöhnlich einen in 24 Stunden macht, welcher sehr lange anhält, dahingegen der Trismus kleine, kurze unregelmäſsige, und häufig wiederkehrende Anfälle macht, welche selbst durch äuſsere Veranlassung können herbeigeführt werden. Allein was beweiset dieses für die Verschiedenheit beider Uebel? Eben so gut könnte ich aus der Brustwassersucht des ersten Stadii und des letzten, zwei verschiedene Krankheiten machen, und die eine so, die andere anders taufen, denn man findet am Ende auch andere Zeichen als im Anfange, ja es ist wohl kein Uebel, welches nicht mit der Zeit seine Form etwas veränderte. — *Lentin* theilt uns in seinen Beiträgen die Krankengeschichte eines mit dem Trismo geplagten Mannes mit, bei welchem im ersten Zeitraume des Uebels

der Paroxysmus regelmäſsig um 12 Uhr Mitternachts erschien, und bei 10 Stunden fortwährte. Die Anfälle des Schmerzes wurden hier nach sechs Monaten erst unregelmäſsig. Ich selbst habe einen ähnlichen Fall erlebt. Vor mehrern Jahren kam ein starker gesunder Bauer zu mir, welcher seit einigen Wochen mit dem Rheumatismus des Gesichts geplagt war, der das Jochbein einnahm und sich über die Oberkinnlade derselben Seite verbreitete. Er machte seinen täglichen Paroxysmus, war ohne Geschwulst und sehr heftig. Ich gab dem Kranken alsobald das Quecksilber, jedoch keinen groſsen Vorrath auf einmal, weil er nur eine Stunde von hier wohnte und wöchentlich den hiesigen Kornmarkt besuchte, wo er nach verbrauchten Pulvern wieder zu mir zu kommen versprach. Er hielt aber nicht Wort, sondern lieſs sich vielmehr verleiten, Hülfe bei einem Quacksalber zu suchen. Da er sie hier nicht fand, so wendete er sich in der Folge abwechselnd bald an kluge Aerzte, bald an Quacksalber; so viel ich aber begriff, hielt er nirgends Stand, sondern wanderte immer von einem zum andern.

Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahr nach Entstehung des

›els kam er wieder zu mir, entschuldigte
ı, daſs er anfänglich meinen Rath nicht
›lgt, und sagte, die starken Schmerzen und
dreiste Versicherung anderer, ihn davon
l zu befreien, hätten ihn verleitet. Merk-
dig war aber jetzt die Veränderung der
m des Uebels. Statt daſs der Schmerz
ıt bestimmte groſse Paroxysmen machte,
gte er ihn jetzt fast unaufhörlich und mach-
viel kleine Paroxysmen. Das Käuen und
len weckte zu gewissen Zeiten augenblick-
den Schmerz. Auch wenn die Wange
Wasser, es mochte kalt, warm oder lau
n, benetzt wurde, erschien augenblicklich
heftigste Schmerz. Kurz es war jetzt der
ırhafte Trismus, so wie man ihn bei den
riftstellern beschrieben findet, und wie ich
selbst gesehen habe. Ich wollte jetzt noch
nal versuchen, ob mit Quecksilber etwas
urichten sey, allein ich muſste mich bald
zeugen, daſs dieser Kranke sich zu kei-
Versuche eignete; denn kaum hatte er
ge Gaben Quecksilber genommen, so fing
eine medizinische Wanderung wieder an,
suchte selbst in weiter Entfernung Hülfe,
e sie jedoch zu finden. Unter andern ist
n einen Wundarzt gerathen, der ihm einen

Einschnitt auf's Jochbein gemacht, ein an
rer hat ihm einen derben Schnitt in die Ki
lade versetzt; dafs man ihm die Zähne
kranken Seite alle ausgerissen, versteht
von selbst. Noch ist zu bemerken, dafs
ser Mensch mit der Zunahme seines Ue
alle Mannkraft verlor, so dafs selbst äuſ
Reizmittel nicht im Stande waren, ihm I
ction zu verschaffen. Nachdem nun der K
ke alles vergebens angewandt und sein U
für unheilbar hielt, fing es an von selbst n
zulassen, (wie dieses bei Trismus bekannt
öfter der Fall ist), es verschwand endlich gä
lich und der Mensch war von dieser Qual
Jahr befreit. Vor kurzem fällt er vom l
ren, beschädigt sich nicht im geringsten,
auch nicht auf die Seite, wo vorhin sein U
tobte, und doch fühlt er gleich sein
Uebel auf der nämlichen Stelle wieder
scheinen, welches ihn eben so heftig a
martert. Jetzt, indem ich dieses schr
wird er es wieder vier Wochen lang ge
haben.

Aus dieser Krankengeschichte siehet
deutlich, dafs der so verrufene Trismus n
anderes seyn kann, als ein inveterirter R
matismus des Gesichts, dafs es also die Pl

des Arztes ist, solche Rheumatismen mit Gewalt wegzuschaffen. Ich war schon genöthigt einen Menschen viermal auf den Salivationspunkt zu bringen, ehe ich den sechs Monate alten Schmerz bezwingen konnte; es läſst sich also von dem Quecksilber vernünftiger Weise nicht viel mehr erwarten, wenn das Uebel gar eingewurzelt und vielleicht ein oder ein Paar Jahr alt ist; darum ist's am besten gleich im Anfange die Sache ernsthaft anzugreifen. Von sehr altem Trismus habe ich drei Fälle gesehen.

Erstens einen französischen Beamten; mit diesem traf ich zufällig in H. an der Wirthstafel zusammen; nach seiner Erzählung hatte er wohl schon alle offizinelle Giftpflanzen verschluckt; dermalen war er so weit gekommen, daſs er sein Uebel als unheilbar ansahe. Den Anfall suchte er damit zu lindern oder abzukürzen, daſs er sich die Wange mit einem rauhen Leintuche rieb.

Ferner habe ich einen Musikus gekannt, der sich bei 20 Jahre mit diesem Uebel herumgeschleppt, auch, so viel ich weiſs, bis zu seinem Tode keine Hülfe gefunden hat.

Endlich habe ich eine alte Jungfer gekannt, die das Uebel bei 16 Jahre gehabt und

welche auch nur der Tod davon befreien konnte. Holzdürre, mit eiskalten Extremitäten, safs sie da diese Jammergestalt in einer einsamen Kammer, über ihre convulsivisch zitternde Lippe rann bei dem Schmerzanfalle der Speichel, das Auge der kranken Seite schwamm in Thränen, die Augenlieder waren entzündet. Ungefähr ein Jahr vor ihrem Tode, welcher unvermuthet erfolgte, wurde sie noch von einer eigenen Krankheit befallen, die ich nicht zu nennen weifs, sie aber beschreiben werde.

III.

Merkwürdige Geschichte eines rbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii.

Von
Dr. Böhme,
praktischem Arzte in Dresden.

Journale der praktischen Heilkunde be- t sich Band 24. Stück 3. pag. 88. die Ge- hte eines *morbus maculosus haemorrha- s Werlhofii*, die mich bewogen hat, eben- einen Beitrag zur Geschichte dieser Krank- für das Journal einzusenden. Jene vom *Wolf* erzählte Geschichte zeichnet sich üglich durch das schnelle Entstehen, durch Gelindigkeit und kurze Dauer, so wie durch das schnelle Verschwinden der

Krankheit vor gegenwärtigem Falle sehr an. In dieser Hinsicht allein verdiente sie, wie ich glaube, einer Erzählung, da hier ganz der entgegengesetzte Fall statt findet, und zwar um so mehr, da dort gleich anfänglich zweckmäſsig, hier aber ganz zweckwidrig dagegen verfahren wurde, und bei alle dem die Kranke jetzt, nach länger als 1½ Jahren, noch lebt.

N. — die Frau eines hiesigen Bürgers, einige und dreiſsig Jahre alt, hatte bei einer sehr schwachen Konstitution während ihrer 8jährigen Ehe 3 Kinder geboren. Bei jeder Niederkunft hatte sie viel ausgestanden, und während ihres Ehestandes zugleich mit vielem häuslichen Unglücke zu kämpfen. Besonders verursachte ihr die schlechte Behandlung, welche sie von ihrem Manne erdulden muſste, viel innern Kummer. Sie litt öfters an chronischer Gicht, die sich gröſstentheils in der Lendengegend heftig äuſserte. Ihr einziges noch lebendes Kind, das sie mit aller mütterlichen Zärtlichkeit liebte, lag seit mehrern Wochen an den Folgen einer Erkältung während des Scharlachfiebers, ohne alle Hoffnung krank. Sie sahe ihren Liebling mit dem gröſsten Jammer dahin welken. Ihre Kräfte waren jedoch zu schwach, um sie bis zur letzten Le-

bensperiode ihres Kindes aufrecht zu erhalten; sie erlag selbst, noch ehe ihr Kind starb.

Den 17. *Decbr.* 1805 klagte sie über Frösteln und grosse Mattigkeit, während sie noch ihre häuslichen Geschäfte besorgte. Ihr Mann verlangte am 18ten dringend Hülfe für seine Frau, während ich in Geschäften auf's Land gereiset war. Er ward deshalb bis zu meiner Rückkunft an einen andern Arzt gewiesen.

Den 19*ten* besuchte ich die Kranke, die ich im Bette liegend antraf. Ihr Ansehen überraschte mich beim Eintritte in's Zimmer ungemein. Das Gesicht und die Arme waren, so weit ich solche im ersten Augenblicke sehen konnte, mit grössern und kleinern Sugillationen wie besäet. Sie waren von der Grösse eines Nadelkopfs bis zu einer Zuckererbse. Selbst die Ränder der Lippen, die Mundhöhle, hie und da die Zunge, und die innere Fläche der Nase war voll von diesen Flecken, die, mit einem Worte, die ganze Oberfläche des Körpers eingenommen hatten. Ihr Ansehen war dunkelroth, und an den Stellen, welche mit einer dünnen Oberhaut bekleidet waren, gränzte es mehr an das Schwarzrothe. Die Kranke lag in grosser Entkräftung da. Der Puls war sehr klein und langsam; das

Athemholen war nur schwer zu bemerken. Die Leibesöffnung erfolgte durchfällig und öfters, und stets mit vielem schwarzen Blute vermengt, so daſs man dieses sehr schwer davon unterscheiden konnte. Zuweilen war der Urin mit Blute vermischt und sahe wie dunkelbraunes Bier aus. Es war bereits eine beträchtliche Blutung aus der Scheide erfolgt. Ich erkundigte mich natürlich zuerst nach den Mitteln, die der Kranken in meiner Abwesenheit waren verordnet worden. Ich erschrak nicht wenig, als ich hörte: „es sey ihr zur Ader gelassen worden — übrigens habe sie diesen Morgen die Hälfte der da stehenden Arznei nehmen müssen, die auch schon recht gut zu wirken angefangen habe.“ Diese Arznei war nichts weniger als ein *Infusum laxativum* mit Bittersalze. —

Welche Prognose lieſs sich unter solchen höchst bedenklichen Zufällen machen? — Ich gestehe es, daſs ich unter diesen Umständen die Kranke fast verloren gab.

Da das Abführmittel schon stark wirkte, so verordnete ich indessen: ℞. *Aqu. Menth. piper. Cinnamom.* āā ℥ij. *Napht. vitriol.* ʒß. *Tinct. opii Eckard. gtt.* xij. *Syrup. Diaco-*

dii ℥ß. D. S. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll zu geben.

Den 20sten. Die Kranke hatte auf das genommene Abführmittel 7 starke Ausleerungen gehabt und war äuſserst entkräftet. Die Flecke unter der Haut sahen sehr dunkel aus. Die Ausleerungen waren mit sehr vielem Blute vermischt, und gegen den Morgen erschien wieder eine beträchtliche Blutung aus der Scheide. Der Puls war klein und kaum fühlbar, und der Zustand der Kranken höchst bedenklich; er lieſs ihren baldigen Tod erwarten. Ich verordnete: ℞. *Pulv. cort. Chin. opt. ℥jß. Coq. c. s. q. Aquae commun. Colaturae ℥vj. adde Liquor. min. Hofm. ʒij. Acid. Halleri ʒjß. Syrup. Rubi idaei ℥j. D. S. Alle Stunden 1 reichlichen Eſslöffel voll zu geben.* Die Extremitäten und den Unterleib lieſs ich mit einem Aufgusse von aromatischen Kräutern in Wein bähen. Gegen die Blutung aus der Scheide wurden aromatische Einspritzungen mit Alaun angewendet. Nebenbei verordnete ich noch: ℞. *Syrup. cort. aurantior. ℥jß. Tinct. cinnamom. ℥ß. Napht. aceti ʒj. D. S. Oefters einige Theelöffel voll zu geben.* Zum Getränke wurde der Kranken rother Wein mit Wasser gereicht.

Den 21sten. Das Befinden wie gestern. Mit den Mitteln wurde continuirt. Die Sprache schien heute etwas vernehmlicher als gestern zu seyn.

Den 22sten. Heute leerte die Kranke mehr Blut als gestern aus. Sie lag ohne alles Bewufstseyn, ohne fühlbaren Puls, kalt und leichenblafs da, so dafs man sie für todt halten müssen, wenn man nicht recht genau aufs Athemholen geachtet hätte. Die Arznei wurde ihr blos eingeflöfst. Ich verordnete heute zum ersten male die Simaruba, die ich bisher ganz aufser Acht gelassen hatte. ℞. *Pulv. cort. Chin. opt.* ℥*jß. Pulv. cort. Simarub.* ʒ*iij. Coq. c. Aq. commun. q. s. Colatur.* ℥*vj. adde Naphth. vitriol.* ʒ*j. Syrup. cerassor. acidor.* ℥*j. D. S. Alle halbe Stunden wo möglich 1 Efslöffel voll bei zu bringen.*

Den 23sten. Unter den Ausleerungen war heute weniger Blut als gestern. Der höchste Grad von Schwäche war zugegen, so dafs man sich wundern mufste, wie es möglich sey, dafs das Leben nach so grofsen Erschütterungen noch fortdauern konnte. Auf diese Weise ging es nun unter unmerklichen Veränderungen fort, bis zum

27sten, wo die Kranke mit Bewufstseyn

üm sich sahe, und wobei das Auge noch einigen Glanz und Lebhaftigkeit zeigte. Der Puls war mehr zu fühlen, als die Tage zuvor. Die Blutausleerungen waren heute geringer.

Den 28sten. Die vergangene Nacht war sehr ruhig, da Patientin die ersten 4 Stunden anhaltend geschlafen hatte. Der Stuhl und Urin sahe fast natürlich aus. ℞. *Pulv. Chin. opt.* ℥j. *Cort. Simarubae* ʒjß. *Aq. commun. q. s. coque Colatur.* ℥vj. *adde Acid. Halleri* ʒj. *Syrup. rubi idaei* ℥j. *D. S. Alle Stunden* 1½ *Eſslöffel voll zu geben.*

Es wurde abwechselnd bis zum 6*ten Jan.* 1806 fortgefahren, während sich die Kranke immer mehr besserte und auch einigen Appetit bekam, der mit nahrhafter Gräupchensuppe und etwas Zitronensafte befriediget wurde.

Den 7ten befand sich die Kranke leidlich. Der Puls war kräftiger und geschwinder. Der Appetit, besonders nach herzhaften säuerlichen Dingen, vermehrt. Heute untersuchte ich den Mund zum zweiten male seit Anfange der Krankheit, weil die Kranke bisher so matt war, daſs ich sie gern ungestört lieſs. Die vielen kleinen Flecken auf der rechten Seite des Backens hatten sich in einen einzigen zusammengezogen, der ohnge-

fähr die Gröſse eines sächsischen Guldenstücks hatte. Ich verordnete, da jetzt die Blutausleerungen aufgehört hatten, das Chinadecoct ohne Simaruba, und nebenbei noch: ℞. *Acid. muriatic. Spirit. nitr. dulc.* āā ʒij. *Aquae cinnamom.* ℥jv. *Syrup. Rubi idaei* ℥jß. *D. S. Eſslöffelweise zu geben.* Diese Mixtur nahm die Kranke des säuerlichen Geschmacks wegen sehr gern.

Den 8ten. Die Kranke, welche sich gestern recht leidlich befand und alle Hoffnung zur Genesung gab, hatte eine heftige Alteration und Kummer. Die Folge hievon war eine allgemeine Verschlimmerung ihres bisherigen Befindens. Sie leerte durch den Stuhl wiederum Blut aus, und gegen Morgen desselben Tages zeigte sich auch wieder Blutabgang aus der Scheide. Der Fleck im Munde gab jetzt zum ersten male Blut in solcher Menge, daſs der Speichel so stark damit gefärbt war, daſs man ihn gar nicht davon unterscheiden konnte. Die Kräfte waren sehr gesunken. Beim Athemholen zeigte sich zuweilen Röcheln, das sich wieder verlohr, wenn die Kranke einige Theelöffel voll Blut durch den Husten von sich gab. Mit der sauren Mixtur wurde stündlich fortgefahren, auch lieſs

ich

ich daneben noch den Saft mit Essignaphthe nehmen. Die angeführten Bähungen und Einspritzungen wurden wiederholt.

Den 9ten. Heute waren die Kräfte wiederum ganz geschwunden. Die Ausleerungen waren noch sehr mit Blute gemischt, und aus dem Munde gab die Kranke ebenfalls viel Blut. Ich verordnete wiederholt: ℞. *Cort. Chinae opt.* ℥ij. *Cort. Simarub.* ʒiij. *Aq. commun. q. s. coque ad Colatur.* ℥vj. *Cui adde: Acid. Halleri. Liq. min. Hofm.* āā ʒij. *Syrup. granator.* ℥j. *D. S. Alle halbe Stunden 1 Eſslöffel voll zu geben.*

Bis zum 14*ten* wurde auf diese Weise bei täglicher, jedoch äuſserst geringer Besserung continuirt, an welchem Tage ich die Kranke weit leidlicher als zuvor fand. Der Puls hatte sich gehoben, der Verlust an Blute war sehr geringe, und die Stimme war wieder vernehmlicher. Selbst der Husten, der sich zuweilen einfand, zeigte mehr Kräfte an.

Den 15*ten.* Die Besserung wird bemerkbarer. Die Kranke hat des Nachts 3 Stunden sehr gut geschlafen; sie leerte kein Blut aus. Ihr Puls war kräftiger und natürlicher geschwind. Mit den Mitteln wurde fortgefahren.

nur die Größe eines sächsischen Gulden-stückes hatte. Ich verordnete, da jetzt die Blut-ausleerungen aufgehört hatten, das China-de-coct ohne Simaruba, und nebenbei noch: R. Aq. flor. naphae. Spir. nitr. dulc. aa ʒij. Aq. cinnamom. ℥iv. Syrup. Rubi idaei ℥β. D. S. Eßlöffelweise zu geben. Diese Mixtur nahm die Kranke des säuerlichen Geschmacks wegen sehr gern.

Den 8ten. Die Kranke, welche sich gestern recht leidlich befand und alle Hoffnung zur Genesung gab, hatte eine heftige Alteration und Kummer. Die Folge hievon war eine allgemeine Verschlimmerung ihres bisherigen Befindens. Sie leerte durch den Stuhl wiederum Blut aus, und gegen Morgen desselben Tages zeigte sich auch wieder Blutabgang aus der Scheide. Der Fleck im Munde gab jetzt zum ersten male Blut in solcher Menge, daſs der Speichel so stark damit gefärbt war, daſs man ihn gar nicht davon unterscheiden konnte. Die Kräfte waren gesunken. Beim Athemholen zu-weilen Röcheln, das si
die Kranke ein
den Husten
Mixtur wur

Den 21sten. Die Besserung continuirt. wie sich die Kräfte langsam wiederfinden, verbleichen nun auch die Blutflecke immer hr.

Den 26sten. Die Kranke fängt an mit lem Appetite zu essen. Sie bekömmt Fleisch l trinkt dabei noch Salepdecoct mit Zitro- ısäure und etwas Gewürze. Die Flecke schwinden immer mehr, nur der grofse im nde behält noch sein voriges Ansehen. Der ıhl und Urin ist natürlich. Das Chinade- ct wird täglich 4mal zu einer reichlichen ben Tasse voll gegeben.

Den 3ten Februar. Heute waren die ecke in der Haut sehr blafs, nur der im ınde sahe noch eben so dunkel als anfi ;- ı. Er hatte aber in seiner Peripherie sehr genommen, so dafs er fast nur halb so grofs chien, als einige Tage vorher. Die Kranke fand sich übrigens nach ihrer Art recht dlich.

Den 7ten. Die Haut war heute fast ganz ın, nur hie und da bemerkte man noch Spu- a der da gewesenen Flecke. Auch im Mun- war binnen 24 Stunden eine solche Ver- derung erfolgt, dafs der grofse Fleck nur

noch die Größse eines Groschens hatte. Heute sahe er lebhaft roth aus.

Den 12ten. Da die Kranke sich in beständiger Besserung befand, so sahe ich sie zuweilen erst in mehrern Tagen. Sie fühlte bei nahrhafter Kost ihre Kräfte so zurückkehren, daſs sie nun anfing in der Stube herum zu schleichen. Heute sahe man den Mund ganz rein, und auf der Haut war keine Spur von den da gewesenen Flecken zu entdecken.

Die Kranke hat 9 volle Wochen bis zur völligen Genesung zugebracht. Jetzt nach länger als anderthalb Jahren leidet sie nur noch selten an gelinden Gichtzufällen. Es sind viele Beispiele vorhanden, welche beweisen, daſs diese Krankheit sehr schnell entsteht, selbst ohne alle zu ergründende Veranlassung, wie Dr. *Wolf* am angeführten Orte bemerkte, und ähnliche Fälle von *Werlhof*, *Klinge*, *Konsbruch* und *Hennig* anführt. Die Zufälle sind öfters dabei so gelinde, daſs die Kranken nur wenig Beschwerden davon empfinden und bald genesen. Die Fälle hingegen, wo längere Zeit schwächende Einflüsse auf den Körper wirken können, sind um so gefährlicher und in ihrem Ausgange ungewisser, weil die Kräfte des Organismus langsam zer-

rüttet werden. Um so mehr geschiehet dies, wenn bei schlechten Nahrungsmitteln, bei Kummer und Sorge noch krankhafte und sehr schwacke Constitution hinzukömmt, so wie es bei der so eben erzählten Geschichte der Fall war. *Hinze* führt einen ähnlichen Fall an. Sein Kranker war durch ein vorhergegangenes hitziges Fieber völlig abgemagert und entkräftet. Dreimalige Hämorrhagien binnen 24 Stunden; Bluten aus der Nase sowohl, als auch aus der Mundhöhle und dem Zahnfleische, und selbst blutige Thränen aus den innern Winkeln der Augen waren die Symptome dieser Krankheit. Selten nehmen solche Fälle, wie der so eben erzählte, einen so glücklichen Ausgang bei so langer Dauer der Krankheit. Es vereinigten sich so viele Dinge, die unausbleiblich den höchsten Grad von Schwäche hervorbringen mußten, wobei die symptomatischen Blutungen eine sehr wichtige Rolle spielten. Durch Purganz und Aderlaß wurde selbst schon zu Anfange der Krankheit der ohnehin schwache Körper so abgemattet, daß es des vielen und mehrmals wiederkehrenden Blutverlustes ganz und gar nicht bedurfte, die Kranke gleich in den ersten Tagen der Krankheit unterliegen zu sehen. Man konnte ihren

Zustand mit einem wahren Hinbrüten vergleichen.

Ich enthalte mich alles theoretischen Raisonnements über diese Krankheitsform und ihre Erscheinungen; ob selbige nämlich Folgen von Destructionen, von Lähmungen der feinsten Enden der Blutgefäſse, oder von der nur denkbarsten Neigung der Säfte, und namentlich des Blutes, zur Auflösung sind oder nicht; oder ob das Ursächliche allein in dem geschwächten Zustande des Nervensystems zu suchen sey? — und hoffe über lang oder kurz mehr über diese seltne und wichtige Krankheit in diesem Journale zu finden.

Leid thut es mir, daſs ich die Geschichte eines ähnlichen Falles, bei einem Mädchen von 12 Jahren, nicht aufzeichnen konnte, weil ich erst am 6ten Tage der Krankheit zu Hülfe gerufen wurde, der Tod aber am nämlichen Tage noch erfolgte, so daſs ich die Kranke gar nicht zu sehen bekam.

IV.

Durch den fleifsigen und anhaltenden Gebrauch des Wasserfenchels eine Vereiterung in der Lunge geheilt.

Von

Dr. Henning,

Hofmedikus zu Zerbst.

Ein junger Mann von 30 Jahren, ein Hutmacher seiner Profession, von äufserst sanftem Charakter, etwas phlegmatisch, bekam im verwichenen Frühjahre ein Wechselfieber, die auch bei uns epidemisch herrschen. Zu diesem hatte sich eine hämorrhoidalische Erscheinung mit eingefunden, die dem Kranken die heftigsten Kreuz- und Rückenschmerzen verursachte, und den Fieberzustand beinahe in

ein Entzündungsfieber umsetzte. Unter diesen Umständen hatte man einen Wundarzt, der ein geschickter Mann ist, um seinen Rath gefragt, und da dieser diese Erscheinungen sahe, so hatte er trotz des wechselartigen Typus zu einem mäfsigen Aderlafs gerathen, welches auch in Hinsicht der Hämorrhoidalanfälle grofse Erleichterung verursacht hatte, allein auf die Form des Fiebers einen widrigen Einflufs veranlafste; so dafs nämlich der dreitägige Typus in einen continuirenden übergegangen war. Dieser Zustand dauerte mit weniger Remission einige Tage, ohnerachtet ich durch die sanftesten Lenientien eine Veränderung zu bewirken hoffte. Auf einmal ganz unvermuthet klagte der Kranke Nachmittags über einen heftigen stechenden Schmerz in der linken Seite, so dafs die Respiration gehemmt wurde, dabei einen kleinen harten unterdrückten Puls äufserte, steten Reiz zum Husten hatte, und durchaus nicht auf dieser Seite liegen konnte, eine trockne brennende Hitze verspürte, heftigen Durst erlitt, und grofse Neigung zum Brechen hatte. Ich liefs sogleich ein erweichend Klystir beibringen, Senfpflaster anlegen, die schmerzhafte Seite mit der flüchtigen Kamphersalbe einreiben

und erweichende Umschläge darüber legen, und da keine in die Augen fallende Fehler von Seiten des Kranken hatten begangen werden können, so hielt ich den Zustand für eine entzündliche Metastase, und deshalb verschrieb ich eine bloſse temperirende Mixtur, theils aber um zu sehen, wie nach einigen Stunden der Zustand seyn würde, und ob vielleicht selbst Hämorrhoidalbewegungen aufs neue mit im Spiele seyn würden.

Gegen Abend besuchte ich den Kranken wieder, fand ihn etwas erleichtert, und da er einige Tassen Hollunderthee getrunken hatte, in einer sanften Transpiration, jedoch mit einem steten Hüsteln und noch beengter Respiration. Ich lieſs mit der Verordnung fortfahren, und glaubte nun völlig, daſs eine Entzündung der Lungen im Spiele sey. Den Morgen darauf ward mir bei meinem Besuche berichtet, daſs der Kranke zwar wenig geschlafen, aber viel gehustet und auch etwas ausgeworfen habe; die Hitze habe mit abwechselndem Schweiſse angehalten, gegen Morgen sey etwas mehr Schlaf erfolgt; auch habe der Kranke zum öftern getrunken. Offner Leib sey freiwillig, doch mit einiger Anstrengung erfolgt. Als ich ihn über den Schmerz in der

Seite befragte, so gab er solchen noch an, konnte auch noch nicht auf der Seite liegen, seine Respiration war noch sehr beengt, der Urin sahe hochroth aus, der Puls noch gereizt und schlug einige 90 mal in der Minute, der Reiz zu husten unaufhörlich, der Kopf etwas düster. Ich verordnete Lavements, Senfpflaster auf der Brust und zwischen den Schultern, und liefs einen mit Goldschwefel vermischten Brustsaft nehmen, dabei einige Tassen Thee von Hollunderblüthen und dem Wolferley trinken.

Auf diese Behandlungsart schien der entzündlich-katarrhalische Zustand nachzulassen; allein auf einmal nach einigen Tagen, wo ich den Kranken besser zu sehen glaubte, überfiel den Armen ein so heftiger Fieberfrost, mit neuen Stichen in der Seite und fürchterlichem Husten, so dafs die Umstehenden den Erstickungstod befürchteten; dabei warf er auf eine unerwartete Weise eine so entsetzliche Menge Blut aus, so dafs ich, als ich hinzukam, wohl die ausgeworfene Menge an ein gutes Pfund schätzen konnte. Diese Umsetzung war wohl mit traurigen Aussichten verknüpft, und ich ahndete nicht viel Gutes. Hierzu kam noch, dafs man mir nun erst erzählte,

der Kranke habe vor Jahren schon einen Fehler in der Seite gehabt, wobei er zum öftern über Stechen geklagt und Schmerzen empfunden habe. Er habe sich nämlich durch ein übermäfsiges Anstrengen, darauf entstandener heftiger Erhitzung und unbedachter Art gleich genossenen kalten Getränks diese Empfindung zugezogen. — Der Kranke war unter diesen Umständen todtenbleich, über und über kalt, zitterte ängstlich am ganzen Leibe, und glich einem Sterbenden. Ich suchte so schnell wie möglich den Tumult zu beruhigen, und da der Puls äufserst krampfhaft und zusammengeschnürt, klein und zitternd gefühlt, durch kleine Gaben der Ruhrwurzel mit Opium zu stillen, welches auch in so fern gelang, dafs in einigen Stunden völlige Ruhe eintrat. Mein Kranker war nach diesem Auftritte äufserst entkräftet, hustete und fieberte einige Tage fort, der Appetit ging ganz verlohren, und so oft er tief Athem holte, fühlte er eine ganz besondere Empfindung tief in der linken Brust, welche er mir als etwas hohles beschrieb; doch hatten alle Stiche nachgelassen. Oeffnung mufste durch Lavements herbeigeschafft werden, welche von diesem Augenblick an zauderte, und sehr hart war. Sein Puls aber,

der immer noch schnell und unterdrückt blieb, liefs mich vermuthen, dafs noch etwas im Hinterhalte lag, was mich fürchten liefs. Ich gab dem Kranken lindernde schleimigte Getränke, liefs blos die Ipecacuanha in kleinen Dosen nehmen, und in der Zwischenzeit eine beruhigende Mixtur nehmen, deren die Praxis so viele in Bereitschaft hat, und unter solchen Erscheinungen an die Hand giebt. So dauerte abermals derselbe Zustand einige Tage, ohne etwas weiteres bemerkenswerthes fort. Als ich ihn nach einigen Tagen des Morgens aufser dem Bette fand, war seine erste *Klage*, dafs seine Füfse zu schwellen anfingen, dafs die ihm so sonderbare Empfindung, wozu sich ein Drücken in der Herzgrube gesellt habe, immer noch da sey, und sein Geschmack so ekelhaft geworden, dafs er sich immer übergeben wolle, auch habe der Auswurf einen so widrigen Geruch angenommen, dafs kein Mensch es aushalten könne, um ihn zu seyn, wenn er auswerfe. Der Puls war immer noch unordentlich, klein, intermittirend, hart, doch langsamer. Schlaf mangele ihm, auch müsse er sehr schwitzen. Ich vermuthete nun die Gegenwart einer bedeutenden sich zum Eröffnen anschickenden vereiterten Vomica, und

bat ihn, nur gelassen und ruhig zu seyn, und mit der Verordnung fortzufahren. Nie hatte ich einen folgsamern Kranken, als diesen Mann, er that pünktlich, was ich verlangte, und dafür genoſs er auch, trotz daſs er dem Tode oft sehr nahe war, den süſsen Lohn dafür.

Den folgenden Tag stellte sich Nachmittags um 3 Uhr wieder ein beträchtlicher Blutauswurf ein, und mit diesem stürzte eine groſse Menge eines stinkenden Eiters hervor, über deren Geschmack und Geruch der Kranke ganz auſser sich war; allein die von ihm auf der Stelle gefühlte Erleichterung machte, daſs er sich bald beruhigen lieſs, und alles fortbrauchte, was verordnet wurde. Leider aber stellten sich, von diesem Tage an, mehr Fieber, ermattende Schweiſse, Oedem der Füſse, steter mit stinkendem Eiter vergesellschafteter Husten, gänzlicher Mangel an Appetit, Schlaflosigkeit, auffallende Entkräftung und Traurigkeit ein, so daſs ich den armen Leidenden, besorgt über sein künftiges Schicksal, oft weinend antraf. Ich änderte von nun an meinen Kurplan, indem ich offenbar überführt war, mit einem offenen Geschwür zu thun zu haben, dessen Eiter und Nebenzufälle meinen

Kranken tödten könnten. Ich suchte daher vorerst meinen Kranken mit aller Behutsamkeit und Schonung, aber auch mit aller Hoffnung einer Genesung von seinem Zustand zu unterrichten, um seine Gedult und Folgsamkeit zu erhalten; seiner Frau und nahen Verwandten hingegen zeigte ich die große Gefahr an, in welcher der Kranke schwebe, sagte ihnen aber auch zugleich, daſs in diesem Alter und bei dieser Constitution die Natur oft Wunder thue, und man doch den Muth noch nicht verlieren müsse. Ich verschrieb von heute an, es war am 14 *August d. J.*: ℞. *Pulv. sem. Phellandr. gr. x. Gum. arabic. gr. iij. Nitr. gr. vj. Sacchar. alb.* ℈*j. M. D. in vj. part. S. Morgens, Mittags und Abends eins in Wasser zu nehmen. Lichen Islandic.* ℥*j. Hb. Phellandr.* ʒ*vj. Tussilagin. Rad. Liquirit.* āā ℥*jß. Senegae* ʒ*ij. Conc. M. D. S. Thee.* Diese Pulver und diesen Thee lieſs ich ununterbrochen brauchen, verordnete eine nahrhafte Diät, und empfahl vorzüglich Ruhe. Ich besuchte nun den Kranken diese acht Tage blos unter stiller Beobachtung, in wiefern die Wirkung dieser Mittel seyn würde. In diesem Zeitraum wurde nochmals ein Blutauswurf, aber nicht so hef-

tig wie die vorigen, erlitten; allein dies war der letzte. Nach achttägigem Gebrauch stieg ich in der Gabe des Wasserfenchels, und ließ zur jedesmaligen Gabe 15 *Gran* nehmen. Von diesem Zeitraume nun erfolgte Besserung. Es wurde nämlich täglich eine große Menge Eiter mit Leichtigkeit und ohne sonderlich zu husten ausgeworfen, nur des Morgens noch roch und schmeckte derselbe, nach Versicherung des Kranken, sehr übel. Die erste Erscheinung zur Besserung, zur Beruhigung und Freude des Kranken, mehr Schlaf, weniger Fieber, weniger Schweiß, und natürliche Oeffnung. Der Puls hob sich, wurde langsamer und in seinen Schlägen freier; auch lernte der Kranke, was er vorher nicht konnte, sich im Bette wieder herum drehen, und ohne eine Bettschnur *) aufhelfen. Die Mundhöhle, die immer voller klebrigen Schleim war, wurde reiner, und die Respiration länger. Ich stieg nun täglich mit dem Wasserfenchel, und beobachtete nur immer den Fortgang des Zustandes. Es war aber auch auffallend, wie, in einem Zeitraume vom 14 bis zum 28 Aug. (1809) sich der Zustand des Kranken zusehends zu seinem Vortheile änderte. Mit je-

*) oder Aufhelfer.

dem Tage verminderten sich die Zufälle. Der Husten wurde weniger, der Auswurf nahm eine mehr unschuldige Form an, der häfsliche stinkende Geruch verlor sich allmählig, der Geschmack, der bisher dem Kranken so lästig gewesen war, verminderte sich, die Nächte wurden mit besserem und längerem Schlaf zugebracht, das bisher noch immer doch schwach gefühlte sonderbare Drücken verschwand, die Efslust kehrte zurück, besonders stellte sich ein gewisser Hunger nach Gurken ein, die ich dem Kranken, doch mit Vorsicht, erlaubte, das Oedem der Füfse verlor sich, und war des Morgens beinahe gar nicht mehr sichtbar, die Respiration wurde freier, tiefer und langsamer; auch konnte der Kranke schon bei schönen Tagen Mittags einige Minuten in seinem Garten verweilen, wo ihm vorzüglich die warme Luft wohlthätig ward. Nun wurden die Pulver und der Thee als ein fast göttliches Mittel gepriesen, und von meinem ohnehin folgsamen Kranken nicht eine Minute versäumt, zur bestimmten Zeit einzunehmen. Ganz sonderbar war es, dafs sich die Hämorrhoidalzufälle, die sich durch Pressen und Drängen im Mastdarme ein paarmal zeigten, keine Verschlimmerung bewirkten, nur

ein-

einmahl erschienen in der rechten Seite am 30 Aug. flüchtige Stiche in der Brust; ich liefs sogleich vier Stück Blutigel auf der Stelle ansetzen, und im *Nu* war alles wieder vorbei. Bei der geringsten Hämorrhoidalbewegung repetirte ich die Blutigel, was auch im September noch einmahl erfolgte, und sogleich verschwanden alle Bewegungen dieser Art. Im Gebrauch des Wasserfenchels war ich nun bis zu 25 Gran gestiegen, und in dieser Dose beharrte ich bis zum 15 September. Der Thee wurde nun statt Frühstück genommen. Hier an einem dieser Tage war es, wo mein Kranker einen groben Diätfehler beging, der aber zu meiner Freude ohne alle Folgen abging. Freilich nun, da alles in der Besserung so rasch vorwärts rückte, der weichlichen Kost überdrüssig, wurde sein Appetit, als er seine Leute Klöfse essen sah, so rege, dafs er sich nicht enthalten konnte, einige, trotz aller Einwendungen der Seinigen, mit zu sich nahm. Ein leichtes Magendrücken war alles, was er erlitt, und einige Gran Rhabarber mit Cremor Tartari brachten die Sache, mit dem Versprechen, es in Zukunft noch zu unterlassen, wieder in's Gleichgewicht. —

Vom 15 September schwanden alle Zufälle

gänzlich, der Husten liefs immer mehr nach, der Auswurf mit völlig freier Respiration, verminderte sich täglich, der Kranke nahm an Fleisch zu, machte sich schon kleine Bewegungen aufser seinem Hause, schlief ununterbrochen des Nachts, die Schweifse und das Oedem der Füfse hatte sich verloren, die Oeffnung erfolgte hinlänglich, gut und ohne alle Kunst, die Fieberbewegungen hatten gänzlich nachgelassen, der Appetit war rein, gut, und manchmahl stark. Der Durst war gänzlich getilgt, und alles kehrte nun in seine alte vorige Verfassung zurück. Oft bei meinen Besuchen liefs ich den Kranken nun allerlei Bewegungen mit der Brust vornehmen, sich bücken, rück- und vorwärts beugen, von der Seite drehen, tief Athem holen, die Luft lange anhalten, sich rütteln, ob sich wohl noch hin und wieder eine Empfindung in der Brust äufsere. Auch liefs ich ihn die Treppe steigen, und er mufste mir seine Gefühle angeben. Da ich nun nichts verdächtiges mehr zu finden glaubte, so liefs ich ihn nur täglich noch zwei Pulver nehmen, aber den Thee forttrinken. Am Ende des Septembers besuchte ich ihn nun nicht mehr täglich, sondern ging alle Woche ein paarmahl zu ihm,

um immer noch seine Diät zu regeln. Jetzt war alle Krankheit überstanden, nun liefs ich ihn auch mit Vorsicht wieder zu seiner sonstigen Lebensart zurückkehren; nur, da er ein Hutmacher war, und bei diesem Geschäft nicht nur die schwersten Handarbeiten statt finden, sondern auch bei dem Färben der Hüte sich diese Leute *Gasarten* aussetzen müssen, die der Lunge eben nicht vortheilhaft sind, untersagte ich ihm noch alle Verrichtungen seines Metiers. War das Wetter gut, so dafs ich ihm erlauben konnte im Freien zu seyn, so liefs ich ihn kleine Geschäftsreisen machen, nach welchen er allemahl gestärkt, heiter und munter zu den Seinigen zurückkam. Jetzt schon besucht er die nahe gelegenen Märkte mit seinen Waaren, ist stark an Fleisch und Kräften, spürt nicht die mindesten Zufälle mehr, trinkt nach wie vor seinen Thee, und hat seine vorige Gesundheit wieder. Gewifs hat der Mann seit dem 14 Aug. d. J. ein Pfund *Sem. Phellandrii* als Pulver, ohne das Kraut als Thee zu sich genommen, und nach meiner Ueberzeugung seine wieder erhaltene Gesundheit diesem Mittel allein zu verdanken.

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Höchstwichtige Entdeckung von der Wirkung des Violetlichtstrahls auf Erweckung des Magnetismus *).

Am 26sten Februar dieses Jahres hatte der Hr. Doctor *Morichini* in *Rom*, (Professor der Chemie bei der Sapienza) die Gefälligkeit, mich durch Experimente von der Wahrheit der durch ihn gemachten Entdeckung zu überzeugen, *den Stahl vermittelst des violetten Licht-Strahls zu magnetisiren.* — In ein verfinstertes Zimmer

*) Ich eile, die Leser mit einer Entdeckung bekannt zu machen, die ich dem Herrn Ober-Staabs-Arzt Kluge, dem würdigen Verfasser des klassischen Werks über den Magnetismus, verdanke, welcher eben von einer gelehrten Reise zurückgekehrt ist, die er nach Teutschland und Italien auf Kosten der Regierung gemacht hat. Sie scheint zwar rein physikalisch zu seyn, ist aber nach meiner Meinung, bei der innigen Verwandtschaft des mineralischen Magnetismus mit dem vitalen, und bei der grofsen Wichtigkeit, die letztere für Theorie und Praxis der Heilkunst erhält

wurde zunächst wie gewöhnlich ein Sonnenstrahl auf ein dreiseitiges, gläsernes Prisma geleitet und dann das gebrochne Farbenbild gegen ein senkrecht ausgespanntes, weifses Papier geworfen. Hierauf befestigte man mit Wachs eine zuvor genau untersuchte und als nicht magnetisch befundene Stahl-Nadel mit dem an ihrem Mittelpunkte befindlichen Hütchen auf einen senkrecht stehenden Stift, und schob dann die Nadel zwischen dem Prisma und Papier in den violetten Strahl hinein, so, dafs ihr langes Schattenbild auf dem Papier in der Mitte des violetten Licht-Streifs zu sehen war. Nach dieser Vorkehrung fing Herr *Morichini* mit einem zwischen dem Prisma und der Nadel gehaltenen Brennglase den violetten Strahl auf und leitete ihn, in einen Licht-Punkt concentrirt, mittelst einer kleinen Bewegung des Brennglases, von dem Mittelpunkte der Nadel aus nach deren zum Nord-Pole werdenden Ende hin, und liefs dann immer wieder von neuem den violetten Licht-

ten hat, auch für den Arzt von der höchsten Wichtigkeit. Was für tiefe Andeutungen liegen hierin für letztern! — Licht, das feinste immateriellste Agens der Natur, vermag die magnetische Kraft zu erwecken! Und wiederum nicht das Licht überhaupt, nicht der gesammte Lichtstrahl, sondern nur ein Theil, eine bestimmte Modifikation und Brechung desselben! Welcher bedeutende Wink auf die Wirkung feinerer den gewöhnlichen Sinnen unbemerkbarer Agentien bei dieser Kraft! Auf das spezifische, individuelle Verhältnifs im Lebenden! Welche neue grofse Bedeutung bekommen mit einemmal die verschiedenen Farben, als Naturagentien! Wie schön schliefst sich diese Entdeckung an unsers Göthe's genialische Forschungen über diesen Gegenstand! Warum wirkt dies gerade der violette Strahl, und nur dieser! Welche Beziehungen haben vielleicht die andern Farben auf andere Naturkräfte? Welche auf die Vitalität, und ihre verschiedenen Modifikationen! — Ein neues, grofses Feld der Untersuchung schliefst sich uns hier auf. d. H.

Punkt längs der einen Hälfte der Nadel von deren Mittelpunkte aus fortgleiten. — Auf diese Weise wurden 2 Nadeln, die eine 33, die andere 35 Minuten lang behandelt, und beide erlangten dadurch alle Eigenthümlichkeiten einer guten Magnet-Nadel, dagegen 2 in gleicher Zeit mit dem rothen Strahle behandelte Nadeln keine Veränderung erlitten. Nach vielfältigen Versuchen hat Herr *Morichini* gefunden, dafs ganz allein der violette Strahl die magnetische Wirksamkeit für die Dauer ertheile, und dafs dies um so schneller und stärker erfolge, je reiner und trockener während des Magnetisirens die Luft gerade ist. Er hat über seine Entdeckung bereits 2 Abhandlungen (*Memoria sopra la forza magnetizzante del raggio violetto. Roma.* 1812—13. 8vo.) in der *Academia Fisico-Matematica dei Lincei* in *Rom* vorgelesen und dann dem Drucke übergeben. Die erstere hat Herr Dr. *Schönberg* aus *Koppenhagen* ins Teutsche übersetzt und sie, zum Einrücken in ein physisches Journal Herrn *Sömmering* übersandt, und die letztere wird Herr Dr. *Ströhlin* aus *Stuttgardt* übersetzen und sie ebenfalls nach Teutschland senden. (Von Herrn Ober-Staabs-Arzt Dr. *Kluge*.)

Verzeichniſs der medizinischeen Vorlesungen zu Brlin im Winter 1813.

I. Bei der Universität.

Die Anatomie (mit Ausschluſs der Osteologie und Syndesmologie) lehrt Herr Prof. Rudolphi sechsmal die Woche, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr.

Osteologie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 bis 1 Uhr, Herr Prof. Knape.

Syndesmologie, derselbe öffentlich Donnerstags und Freitags von 10 bis 11 Uhr.

Splanchnologie, derselbe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4 bis 5 Uhr.

Die Anatomie des Gehirns, Herr Dr. Rosenthal öffentlich.

Die Anatomie der Sinneswerkzeuge, Herr Prof. Rudolphi, Donnerstags und Freitags von 11 bis 12 Uhr öffentlich.

In der praktischen Zergliederungskunst werden täglich von 9 bis 12 Uhr die Herrn Proff. Rudolphi und Knape gemeinschaftlich Anleitung ertheilen.

Die Anatomie und Physiologie der Hausthiere lehrt Herr Dr. Reckleben, 4 Stunden die Woche öffentlich.

In der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt derselbe täglich von 9 bis 12 Uhr Unterricht.

Die allgemeine Physiologie lehrt Herr Prof. Horkel von 1 bis 2 Uhr.

Die Physiologie der Pflanzen, derselbe von 2 bis 3 Uhr.

Medicinische Anthropologie, Herr Dr. Rosenthal, 4 Stunden wöchentlich.

Allgemeine Krankheitslehre, Hr. Prof. Rudolphi, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr.

Die Semiotik, Herr Prof. Reich, Montags, Mittwochs und Freitags von 1 bis 2 Uhr.

Die Arzneymittellehre, Herr Prof. Hufeland, 4 mal die Woche, von 1 bis 2 Uhr.

Specielle Therapie, Hr. Dr. Richter, täglich von 10 bis 11 Uhr.

Die Therapie der Augenkrankheiten, Herr Prof. Reil, von 8 bis 9 Uhr.

Ueber die venerischen Krankheiten lieset Hr. Dr. Richter, Montags und Donnerstags von 2 bis 3 Uhr öffentlich.

Ueber die Kinderkrankheiten, derselbe, in eben den Stunden, Dienstags, Mittwochs und Freitags.

Ueber die Weiber- und Kinderkrankheiten, Herr Dr. Friedländer, Dienstags und Donnerstags von 2 bis 3 Uhr.

Die medicinische Chirurgie lehrt Herr Dr. Bernstein von 4 bis 5 Uhr.

Alle Theile der speciellen Chirurgie, Hr. Prof. Gräfe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Nachmittags von 6 bis 7 Uhr.

Die gesammte Akiurgik, oder einen Cursus aller chirurgischen Operationen, derselbe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 5 bis 6 Uhr.

Die damit verbundenen Demonstrationen und Uebungen am Cadaver finden Mittwochs und Sonnabends statt.

Den chirurgischen Verband lehrt Herr Dr. Bernstein von 3 bis 4 Uhr in der Art, daß er die vorzüglichsten Krankheiten, bei welchen Binden, Bandagen und Maschinen anzuwenden sind, zugleich mit erörtert.

Ueber Verrenkungen und Knochenbrüche lieset Herr Prof. Gräfe Montags und Dienstags von 9 bis 10 Uhr, öffentlich.

Die Entbindungskunst lehrt derselbe Donnerstags und Freitags Morgens von 7 bis 8 Uhr.

Die Geburtshülfe theoretisch und praktisch, Hr. Dr. Friedländer Montags, Dienstags und Sonnabends von 2 bis 3 Uhr.

Gerichtliche Anthropologie Hr. Prof. Knape Montags, Dienstags und Mittwochs Abends von 7 bis 8 Uhr.

Gerichtliche Medicin Herr Prof. Reil Morgens von 7 bis 8 Uhr.

Die theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für Thierärzte als zukünftige Physiker und Oekonomen, Herr Dr. Reckleben.

Die Geschichte der Medicin Hr. Prof. Reich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4 bis 5 Uhr.

Die Aphorismen des Hippokrates erklärt derselbe Sonnabends von 4 bis 5 Uhr.

Klinische Uebungen wird Herr Prof. Reil von 11 bis 12 Uhr anstellen.

Die klinischen medicinisch-chirurgischen Uebungen in dem poliklinischen Institut leitet Herr Prof. Hufeland, in Verbindung mit Herrn Dr. Bernstein.

Die chirurgische Klinik, und die Klinik der Augenkrankheiten im Universitäts-Hospital Herr Prof. Gräfe, 5 mal die Woche von 2 bis 3 Uhr.

Geburtshülfliche Klinik, Herr D. Friedländer Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr.

Experimentalphysik wird Hr. Prof. Fischer, nach seinem Lehrbuch der mechanischen Naturlehre, Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr vortragen.

Die Lehre von der Wärme in physischer, chemischer und physiologischer Beziehung, Herr Professor Erman.

Von den luftförmigen Flüssigkeiten wird Herr Prof. Hermbstädt Montags und Dienstags früh von 8 bis 9 Uhr öffentlich handeln.

Die allgemeine Experimentalchemie lehrt Herr Prof. Klaproth Montags und Freitags von 3 bis 5 Uhr.

Dieselbe Herr Prof. Hermbstädt, nach seinem Grundrifs, Montags, Donnerstags und Sonnabends Abends von 5 bis 7 Uhr.

II. *Bei der Königl. medicinisch-chirurgischen Militairacademie.*

I. *Professores ordinarii.*

C. L. Mursinna, Dr., Decanus, wird des Montags und Dienstags von 10 bis 12 Uhr über Cursum operationum chirurgicarum öffentlich Vorträge halten. Privatim trägt er des Mittwochs von 5 bis 7 Uhr die Bandagenlehre, des Donnerstags und Freitags den Cursum operationum chirurgicarum von 5 bis 7 Uhr und des Sonnabends die Fracturen und Luxationen von 5 bis 7 Uhr vor. Auch wird er des Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr die praktische Geburtshülfe in der Charité üben lassen.

L. Formey, Dr. wird des Donnerstags und Freitags

Inhalt.

Journal
der
practischen Heilkunde

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin etc.

und

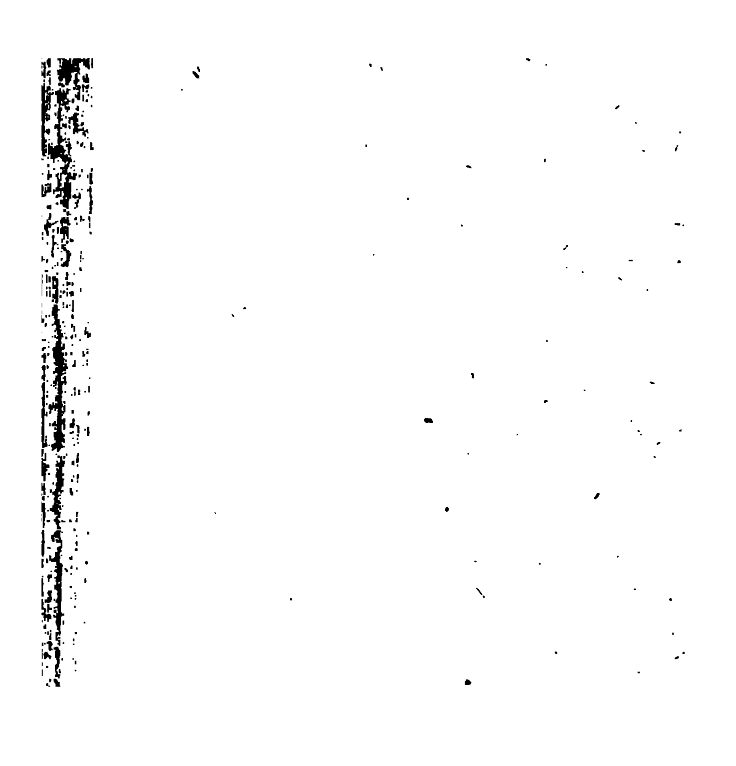
K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IX. Stück. September.

Berlin 1813.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.



I.

Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1812 in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jacob Schaeffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe.

(Beschlufs.)

October.

Im ganzen Monat kein einziger heiterer und nur ein Paar schöne Tage; sechzehn waren vermischt mit Sonnenschein; die übrigen trübe, mit Nebel, Regen und Wind. Dennoch war die Temperatur der Luft gemäfsigt und im Ganzen etwas über dem gewöhnlichen Mittel. Die Winde wechselten zwischen Ost und West.

Barometerstand:	höchster	27′	2″	8
	niedrigster	26	4	4
	mittlerer	26	9	8
Thermometerstand:	höchster	+ 17	0	
	niedrigster	+ 1	0	
	mittlerer	+ 8	1	
Hygrometerstand:	höchster	757		
	niedrigster	367		
	mittlerer	606 ½		

Vom 6ten bis auf den 22sten immer niedriger Barometerstand, ganz gegen die Ordnung anderer Jahre. Das Mittel um 2½ Lin. zu tief; das Thermometer um einen halben Grad höher als sonst; das Hygrometer um 50 Grade zu niedrig.

Rheumatische Beschwerden des Antlitzes, in den Armen und Schenkeln etc. kamen öfter als *katarrhalische Krankheiten* vor; doch waren auch diese nicht selten: vorzüglich sah man viele rheumatische *Koliken* und *Durchfälle*, die in 24 Stunden oft zehn- und zwanzigmal zu Stuhle trieben: *gastrische* und Wechsel- Fieber fielen auch vor: diese aber waren nicht rein ausgebildet und hielten ihren Typus selten ordentlich, sondern erschienen bald täglich, nie aber zur selben Stunde, und fingen selten mit einem bedeutenden Frost,

wohl aber mit leichtem Schauder an, auf welchen lang anhaltende Hitze folgte, die sich mit Schweiſs endete. Sie erforderten auch selten zur Heilung die gewöhnlichen Gaben der China, sondern nur ein kleiner Zusatz derselben zur Kalmus-Wurzel und das Elixir robor. Wh. in den Zwischenzeiten fleiſsig gereicht, wenn, in nöthigen Fällen, zuvor ein oder das andere mal die Brechwurzel oder andere auflösende Mittel vorausgeschickt worden waren, hob diese Anfälle in kurzem. — An einem 28 jährigen Registrator, der öfters an Krankheiten des Unterleibes und besonders an herpetischen Fuſs-Beschwerden litt, sah ich das Blasenfieber, Pemphygus, das aber nach neün Tagen vorüber und mit Abschilferung des Oberhäutchens beendet war. Es ging diesem Ausschlagfieber heftiger Frost mit unausstehlichem Brennen und Jucken des ganzen Körpers, besonders der Hände und Füſse voraus, worauf diese Theile ganz roth und etwas angetrieben wurden; auch äuſserten sich nach 24 Stunden kleine, einzeln stehende, kaum eines Stecknadelknopfes groſse Bläschen, welche aber mit jedem Tage gröſser und mit heller Lymphe gefüllt wurden, deren einige bis zur Gröſse kleiner Haselnüsse anwuchsen und

aufgeschnitten werden mufsten. Die hellgelbe herausgelaufene Lymphe war sehr heifs, und da die geöffneten Blasen mit Kalchwasser benetzt wurden, so trockneten diese Stellen bald aus und die Oberhaut schälte sich nach dem neunten Tage von allen diesen Theilen nach und nach ab, so dafs der Kranke den zehnten Tag nach eingetretenem Fieberfrost das Bett verlassen und seine Berufsgeschäfte wieder besorgen konnte. — Von *rheumatischen Koliken*, theils mit, theils ohne Ausleerungen, wurden manche plötzlich befallen und viele derselben eben so geschwind wieder geheilt. — Den angehenden *Lungenschwindsüchtigen* bekam dieser Monat nicht gut; sie husteten viel, warfen mitunter reinen Eiter aus und magerten merklich ab. — Von meinen 70 gehabten Kranken verlohr ich in der Mitte dieses Monats ein 20 Jahre alt gewordenes Dienstmädchen an dieser Lungenvereiterung nach einem 16 Wochen vorangegangenen und sich oft wiederholten Blutsturz. — Kinder litten allenthalben an innern Entzündungen, besonders der Lungen mit Seitenstich und Schleimfieber begleitet, wobei sich die Wolferley-Blumen vorzüglich gut auszeichneten. — An einem ähnlichen

Schleim- und Nerven-Fieber hatte ich, mit meinem Bruder gemeinschaftlich eine junge Frau zu berathen, die zum erstenmal glücklich entbunden, die ersten 14 Tage der Wochen erwünscht zugebracht hatte, nachher aber mit angetriebenem schmerzendem Unterleib mit Fieber etc. wobei sich Calomel und Opium sammt Klystiren etc. wohlthätig erwiesen und später, als dieses Wöchnerinfieber gehoben war, mit heftigem Schmerz im rechten etwas angeschwollenen Schenkel und endlich mit einem remittirenden Schleimfieber befallen wurde, das über den andern Tag deutlich sich verschlimmerte und deswegen mit China in Substanz und Absud, nebst andern flüchtigen Reiz- und Nerven-Mitteln behandelt werden mufste, bis endlich erst in der siebenten Woche nach der Entbindung die volle Genesung sammt der blühendsten Gesundheit wieder eintraten. —

Gegen den Schlufs des Octobers hatte ich auch das Vergnügen, ein noch nicht ganz achtjähriges Mädchen von der *Koxalgie* auf der rechten Seite, woran sie seit drei Monaten litt, glücklich zu befreien. Die Eltern bemerkten nämlich, dafs das Kind in etwas zu hinken anfing und zuweilen über unange-

nehme Gefühle im rechten Knie klagte. Nach genauer Erforschung der Gelegenheits-Ursache und des Ursprungs dieser Erscheinung ergab sich, daſs dieses nahe an der Stadt wohnende Mädchen von einem ihrer Nachbaren erschreckt und über einen nicht breiten Graben gesprungen, und auf diese rechte Seite gefallen sey, nach diesem Fall aber weder Schmerzen im Schenkel noch Fuſs bemerkt habe. Bei meinem ersten Besuch in der Mitte des July traf ich Patientin im Bett liegend an, und als mir die Mutter den Anfang und Verlauf dieses Uebelbefindens erzählt hatte, hieſs ich das Mädchen auf den Tisch gerade auf den Rücken legen und die beiden Schenkel und Füſse ausstrecken: das rechte Knie aber konnte nicht ganz ausgedehnt und in eine gerade Linie gebracht werden; doch sah man deutlich, daſs dasselbe etwas tiefer als das linke Knie stand und diese Extremität länger als die gegenüber liegende linke sey. Als ich nun das Kind aufstehen und das Gesicht gegen die Wand, den Rücken aber nach mir wenden lieſs, so bemerkte ich mit den Umstehenden deutlich, daſs der rechte Hinterbacken etwas angetrieben und hervorstehender, das Knie aber mit dem Schenkel und

Fuſs einen Winkel machte und nur die Zehen den Fuſsboden berührten, die Ferse hingegen nach oben und die Sohle gegen mich gekehrt war. Diese Stellung glich treffend der Abbildung, welche uns *Albers* und *Ficker* über dieses Leiden *) verzeichneten. Da die Krankheit noch im Entstehen war, so rieth ich ein tüchtiges Blasenpflaster auf die äuſsere Gegend des rechten Trochanters zu legen und lange in Eiterung zu erhalten; innerlich gab ich Morgens und Abends eine Gabe von ℞. *Calomel scr. sem. Rad. Jalapp. Trag. aromatic.* ana *scr. j. Sulphur. aurant. Antim. gr. iij. M. et div. in vj. part. aeq.* und den Tag über viermal ℞. *Radic. Calam. aromat. dr. iij. Cort. Chin. dr. ij. coq. in aq. font. s. q. Colat. unc. iv. add. Elix. robor. Wh. dr. ij. Syr. Papav. alb. unc. sem. einen Eſslöffel,* weil die Kranke merklich abmagerte und mitunter entkräftende Nachtschweiſse hatte. Nachdem diese Heilmethode einige Zeit fortgesetzt worden, verkürzte sich nicht nur das bereits län-

*) Preisfrage: Worin besteht eigentlich das Uebel, das unter dem sogenannten freiwilligen Hinken der Kinder bekannt ist; ob, wann und wie findet Heilung statt? von Dr. *Albers* und Dr. *Ficker* beantwortet. Wien 1807. 4.

ger gewordene Bein, das Knie konnte besser ausgestreckt und die Ferse wieder nach den Boden gekehrt werden, auch fand sich vermehrtere Eſslust und stärkender Schlaf ohne Schweiſse ein; nur zog sich in der Mitte des Schenkels, zwischen den Beugemuskeln des Fuſses, eine Geschwulst mit Röthe zusammen, die sich endlich nach aufgelegten erweichenden Pflastern und Breiumschlägen auf der äussern Seite desselben öffnete und wässerigen Eiter entleerte. Die sorgfältige Bandagirung dieses Schenkels und der meistens trocken gemachte Verband heilten allmählig diese Wunde und das Mädchen konnte am Ende des Novembers ganz gerade mit ausgestrecktem Beine und mit Auftreten der ganzen Fuſssohle ohne zu hinken, gehen. Bevor ich diese Patientin zu besorgen übernahm, wurde das Uebel Anfangs für *rheumatisches*, nachher für *nervöses* Hüftweh gehalten und demnach behandelt; aber weder angewandte Kälte noch Wärme konnten eine Krankheit heben, welche nicht da war. Denn aus der Erfahrung wissen wir zwar, daſs das Hüftweh seinen Sitz sowohl im Nerven selbst, als auch in den benachbarten muskulösen Gebilden haben kann, und daſs im ersten Fall Wärme

ganz vortrefflich, im letzten aber schlechterdings nicht vertragen werden kann, sondern das Bett selbst den Schmerz erhöhe, die Kühle aber und das Aufseyn ihn vermindere. Da nun Kälte der Muskel-Faser — dem Contractions-Princip, so wie Wärme dem Nerven — dem Expansiv-Princip eigen und behaglich ist, so erklärt sich's leicht, warum in rheumatischen Leiden — in Krankheiten des irritablen Systems die Wärme selten oder nie, und umgekehrt; die Kälte in arthritischen oder Gicht-Beschwerden, deren eigentlicher Sitz im Nervensystem aufzusuchen ist, schlechterdings nicht vertragen werden kann.

November.

Neblicht, windig, naſskalt. Den 8ten sank das Thermometer zum erstenmal unter den Gefrierpunkt; allein vom 14ten bis 20sten nicht wieder. Itzt begann eigentlich die Winterkälte und es fiel etwas Schnee; sonst durchaus Regen, selbst den 29sten noch. Die herrschenden Winde NO. SO.

Barometerstand:	höchster	27″	4‴	8
	niedrigster	26	3	3
	mittlerer	26	11	8

Thermometerstand:	höchster	+ 6	5
	niedrigster	— 8	3
	mittlerer	+ 9	6
Hygrometerstand:	höchster	709	
	niedrigster	276	
	mittlerer	527	

Das Barometer war immer sehr veränderlich und erreichte beträchtliche Extremen, wie in diesem Monat gewöhnlich. Die mittlere Temperatur ist zwei Grade zu gering und die mittlere Feuchtigkeit um 71 Grade zu groſs.

Dieser Monat zeichnete sich durch die am 23sten eingetretene Kälte aus, die uns den Winter mitbrachte, der bis im Februar bei uns strenge herrschte: der im Nov. gefallene erste Schnee erhielt sich mit dem später gefallenen auf unsern Dächern und Straſsen, bis es im Febr. thaute.

Die Zahl meiner Behandelten belief sich auf 60, von denen ich eine 69 Jahre alt gewordene Frau an Entkräftung, als Folge eines Carcinoms der rechten Brust, das sie seit 15 Jahren an sich trug, verlohr. Die übrigen nach und nach Erkrankten und Wiedergenesenen litten hauptsächlich an *rheumatischen* und *katarrhalischen Zufällen* aller Art. Von der ersten Gattung kam ungewöhnlicher als

onst das *Hüftweh* vor, mit dem viele plötzlich befallen, aber die meisten eben so geschwind wieder befreit wurden. Eine gelind auflösende Arznei, zuweilen auch eine Gabe der Brechwurzel unverzüglich gereicht und äusserlich die alle drei Stunden zu wiederholende Einreibung der Salbe ℞. *Ol. Terebinthin. dr. j. Mucilag. Gum. Arabic. unc. jß. Subact. add. Alkal. volatil. Fluor. dr. ij. Tinctur. Cantharid. dr. j.* linderten und hoben den örtlichen Schmerz bald. — *Koliken*, bald mit, bald ohne Leibesverstopfung und *Erbrechen* mit *Durchfällen*, wie dem *Morbus Cholera* waren, gleichfalls an der Tagesordnung. Ein 33 jähriger, robuster Kaufmannsdiener, der nie herniosus war, wurde mit so heftigen Leibesschmerzen mit Brechen und hartnäckiger Leibesverstopfung angegriffen, dafs alle Erscheinungen einer Darmentzündung, wie bei Einklemmungen, gegenwärtig waren, die ganz antiphlogistisch behandelt und mit Blutabziehen, Gaben von Calomel mit Opium etc. gehoben werden mufsten. — Ein paar am *Nervenfieber* *) Erkrankte hatte ich auch in die-

*) Ganz bestimmt läfst sich am Krankenbette nachweisen, dafs die Nervenfieber ursprünglich und unmittelbar entweder das Sensorium commune, das

sem Monat zu besuchen: bei einem weiblichen 46 Jahre alten Subjecte ging die Krankheit am 5ten Tage in ein Tertianfieber mit ziegelmehlartigem Harn begleitet über, welches nach einigen Paroxysmen bald gehoben wurde. Die Krankheit des männlichen Subjects, welches von grosser Entkräftung, verlohrner Esslust mit reiner Zunge, hellem Harn, etwas Kopfschmerz und Schwindel beim Aufsitzen im Bette etc. ergriffen war, wurde am 7ten Tage mit dickem Harn und allgemein verbreitetem Schweisse entschieden, nachdem im ersten Anfang das Graswurzel-Extract mit etwas Mittelsalz in Pfeffermünz-Wasser aufgelöst und zwei Morgen nach einander jedesmal 15 Gran der Brechwurzel gereicht wurden, die allezeit etwas Schleim von oben wegschaff-

Cerebral-Organ, oder das Ganglien-System ergriffen und somit von den Nerven des Unterleibes ausgehen, wie jene vom Kopf. Zu diesen wird die Encephalitis oder das hitzige, schnell verlaufende Nervenfieber, meistens mit Wasserergiefsungen begleitet, das langsam fortschreitende Febris stupida gezählt. Die sogenannten Faulfieber, Typhus mit und ohne Ansteckung, entspringen meistens vom Ganglien-System und werden erst mittelst der Sympathie und Nervenverein der beiden Systeme mit dem Cerebral-Organ in Verbindung und Mitleidenschaft gesetzt.

ten. Der Baldrianaufguſs mit Minder. Geist und etwas Vitriolaether versetzt, vollendeten die Heilung und stellten das Gleichgewicht zwischen dem sensibeln und irritablen System oder die Gesundheit wieder her. — Eine herumirrende Gicht (*Goutte volante*) quälte gegen drei Wochen einen 40 Jahre zählenden, übrigens rüstigen Gastwirth, die bald diese, bald jene Articulation ergriff, nie aber sechs oder acht Stunden in derselben Stelle weilte, oder Geschwulst verursachte, sondern stets den Ort veränderte und Nachts vorzüglich in hohem Grade wüthete, bis endlich allgemeine Schweiſse, die einige Tage sorgfältig unterhalten wurden, das Uebel glücklich beseitigten. — Gegen das Ende des Monats ergriffen *katarrhalische* Krankheiten aller Nüancen, als Schnupfen, Husten, Halsweh etc. häufig Kinder und Erwachsene. — Meinem Bruder kamen im Verlauf dieses Nov. zwei Männer und mir ein Knabe von zehn Jahren an der Harnruhr zur Behandlung vor. Alle drei klagten über Kopfschmerzen an den Schläfen, unlöschlichen Durst und über unangenehme Gefühle in den Lenden: sie hatten dabei eine feuchte, aber schwärzliche Zunge und gegen Abend merkliches Fieber; sie tran-

ken und pifsten, besonders die Nächte über, in einem fort, so dafs sie in 24 Stunden 10 und 12 Bouteillen leerten und eben so viel und noch mehr Brunnen-Wasser ähnlichen Harn wegliefsen. Diluirte Phosphor-Säure oder Hallers Elixir allein oder mit einem Saft versüfst, in Wasser, löschte ihren Durst noch am ersten, nebst Stahlmitteln, ihrem Alter und ihrer Constitution angemessen, in verschiedener Form, entweder allein, oder mit China etc. versetzt, heilte sie allmählig vollkommen. Meinem kleinen Patienten bekamen Citronen-Scheibchen mit Zucker bestreut die Nächte über vorzüglich gut, weil sie das viele Aufstehen zum Trinken und Pissen verminderten und dadurch den Schlaf weniger störten. — Einen andern Jüngling von 16 Jahren hatte ich an der wahren *Muskular-Unruhe* zu behandeln. *Thilenius* sagt zwar: „noch habe ich keinen einzigen Knaben, noch „nie einen Erwachsenen vom Veitstanze behaf„tet gesehen." Diese Krankheit ergriff, wie gewöhnlich diesen jungen Menschen nicht plötzlich, sondern allmählig und begann durch Ungeschicklichkeit in manchen Verrichtungen, die seine Eltern auf Rechnung der Tölpeljahre so lange zu setzen für gut fanden, bis

end-

endlich auch das Sprechen, das Clavierspielen und selbst den Löffel nach dem Mund zu führen schlechterdings nicht mehr gehörig von statten gehen wollte. Ich fing die Kur mit ein Paar Gaben der Brechwurzel an und reichte dann das Eisen, Anfangs die Tinctur. Martis cum Vin. Malac. in dem Aufguſs des Baldrians und später in Substanz mit China und Naphtha Aceti Martial. mit so gutem Erfolg, daſs die willkührliche Bewegung der Muskel dem Nervensystem wieder subordinirt ruhig von statten ging; jedoch war die völlige Wiedergenesung etwas zögernd und währte gegen zwei Monate. — Es wird zwar unser Leben in das *animalische* und *organische* oder *vegetative* abgetheilt, und zu dem ersten alle Sinnen-Verrichtungen sammt den niedern und höhern Geistes-Verrichtungen gezählt; die Werkstätte dieser Sinnen- und Geistes-Facultäten ist im Gehirne selbst aufgeschlagen und die Alten nannten sie *actiones animales*. Das organische Leben umfaſst den Kreislauf, das Athmen (die sogenannten *actiones vitales* und *naturales*, deren Sitz in der Brust- und Unterleibs-Höhle ist) sammt dem Reproductions-System mit allen seinen Unterabtheilungen, als Ernährung, Ab- und Aus-

sonderung, Zeugung etc. und geschieht vorzüglich durch das Ganglien-System, welches mittelst des achten Paares und mit dem großen Intercostal- oder sympathischen Nerven mit dem Gehirne in enger Verbindung steht. Im wachenden thierischen Zustande ist das animalische, im Schlafe das organische Leben in erhöhter Thätigkeit. Dem ohngeachtet sind alle diese Abtheilungen meistens mangelhaft, weil in unserm Körper alles mit einander genau verwebt und das Irritable, Sensible- und Reproductions-System sich nicht entgegengesetzt, sondern sich subordinirt sind, und eines von dem andern abhängt. Kein System kann zwar ohne Mitwirkung des andern bestehen; doch ragt das Nervensystem im Thierreich, und besonders beim Menschen, über die andern weit hervor, und von dessen Integrität hängen alle Erscheinungen im gesunden, so wie von dessen Verletzung die mannichfaltigen Uebel im kranken Zustand ab. Denn die oben benannte Muskular-Unruhe äussert wohl ihr Daseyn durch unwillkürliche Bewegungen der dem Willen unterworfenen Muskel: allein die Ursache dieser krankhaften Aeusserung ist gleichfalls im Nervensysteme aufzusuchen, weil es erwiesen ist, dass nur

der Nerve die Muskelfaser im Ruhestand erhalte und in Bewegung setze, wenn Willkühr oder der Organismus es erheischen. — Das Expansive (Hydrogen) scheint dem Nerven, so wie das Contractive (Oxygen) dem Muskel eigen und dessen Urkraft zu seyn. Die Expansiv- oder Nerven-Kraft wirkt vorzüglich auch auf den Muskel ein und erhält ihn in seiner Ruhe; wirkt diese Kraft ungleich ein, so entstehen Convulsionen, hört sie ganz auf thätig zu seyn, so tritt Lähmung und mit ihr die Contractivkraft der Muskelfaser hervor. Bei Apoplexien oder in der totalen Nerven-Lähmung schlagen die Karotiden und der Puls deswegen so heftig, weil die Nerventhätigkeit gelähmt ist, und das Gefäfs-System nebst der Irritabilität nicht mehr durch die erkrankten Nerven in Schranken gehalten werden kann.

Im Verlauf dieses Monats wurde ein 22 jähriges vollblütiges Frauenzimmer, das die heftigsten Brustkrämpfe seit sechs Wochen hatte, die das Liegen im Bette unmöglich machten und mit bellendem Bluthusten verbunden waren, durch wiederholtes Blutlassen, Blasenpflaster in die Herzgrube gelegt und mit sanften Emenagogis vollkommen geheilt.

December.

Die ersten drei Tage hatten noch etwas vom feuchten November. Am 4ten trat die eigentliche trockne Winterkälte ein, welche bald auf einen hohen Grad anwuchs: der 12. 13. 20. 26. 27. 28ste zeichneten sich vorzüglich aus; am 10ten sehr stürmisch. Seit 36 Jahren hatten wir nur zweimal einen noch kältern December, als der gegenwärtige war.

Barometerstand:	höchster	27"	6'''	5
	niedrigster	26	3	5
	mittlerer	26	11	9
Thermometerstand:	höchster	+ 3	6	
	niedrigster	— 16	3	
	mittlerer	— 5	5	
Hygrometerstand:	höchster	738		
	niedrigster	218		
	mittlerer	612		

Rheumatische Beschwerden aller Art befielen bald die obern, bald die untern Extremitäten und verursachten Hüftweh, Zahn- und Ohren-Schmerzen; eben so allgemein waren die *katarrhalischen Leiden,* welche Erwachsene und Kinder ergriffen und bald mit mehr oder minder Fieber begleitet, Husten, Halsweh, Schnupfen, Stechen, selbst auch Lungenlähmungen oder den sogenannten tödtlichen

Stickfluſs der Alten hervorbrachten. — Den *Morbum ileum* sah ich bei einem 32 jährigen Kaufmannsdiener und bei einem 66 jährigen robusten starken Strumpfstricker jedesmal glücklich verlaufen und durch wiederholte kleine Gaben des Calomels mit Opium, Klystiren etc. nicht nur das Brechen und den Schmerz stillen, sondern auch die Leibesöffnungen wiederkehren. Merkwürdig war der Fall bei dem jüngern Manne, welcher binnen drei Monaten alle vier Wochen mit derselben Krankheit, ohne sichtbare in die Augen springende Veranlassung, oder Herniosus zu seyn, befallen und durch dieselben Mittel allemal wieder geheilt wurde. — Auch kam mir in diesem Monat ein dreitägiges und ein eintägiges verstecktes *Wechselfieber* zur Behandlung vor, das mit gespanntem, aufgetriebenem Unterleib und Verhaltung aller Blähungen mit Kolik begleitet zur bestimmten Zeit eintrat und nach Verlauf einiger Stunden mit allen lästigen Erscheinungen wieder verschwand. Eine tüchtige Gabe der Ipecacuanha eine Stunde vor dem Eintritt des Anfalls und dann die China mit Opium in den Zwischenzeiten gereicht, hob diese Fieber-Paroxysmen vom Grunde aus. — An *Aphthen* und der *Mundfäule*

hatte ich viele Kinder und selbst auch Erwachsene, besonders vom weiblichen Geschlecht zu behandeln. — Das *Kindbetterinnen-Fieber* sah ich am 4ten Tage schon bei einer Erstgebärenden tödtlich verlaufen, wahrscheinlich weil ein Aerger die Milch schnell aus den Brüsten wegzauberte, der Leib hierauf plötzlich anschwoll, Phantasieen, Convulsionen und endlich der Tod eintraten. — *Mutterblutflüsse* kamen mir im Verlaufe des Decembers drei vor, die aber alle glücklich verliefen, obgleich zwei davon, wie ich gleich erzählen will, ziemlich wichtig waren. Von 71 Kranken starben ein 35jähriger Kammerdiener, der etwas locker gelebt hatte, an der Lungenvereiterung, und oben erwähnte Wöchnerin, 27 Jahre alt, am zehnten Tage nach ihrer ersten ziemlich leichten Entbindung, bei der ich beobachtete, daſs sich heftige Nachwehen bei einer Erstgebärenden vorfanden, die über 24 Stunden anhielten. Da endlich am dritten Tage die Milch eintrat und das Kind zu saugen anfing, verschwand dieselbe nach vier Tagen plötzlich auf einen gehabten Aerger und alle Eſslust zugleich. Obschon unverzüglich die Brechwurzel gereicht und alle übrigen angezeigten Rettungsmittel zweckmäſsig ange-

wandt wurden, so war dennoch der schnelle tödtliche Verlauf dieses Fiebers nicht abzuwenden. — Wichtiger, aber demohngeachtet glücklich endete der Fall einer gleichfalls 27 Jahre alten Bürgerfrau, welche bereits drei natürliche Geburten mit ausgetragener, reifer Frucht und zwischen jeder derselben einen Misfall von drei Monaten bestanden hatte. In der dermaligen sechsten Schwangerschaft wurde sie nach dem dritten Monat wieder mit mäſsigem Blutausfluſs beschwert, der bis über die Hälfte der Zeit und gegen drei Wochen nach der Rührung des Kindes noch fortwährte, die Gesegnete sehr schwächte und auf die Einsenkung der Nachgeburt auf den Muttermund schlieſsen lieſs. Bei der Untersuchung war letzter nicht beträchtlich geöffnet und nur die Spitze des Mittelfingers konnte in die Oeffnung desselben gebracht werden; es wurde daher Ruhe, die Zimmt-Tinctur im Baldrian-Aufguſs empfohlen und wegen der anhaltenden Leibesverstopfung Weinstein mit Schwefel etc. und öfters ein Klystir gegeben, auch die Umstehenden aufmerksam gemacht, um unverzüglich den Hebarzt herbeizurufen, so wie sich wahre Wehen oder ein vermehrter Blutausfluſs einfinden sollte. In den letz-

ten Tagen dieses Monats gingen mit dem geronnenen Blut, meistens ohne Wehen, unverkennbare Stücke der Nachgeburt ab, und da sich endlich am 10 Decbr. wahre Wehen mit vielem Blutabgang einstellten, so wurde unverzüglich die künstliche Entbindung vorgenommen und ein noch lebendes, nicht ganz sechs Monate ausgetragenes Kind, männlichen Geschlechts, durch die von einer Seite des Muttermundes ganz abgelöste Nachgeburt entbunden, worauf dann diese selbst leicht folgte. Die Nachgeburt war am Fundus und folglich ganz [illegible] in die Nachgeburt eingewachsen. Starke Nachwehen [illegible] in den ersten 24 Stunden die Entbindung noch mehr, bis endlich der übrige Ausfluß bald ganz nachließ. [illegible] und Schlaf wechselten und die verlorenen Kräfte nach und nach kehrten. Auffallend ist es, daß dieses junge Weib im ersten Kind, ein Mädchen, austrug; in der zweiten Schwangerschaft mit einem Jungen vor drei Monaten den ersten Mißfall machte; in dieser dritten Schwangerschaft wurde das Mädchen ausgetragen; in der vierten aber ein männlicher nur 3 Monate alt gewordener Foetus geboren; mit der fünften Schwangerschaft wurde ein noch lebendes weib-

bürtiges Mädchen zur Welt gebracht und die sechste veranlaſste diese Beobachtung.

Eine andere junge Bürgerfrau zählte im Decembr. den zurückgelegten fünften Monat ihrer dritten Schwangerschaft, bemerkte aber dabei, daſs sie noch keine Bewegung des Kindes fühle. Da die Leibesconstitution dieses 24 Jahre alten Weibes ziemlich schwächlich war, und die ersten zwei noch lebenden Mädchen gehörig ausgetragen wurden, so rieth ich Anfangs keine Aderlaſs, sondern Ruhe und das vorgeschriebene Regime zu beobachten, wurde aber schleunig zu ihr gebeten, weil Koliken und Krämpfe im Unterleibe sich einstellten, die allmählig in wahre Wehen übergingen. Da diese bald wieder aufhörten und dafür wieder heftige Leib- und Kolik-Schmerzen entstanden, so wurden fünf Unzen Blut am Arm abgelassen. Der Nachmittag ist hierauf ruhig und die folgende Nacht mit gutem Schlaf zugebracht worden; am Morgen aber fanden sich wieder wahre Wehen ein, worauf eine oval-runde, Strauſsen-Ey groſse Masse abging. Bei Eröffnung dieses Körpers flossen einige Unzen Wasser ab, und ein kleiner, kaum einer Biene groſser Foetus hing mittelst einer fadendünnen Nabelschnur an der Seite

dieses Eyes, und möchte, seiner Gröfse nach zu urtheilen, kaum drei oder vier Wochen gelebt haben: das Ey selbst aber wuchs nach und nach in der Gebärmutter zu dieser Gröfse an, bis endlich die Natur dieses itzt unnütze, lästige Gebilde entfernte. Da diesem Misfall kein beträchtlicher Blutflufs weder vor noch nach ging, so erholte sich diese übrigens schwache Frau bald wieder vollkommen.

Eine Reihe von höchst wichtigen Erscheinungen, welche die unschätzbaren Lebenstage meiner gnädigsten Fürstin bedrohten, und die mir den 9 und 10 December dieses Jahres unvergefslich machen werden, zogen meine aufmerksame Beobachtung auf sich. Die getreue Mittheilung derselben, möge diesen Jahrgang schliefsen, für mich aber nie wiederkommen! — Unordnungen in dem sonst normalen Menstrualflufs, der einmal ganze vier Wochen später eintrat und schnell verschwand, dann sich wieder zeigte, seine gewöhnlichen Termine aber nicht mehr hielt, kündigten leise Störungen im Uterinsystem an, die bald in laute Stürme übergingen. Denn obgleich eine am 30 October, ohne alle gegebene Veranlassung, nach einem vorhergegangenen erquickenden Schlaf beim Erwachen plötzlich

eingetretene heftige Darm-Entzündung, mit Neigungen zum Erbrechen, angetriebenem schmerzenvollen Unterleib, Ohnmachten, kalten Schweissen etc. begleitet, durch warme Bäder, wiederholte Opiat-Klystire und reiche Gaben von Calomel mit Mohnsaft nach 24 Stunden glücklich beseitiget worden waren, so traten bei unerklärbar zögernder Wiedergenesung am 11 Nov. aufs neue heftige Krämpfe mit Kopfschmerzen, Fieber und Hämorrhoidal-Beschwerden ein, die nach und nach mit dem Eintritt der Reinigung abnahmen, diese aber nun länger als gewöhnlich und fast gegen drei Wochen, bald mehr, bald minder fortfloss und die Frau Patientin sichtbar schwächte. Der anhaltende Gebrauch des Stahles mit China und Zimmt schien die Schwäche in dem Reproductions-System glücklich gehoben zu haben, als am 8ten Dec. aufs neue Fieberfrost, besonders in den untern Extremitäten, Kreuzschmerzen und mit einemmal wieder ein beträchtlicher Blutfluss sich einfand, der am 9ten und 10ten in einen wahren Mutterblutsturz mit Ohnmachten, äusserster Schwäche, Schlagen im Kopf, Neigungen zum Erbrechen etc. vergesellschaftet war, und welche zu stillen die gewöhnlichen kräftigsten innerlich und äus-

serlich ununterbrochen angewandten Mittel nichts vermochten. Bei wiederholter Exploration war der Muttermund allezeit nur etwas weniges geöffnet, kein fremder Körper aber in demselben enthalten und das zu fühlende Segment der Mutter natürlich beschaffen. Als ich aber bei immer mehr abnehmenden Lebenskräften den 10ten Abends wieder tendirte, fand ich den Muttermund so schlaff, daſs ich ohne alle Anstrengung nicht nur mit den Fingern, sondern leicht mit der ganzen Hand in die Mutterhöhle kommen konnte und zwei Aftergewächse, jedes ohngefähr 6 bis 8 Loth schwer, sammt vielem geronnenem Blut und zwar ohne alle Schmerzen von Seiten der Leidenden heraus und wegnehmen konnte. Einreibungen der Naphtha Vitrioli, ein saturirtes Decoct der Rinde und des isländ. Mooses mit der Tinctura Cinamomi, warme Umschläge der aromatischen Kräuter in rothem Wein gekocht etc. bewirkten die allmählige gleiche Zusammenziehung des Uterus und von diesem Augenblick an war der Blutfluſs gestillt und somit das köstbare Leben dieser zärtlichen Mutter, dieser groſsen Wohlthäterin der armen leidenden Menschheit gerettet. Meinem guten Genius sey innigst gedankt, der mich

gerade noch zur gelegentlichsten Zeit wieder einmal zu Ihr zu fühlen leitete, weil ohne Herausschaffung dieser zwei Molen zuverlässig keine gleiche Zusammenziehung des Uterus und Schliefsung des Muttermundes, wohl aber eine allmählige gänzliche innere Verblutung spätestens in der folgenden Nacht statt gefunden haben würde. Mit Schauder denke ich mir, bei unglücklichem Erfolg, die feierliche Section, bei welcher in der vom Blut ausgedehnten Gebärmutter diese zwei Fleischklumpen gefunden und die Frage aufgeworfen worden wäre: „Hätte diese gute Fürstin „nicht gerettet werden können, wenn diese „fremden Körper früher entdeckt und ent„fernt worden wären?" — Dafs nach einem so anhaltenden Blutflufs mit so beträchtlichem Verlust dieses zum Leben so unumgänglichen kostbaren Saftes bei diesem delicat gebauten Körper äufserst grofse Schwäche mit Fieber, kalte Schweifse nach jedem Schlummer, auch mitunter Zuckungen und heftiges Schlagen im Kopf, von der Hämorrhagie veranlafst, als auch reiner Nerven-Kopfschmerz etc. eintreten mufste, war allerdings zu erwarten: doch konnte man Muth und die hoffnungsvolle Erwartung fassen, dafs alle diese schreckenvolle

Erscheinungen sich mindern und nach und nach ganz weichen würden, so wie der Blutersatz allmählig wieder zugenommen habe und ersetzt worden wäre. Um diesen heilsamen Zweck bestimmt und sicher zu erreichen, mußte die Küche und der Keller die passendste Nahrung und die Apotheke nur diejenigen Mittel reichen, welche die Reproductions-Kräfte zu mehren und im besten Zustande zu erhalten fähig waren. Ein kräftiger Absud der China mit etwas isländischem Moos und Columb-Wurzel nebst Zusatz der Tinctur. Cinamom. und später die Tinctur. Martis Klaproth, täglich dreimal zu 40 bis 60 Tropfen in Bourdeaux-Wein nebst einer Pillen-Masse ℞. *Pulv. Lact. Sulphur. Cort. Chin. Rhei Fell. Taur. inspiss. Extract. Mart. pomat.* āā *dr. j. Extr. l. Quass. dr. ij.* wochenlang fortgenommen, erfüllten diese Absichten so vollkommen, daß Anfangs die verschwundenen Venen an den marmor-weißen Händen und Füßen nach und nach wieder sichtbar und späterhin Lippen und Wangen geröthet wurden, und die Kräfte sich so mehrten, daß das Aufseyn und Gehen ohne Unterstützung erst nach 10 Wochen nebst der vollständigsten Gesundheit wiederkehrten. Der röthlich

gefärbte schleimichte Uterin-Ausfluſs war in den ersten Tagen nach der Entfernung der Molen mit etwas Geruch verbunden, der aber mittelst Einspritzungen eines Chamillen-Absudes mit etwas Myrrhen-Zusatz schnell beseitiget und daher die Injection unnöthig wurde. Die Reinigung selbst trat, nachdem das Blut in Quantität und Qualität gröſstentheils ersetzt war, erst nach neun Wochen zum erstenmal wieder ein, floſs Anfangs wenig, gegen den 7ten, 9ten Tag hin aber stärker, dann nahm sie merklich ab und verschwand; nach sechs Wochen fand sie sich wieder ohne alle Beschwerde ein, und floſs, wie immer und vor dieser Krankheit, nur fünf Tage; so daſs man mit frohem Muth sagen kann, die alte gute Gesundheit sey wiedergekehret.

In diesem verflossenen Jahre 1814 hatte ich in allem 864 Kranke zu besorgen, von denen mir der Tod 24 entriſs. — Meinem Bruder starben von 1606 Kranken 44.

Getraut wurden in unserm Bezirke: 84 Paare.

Geboren, Stadtamhof mitgerechnet: 617.

Gestorben sind in diesem Jahr: 602.

Von der Geburt bis zum ersten Jahr starben: 205.

Vom ersten bis zum fünften Jahr: . .	58.
Vom fünften bis zum zehnten Jahr: .	17.
Vom zehnten bis zum zwanzigsten Jahr:	13.
Vom zwanzigsten bis zum dreissigsten:	27.
Vom dreissigsten bis zum vierzigsten:	24.
Vom vierzigsten bis zum fünfzigsten: .	35.
Vom fünfzigsten bis zum sechzigsten: .	53.
Vom sechzigsten bis zum siebenzigsten:	91.
Vom siebenzigsten bis zum achtzigsten:	67.
Vom achtzigsten bis zum sechs und neunzigsten:	11.
	602.

II.

Erfahrungen
gegen
den Gebrauch des Arseniks
im Wechselfieber

gesammelt
von
Dr. Ebers,
... des Krankenhauses zu Allerheiligen in Breslau.

...ielen dürfte es vielleicht überflüssig schei-
... jetzt noch, nachdem mehrere berühmte
...zte des In- und Auslandes sich über den
...heilichen Gebrauch des Arseniks erklärt,
...dem ein *Harles* sogar ein eigenes Werk
...r diesen Gegenstand herausgegeben hat,
...erkungen darüber mitzutheilen; — den-
...n wage ich es in der Ueberzeugung, daſs
...r Beitrag zur nähern Kenntniſs dieses —

auf die vielfache Weise im dem Organismus aufgenommenen Minerals, nicht ganz unwillkommen seyn wird, um so weniger vielleicht, wenn sich die Bemerkungen auf eigene Erfahrungen gründen.

Die Erfahrungen früherer Zeit, die Zweifel mehrerer jetzt noch lebender berühmter Aerzte, die Geschichte des Arseniks in der Heilkunde überhaupt; — dann theoretische Gründe hatten mich lange abgehalten, ihn als Arznei in Gebrauch zu ziehen, — bis endlich die Beobachtungen der jüngsten Zeit jede Besorgniß in mir überwogen, und ich, bei der Theurung der Chinarinde, der Unzulänglichkeit aller Chinasurrogate, und manchen hartnäckigen Formen des Wechselfiebers, beschloß vorurtheilsfrei dasjenige selbst zu prüfen, was Männer wie *Brera*, *Fowler*, *Horn*, *Marcus*, *Ackermann*, und noch viele andere mitgetheilt hatten; — an Gelegenheit zur Prüfung konnte es mir in dem hiesigen bedeutenden Krankenhause nicht fehlen.

Früher schon hatte ich mich vergebens bemüht irgend ein Mittel aufzufinden, welches, wenn auch nicht die China ersetzen, doch im Stande wäre, *das Wechselfieber* gleich ihr zu heilen. Als ich im Jahr 1808

bei den hier etablirten französischen Lazarethen angestellt war, wurden sämmtliche Aerzte derselben aufgefordert, mit mehreren empfohlenen Fiebermitteln Versuche anzustellen, und hierzu vorzüglich die Roſskastanienrinde, die Tormentillawurzel, und der schwefelsaure Zink empfohlen. Der Charakter der damals herrschenden Wechselfieber - Epidemie war überhaupt gutartig, und erst im späten Herbst zeigten sich hartnäckigere Formen; dennoch gelang es nur selten, durch die angezeigten Mittel die Krankheit zu heben; ja das letztere erregte oft, und selbst in den kleinsten Gaben, ein heftiges Erbrechen und krampfhafte Zufälle; und niemals wurde das Fieber durch dasselbe weder in seinem Typus, noch in dem Grade seiner Heftigkeit geändert. Dennoch gelang es die mehrsten dieser Fieber, wenige veraltete, verlarvte und stets rückfällige ausgenommen, ohne die China zu heilen; und ohngeachtet im Sommer desselben Jahres die Truppen, bei mehrentheils kühler, nasser und unbeständiger Witterung in Lagern standen, und die Soldaten mannichfaltigen Schädlichkeiten, besonders aber dem Mangel an gutem Trinkwasser ausgesetzt waren, so bemerkte man doch verhältniſsmäſsig nicht

so viele Rückfälle, als man wohl hätte erwarten dürfen. Alle Fieber der damaligen Zeit waren mit rheumatischen und gastrischen Beschwerden verbunden; sobald nun diese durch die angezeigten Mittel beseitiget waren, so wichen die Fieber selbst ohne grosse Anstrengung der Kunst. Der Salmiak in Aufgüssen des Bitterklees, der Angelika, oder des Flieders, und fast durchgängig ein Brechmittel eröffnete die Kur, und unmittelbar vor jedem Anfall wurden die *van der Haas*'schen Fiebertropfen *) gegeben; später zwischen den Exacerbationen aber eine Auflösung der thierischen Gallerte (Tischlerleim) Esslöffelweise genommen. Unter 664 vom Junius bis in den October von mir behandelten Wechselfieberkranken brauchten mehr als Zweidrittheile die Gallerte; von dem übrigen Drittheil genasen etwa die Hälfte auf den Gebrauch der zuerst genannten Arzneien, und nur das letzte Sechstheil erhielt die Rinde.

Der *van der Haas*'schen Fiebertropfen bediene ich mich schon seit vielen Jahren mit sehr gutem Erfolge, und erlange ich durch

*) Rec. Tincturae opii crocatae dr. semis. Vini stibiati dr. unam et dimid. Die Dosis von 15 bis zu 40 Tropfen.

sie auch nicht die Heilung des Fiebers, so wird doch zuverlässig der augenblickliche Anfall in seiner Heftigkeit gemindert. Eben so ordne ich auch diese Tropfen als Nachkur, oder vielmehr als Präservativ gegen die Recidive, und ich darf wohl behaupten, daſs ich durch den regelmäſsig fortgesetzten Gebrauch den mehresten Rückfällen begegne, *denen* fast immer, welche blos in der Empfindlichkeit des Organismus gegen *jeden* störenden äuſsern Anreiz beruhen. Zur Zeit des letzten Anfalls ordne ich dann die unten bemerkte Dosis, oder ich lasse eine gleiche Gabe Morgens und Abends nehmen. Beide Mittel, das Opium und der Brechwein, scheinen sich in dieser Mischung zu indifferenziren, und nur in seltenern Fällen beobachtete ich die absolute Wirkung des einen oder des andern; ich sahe einigemal französische Soldaten, welche mehr als zwei Drachmen der Tropfen genommen hatten, ohne daſs dadurch irgend eine nachtheilige Wirkung — höchstens etwa Uebelkeit — entstanden wäre.

Den Gluten habe ich in den folgenden Jahren wieder angewendet, niemals aber diejenigen Wirkungen wieder beobachtet, wie in den französischen Lazarethen; seit den letzten

lange verborgen, nun doch als Arsenikalkrankheit angesehen werden müssen? Endlich: auf welches System wirkt der Arsenik vor allen ein? Ist es wirklich die Reproduction allein, in welche er eingreift, oder ist es nicht vielmehr der sensible Moment in dieser? — Wenn eigentlich die Frage über die Wirkung des Arseniks auf den Organismus, und das Wesen derjenigen Stimmungen, gegen welche man ihn vorzüglich anwenden soll, erst näher gestellt werden muss, so bescheide ich mich der Erörterung derselben um so eher, da dieser Aufsatz besonders eigenen Erfahrungen gewidmet seyn soll.

Ueberflüssig ist es zu wiederholen, was über die Anwendung des Arseniks in älterer Zeit von Griechen, Römern, Arabern, von cultivirten und rohen Völkern gesagt worden, was *Fallopius* und *Paracelsus*, *Helmont*, *Lange*, *Bernhard* u. a.; in neuerer *Slevogt*, *Jacobi*, *Moore*, die *Plenciz*, dem *Stoll*, *Weiss*, *Jansen*, *Werlhoff*, *Storck* und viele andere dafür und dagegen geschrieben, und wie in der neuesten Zeit derselbe Gegenstand einer neuen Prüfung unterworfen worden ist *). Das geht aber unwiderleglich

*) Um Raum zu ersparen, verweise ich auf Ende

aus dem Studium aller Schriften über diesen Gegenstand hervor, daſs, so oft der Arsenik auch wieder in den arzneilichen Gebrauch gezogen worden ist, so groſse Vertheidiger er unter den Aerzten aller Nationen fand, so gründlich die Untersuchungen, vorzüglich der kühnen Engländer und der tief forschenden Deutschen auch sind, — dennoch die Mehrzahl der Stimmen sich gegen seine Anwendung entschied, die Erfahrung unzähliger Aerzte *wider* seinen Gebrauch war, und so oft neue Versuche angestellt, und so oft das Interesse lebhaft für ihn erregt wurde, eben so bald jene eingestellt, und die alte Meinung *gegen* seine medicinische Kraft wiederkehrte. Vergleicht man nun mit den Schriften derer, welche von dem Arsenik als Heilmittel handeln, diejenigen, welche ihn in der Eigenschaft des Giftes betrachten, lernt man aus diesen die mannichfachen Wirkungen desselben auf *alles Belebte* kennen; treten zu dem Studium der Erfahrungen Anderer die eigenen, in jeder Absicht unternommen, so entschuldigt

Schrift: *de arsenici usu in medicina*, und *Gmelins* Allgem. Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte, in welchen beiden Werken die Literatur des Arseniks fast erschöpft ist.

man gern diejenigen, denen die Begriffe *Arsenik, Vergiftung, Tod,* als synonym gelten.

Hierzu kommt, was zu beweisen ist, daſs jene berüchtigten Gifte Italiens, mit denen ein *Cäsar Borgia* und *Alexander der Sechste* die bekannten Versuche machten; diejenigen, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Ruf kamen; die *Aqua Tofana*, das *Eau mirable de Brinvilliers* und andere *ganz gewiſs* Arsenik unter einer oder der andern Verbindung und Mischung enthalten. Ich will hier nur auf die historischen Schriften eines *Gordon, Guicciardini, Burchhard, Thomas Thomasi*, den *de la Torça*, *le Bret*, und andere neuere, welche jene und andere unbekannte Quellen benutzt haben, wie die *Mad. de Sevigny*, *Kaisler*, *Archenholz*, endlich den Recensenten in der Leipziger neuen Litteraturzeitung aufmerksam machen, und die nähere Untersuchung einer andern Zeit und einem andern Ort versparen *).

*) *Gordon* Vie du Pape Alexander et de son fils Borgia. 1732. 1 Band. p. 252. u. a. a. O.

Burchhard Diarium, edit. Leibnitz 1696, auch in *Eccardi* Corpus historicum med. aevi Tom. II. Lips. p. 2056 u. f.

Guicciardini Istoria d'Italia. II. Band. 1569. Venet. p. 267. u. a. O.

Aus dem Studium der Geschichte des Arseniks ergiebt sich dem Wahrheit liebenden

Th. Thomasi la Vie de Cesar Borgia appelé du depuis le Duc de Valentinois, impr. a Monte Chiaro, traduit de l'Italien 1671. p. 138. u. a. O.

De la Force Nachrichten von den wichtigsten Begebenheiten unter Ludwig XIV. Leipz. 1716. p. 128 u. f.

Le Bret Magazin zum Gebrauch der Staats- und Kirchengeschichte Bd. IV. u. a. O.

Lettres de Madame *de Sevigny* Bd. 2

Kaifsler's Reisen 57 Brief °)

Ein glaubwürdiger Mann, dem das seltene Glück wurde, die Akten über jene berüchtigten Giftmischereien, welche in Italien unter *Alexander* dem *VII.* vorzüglich zu Neapel und Palermo so schreckliche Verheerungen anrichteten, und besonders über die Verhandlungen wegen der *Aqua Tofana* einzusehen, versichert mich, daſs jene Gifte und namentlich das letztere, Arsenikpräparate waren. Dieses stimmt mit demjenigen wohl überein, was ein berühmter Jenaer Gelehrter in einem jetzt schon weniger benutzten Werke über denselben Gegenstand sagt; — und es scheint, daſs der Letzte aus eben so guten als seltenen Quellen geschöpft hat.

Zu den vielen Gründen, welche für den Arsenikgehalt jener Gifte aufgestellt worden sind, füge ich eine Erfahrung, welche analogisch einen Rückschluſs erlaubt. Bekanntlich erlangten die Giftwässer Neapels einen solchen schrecklichen Ruf, daſs selbst während der Untersuchung gegen die Giftmischerinnen, noch bedeutende Quantitäten in's Ausland versendet wurden, nachdem man aber in dem kri-

Forscher also keineswegen ein günstiges Resultat für seine heilende Kraft; dennoch haben es Männer wie *Brera*, *Moscati*, *Rush*, *Currie*, *Backer*, *Jackson*, *Harles*, *Heim*, *Horn*, *Marcus*, und viele andere berühmte Aerzte unternommen, jener Warnungstafel zum Trotz, neue Versuche anzustellen, und man kann nicht läugnen, daſs wenigstens die Wirkung des Arseniks in mehrern Krankheiten durch sie groſse Aufklärung erhalten hat. Diesen berühmten Vorgängern sind andre gefolgt, entschiedene Zweifler haben sich für den Ar-

schen Limoniensafte ein ganz untrügliches Gegengift gefunden zu haben glaubte, sank der Ruf jener Mischungen so ganz, daſs der Gebrauch sogar an dem Ort der Erfindung aufhörte. Ein hiesiger Kaufmann stellte in seinem Hause gegen die Ratten sogenannte Arsenik-Kuchen auf; ohngeachtet nun diese immer verzehrt waren, so verminderten sich weder diese Thiere, noch fand man, was sonst wohl der Fall gewesen war, Getödtete, dagegen aber hin und her Ausleerungen, welche darauf hindeuteten, daſs die Thiere das genommene Gift weggebrochen haben müſsten. Bald entdeckte man, daſs eine groſse Quantität Citronen angebissen und ausgesaugt waren, und die weitern Beobachtungen lehrten, daſs die Ratten, sobald sie die Wirkungen des Giftes spürten, ihre Zuflucht zum Citronensaft genommen hatten; wahrscheinlich wohl, um mit demselben den brennenden Durst zu stillen.

senik erklärt *); die Zeitschriften Deutschlands sind voll von Erfahrungen über den Arsenik, als ein vortreffliches Heilmittel; ja man hört wohl Empfehlungen desselben mit einer Kühnheit ausgesprochen, als ob von Küchensalz oder Zucker die Rede wäre. Nur wenige haben sich gegen dieses Mittel in der neuesten Zeit erklärt, so *Hufeland* an vielen Orten, *Neumann* im *Horn*'schen Archiv und der Recensent in der Leipziger Litteraturzeitung **). Einige haben jedoch ihre frühern Ansichten mehr oder weniger modificirt, so *Horn* und *Marcus* ***).

Nach dieser — vielleicht nur zu langen — Einleitung, gehe ich zu eigenen Erfahrungen über.

Der erste Versuch, den ich mit dem Arsenik machte, fällt in die letzten Tage des Jahres 1809 und die ersten von 1810. Hr.

*) Der Recensent in der Salzburger Med. Chir. Zeitung 1810. Nr. 85. p. 125. und 1811. Nr. 82. p. 50. so Hr. *Horn*, siehe Archiv 9ter Bd. 1 Stück, und dagegen in spätern Stücken.

**) *Horn's* Archiv. Neue Folge May und Juny p. 478. u. f. — Leipziger Litteratur Zeitung 1812. Nr. 124.

***) *Horn's* Archiv Neue Folge März und April 1811. p. 340. — *Marcus* Ephemeriden der Heilkunde 2ter Band 3tes Heft. p. 337. u. f.

K—y ein robuster starker Mann, cholerischen Temperaments, gewohnt Anstrengungen aller Art zu ertragen, bekam am 5ten September 1809 ein Tertianfieber, welches nach einem Brechmittel und dem Gebrauch des Salmiaks mit Angelika-Aufguſs bald verschwand; da er gern selbst den Arzt machte, so brauchte er später eine Abkochung von einer vorzüglich guten Chinarinde, welche er selbst besaſs. Nach zwei Wochen, während welcher er sich vollkommen wohl befunden hatte, erlitt er einen neuen Anfall, und nahm, ohne bei mir anzufragen, seine Zuflucht abermals zur Chinarinde. Aber das Fieber wollte dieser nicht weichen, und als ich jetzt zu ihm gerufen wurde, hatte er schon zwei Unzen theelöffelweise verbraucht, klagte heftigen Druck in den Präcordien, Verlust des Appetits, Uebelkeit; — die Zunge war gelb belegt, es stellte sich Kollern in den Gedärmen und steter Drang zum Stuhl ein, der Kranke fühlte sich so unbehaglich, daſs er auch in der Apyrexie das Bett nicht verlieſs. Ich ordnete sogleich ein Brechmittel aus der Ipecacuanha, und später eine Abkochung der Taraxacumwurzel mit essigsaurem Kali. Nun verschwanden zwar jene Zufälle nach und nach, das Fieber ging

aber aus dem dreitägigen, nachdem es einmal ausgesetzt hatte, in den viertägigen Typus über. Was nun von dieser Zeit an bis zu Ende des Jahres von mir und noch einem andern Arzte geschahe, um die Krankheit zu heilen, gehört eigentlich nicht hierher, genug, das Fieber blieb unbeweglich ein und dasselbe, nur die *Glockengiesser*'schen Pulver, deren der Kranke nach und nach einige zwanzig verbrauchte, unterdrückten das Fieber auf kurze Zeit; allein bald kehrte dasselbe, ohne eine Veranlassung, wieder, obwohl der Grund der Hartnäckigkeit desselben in der feuchten, nahe an der Oder gelegenen Wohnung des Kranken, welche er nicht verändern konnte, leicht aufzufinden war. Nun erst entschloss ich mich zur Anwendung des Arseniks und ordnete von der *Fowler*'schen Auflösung, welche ich mit der aromatischen Tinctur zu gleichen Theilen (zwei Drachmen von jeder) verband, täglich viermal 5 Tropfen mit Eibischdecoct. Mit dem zweiten Anfall blieb das Fieber weg, allein zugleich stellte sich Druck in den Präcordien, Uebelkeit und Vomituritionen, Schwindel, Zittern und eine solche Schwäche ein, dass der Kranke kaum über das Zimmer zu gehen vermochte; nun schwollen

Condylomen über und über bedeckte Personen, wurden nach der äufsern Anwendung des Mittels sehr schnell geheilt, obgleich, noch so sparsam aufgestrichen, die Schmerzen, welche es erregt, oft ungeheuer sind. Bei keinem dieser Kranken bemerkte ich je eine nachtheilige Wirkung des Arseniks auf den übrigen Organismus, wohl aber ein schnelles Entstehen von Speichelflufs; da aber auch alle theils Merkur gebraucht hatten, theils noch brauchten, so war diese Erfahrung nicht rein. Erst im Jahr 1811 zeigte sich die Gelegenheit zu einer reinern Beobachtung.

Der mehr als funfzig jährige Tischlergeselle *Kurzhals* hatte schon im Winter 1810 im Hospital venerisch krank gelegen, und war nur langsam von einem bösen Tripper mit Phimosis geheilt worden. Da sein moralisches Benehmen immer exemplarisch schlecht gewesen war, so erschien er im Januar 1811 eben nicht als ein sehr willkommener Gast, als er von der Polizei aufgegriffen, höchst venerisch, wieder eingebracht wurde. Ich sahe den Kranken am Morgen nach seiner Aufnahme; er litt besonders an Feigwarzen, welche das Scrotum, das Mittelfleisch und das ganze Gesäfs bis hin zum Schlufsbein bedeckten, und trau-

benähnlich herabhingen; bereits hatte er zwei Gran *Mercurius dulcis* genommen. Ich liefs die ganze Fläche mit Arsenikbutter überstreichen, das Merkurialpräparat aber darum wegsetzen, weil ich für die nächsten Tage ein stärker eingreifendes anzuwenden gedachte. Allein wenige Stunden nach dem Bestreichen zeigte sich bereits Salivation, welche bis zum nächsten Tage schon so stark zunahm, dafs der Speichel strömend aus dem Munde flofs, und alle Zähne wackelnd wurden. Ich ahndete sogleich die Wirkung des Arseniks, und verordnete die Schwefelleber in starker Gabe mit Milch, welche dann, neben gewöhnlichen Mundmitteln, den Zufall bald hob. Die Condylomen aber verschwanden während dieser Zeit sehr schnell, bis auf den Grund durch das Aetzmittel zerstört.

I. Nachdem die Wechselfieber im März und April des Jahres 1811 fast ganz aufgehört hatten, stellten sie sich zu Ende des letzten Monats wieder ein; im May und Juny waren sie allgemein und mit ihnen bildete sich nach und nach jenes gastrisch-gallichte Fieber aus, welches im Sommer hier allgemein herrschte, später im July und August

zuweilen in typhöse Formen überging, selten jedoch den Tod zur Folge hatte.

Auch die Wechselfieber dieser Zeit trugen den gastrisch-gallichten Charakter, sie waren oft unregelmäſsig, gingen in eine *continua remittens* leicht über, und wenn sie auch weder besonders hartnäckig noch bösartig waren, so erforderten sie doch eine sehr aufmerksame Behandlung, und lieſsen, durch Fiebermittel schnell gehoben, mehr oder weniger üble Folgen zurück. Es entstanden dann entweder hydropische Beschwerden, oder Affectionen wichtiger Organe des Unterleibes, oder endlich es bildete sich aus ihnen ein bösartiges biliöses oder gar typhöses Fieber. Während noch im May und Juny der herrschende Krankheits-Charakter gutartiger war, als späterhin, beschloſs ich den Arsenik gegen diese Gattung der Intermittens anzuwenden. Die frühere Abhandlung von *Harles*, die von *Heim* im *Horn*'schen Archiv, die von *Marcus* in seinen Ephemeriden, und mehrere neuere Beobachtungen, hatten in mir damals lebhaft den Wunsch erregt, eigene Erfahrungen mit dem Arsenik zu machen, und ich fing dieselben an nicht ohne Zuversicht zu gebrauchen. Sahe ich nun auch hin und

her glücklichere Erfolge, so entsprachen doch meine eigenen Erfahrungen keinesweges denen anderer Aerzte.

Da es hier überhaupt auf die Beantwortung der früher aufgestellten Fragen ankommt, so übergehe ich eine grosse Anzahl einzelner Fälle, aus Besorgniss, durch Weitläuftigkeit zu ermüden, und hebe nur diejenigen heraus, welche mir als die belehrendsten erscheinen.

1) *Madame N-st-r*, etliche dreissig Jahre alt, von sanguinisch-cholerischem Temperamente, sehr weisser Haut, obgleich nicht eigentlich blond, in frühern Jahren von fester Gesundheit, war später durch Kindbetten und Gicht höchst empfindlich und gegen jeden äussern Eindruck empfänglich geworden. Seit dem März litt sie am Wechselfieber, welches gewöhnlich mit dem 21sten Tage wiederkehrte, dann einen oder zwei stärkere Anfälle machte, einer Abkochung oder einigen Dosen der Chinarinde aber bald wich. Im May bezog die Kranke einen etwas feuchten Garten, der für ihre Gesundheit um so nachtheiliger wurde, weil der in der Nähe desselben befindliche Stadtgraben, durch die anhaltende Trockenheit in einen Sumpf verwandelt wurde. Das Fieber kam jetzt immer öfter wie-

der, und nach mehrmaligen Recidiven bat mich die Kranke, der China überdrüſsig, ihr doch die öffentlich bekannt gemachte Arsenik-Solution zu verordnen. In dem gegebenen Falle stand ich lange an, den Wunsch zu erfüllen; indeſs vertrauend den Erfahrungen Anderer, welche selbst bei den schwächsten Constitutionen dieses Mittel anwenden, und da überhaupt keine dringenden Gegenanzeigen da waren, gab ich zuletzt nach. Die Kranke erhielt von der Berliner Solution mit der aromatischen Tinctur zu gleichen Theilen (aa dr. j.) alle 3 Stunden 5 Tropfen. Es war eines Sonnabends, als sie zu brauchen anfing, den Sonntag Morgen hatte sie auch nicht die leiseste Fieberbewegung gespürt, und befand sich so wohl, daſs sie in einen benachbarten Garten fuhr. Sie war aber kaum dort angelangt und hatte eine Tasse Thee getrunken, als sie von heftigen Leibschmerzen und Uebelkeit, mit Durchfall und Erbrechen befallen wurde, bald gesellten sich Schwindel und Ohnmachten dazu, und nur mit Mühe wurde die Kranke nach Hause zurückgebracht. Der Gebrauch sehr starker Gaben der Schwefelleber hob zwar sehr bald die Gefahr, aber es blieb eine Schwäche zurück, die, als nun das Wechselfieber doch

wiederkehrte, so ungeheuer wurde, daſs für das Leben der Kranken die lebhafteste Besorgniſs entstand; — nur die angestrengtesten Bemühungen der Kunst retteten sie vom Tode; die Folgen der Krankheit dauerten noch bis in den November fort und erst dieses Frühjahr erholte sie sich vollständig. Wenn nun diese Kranke von $\frac{4}{8}$ Gran Arsenik, welchen ein Quart der Solution enthält, noch nicht den dritten Theil nach und nach verbraucht hatte, so geht daraus der Beweis hervor, daſs selbst eine sehr geringe Gabe Arsenik die fürchterlichsten Zufälle erregen kann.

2) *August Gottwald*, Fleischergeselle, 24 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, von fester Constitution, und vormals stets gesund, kam am 17ten Juny in das Hospital. Er litt an einer Tertiana, und erhielt bei gastrischen Anzeigen ein Brechmittel; später dann den Salmiak mit einem aromatischen Aufguſs, zuletzt die *Solutio arsenicalis* mit *Tinctura aromatica* āā *dr. j.*, hiervon alle 3 Stunden 6 Tropfen. Das Fieber wich diesen Gaben keinesweges, wohl aber entstand nach 1½ tägigem Gebrauch, Schwindel mit Uebelkeit und Erbrechen, das Fieber exacerbirte heftiger mit Delirien, und bald zeigte sich *Oedema pedum*.

Der Kranke hatte seine lebhafte Gesichtsfarbe ganz verloren, er zitterte vor Kraftlosigkeit und vermochte das Lager nicht zu verlassen; sein Ekel vor jeder Speise war so unüberwindlich, dafs er, ohne übel zu werden, an das Essen nicht denken konnte; endlich ging die Schwäche auch auf sein Gemüth über und ich fing an für seinen Verstand Sorge zu hegen. Ich gab neben der Chinarinde die *Calcarea sulphurata stibiata* in Pillen; das Fieber verlor sich bald, und wie sich Appetit und Kräfte wiederfanden, verloren sich auch die eben genannten Zufälle; als ich aber nach einem halben Jahre den Kranken wiedersahe, fand ich ihn noch sehr bleich und seine alte Gesundheit war noch nicht wiedergekehrt.

3) *Wilhelm Helbig*, Gerbergeselle, 26 Jahr alt, robuster Constitution, kam am 12ten Juny an einer neu entstandenen Tertiana in das Hospital, und erhielt die Arseniktropfen genau nach der Anleitung des Hrn. *Heim.* Nachdem er binnen 2½ Tage zwei Quent verbraucht hatte, blieb das Fieber zwar aus, es entstanden auch keine augenblicklichen übeln Folgen, allein nach dem vierten Tage entstand allgemeine Hautwassersucht, mit dem siebenten Tage kehrte das Wechselfieber zurück,

und nun verschwand zwar nach und nach das erste Uebel, das Fieber aber erschien mit verdoppelter Heftigkeit, und wurde nur durch reichliche Gaben der Rinde bezwungen.

4) *Carl Schneider*, Fleischergeselle, stark und robust, hochblond, von sanguinischem Temperament. Er hatte, als er am 14ten Juny in das Hospital kam, erst fünf Anfälle einer Quotidiana überstanden. Nach den nöthigen Vorbereitungen erhielt er die Arseniksolution nach der Vorschrift. Das Fieber postponirte nun zwar mit dem achten Anfall, wich aber keinesweges, sondern es verband sich mit demselben ein hartnäckiges Oedem der Füſse und Constipation; — die China heilte den Kranken.

5) *Caroline Scholz*, Dienstmädchen, 20 Jahr alt, klein aber von gedrungenem Körperbau und blühender Gesichtsfarbe, sonst immer gesund, wurde am 14 Juny in das Hospital gebracht. Sie litt an neu entstandener Tertiana. Ohnerachtet das Fieber nach einem Brechmittel und einem Kalmus-Aufguſs mit Salmiak und Brechwein postponirte und schwächer wurde, so ordnete ich doch die Arseniktropfen. Der hierauf folgende Anfall — es mochte $1\frac{1}{2}$ Drachme verbraucht seyn — war

schon wieder stärker, die Arznei wurde dennoch fortgesetzt. Hierauf entstand bald Kopfschmerz, Schwindel und Funken vor den Augen, als das nächste Fieber eintrat, Delirien schon im Stadium des Frostes, und eine solche Heftigkeit des Anfalls, wie niemals zuvor, begleitet mit Erbrechen und Würgen. Die Schwefelleber-Auflösung hob zwar in kurzer Zeit alle jene Zufälle, das Fieber aber nahm eine ungewöhnliche Hartnäckigkeit an, und erst am 22 July konnte die Kranke genesen entlassen werden. Heute noch hat sie eine ungesunde und erdfahle Gesichtsfarbe.

Um kurz zu seyn, will ich nur noch erwähnen, dafs von den Fieberkranken dieser Periode nur wenige durch die Anwendung des Arseniks *geheilt* werden konnten. Mehrere zwar empfanden gar keine Beschwerden; viele andere aber, und vorzüglich Frauenzimmer — was auch Hr. *Horn* beobachtet hat — wurden auf eine oder die andere Weise, entweder von Schwindel, Kopfschmerz, Funken vor den Augen, oder von Erbrechen und Kolik, oft sogar nach wenigen Dosen der Arseniksolution, befallen. Niemals gelang es mir die Dosis bis auf 10 Tropfen zu erhöhen, ohne die übelsten Wirkungen davon zu er-

fahren. Die meisten der Kranken, welche ich mit Arsenik behandelte, wurden rückfällig, und bedurften dann zu einer gründlichen Heilung der Chinarinde. Endlich muſs ich noch eines besondern Falles Erwähnung thun, der zu einem neuen Beweise der mannichfaltigen Wirkungen des Arseniks dienen mag.

6) Am 21 Juny wurde der Posamentirgeselle *Johann Wilh. Zimmermann* im Hospital als rasend angemeldet, und kurze Zeit darauf wohl bewacht und gebunden in dasselbe eingebracht. Er war ein Mensch von anscheinend schwächlicher Constitution, blaſs und hager, einige zwanzig Jahre alt. Sobald er mich sahe, und erfahren wer ich sey, deutete er mir durch Zeichen an, daſs er gar nicht wahnsinnig sey, sondern nur nicht zu sprechen vermöchte; er forderte Schreibmaterialien, konnte aber nichts Zusammenhängendes schreiben, sondern mahlte allerley einzelne Buchstaben und Charaktere auf das Papier. Die Unmöglichkeit sich verständlich zu machen wohl fühlend, fing er an bitterlich zu weinen, zu zittern, der Angstschweiſs trat ihm hervor, und er warf sich auf die Knie und hob die Hände bittend in die Höhe. Ich redete ihm freundlich an's Herz und suchte ihn

zu beruhigen, dies schien auch bald zu gelingen, denn er liefs sich ruhig entkleiden und ins Bette bringen. Seine Begleiter, welche alle Geistesgegenwart verloren hatten, wurden jetzt auch ruhiger, und ich erfuhr nach vielen Fragen endlich: der Kranke habe seit vielleicht einer Woche am Tertianfieber gelitten, habe bereits früher ein Brechmittel erhalten, und sich am Vormittag um 10 Uhr noch vollkommen wohl befunden, dann aber, die Vorboten des Fiebers spürend, sich auf seine Kammer auf den Boden begeben. Bald habe man ein Geräusch gehört, und jemand wäre hingegangen, um zu sehen, ob vielleicht der Kranke irgend ein Bedürfnifs hätte; aber zu nicht geringem Schreck habe man ihn auf dem Vorboden angetroffen, mit einem Messer in der Hand und eben im Begriff sich zu erhängen, was um so auffallender gewesen, da an derselben Stelle sich vor nicht gar zu langer Zeit ein anderer aufgeknüpft hätte. Während dieser Erzählung wurde der Kranke immer unruhiger, und zuletzt konnte man ihn kaum mehr im Bett erhalten. Ich redete ihm wieder herzlich zu; er verstand mich vollkommen; — und als ich ihn fragte, ob er vielleicht eine Erscheinung gehabt, bejahete er es

lebhaft, indem er, wie mir schien, einen Gehangenen anzudeuten suchte. Ich schloſs, daſs sich der Kranke in einem Fieberanfall befunden habe und noch befände, und tröstete ihn mit groſser Zuversicht, daſs er, nach wenigen Stunden vielleicht, sich vollkommen wohl befinden und die Sprache sowohl als völlige Gemüthsruhe wiedergekehrt seyn würden. Er trank einige Tassen warmen Thee, und legte sich ruhig nieder. Besorgt indeſs meine Voraussagung könnte doch nicht so ganz pünktlich in Erfüllung gehen, und dann der Zustand des Kranken sich bedeutend verschlimmern, suchte ich von den Angehörigen zu erforschen, was wohl die Heftigkeit des Fieberanfalls, oder seinen gegenwärtigen Zustand zunächst hervorgebracht haben könnte; ob vielleicht ein heftiger Gemüthseindruck, oder ein genommenes Arzneimittel, starkes Getränke, Fiebertropfen vielleicht? Niemand war davon unterrichtet, bei dem Worte Fiebertropfen richtete sich mein Kranker aber in die Höhe und nickte ganz freundlich bejahend. „Ob Arseniktropfen?" — das konnte er nicht bestimmen. Ich schickte sogleich jemand fort, und glücklicherweise erhielt ich im Verlauf einer halben Stunde ein Fläschlein Tropfen, welche

man in seiner Schlafstelle aufgefunden hatte, und die er auch bald erkannte. Die Prüfung derselben zeigte bald Arsenik, und ich hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als die Schwefelleber in starken Gaben zu ordnen. Bald folgte Schweiſs, Abends lallte der Kranke bereits einzelne Worte, und am andern Morgen hatte sich die Sprache wiedergefunden, und die gestörte Willkühr war wieder völlig in den gewöhnlichen Grenzen. Wie ich jetzt von ihm selbst erfuhr, hatte er kaum ein Drittheil der ihm geordneten Dosis genommen, als er einen heftigen Kopfschmerz empfand, eine ungeheure Angst befiel ihn, es kam ihm vor als ob eine Menge groſser Glocken tönten, und wenn er die Augen öffnete, so erblickte er stets jenen Gehängten, wie er ihm unablässig bittend winkte, ihn abzuschneiden. Jetzt wäre er aufgesprungen, und habe sein Messer ergriffen, allein aller Mühe ungeachtet habe er den Strick nicht zerschneiden können; darüber wäre er in Verzweiflung gerathen, und in diesem Augenblick sey er von seinen Freunden gefunden worden. Die Heilung des Kranken ging rasch von statten, der nächste Fieberanfall war vollkommen regelmäſsig, und der darauf folgende schon schwä-

cher; bis dahin war die Schwefelleber unausgesetzt fortgebraucht worden; jetzt gab ich ein Chinadecoct, und das Fieber blieb weg für immer.

Nach der muthmaſslichen Berechnung des Arsenikgehaltes der Tropfen, welche er genommen hatte, konnte er etwa in den zwei Unzen Flüssigkeit (welche ein aromatischer Branntwein zu seyn schien) zwischen 3 und 4 Gran bestanden — und der Kranke sonach nicht viel mehr als 1 Gran genommen haben. Er war ein für seinen Stand sehr gebildeter Mann, und ich konnte ihm das Geheimniſs woher er das Mittel erhalten, niemals entreiſsen.

Das epidemisch herrschende gallichte Fieber hatte nun überhand genommen, und rief die Aufmerksamkeit des Arztes so sehr auf, daſs andere Gegenstände leichter in den Hintergrund traten. Die Hospitäler waren überfüllt, in der Privatpraxis gab es ungewöhnlich viele Kranke, und derer, denen des besten Willens der hiesigen Behörden und aller Anstrengungen ohngeachtet, keine Hülfe werden konnte, waren *Viele*. Bei den immer noch erscheinenden Wechselfiebern getraute ich mir den Arsenik um so weniger anzuwenden, da

die Leiden der reproductiven Sphäre so bedeutend waren, und die so eben erwähnten Versuche mir deutlich anzuzeigen schienen, daſs die Anwendung desselben in Fiebern dieser Art keineswegs zweckmäſsig seyn dürfte. Endlich warf mich ein typhöses Gallenfieber selbst auf das Krankenlager, und nur langsam und nach vielen Leiden fing meine Gesundheit an zurückzukehren; auch dadurch wurde ich in der Fortsetzung meiner Beobachtungen gestört.

So war der Herbst erschienen, jene Krankheiten hatten nachgelassen, das Wechselfieber wurde häufiger, und kam mehrentheils als Quotidiana und Quartana vor. In das Hospital wurde eine groſse Menge Kranker aufgenommen, die an der hartnäckigsten und an veralteter Intermittens litten, und welche von vielfachen Leiden der Reproduction begleitet, und von Aerzten und Afterärzten mit Mitteln verschiedener Art vergeblich bekämpft worden waren. Hydropische Beschwerden, Obstructionen und Intumescenzen der Leber, der Milz, der Gekrösedrüsen u. s. f. beobachtete ich als Begleiter und als Folgen dieser Fieber sehr häufig, mehrere derselben waren in eine *Lenta* übergegangen, und viele Kranke starben

n an den Folgen des Fiebers, die ich so
en genannt habe. Es ist hier nicht der Ort
r diese merkwürdige Krankheitsconstitu-
n, welche der eben so merkwürdigen des
nmers folgte, zu reden; ich merke blos an,
s in der Zeit vom 24sten September bis
Anfang des Novembers, als in welche die
genden Beobachtungen fallen, die Witte-
ng überhaupt, und besonders im October,
h, feucht und regnicht war, und selten ein
altendes gelindes und schönes Wetter statt
d. Die Winde waren mehrentheils west-
n und dabei veränderlich, der Stand des
rometers überhaupt tief, der des Thermo-
ters mäſsig und nie über 14. und unter
5° Reaumur. Der rheumatisch - catarrha-
he Krankheitscharakter war der herrschen-
, er trat oft rein hervor, begleitete alle
ankheiten, sowohl acute als chronische, und
band sich oft mit dem gastrischen, vorzüg-
h bei den neu entstandenen intermittiren-
n Fiebern.

Was ich schon erwähnt, wiederhole ich
er: kaum habe ich je anhaltendere und hart-
ckigere Wechselfieber gesehen, als in die-
m Herbst. Oft versagte die Rinde ihre Wir-
ng, oder sie muſste in groſsen und oft wie-

derholten Gaben verordnet werden, und dennoch war sie es allein und das Opium, wodurch die Krankheit gehoben wurde, und es kam hauptsächlich darauf an, den Moment zu ergreifen, in welchem diese Arzeneien mit Erfolg gegeben werden konnten.

II. Dieses mal wählte ich zu meinen Versuchen mit dem Arsenik die von *Marcus* empfohlenen Pillen. Folgendes sind die Resultate *).

Ueberhaupt sahe ich seltener nachtheilige Folgen von den Pillen, wie von der Arseniksolution; zuweilen entstanden Uebelkeiten, Brechen und Kolik, welche Uebel jedoch bald wieder verschwanden, sobald die Pillen nicht weiter genommen wurden; — aber ich heilte auch nicht ein einziges Wechselfieber mit dieser Mischung, und postponirte auch zuweilen ein Anfall, und erschien die Exacerbation gelinder, so kehrte doch immer der nächstfolgende mit erneuter Kraft zurück; in einigen Fällen, wo ich, fufsend auf die geringe Wirksamkeit der Pillen, die Gaben verstärkte, ent-

*) Ephemeriden der Heilkunde Band I. Heft 3. p. 73. Rec. Arsenici albi gr. j. Opii gr. iv. Saponis venet. q. s. ut fiant Pilulae No. xvj. D. S. Alle 3 Stunden 1 Stück.

stand Kopfschmerz, Husten mit salzigem Auswurf; einmal plötzlich hydropische Zufälle. Dennoch haben Kranke, binnen einigen Tagen, mehr als 60 Stück ohne irgend üble Folgen genommen, was ich der Beimischung der Seife (vielleicht auch des Opiums) zum Arsenik, beimesse, da die erstere demselben an sich als Gegengift entgegensteht, das andere aber die Wirkungen des Arseniks auf die Sensibilität wahrscheinlich aufhebt. Statt mehrerer hebe ich hier nur drei der merkwürdigern Krankheitsgeschichten heraus, da für die übrigen das Gesagte gilt.

1) *Albert Springer*, 35 Jahr alt, cholerischen Temperaments, hochblond, und von rothen Haaren, sonst sehr fester Constitution, hatte schon seit dem Juny an Intermittens gelitten, welche zuerst als Quotidiana, nun aber, als er am 2ten September in das Hospital kam, als Quartana erschien, und damals schon mit allgemeiner Hautwassersucht verbunden war. Ich sahe den Kranken erst nach meiner Genesung zu Anfang des October. Ohngeachtet er nun so lange gelitten, hatte seine starke Constitution doch nicht dem Kampfe unterlegen, am fieberfreien Tage befand er sich recht wohl, er afs mit Appetit, ging

soviel als möglich war umher, die Urinabsonderung war mäſsig, die Geschwulst obgleich allgemein verbreitet, doch nicht übermäſsig stark. Gegen das Wechselfieber war die China wiederholt, allein immer vergeblich angewendet worden, ich verordnete nun nach und nach das Extract des Chelidoniums, den Aufguſs der Gratiola, die Belladonnawurzel, ohne daſs ich durch alle diese Mittel den Kranken auch nur um ein Geringes weiter brachte. Am 16ten October fing er an die Arsenikpillen zu brauchen. Zuerst erhielt er alle 3 Stunden eine Pille, und als diese Gabe ohne Wirkung blieb, und der nächste Fieberanfall so stark war wie die frühern, in denselben Zwischenräumen abwechselnd einmal *eine* und das anderemal *zwei* Stück, und als sich auch hierauf alles gleich blieb, alle 3 Stunden zwei Pillen. So hatte der Kranke binnen 9 Tagen, (von denen die Zeit der Exacerbationen mit 36 Stunden abgerechnet werden muſs) etwa 68 Pillen verbraucht. Das Fieber kam nach der letzten Gabe regelmäſsig wieder, doch klagte der Kranke während desselben eine vermehrte Spannung in den Hypochondrien, die Seitenlagen wurden ihm beinahe unmöglich, und während des Schweiſses färbte sich

seine Haut, vorzüglich die Augen gelblich; dann verlor sich der gute Appetit, und heftige Constipation trat ein. Die Untersuchung der Leber- und Milzgegend zeigte nicht die vermuthete Anschwellung derselben, dennoch erschien die gestörte Thätigkeit beider auffallend, und ich verordnete dem Kranken eine Abkochung der *Calcaria sulphurata stibiata*, mit etwas warmer Milch vermischt *), worauf auch bald jene Beschwerden anfingen nachzulassen, und eine vermehrte Harnsecretion eintrat. Später brauchte der Kranke ein saturirtes Decoct der Arnikablumen mit Arnikaextract, und so wurde er auf sein früheres — relatives — Wohlbefinden zurückgebracht. Das Fieber blieb jedoch unbeweglich; zuletzt endlich, nachdem die Rinde wiederholt und immer wieder vergeblich versucht worden war, wurde der Kranke durch den reichlichen Gebrauch des Opiums (er verbrauchte täglich 2 Quent der Tinct. opii croc. mit einem aromatischen Wasser) vollständig geheilt, und er

*) Rec. Calcariae sulphuratae stibiatae dr. iij. coq. vase clauso cum Aq. fontanae libr. iij. ad reman. libr. j. et dimid. Dec. adhuc ferv. serva vitr. bene claus. D. S. Alle 2 Stunden ½ Tasse mit eben soviel thierwarmer Milch.

verließ sehr munter das Hospital am 4ten December.

2) *Franz Leder*, Tagelöhner, ein starker robuster Mann, phlegmatischen Temperaments, 45 Jahr alt, hatte den ganzen Sommer am Wechselfieber gelitten, welches jetzt bei seiner Aufnahme in das Hospital, am 4ten October, als Quartana exacerbirte. Durch Sorgen und Gram und wirklichen Mangel ganz entkräftet, erschien das Fieber bei unserm Kranken dennoch sehr regelmäßig und ohne irgend eine auffallende Complication. Nachdem er nun durch eine gute Diät vorbereitet worden war, erhielt er bald die Chinarinde. Obgleich er aber zwischen zwei verschiedenen Anfällen jedesmal eine Unze mit Zusatz von etwas Ingwer verbraucht hatte, so blieb das Fieber sowohl seinem Typus als dem Grade seiner Heftigkeit nach, sich völlig gleich. Dennoch hatte sich der Kranke auffallend erholt, er fieng an munterer zu werden und zuzunehmen. Jetzt verordnete ich von den Arsenikpillen alle 3 Stunden 1 Stück. und als hierauf keine Wirkung erfolgte, alle 2 Stunden, zuletzt alle $1\frac{1}{2}$ Stunden 1 Pille. Nun aber trat noch vor dem Eintritt des dritten Fieberanfalls (von Anwendung des Arseniks an ge-

rechnet) Anasarca, verbunden mit solcher Schwäche und so schnell ein, daſs ich dem kommenden Paroxysmus mit Furcht entgegensahe. Dieser anticipirte auch um 6 Stunden, war ungeheuer heftig, während des Frostes mit Erbrechen und während der Hitze mit groſsem Kopfschmerz verbunden; zuletzt erfolgte ein so starker Schweiſs, daſs dadurch alle Betten durchnäſst wurden. Mit dem Fieberanfalle war aber die Geschwulst bis auf eine ödematöse Anschwellung der Füſse verschwunden, und bis auf Mattigkeit befand sich der Kranke wohl. Er erhielt nun Schwefelleber, und nachdem ich noch zwei Fieberanfälle abgewartet hatte, die Rinde, mit starkem Zusatz von Goldschwefel, worauf das Fieber wegblieb, und der Kranke völlig erholt am 18. Novbr. das Hospital verlieſs.

3) *Carl Arendt*, Gerbergeselle, 27 Jahr alt, untersetzter gedrungener Statur, von festem Körperbau, cholerisch. Er hatte sich lange Zeit schon mit dem Wechselfieber geplagt, und litt, als er am 7ten October in das Hospital kam, an Quotidiana; früher hatte er an Tertiana gelitten. Nachdem sich der Kranke einige Tage durch eine regelmäſsige Diät erholt hatte, verordnete ich ihm die Arsenik-

pillen, alle 3 Stunden 1 Stück. Die Folge war zwar Postposition des Paroxysmus, allein während der Hitze ein so ungeheures Kopfweh, daſs der Kranke anfing zu deliriren. Auch während der darauf folgenden Apyrexie dauerte dieser Schmerz fort, und wurde nur durch den Gebrauch einer Abkochung der *Calcarea sulphur. stibiat.* gehoben. Die Rinde heilte das Fieber.

Auſser diesen dreien, wurden noch 10 andern Kranken die Arsenikpillen verordnet; keiner von ihnen wurde durch sie geheilt, obgleich auch bei keinem derselben jene heftigern Erscheinungen eintraten, deren ich schon öfter Gelegenheit hatte zu erwähnen.

Ein paar höchst merkwürdige Beobachtungen dieser Zeit verspare ich auf weiter unten, wo von den späten Nachwirkungen des Arseniks die Rede seyn wird.

(Der Beschluſs folgt.)

III.

Einige aphoristische Bemerkungen über die Ruhr und ihre Behandlung.

Von
Dr. Müller,
adjungirtem Stadtphysikus zu Plauen im sächsischen Voigtlande.

Die Behandlung der Ruhr hat seit einigen Jahren eine völlige Reform erlitten. Vor einem Decennium ohngefähr, und später noch, suchte man durch ausleerende Mittel eine durch die Sommerhitze ranzicht gewordene Galle, die man für die motivirende Ursache dieser Krankheit hielt, zu entfernen, und schwächte durch die unzertrennliche Wirkung dieser Mittel den Organismus. Dann, als man

nur in quantitativen Verhältnissen der Kräfte die Ursachen der Krankheiten suchte, zählte man die Ruhr den asthenischen Krankheiten zu, und behandelte sie mit den stärksten Reizmitteln. Unter diesen wählte man auch Opium, dessen unverkennbaren Nutzen, zu Stillung des Schmerzes, seine Anwendung allgemein machte.

Schon früher hatten sich mehrere Aerzte des Opiums in der Ruhr mit Nutzen bedient, aber der Gastricismus verschrie es als Gift. So sehr die Anhänger dieser Lehre fehlten, indem sie den Gebrauch dieses Mittels unbedingt verwarfen, eben so sehr fehlten aber auch wieder mehrere neuere Aerzte, welchen das Opium einziges, in allen Fällen, ohne Ausnahme, ohne alle Vorbereitung, anwendbares Mittel war.

Es ist ausgemacht, daß das Opium zur Stillung des Schmerzes und zur Minderung des peinigenden Stuhlzwanges treffliche Dienste thut. Hierdurch wird der Natur Kraft gegeben, das Uebel zu heilen. Aber Schmerz und Stuhlzwang sind doch nur Symptomen dieser Krankheit, sie sind die Krankheit nicht selbst.

Oft sah ich das Opium bei der Ruhr

schaden. Es vermehrte die Gefahr, und beschleunigte den Tod. Dies war immer bei den robustesten Subjekten der Fall. Wenn es schadet, wenn seine Anwendung ohne vorausgegangene andere Mittel gewiſs falsch war, zeigt es sich durch folgende Symptome. Schmerz und Stuhlzwang mindern sich zwar; aber die Schleimausleerungen dauern fort. Dabei erfolgen profuse Schweiſse und die Kräfte sinken tief herab. Hals und Zunge werden so trocken, daſs man beim Sprechen einen eigenen zischenden Ton hört, welche Trockenheit manchmal Aphthen zur Folge hat. Die narkotischen Wirkungen des Opiums treten hervor. Es erfolgt manchmal Erbrechen.

Bemerkt man diese Zufälle, dann stand gewiſs Opium vom Anfange, ohne Vorbereitung, am unrechten Orte. Dann wird Verminderung der Gabe desselben den Zustand nicht verändern. In diesen Fällen lieſs ich gewöhnlich starken Kaffee trinken, oder, waren die Zufälle noch dringender, gab ich Campher zur Hemmung der narkotischen Wirkungen des Opiums, und verfuhr dann, wenn die Wirkung des Opiums aufgehört hatte, nach den hervortretenden Symptomen.

Die Mannichfaltigkeit der gegen die Ruhr empfohlnen Heilmethoden, die ich hier nicht alle aufzähle, das oft beobachtete Nichtnützen, sondern vielmehr Schaden des von vielen Seiten mit aller Zuversicht gerühmten Opiums, haben mich mehrere male am Krankenbett in die peinlichste Lage versetzt, und mich zum angestrengtesten Nachdenken und zur sorgfältigsten Beobachtung dieser Krankheit aufgefordert. Die Resultate dieser Bestrebungen lege ich hier dem Publikum vor, und bitte um nachsichtsvolle Beurtheilung und Zurechtweisung, wenn meine Ansichten falsch sind. Gern hätte ich der Form mehr Aufmerksamkeit gewidmet, aber Zeitmangel hinderte mich daran. *On fait ce qu'on peut, pas ce qu'on veut.*

Schmerz und Tenesmus sind die unzertrennlichen Begleiter der Ruhr, ihr Zusammenseyn constituirt dieselbe. Nicht wesentlich sind die schleimichten Ausleerungen. Durch ihr Fehlen entsteht die sogenannte trockene Ruhr, welche jedoch seltener ist, und welche ich nicht andauernd, sondern immer in die Ruhr mit Ausleerungen übergehend, sah. Waren die schleimichten Ausleerungen unver-

mischt mit Blut, nannte man die Krankheit weiſse Ruhr, war Blut dabei, rothe Ruhr.

Durch diese Verschiedenheit werden verschiedene Stufen der Heftigkeit und Gefahr motivirt, deren Untersuchung jetzt nicht in meinem Plan liegt.

Ein, so viel ich weiſs, bis jetzt übersehenes Symptom der Ruhr ist: daſs bei allen häufigen Ausleerungen aus dem After, doch eigentlich Verstopfung da ist. So lange die Ruhr noch heftig ist, geht nie eine Blähung ab, wird nie wahrer Unrath ausgeleert. Man beobachtet auch die, anhaltenden Verstopfungen eigene, Aengstlichkeit. Der abgehende Schleim kann miſsfarbig, er kann sehr übelriechend werden, welches aber nur Folge höherer, kranker Alienation der Absonderungsorgane desselben ist. Nach meinen, in dieser Krankheit sehr vielfältigen Erfahrungen, mindert sich die Gefahr, kann man oft einen glücklichen Ausgang gewiſs versprechen, wenn Blähungen abgehen, und wenn wahrer Koth mit dem Schleim ausgeleert wird.

Die angegebenen wesentlichen Zufälle werden noch öfters von folgenden begleitet. Der Leib ist aufgetrieben, hart, schmerzhaft beim leisen Berühren. Nicht selten wird über

anhaltenden, fixen Schmerz in der linken Seite nach unten geklagt. Schmerzhaftes Aufstofsen und Erbrechen beobachtete ich auch öfters als Anzeigen gröfserer Gefahr.

Die höchste Gefahr, der sichere Tod wird durch jenes Kaltwerden der Hände prognosticirt, auf welches, so viel ich weifs, *Vogler* zuerst aufmerksam gemacht hat. Oft schon 8 Tage, ja noch länger vor dem Tode, fangen die Fingerspitzen an kalt zu werden. Dann, in kurzer Zeit, nimmt diese Kälte die ganzen Hände ein. Sie sehen dabei dunkelroth aus und fühlen sich kalt, wie Marmor, an. Der Puls ist dabei saitenartig. Manchmal werden die Hände auch wieder warm, ohne dafs man daraus beruhigende Schlüsse für die Genesung ziehen könnte. Dabei entstellt sich das Gesicht auf eine eigene Art. Die Augen fallen ein und sind mit einem schwarzen Ring umgeben. Der *Sphincter ani* erweitert sich, und nun geht oft eine unglaubliche Menge Unrath, manchmal bewufst, manchmal unbewufst, ab *); woraus auf völlige Lähmung des *Tractus intestinorum* zu schliefsen

*) Fühlt der Kranke das Abgehen des Unraths noch, dann kann der *Sphincter ani* noch nicht erweitert seyn.

ist, aus dem der Unrath, vermöge seiner Schwere, nach unten sinkt. Wenn dann der Puls aussetzt, endlich ganz aufhört, dann lebt der Kranke nur noch wenige Stunden. Alle diese Zufälle zeigen Lähmung, Brand in den Eingeweiden an.

Merkwürdig war es mir zu beobachten, daſs die Kranken, waren sie nicht durch Opium gemiſshandelt, bis fast zum letzten Athemzug volles Bewuſstseyn behalten, ja daſs manche sogar erhöhte Geisteskräfte zu haben scheinen. So bat mich eine sehr würdige Familienmütter, wenige Momente vor dem letzten Athemzuge, in gesuchten, fast dichterischen Ausdrücken, ihre Lebensflamme, die sie noch in der Brust fühle, durch die besten Mittel wieder anzufachen. Auch die Muskelkräfte bleiben gewöhnlich so gut, daſs die Kranken, kurz vor dem Tode noch, ohne Hülfe aus dem Bett gehen können.

Vergleicht man alle diese Zufälle mit den Zufällen der Darmentzündung, so findet man unter beiden die gröſste Aehnlichkeit. Die charakteristischen Symptome der Darmentzündung sind: Schmerz im Unterleibe, Brechen, schmerzhaftes Aufstoſsen, Verstopfung, doch auch manchmal wenig Oeffnung, Aengst-

lichkeit, woraus beständiges Herumwerfen im Bette kommt, ja sogar Tenesmus *). Ferner sind bei der Darmentzündung und bei der Ruhr die Zeichen der kommenden Gefahr dieselben. Sie werden durch Brand im Innern hervorgebracht. Entstellung des Gesichts, besonders Einfallen der Augen, welche von einem schwarzen Ring umgeben sind. Jene Marmorkälte der Hände, die in der Ruhr allemahl den Tod sicher ankündiget, prognosticirt ihn auch in der Darmentzündung. Nur tritt sie hier nicht Tage lang, sondern blos Stunden vor dieser Catastrophe ein.

Sollte man wohl fehlen, wenn man aus dieser Aehnlichkeit der Zufälle auf Gleichheit der wesentlichen Ursache beider Krankheiten zurückschliesset? Und diese wesentliche Ursache ist: Entzündung eines Theils des Darmkanals. Die Darmentzündung kann jeden Theil des Darmkanals befallen, da hingegen die Ruhr nur auf das *Intestinum rectum* beschränkt ist. Deswegen ist die Ruhr allemahl mit Tenesmus verbunden, der bei der Darmentzündung nur manchmal vorhanden ist **). Der abge-

hende

*) *Gottlieb Vogel's* Handbuch der pr. A. W. Vierter Theil. p. 297.

**) Eine Darmentzündung mit Tenesmus müßte wohl

hende Schleim widerspricht der Idee der Entzündung nicht, da einmal auch Ruhr ohne diesen bestehen kann, und da zweitens es bekannt ist, daſs entzündete Oberflächen Schleim, der oft sehr verdorben seyn kann, absondern, wie dieses der Tripper bestätiget.

Ueberhaupt lassen sich die wenigen Unterschiede zwischen den Symptomen dieser beiden Krankheiten vollkommen aus der Verschiedenheit des Sitzes beider Uebel erklären, und vielleicht noch aus einer Verschiedenheit der Entzündung selbst. Vielleicht ist bei der Darmentzündung der befallene Theil allemal phlegmonös entzündet, da bei der Ruhr die innere Fläche des *Intestini recti* nur erysipelatös entzündet ist.

Bei der Ruhr fehlt, in gefahrlosen Fällen, Brechen und schmerzhaftes Aufstoſsen, welches bei der Darmentzündung allemal da ist. Die Darmentzündung führt die letzte Catastrophe schneller herbei, als die Ruhr. Jeder wird sich, aus dem Angegebenen, diese Verschiedenheiten leicht erklären können.

immer Ruhr genannt werden, denn ich wüſste nicht, wodurch sie sich von der Ruhr unterschiede? Man müſste denn eine solche Krankheit Darmentzündung nennen, wenn sie sporadisch erschien, da die Ruhr gemeiniglich epidemisch beobachtet wird.

Ist meine Annahme richtig, werden beide Krankheiten wirklich durch Entzündung im Darmkanal motivirt, dann muſs auch die Behandlung beider Krankheiten gleich seyn, nur mit Unterschied der Rücksichten, die der Sitz des Uebels, und vielleicht die Art der Entzündung, verdienen.

In der Darmentzündung wurde ziemlich allgemein Aderlaſs angerathen und von den Praktikern angewendet. Obgleich auch gute Schriftsteller über die Ruhr einen hypersthenischen Charakter derselben zugaben, gegen welchen sie Aderlässe verordneten, so wurde es doch nur äuſserst selten, besonders in den neueren Zeiten, angewendet. Doch in sehr seltenen Fällen, wo die Zeichen eines wahren hypersthenischen Entzündungszustandes ganz deutlich in die Augen springen, mag es angewendet worden seyn. Aber nicht allein in diesen Fällen ist es anwendbar, sondern gewiſs wird es mit dem glücklichsten Nutzen angewendet werden, wenn die Ruhr ein Subject in kräftigen Jahren befällt, das gut genährt ist, [illegible] eine gute Gesundheit genoſs, [illegible] die Leichen einer [illegible], wel-

Zeichen doch keinesweges so sehr ver-
ckt sind. Mit wahrem Dank beziehe ich
ch hier auf eine vortreffliche Abhandlung
Herrn Hofrath *Fischer*, welche im 2ten
des 26sten Bandes des *Hufeland*schen
rnals abgedruckt ist, und welche „*Gedan-*
über das Kindbettfieber", aufstellt. Ich
uche meine Leser diese, aus dem Spiegel
r reinsten Beobachtung niedergeschriebene
beit nachzulesen. Die Ideen des Verfassers
er die Entzündung beim Kindbettfieber, und
er die Anwendbarkeit des Aderlasses bei
selben, passen so ganz auf die Ruhr, dafs
sie nur abschreiben könnte, wenn ich noch
was davon sagen wollte.

Ein anderes, von den Schriftstellern em-
ohlnes, und am Krankenbette häufig mit Nut-
angewendetes, Mittel zur Bekämpfung der
rmentzündung, war Mercurius. Durch ei-
ne Beobachtung von dem grofsen Nutzen
eses Mittels in allen Entzündungskrankhei-
n, besonders auch in der Darmentzündung,
erzeugt, dachte ich schon lange daran, ob
nicht auch in der Ruhr nutzen möchte.
h versuchte es vorsichtig, und der glück-
hste Erfolg zeigte mir, dafs die Anwendung
ssend gewesen war. Seitdem wendete ich

es in dieser Krankheit immer mit gleichem Nutzen an.

Erfreulich war es mir, im 2ten Stück des 27sten Bandes des *Hufeland*schen Journals zu lesen, dafs Dr. *Lichtenstein*, der jetzt in Berlin lebt, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung den Mercurius in einer Ruhrepidemie mit Nutzen angewendet hat *). Zwar glaubt dieser Arzt, dafs der Mercurius deswegen genützt habe, weil mit der Ruhr Leberentzündung complicirt gewesen sey. Es kann dies seyn, aber die Erfahrung hat mir gezeigt, und wird es auch andern zeigen, die es versuchen wollen, dafs er auch in der Ruhr ohne Leberentzündung von entschiedenem Nutzen ist.

Wie wirkt der Mercurius in Entzündungskrankheiten? Diese Frage beantworte ich mir auf folgende Art. Der Mercurius wirkt hauptsächlich auf das Lymphsystem; er reizt dasselbe. Da die Entzündungen ihren Sitz im Blutsystem haben, so wirkt er ableitend. Das Lymphsystem ist nun der eminent gereizte Theil, und daher wird sich der gereizte Zustand im Blutsystem mindern, oder ganz ver-

*) Ueber die Ruhrepidemie unter den holländischen Truppen am V. d. g. H. im Sommer 1804—1805.

lieren. Sollte diese Idee nicht richtig seyn, so beunruhige ich mich nicht darüber, und halte mich blos an die Thatsache, daſs der Mercurius in allen Entzündungskrankheiten, sie mögen auf Asthenie oder Hypersthenie beruhen, trefflich wirkt. Es ist natürlich, daſs er immer nach gehöriger Vorbereitung und in passenden Verbindungen gegeben werden muſs; wobei uns genaue Beobachtung des Charakters der Entzündung leiten muſs.

Was mich meine Erfahrung über die Gabe lehrte, in der dieses Mittel hier gegeben werden muſs, will ich kurz niederschreiben. So erwünscht die ersten Anzeichen des anfangenden Speichelflusses sind, so unangenehm für den Kranken und den Arzt ist es, wenn der Speichelfluſs zu heftig wird. Deswegen darf nicht zu viel Mercurius in den Körper gebracht werden. Ich glaube, nach meinen Erfahrungen behaupten zu können, daſs 4 Gran die höchste Gabe täglich für einen Erwachsenen sind. Wenn diese Gabe einige Tage nach einander genommen wird, so wird sie die nöthige Einwirkung auf den Organismus hervorbringen, ohne jedoch einen nachtheiligen Speichelfluſs zu erzeugen.

Die treffliche Wirkung des Opiums in

der Ruhr ist von zu vielen Beobachtern bestätiget worden, sie zeigte sich mir selbst zu oft, als dafs ich nicht von ihr überzeugt seyn sollte. Es ist aber dieses nicht allein bei der Ruhr der Fall, sondern auch bei der Darmentzündung thut es gute, treffliche Dienste. Ich beobachtete seine gute Wirkung in dieser Krankheit mehrere male; auch erinnere ich hierbei an die Beobachtung *Gottlieb Vogels*, die er in seinem Handbuch erzählt: Er gab einer Frau, die an heftiger, mit wüthendem Schmerz verbundener Darmentzündung litt, gleichsam in der Verzweiflung, eine starke Gabe Opium, und Schmerz und alle üble Zufälle wichen darnach. Nach wiedergekehrtem Schmerz wagte er nicht, zum zweitenmal Opium zu geben, und die Kranke starb *).

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über das Wesen der Ruhr und über die Behandlung derselben, will ich nun noch mit kurzen Worten die Kur derselben, so wie ich sie seit einigen Epidemien mit Glück anwendete, beschreiben.

Die erste Rücksicht verdient der allgemeine Zustand des Kranken. Man mufs untersuchen, ob das Subjekt eine kraftvolle oder

*) *Gottlieb Vogels* Handbuch 4ter Theil p. 315.

schwache Constitution habe. Springen auch die Symptome eines wahren Entzündungsfiebers nicht ganz deutlich in die Augen, ist aber der Kranke gut genährt, genoſs er sonst eine gute Gesundheit, und erfreute er sich einer kraftvollen Constitution, so verordne ich allemal ein Aderlaſs; die Menge des wegzulassenden Blutes richtet sich nach der Heftigkeit der Krankheit und nach der Individualität des Subjekts.

Bei offenbarem asthenischen Zustand fällt natürlich dieses Mittel weg, und es werden die, diesem Zustande anpassenden, Mittel verordnet.

Nach Berücksichtigung des allgemeinen Zustandes untersuche ich den Zustand des Magens, und gebe, finde ich Unreinigkeiten darin, ein Brechmittel aus Ipecacuanha. Die trefflichen Wirkungen desselben in der Ruhr hat *Hufeland* schon aus einander gesetzt, als daſs ich noch ein Wort darüber zu sagen nöthig hätte.

Habe ich diesen beiden Rücksichten Genüge geleistet, dann bestehen meine Verordnungen aus Mercurius, Opium und frisch ausgepreſstem Oel. Eine zahlreiche Erfahrung hat mir die treffliche Wirkung des Oels bei

allen schmerzhaften Krankheiten des Darmkanals gezeigt.

In Ansehung der äufserlichen Mittel möchte unter allen ein grofses Blasenpflaster auf den Unterleib die besten Dienste thun; dann vielleicht Waschungen mit spirituösen Dingen mit Opium verbunden. Ich beziehe mich hier wieder auf die angeführte Abhandlung des Herrn Hofrath *Fischer*. Was dort über äusserliche Mittel gesagt worden ist, pafst auch ganz auf die Ruhr.

Ich mufs gestehen, dafs ich von Klystiren, bestanden sie auch aus den blandesten Substanzen, und wurden sie auch in den kleinsten Quantitäten gegeben, keinen Nutzen sah. Ihr Geben macht den Kranken Schmerzen, deswegen fürchteten sie sie aufserordentlich. Der letzte Umstand hat mich veranlafst, sie nicht mehr zu verordnen.

Vom Regimen des Kranken, von seiner Diät, und von manchen andern hieher gehörigen Dingen, sage ich kein Wort, weil ich keine vollständige Abhandlung über die Ruhr geben wollte, sondern weil ich nur aphoristische Sätze zur Beurtheilung und zur Berichtigung, warum ich nochmals angelegentlichst bitte, niederschreiben wollte.

IV.

Geschichte eines Pemphigus,

der

am zehnten Tage tödlich ward!

Von

Dr. Henning,

Hofmedikus in Zerbst.

Am 18. Januar 1806 ward ich Mittags schnell nach dem Cöthenschen Amtsflecken Lindau gerufen, um den daselbst erkrankten und hart darnieder liegenden Leinweber *Moritz* zu heilen. Dieser Mann war nach Erzählung des Boten seit 8 Tagen schon krank, liege zu Bette, sey über den ganzen Leib mit einem Ausschlage befallen, den kein Mensch je hier gesehen habe, und fast könne vor Gestank keiner bei dem Kranken aushalten. Gerade herrschten aber um diese Periode bei uns und

in unserer ganzen umliegenden Gegend die Masern, welches, da die Epidemie zu den gutartigen gehörte, mir etwas auffiel, und ich daher die Erzählung des Boten als eine kleine Uebertreibung ansah, auch auf die Meinung gerieth, dafs vielleicht nur hier eine bösartige Erscheinung dieser Krankheit statt finden würde. Ich äufserte deshalb diesen Gedanken auch dem Boten, allein der Mensch behauptete, dafs dies der Fall nicht sey, ja der Ausschlag des Kranken sey ein ganz besonderer Umstand, und alle die den Kranken besucht, hätten, so wie die ältesten Leute, noch nie dergleichen gesehen. Ich reisete daher gleich zum Kranken, und fand bei meiner Ankunft allerdings etwas eignes. Es war diese Krankheit ein fürchterlicher *Pemphigus*, so wie vielleicht noch kein Schriftsteller denselben geschildert, und keiner meiner jetzigen Amtsbrüder und Zeitgenossen gesehen haben mag. Ehe ich mich nun aber in die Geschichtserzählung dieser fürchterlichen Scene einlasse, so mufs ich erst den übrigen sowohl physischen, als moralischen und diätetischen Zustand des Kranken hinstellen. Der Kranke war ein dem Ansehen nach mehr mittelmäfsiger als grofser Mann, schien so wie gröfstentheils die meh-

resten, seiner Zunftgenossen von schwächlichem kachektischen Habitus, war einige 30 Jahr alt, und oft kränklich an rheumatischen Zufällen gewesen. Seine moralische Stimmung war nie nachahmungswürdig gewesen, indem er dem Trunke und der Schwelgerei, besonders dem Spiele und den daraus so oft entspringenden Zänkereien sehr ergeben war, oft ganze Nächte im Gasthofe mit seinen Branntweinsbrüdern zugebracht und hernach in seinem Hause häufig getobt hatte. Ueberdies betrieb er nächst seinem Handwerke das Geschäft des Einschlachtens, indem am Orte kein Fleischer wohnte, bei welcher Gelegenheit er dann seinem Hange zum Branntweintrinken recht Genüge leisten konnte. Seine Wohnung, wie gewöhnlich auf dem Lande, war klein, enge, dumpfigt; die Stube, worin der Kranke lag, war enge, düster und hatte zwei kleine sehr beschmutzte Schubfester, überdies enthielt sie außer den Handwerksutensilien, noch den ganzen Bettvorrath der sämmtlichen Familie. Nun denke man sich die Atmosphäre, die hier herrschte, und aus so verschiedenen Gasarten componirt war, die gewiß den geübtesten Chemiker zu scheiden Mühe gemacht haben würden. Wenigstens,

als ich in diesen Kloak hineintrat, glaubte ich, bei meinen empfindlichen Respirationsorganen und empfindlichen Lungen den Erstikkungstod erfahren zu müssen, wenn nicht auf der Stelle erst etwas frische Luft eingelassen und geräuchert würde. Hierzu kam noch, dafs *more rurali* in dem Ofen, der hier und dort auch ein Rauchopfer brachte, eine ziemliche Glut existirte, die keinen Feuerländer erfrieren liefs. —

Unter diesen Auspizien näherte ich mich denn dem Krankenbette; allein, auf mein Gewissen gesagt, ich bebte bei dem Anblicke des Kranken zurück. Scheufslicher hatte ich noch nie etwas gesehen.

Der Kranke, der nun unter der häfslichsten Attitüde kaum noch sprechen konnte, lag fast sinnlos unter den heftigsten Schmerzen ganz schwarzbraun, und vom Kopf bis zu den Füfsen herab mit einer unzählbaren Menge von jauchenden Geschwüren bedeckt, im Bette. Kaum konnte ich mich vor Ekel und dem häfslichsten Gestanke, den die Geschwüre verbreiteten, ihm nahen, und doch mufste und sollte ich diesen unglücklichen Menschen untersuchen, besehen, und — heilen. Wie gesagt, der arme Kranke war im Gesichte,

auf dem behaarten Theile des Kopfs, im Genicke, auf der Brust, dem Rücken, Unterleib, den Schenkeln, ja überall mit einer Art von Geschwüren bedeckt, die von verschiedener Gröfse, Form und Figur waren, zwischen denen die Oberhaut an einigen Orten ganz dunkelbraun durchblickte. Da wo schon solche Geschwüre, die gröfstentheils noch mit einem dunkelgelben stinkenden Eiter angefüllt waren, doch fast alle die Gröfse einer Wallnufs hatten, ja aufgeplatzt waren, sahe die Haut, oder vielmehr die wundgefressene Stelle, schwarz und brandig aus, diese Farbe hatten, wegen zerplätzten Geschwüren, der ganze Rücken und Hinterbacken, mit harten dicken Krusten vermischt; und da wo die herausfliefsende Jauche hinflofs, wurde gleich der Fleck oder Stelle wund, und verursachte den heftigst brennenden Schmerz. Der Mensch klagte nun nicht allein über die folterndsten Schmerzen, sondern konnte sich durchaus nicht rühren und bewegen, ohne bis zu Convulsionen gereizt zu werden. Ein schraubender Schmerz im Kopfe, entzündete Augen, Mundhöhle und Nasenlöcher vermehrte die Angst, dabei ein unzulöschender Durst, ein kleiner zitternder schneller Puls, Durchfall, röchelnde, heisere,

kaum verständliche Stimme, Beschwerlichkeit im Schlucken, brennende Hitze, waren, was ich abhelfen sollte. Auch floss aus der Nasenhöhle und dem Munde ein blutartiger Schaum und Speichel. Alles Zeichen einer baldigen gänzlichen Auflösung. Was sollte ich nun noch nützen, und doch wurde ich vom Kranken sowohl, als auch von den Seinigen auf das dringendste gebeten, doch nur alles zu thun, was möglich sey.

Meine Verordnung lief darauf hinaus: a) dem Kranken Molken von Tamarinden bereitet als gewöhnlich Getränk fleissig zu reichen; b) sodann verordnete ich ein saturirtes Chinainfusum mit Vitriolsäure, und c) endlich befahl ich dem gegenwärtigen Chirurgus, den Kranken so fleissig als möglich mit einer Abkochung von Eichenrinde in sauren Molken zu waschen, mit Essig zu räuchern, und alle halbe Stunden die Fenster und Thüren zu öffnen, auch wo möglich täglich einige Klystire von China in Molken gekocht zu geben. Mit dieser Verordnung verliess ich nun den Kranken; denn es war mir nicht möglich, ohne meiner Gesundheit selbst zu schaden, länger in diesem Dunstkreise zu bleiben. Ich fuhr zurück, um die nöthigsten Heilmittel zu be-

sorgen; allein zugleich den Gedanken hegend: „hier ist alles vergebens." Es traf auch zu; denn den Morgen darauf benachrichtigte mich ein Bote schon von seinem in der Nacht erfolgten Tode.

Ich rieth nun, die hinterlassene unglückliche Familie nur aus dieser schwarzen Höhle zu bringen, alles sorgfältig zu reinigen, seine Betten zu vernichten, und überhaupt das ganze Wohnzimmer unter Quarantaine zu nehmen. Die Frau ward wirklich aus Ekel krank; allein es zeigte sich keine Ansteckung, sondern es war wirkliche Folge des Abscheues. Sie ward bald wieder hergestellt, und nun nach Verlauf von länger als drei Jahren hat sich in dieser Familie kein weiteres Erscheinen dieser Krankheit geäufsert.

V.

Geschichte
eines
an einem lymphatischen Geschwüre verstorbenen Kranken.

Von

Dr. Henning,
Hofmedikus in Zerbst.

Ein im hiesigen Zuchthause befindlicher Verbrecher, der seines schweren Verbrechens halber schon verschiedene Jahre hindurch in gefesseltem Zustande und in einem eignen Kerker gelebt hatte, bekam im verwichenen Spätherbst in der Gegend der linken Klavikul eine kleine Beule, die er anfänglich nicht achtete. Einige Zeit hernach wurde dieselbe größer und schmerzhaft, so daſs sie ihm beim Bewegen des linken Arms, während der Arbeit,

beit sehr hinderlich ward. Es ward mir beim nächsten Besuche, den ich einiger kranken Gefangenen halber machte, gemeldet, weshalb ich ihn in seinem Gefängnisse besuchte, auskleiden liefs, und die Sache untersuchte. Ich fand auf der Stelle, wo sich der *Musculus sterno-cleido-mastoideus* an der *Clavicula* anheftet auf der linken Seite, eine, einer Wallnufs grofse, elastische Geschwulst, die, wenn man sie berührte oder drückte, dem Drucke wich, und einen knisternden Ton hören liefs; dabei hustete der Kranke einen süfslichen, milchähnlichen Schleim aus, fieberte, hatte keinen Appetit, fühlte sich matt, so dafs er seine gewöhnliche Arbeit nicht leisten konnte; beklagte sich vorzüglich über vielen Durst, Schlaflosigkeit, mitunter bald Verstopfung, bald Durchfall, sahe gedunsen im Gesicht aus, und bat sehr um Entledigung seiner Fesseln. —

Ich erzähle diese Krankengeschichte blos als einen Beitrag zur Diagnostik, und nicht etwa will ich meinen Amtsbrüdern ein lymphatisches Geschwür zu behandeln lehren. Auf keinem Fall; ich und mein mit mir zugleich bei diesem Institut angestellter Wundarzt, *)

*) Herr Amtschirurgus *Huhnstock*.

der ein thätiger und geschickter Mann und mein Freund ist, haben diesen Fall nun einigemal zu behandeln gehabt, und allemal tödlich gefunden. Leichenöffnungen wurden uns noch nie gestattet, mithin konnten wir die Lokalzerstörungen nur durch die Sonde, und nie durchs wahre Anschauen, erfahren. Allein die dabei sich äuſsernden Erscheinungen und Phänomene zeigten uns offenbar, daſs die Entstehung dieser Geschwülste eine Desorganisation in den Zweigen des Milchganges seyn müſsten, und eine gewisse Connexion mit den Lungen oder Bronchien statt finde, welches wir aus den beim Husten ausgeworfenen milchähnlichen süſslichen Sputis, und den sonstigen Charakteren des hektischen Fiebers schlieſsen muſsten. Schnell verlief die Krankheit, so oft wir sie sahen, zwar nie, Monate gingen hin, und gewöhnlich endigte sie sich mit den Symptomen allgemeiner Cachexie. Mir hat sie, so oft ich sie nun zu beobachten Gelegenheit hatte, mit dem *Diabetes mellitus* etwas ähnliches zu haben geschienen, nur daſs hier wahre Zerstörung mit Caries der Clavikul, und dort Abnormität in der Secretion statt findet. —

Ich kehre zur Geschichtserzählung zurück; doch noch eins. Man hüte sich vor dem Oeffnen dieser Geschwülste, weil sie, wenn sie als ein Abscefs behandelt werden, das frühere Absterben des Kranken befördern, und alle Umstände verschlimmern. — Ich liefs ganz vorzüglich mein Augenmerk dahin gerichtet seyn, dafs dieses Geschwür, so viel es nur möglich war, nicht in eine Entzündung übergehen und sich eröffnen möchte; ferner solche Mittel anwenden, die das Gröfserwerden desselben behinderten, und endlich den sich schon äufsernden Fieberzustand zu beschränken. Es wurden daher stets erweichende und zeitigende Umschläge und Pflaster verordnet, zusammenziehende Mittel mit einer Compresse aufgelegt, und innerlich Antifebrilien gegeben; frische Luft und bessere Nahrungsmittel gereicht. Der Kranke, der vorher, als er noch im Stande seiner Freiheit sich befand, als preufsischer Husar mit in der Rheincampagne gewesen war, hatte ein ziemlich wüstes und ausschweifendes Leben geführt, und verschiedene male sich der Venusseuche ausgesetzt gehabt, welches alles ihm aber, da er ein grofser, starker, äufserst muskulöser und gut gebildeter junger Mann war, weniger ge-

schadet, als andern von schwächlicherem Habitus. Nur hier erst in seinem Kerker und eingeschmiedetem Zustande litt er zuerst an rheumatischen und arthritischen Anfällen, die sich freilich bei der Zuchthauskost, und dem wenigen Genuſs freier Luft, in beständiger tief im Erdgeschoſs befindlicher Atmosphäre eher verschlimmerten, als daſs sie verbessert werden konnten. Hiergegen hatte er das Jahr vorher verschiedene Mittel erhalten, und vorzüglich die *Aqua calcis sulphurata* gebraucht; allein da seiner Bestrafung wegen der Aufenthalt sowohl, als auch seine ganze sonstige Situation dem Urtheile gemäſs dieselbe bleiben muſste, so waren auch die gereichten Heilmittel nicht mit dem Nutzen gebraucht worden, und dieser Mensch bis zu diesem letztern Zufalle immer kränklich geblieben. Gern will ich auch zugestehen, daſs jene rheumatisch-arthritische Disposition der Grund zum jetzigen Leiden mit ward, und diesen Metaschematismus gebildet haben mag. —

Nach einigen Tagen meiner und des Wundarztes erster Verordnung, sahen wir den Kranken wieder, die Beule war in nichts verändert, eher konnte man behaupten, daſs sie sich in etwas mehr verbreitet habe, auch war

r Fieberzustand derselbe, und die verhin-
rte Bewegung des Arms hatte mehr zuge-
mmen. Ein sehr charakteristisches Kenn-
ichen dieser Geschwülste ist das, daſs wenn
n sie drückt, auſser ihrer elastischen Nachgie-
gkeit man wie bei einem Emphysem ein ganz
sonderes Knistern bemerkt, unter dem der
fluſs nach der Mundhöhle vermehrt wird, und
ner süſsliche lymphatische Speichel unter Hü-
eln ausgeworfen wird. Eigentlicher Schmerz
rd beim Drucke der Geschwulst nicht be-
erkt, allein ein nicht zu beschreibendes eig-
s Gefühl in der Brusthöhle. Alle übrige
mptome waren dieselben. Es ward also in
r Verordnung nichts verändert, und nur
rzüglich auf die Erhaltung der Kräfte, mit-
n die *Indicatio vitalis* als vorzüglichstes Au-
nmerk beachtet. Da ich überdies den Kran-
n wöchentlich nur ein paarmal sahe, und
r Wundarzt die Hauptbeschäftigung hierbei
tte, so besorgte ich auch vorzüglich nur al-
s, was das innere Befinden am mehresten
traf, und überlieſs den äuſsern Zustand mei-
em Wundarzte, der als Mann von Kennt-
ssen die Sache technisch fort behandelte.
it abwechselnder, bald leidlicher, bald schlim-
erer Verfassung, blieb der Kranke bis zum

Neujahr. 1811. Im Monat Februar wurde die Geschwulst bedeutend gröfser, erhabener, fing an sich zu entzünden, breitete sich mehr aus, liefs ein Fluktuiren in sich fühlen, und schien aufbrechen zu wollen. Nun verschlimmerte sich auch der innere Zustand merklicher. Das Fieber, welches bisher immer durch Arzneimittel war gemäfsigt worden, wurde heftiger, der Appetit schwand ganz, er mufste mehr liegen, die Mattigkeit nahm zu, der Durst wurde stärker, es stellten sich Nachtschweifse ein, der Husten und Auswurf wurde frequenter und stärker, die Geschwulst äufserte mehr Empfindung und wurde schmerzhaft, die Respiration beengt und alles nahm ein weit übleres Ansehen an.

Den ganzen Februar durch blieb alles in diesem Gange, ohne dafs weiter der ganze Krankenzustand sich milderte. Innerlich nahm der Kranke die Chinarinde, unter mancherlei Formen mit dem Hallerschen Sauer, nahrhafte Diät und Ruhe, auch wurden ihm nunmehr auf meine Vorstellung die Fesseln abgenommen: äufserlich wurde die Geschwulst mit antiphlogistischen und adstringirenden Umschlägen behandelt. Der Kranke magerte merklich ab, und seine Kräfte nahmen trotz

der nahrhaft stärkenden Diät immer mehr und mehr ab. Je gröfser und ausgebreiteter die Geschwulst wurde, je mehr nahm der Husten zu, und je häufiger wurde oben angeführter Auswurf; verursachte man in dem jetzigen Zeitraume einen Druck auf die Geschwulst, so erschien sie mehr weich und weniger elastisch, auch senkte sich dieselbe mehr abwärts auf die ersten Rippen herab, wo sie auch einen röthlichen Fleck bildete, wie bei Abscessen, die aufzubrechen drohen. In der Verordnung konnte durchaus nichts abgeändert werden, und der Aufbruch der Beule mufste nun, da demselben nichts mehr entgegengesetzt werden konnte, täglich erwartet werden. Den 7. März brach endlich die Geschwulst auf, es ergofs sich eine beträchtliche Menge einer lymphatischen Materie, noch geruchlos, allein die Geschwulst oder das Geschwür hatte einen Umfang unterhalb des Brustmuskels von so bedeutender Circumferenz gebildet, dafs man füglich den Grund desselben einer flachen Hand gleich halten, und mit der Sonde vom Eingang abwärts über 4 Zoll rechnen konnte. Das ausfliefsende Eiter roch süfslich und ergofs sich täglich in bedeutender Menge. Es wurde deshalb dasselbe lok-

ker verbunden, täglich einigemal mit einem China- und Skordienabsud gereinigt und ausgespritzt, Charpie übergelegt mit Heftpflaster versehen, und einer etwas zusammenziehenden Binde befestigt. Dabei erhielt der Kranke innerlich China, Isländisch Moos, gute nahrhafte Fleischdiät, reine Luft, bessere Lagerstelle zur diätetischen Verordnung. Der Husten mit milchartigem süſslichem Auswurf, anhaltendem Fieber, groſser Schwäche, hielten unverrückt an. Es blieb auch jene oben bemerkte Erscheinung deutlich fühlbar, daſs wenn man noch so *gelinde* auf die Clavikula drückte, der Husten stärker, der Zufluſs jener süſslich schmeckenden Materie im Munde und der Auswurf stärker wurde. Den ganzen Monat März hindurch blieb alles bei dieser Form, und es wurde weder im Diätetischen noch Pharmaceutischen eine Veränderung vorgenommen. Im April schien mit der rückkehrenden Frühlingstemperatur, die schon äuſserst darnieder gesunkene Maschine sich in etwas zu erholen, das Fieber wurde mäſsiger, der Appetit stellte sich wieder ein, der Erguſs aus dem Geschwür wurde weniger, die Kräfte schienen sich zu ver-

mehren, die Nachtschweiſse wurden milder, der Schlaf stellte sich ein, und das Verlangen nach der frischen reinen Luft wurde groſs. Unter dieser scheinbaren Erholung, welche das letzte Zusammenraffen gleichsam aller physischen und dynamischen Kräfte auszumachen schien, verordnete ich täglich bei heiterem Wetter den Genuſs der freien Luft zu einer halben bis ganzen Stunde in der Mittagszeit, und lieſs ihm dabei auch alle Tage von nun an ein bis zwei Gläser alten Wein in gebrochenen Portionen als Arznei reichen; *) im übrigen aber erhielt er obige Arzneimittel fort.

Um diese Zeit erhielten auch seine nächsten Verwandten, Frau und Kinder die Erlaubniſs ihn zu besuchen, mit denen er sich einigemal, nachdem sie ihn Jahrelang nicht mehr gesehen hatten, unterhielt. Ohngefähr in der letztern Hälfte des Aprils aber verschwanden schon wieder alle gute Erscheinungen und Aussichten. Das Geschwür gab wieder mehr Eiter, und zwar mehr eine stin-

*) Da der Mensch von einer reichen und ansehnlichen Familie war, so gab diese die Unkosten hierzu her.

kende mit cariösem Eiter vermischte Gauche; der Kranke bekam in der Gegend der Clavikula und der ersten Rippen heftige Schmerzen, Entzündung, Geschwulst und stärkeres Fieber, aller Appetit schwand schnell, und der Geschmack im Munde ward ihm unerträglich, auch fing er an dem Munde einen cadaverösen Geruch an zu exspiriren, die Nachtruhe verlor sich, es stellten sich heftigere Schweisse wieder ein, dabei kam eine ödematöse Geschwulst der ganzen Haut, ein unerträglicher Durst, mit einem Worte, es erfolgte nun eine allgemeine asthenische Verfassung in allen Functionen, so daſs man an dem baldigen Tode nicht mehr zweifeln konnte. Eigen war es, daſs von jetzt an alle Drüsen des Halses, der Maxillen, der Axillen u. s. f. stark zu schwellen anfingen, und alle Urin Ab- und Aussonderung plötzlich ein Stillstehen verursachte; dazu gesellte sich eine colliquative Stuhlausleerung, und es stellte sich mit jedem Tage auffallend die Abnahme aller Kräfte ein. Es wurde nichts gespart, diesem Elenden das Leben und seine Schmerzen erträglich zu machen; die über alle Beschreibung äuſserst liberale Denkungsart unsrer vortrefflichen Di-

rection gestattete alles, was nur zur Erleichterung dieses Unglücklichen verlangt wurde, weshalb derselbe an diätetischer Verpflegung eben dasselbe erhielt, als wäre er nie Verbrecher gewesen. Die pharmaceutische Verordnung bestand in stärkenden und antiseptischen sowohl innerlich als äufserlich angewandten Mitteln, die sich jedesmal nach dem Bedürfnifs und den Symptomen der Krankheit richteten. Vom Anfange des Maimonats blieb der Kranke stets in dem ihm gegebenen Bette liegen, und konnte von dieser Zeit an nicht mehr aufser demselben seyn. Auch nahm das Geschwür von dieser Zeit eine völlig gangränöse Form an, und es ergofs sich täglich wenigstens ein halbes Berliner Quart einer stinkenden Jauche aus demselben. Mit jedem Tage nahmen nun auch seine Geisteskräfte ab, und es erfolgte in dem Sinnenvermögen eine Confusion der Gefühle und Empfindungen. Zwei Tage vor dem Tode des Kranken, am 9. Mai, hörte aber der Ausflufs aus dem Geschwüre auf; es entstand ein asthmatischer Zustand, der dem Leidenden so heftig zusetzte, dafs er oft in Erstickungsgefahr gerieth. Am 10. Mai ward der Kranke in

eine gänzliche Atonie versetzt, die ihm denn auch bis an seinen Tod blieb, den er den 11. früh Morgens, da kurz vorher die Krankenwärterin ihn auf einige Augenblicke verlassen hatte, erlitt.

Die Leichenöffnung konnte ich gewisser Ursachen halber nicht unternehmen.

VI.

Schnell verschwundener nervichter Gesichtsschmerz.

Vom

Professor Masius,

zu Rostock.

Seitdem ich meine Beobachtungen über diese schreckliche Krankheit (*Journal B. XXV. S. 9. f.*) bekannt gemacht habe, ist mir dieselbe nur einmal vorgekommen. Einige Aerzte unsers Landes haben mir zwar, auf meine Aufforderung, Beobachtungen von schmerzhaften Affectionen des Gesichts mitgetheilet; da ich aber in denselben, mit Ausnahme einer einzigen, deren schon in diesem Journale (a. a. O.) erwähnt worden, nicht den wahren *Fothergill's*chen Trismus erkannte, indem das charakteristische Zeichen desselben in den Beschreibungen fehlte, so habe ich von ihnen

auch keinen Gebrauch machen können. Der nachstehende Fall beweiset es aufs neue, wie sehr die Natur dieser Krankheit noch in Dunkel gehüllt ist.

Der hiesige Kaufmann B***, ein zu Lungenentzündungen geneigter, übrigens starker, gesunder Mann von 57 Jahren, bekam im Herbste des J. 1807, als er gerade mit dem Aufhängen einiger Bilder beschäftiget war, einen so heftigen Schmerz in der linken Wange, dafs er laut aufschrie, und sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Nach ohngefähr 10 Minuten war der Schmerz bis auf eine kriebelnde Empfindung in der Wange, völlig verschwunden. Mitten in der Nacht attaquirte er ihn von neuem im tiefsten Schlafe, er hielt ununterbrochen fünf Viertelstunden an, und wurde erst dann am heftigsten, als der Kranke ein Camphortuch um den Kopf band. An den beiden folgenden Tagen wurde aus eignem Antriebe *Roob Sambuci* genommen und viel Fliederthee getrunken; bis gegen die Nacht blieb der Schmerz aus, dann kehrte er aber jedesmal mit gröfserer Heftigkeit zurück.

In der dritten Nacht wurde ich gerufen. Der Kranke äufserte seinen Schmerz durch

Schreien, ich möchte sagen, durch Brüllen. Sein Gesicht war roth, heiſs und aufgetrieben, die Augen aus dem Kopfe hervorstehend, das Herz klopfte mächtig, das Athmen war peripneumonisch, der Puls voll, hart, frequent. Die linke Wange bewegte sich convulsivisch, über den Schmerz selbst erhielt ich keinen befriedigenden Aufschluſs, und ich war sehr geneigt, ihn blos für rheumatisch zu halten. Die vorerwähnten Umstände, die sthenische Constitution des Kranken und seine mir bekannte Geneigtheit zur Lungenentzündung, bestimmten mich zu einer Aderlaſs von zehn Unzen und zur innerlichen Anwendung des Salpeters. Kaum war die Ader verbunden, so nahm der Schmerz ab, und nach einer Viertelstunde war er gänzlich verschwunden.

Am folgenden Morgen um halb 10 Uhr besuchte ich den Kranken wieder. Er war völlig schmerzenfrei, ruhig, ohne Fieber, etwas matt. Jetzt vernahm ich das vorhin erwähnte über die Entstehung des Schmerzes, *seine Vermehrung durch das Camphertuch*, u. s. f., und ich fürchtete nun, den nervichten Gesichtsschmerz bald deutlicher zu erkennen, zumal da der Kranke denselben ohngefähr auf folgende Art beschrieb: „es ist an-

fangs, als wenn vom äufsern Winkel des linken Auges gegen den linken Nasenflügel und die Mitte der Oberlippe zu, diese Theile schnell mit einem Messer durchgeschnitten werden; diese Empfindung hält nur einige Sekunden an, und geht alsdann in eine weit schmerzhaftere, die ohngefähr so ist, als wenn eine feine Saite hin und her gezogen wird, über; endlich fängt die ganze Wange, selbst die linke Seite des Kinnes an zu schmerzen, es reifst, frifst, bohrt darin auf das schrecklichste." Völlig überzeugte mich dies doch nicht, bis ich mehrere Anfälle, die anfänglich immer zur Nachtzeit eintraten, beobachtet, und das den Gesichtsschmerz vorzüglich charakterisirende Kennzeichen, in den ersten Zeiten nur *Vermehrung*, in der Folge auch *Erneuerung des Schmerzes bei der leisesten Berührung*, gesehen hatte.

Aber wie ich diesen Fall behandeln sollte, um nur einigermafsen rationell zu verfahren, das wufste ich in der That nicht, und ich wäre neugierig zu wissen, ob sich jemand wohl getrauete, hier eine aus Gründen hergenommene Indication anzugeben. Ein gesunder Mann, der weder an Gicht noch an Hämorrhoiden je gelitten, nie Hautausschläge

ge-

gehabt hätte, niemals venerisch gewesen war, dessen Verdauungsorgane in der besten Beschaffenheit sich befanden, bei dem ich auch nicht die geringste Spur einer von *Fothergill* und *Selle* als Ursache des Gesichtsschmerzes angenommenen Krebsschärfe entdecken konnte, bekommt diesen Schmerz plötzlich, ohne die allergeringsten Vorboten, wie soll, wie kann der Arzt in einem solchen Falle anders, als *empirisch*, verfahren? Ich wenigstens that dies, und glaube auch selbst nicht einmal von Construirärzten deshalb Tadel befürchten zu dürfen. Meine Erfahrung von der Wirksamkeit des Quecksilbers in dieser martervollen Krankheit (*Journ. XXV. B. St.* 1. *S.* 18. 21. 26.) noch mehr aber die sehr interessante Beobachtung des Hrn. Dr. *Breiting* (*ebendas. St.* 3. *S.* 149.) bestimmten mich, sogleich das Calomel in Verbindung mit dem Bilsenkrautextracte anzuwenden, und ich hoffte einen um so schnellern Erfolg, da das Uebel noch neu war. Ich gab beides in derselben Form, deren sich Hr. *B.* bediente (*a. a. O. S.* 160.), mufste aber schon am fünften Tage mit dem Bilsenkrautextracte einhalten, weil der Kranke auch nach schwächern Dosen desselben öfteres Erbrechen, Schwindel mit Flimmern vor

den Augen, schwaches Gesicht — Zufälle, die nach diesem Mittel, wenn es gut bereitet ist, bei plethorischen Menschen sehr oft erfolgen — sich einfanden. Nun liefs ich das Quecksilber allein nehmen, so wie sich aber die Wirkung auf die Speicheldrüsen zeigte, dasselbe einige Zeit aussetzen. Nachdem der Kranke hiemit 7 Wochen lang, ohne merkliche Schwächung seiner Verdauungsorgane continuiret, und das Uebel während dieser Zeit beinahe täglich zugenommen hatte, stand ich von dem Gebrauche des Calomels gänzlich ab.

Die Krankheit hatte jetzt einen so hohen Grad erreicht, wie ich ihn bei keinem meiner frühern Kranken gesehen habe. Täglich, nicht einmal, fünf- sechs- siebenmal und öfter, stellte sich der Schmerzanfall ein; oft marterte er den armen Kranken die ganze Nacht. Zuweilen konnte etwas lautes Sprechen und Rufen, Niesen, Gähnen, starke Bewegung des Mundes beim Käuen, Schreck u. s. w. ihn plötzlich erregen, beim Rasiren erschien er jedesmal; Witterung, Speisen und Getränke schienen keinen Einflufs auf ihn zu haben. Oft hielt er stundenlang an, häufiger etwas über 40 Minuten. Fast immer entstand er auf die vorhin angegebene Art, das linke Auge

und die linke Wange fingen an zu schwellen, im höchsten Grade des Schmerzes thränte jenes unaufhörlich ohne Erleichterung, die Schläfenadern pulsirten heftig. Der Puls war sich übrigens nicht in jedem Anfalle gleich, auf der Höhe desselben meist klein, krampfhaft; die Sprache schwer, ein Gefühl, als wenn die Zunge zu dick sey. Je länger das Uebel dauerte, desto öfter spürte der Kranke eine marternde Empfindung, die er aber nicht deutlich angeben konnte, in der ganzen obern Maxille, in dem *processu alveolari* aber nie eine Spur von Schmerz, wie ich bei andern Kranken dieser Art bemerkt habe. Die linke Seite seines Gesichts bekam sehr bald ein schiefes, widriges Ansehen; das untere Augenlied und die obere Lippe des Mundes wurden ganz wurstförmig.

Mit der Zunahme des Uebels stieg auch mein Verlangen dem Leidenden zu helfen; leider! vermochte ich es nicht. Die Anwendung des Galvanismus — der hier in einen sehr üblen Ruf gekommen ist — und des thierischen Magnetismus wollte er durchaus nicht zulassen; ich fuhr also empirisch mit den Mitteln fort, die von den frühern Beobachtern dieser Krankheit empfohlen worden waren,

ohne auch nur eine Spur von Besserung zu bemerken. Selbst das bis zur reichlichsten Salivation gegebene Calomel leistete nichts; äufsere Mittel durfte ich gar nicht wagen. Endlich nach fünf und ein halbmonatlichem Ausharren wurde mein Kranker des Arzneigebrauchs überdrüfsig, und ich — war ja mit meiner Kunst auch am Ende.

Bis zum Mai 1808 dauerte das Uebel mit gleicher Heftigkeit fort; ich sahe den Kranken jetzt nur selten. In der Mitte dieses Monats hatte er einen heftigen Anfall, der über eine Stunde dauerte, ihn beinahe bis zur Raserei, und endlich dahin brachte, mit einem Stück Flanell die ganze Wange bis aufs Blut zu reiben. *Und dies war der letzte Anfall.* Vier Jahre sind nun verstrichen, und noch hat er, aufser einem periodisch sich einstellenden unbedeutenden Ziehen in der linken Wange keinen eigentlichen Schmerz empfunden. Ob dies von Dauer seyn, oder ob nicht früher oder später ein Recidiv sich einstellen werde, mufs die Zeit lehren. Geschähe es nicht, so wäre es doch gewifs sehr merkwürdig, und für die an dem Gesichtsschmerze Leidenden allerdings einige Hoffnung.

Es ist warlich! eine niederschlagende Erfahrung für den Arzt, eine Krankheit beinahe bis zum ersten Moment ihres Entstehens verfolgen, und dennoch über die Art dieses Entstehens, also über die wahre Natur der Krankheit, durchaus keinen befriedigenden Aufschlufs erhalten zu können. Kann man in *solchen* Fällen des Gesichtsschmerzes die Ursache desselben nicht einmal ergründen, um wie viel schwieriger wird dies seyn, wenn das martervolle Uebel schon jahrelang gedauert hat. Die einst von mir geäufserte Hoffnung, dafs, wenn der Gesichtsschmerz nur sogleich bei seinem Entstehen erkannt würde, man vielleicht im Stande seyn möchte, jedesmal seine Ursache zu entdecken und ihn dann glücklicher, als bisher geschahe, zu bekämpfen, ist durch den vorliegenden Fall also nicht bestätiget worden. Vielmehr giebt derselbe einen neuen Beweis von der aufserordentlichen, den wirksamsten Arzneimitteln spottenden Hartnäckigkeit dieser vielleicht schmerzhaftesten Krankheit; — wenn er gleich — falls der Schmerz bei dem vorhin erwähnten Kranken nicht wieder erscheinet — wegen des schnellen unerklärbaren Verschwindens desselben etwas tröstendes mit sich führet.

Am allerauffallendsten bei dieser Krankheit bleibt immer das gewöhnlich plötzliche Erscheinen des Schmerzes bei dem besten Wohlbefinden, und gerade das, daſs dieses in den ersten Zeiten der Krankheit fortdauert (bei der Continuität des Schmerzes natürlich zuletzt leidet), möchte vielleicht gegen *Fothergill*, *Lentin* und *Siebold* beweisen, daſs der Gesichtsschmerz, wenn auch nicht immer, doch am häufigsten ein *idiopathisches* Uebel sey. Auch scheinen mir für diese Idee noch der mehrentheils schlechte Erfolg der allgemeinen Kurmethoden, das plötzliche Erscheinen des Schmerzes nach verschwundenen Flechten, die an der nachher leidenden Seite sich befanden, sein völliges Aufhören nach Zerstörung derjenigen Zweige der Gesichtsnerven, welche er zuerst ergriffen hatte (*Journal B. XXV. St.* 1. *S.* 15.), oder doch die Linderung des Schmerzes nach der Durchschneidung der Nerven (*Chiron, von Siebold B. II. St.* 1.), und die Seltenheit des Uebels, welches, wenn es mit den von den Beobachtern supponirten Ursachen seine Richtigkeit hätte, sich doch gewiſs häufiger zeigen würde, zu sprechen. Es will mir überhaupt, je mehr ich über diese Krankheit nachdenke, desto weni-

ger einleuchten, daſs manche angebliche Ursachen derselben auf die Entstehung des Gesichtsschmerzes irgend einigen Einfluſs haben. Am mehrsten aber bezweifle ich jetzt seinen Ursprung von *gastrischen Reizen*, die der praktische *Lentin* als sehr wahrscheinliche Ursache annahm. Würde der Gesichtsschmerz sich nicht weit häufiger zeigen, wenn jene Ursachen ihn zu erregen vermöchten? Würden wir ihn nicht öfter glücklich behandeln? Noch ist keine *reine* Erfahrung von einem durch die ausleerende, oder, wenn man die gastrischen Reize blos als Folge einer Asthenie der Digestionsorgane behandeln *will*, durch die reizend-stärkende Methode vollkommen geheilten Gesichtsschmerze bekannt, selbst *Lentin's* Erfahrung ist nicht rein: das Uebel kehrte nach anderthalb Jahren heftiger zurück, als es vorher gewesen war (*Journal B. XXV. St.* 1. *S.* 231). Aus eben diesem Grunde kann ich es auch nicht wahrscheinlich finden, daſs in dem von *Breiting* (*a. a. O.*) mitgetheilten Falle die gestörte Integrität des Uterus die Urquelle des Uebels gewesen sey. Der Erfolg der Kur war freilich günstig, läſst sich aber doch wohl unmöglich allein auf Rechnung des Calomels bringen, da auch das Bil-

senkrautextract vorher schon gelindert hatte. Ich will indessen das, was ich hier geäufsert habe, bis jetzt gern nur für Muthmafsung ausgeben, und diese sogleich wieder zurücknehmen, sobald ich eines andern überzeugt worden bin. Wäre meine Idee, dafs der Gesichtsschmerz mehrentheils ein idiopathisches Uebel sey, richtig, so glaube ich auch, dafs wir von der *kräftigen und lange genug fortgesetzten* Anwendung des Galvanismus *an dem leidenden Orte* viel erwarten könnten, und es wäre wohl zu wünschen, dafs Aerzte, denen dieses Uebel vorkommt, sogleich zu dem Gebrauche desselben schritten.

Wie in dem *Breiting*schen Falle das Quecksilber wirkte, getraue ich mir nicht zu erklären. An venerischen Uebeln hatte die Kranke wahrscheinlich nicht gelitten (?), wenigstens ist dies nicht angegeben worden, und und darum ist dieser Fall auch von den von mir beobachteten (*Journal a. a. O. S.* 18), wo deutlich eine venerische Ursache zum Grunde lag, sehr verschieden. Ich gab damals das Quecksilber in so starken Dosen, dafs es eine reichliche Salivation erregte, und unterhielt diese einige Wochen, welches mir von einigen Aerzten Tadel zugezogen hat

Man vergesse aber nicht, daſs beinahe alle sichere Merkurialpräparate ohne den mindesten Nutzen angewandt worden waren, und mein Kranker ein robuster Mann war. Es ist dies ja auch nicht der einzigste Fall, wo in eingewurzelten venerischen Krankheiten das Quecksilber erst dann sich heilsam zeigte, wenn ein reichlicher Speichelfluſs erfolgte. So konnte ich vor einigen Jahren einen mit der allgemeinen Lustseuche, mit Schankern im Halse, im Rachen, am Ohrläppchen und an der Kopfschwarte, mit Condylomen u. s. w. behafteten jungen Mann, dem ich, und andere Aerzte vor mir, anhaltend Merkurialmittel in allen bekannten Formen *bis zur Salivation* gegeben hatten, nur durch eine förmliche Salivationskur wiederherstellen, und ähnliche Beispiele kenne ich durch andere Aerzte. Daſs bei meinem letzten Kranken der Merkur sich nicht hülfreich erzeigte, darf eben so wenig, als *Lentin's* Urtheil, von seinem Gebrauche im Gesichtsschmerze, auch wenn keine venerische Ursache zu entdecken ist, abschrecken, vielmehr verdient er nach *Breiting's* Erfahrung eine Stelle unter den *empirischen* Mitteln gegen dieses Uebel.

Inhalt.

Journal der practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medicin zu Berlin etc.

und

K. Himly,

Professor der Medicin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

X. Stück. October.

Berlin 1813.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Erfahrungen
gegen
den Gebrauch des Arseniks
im Wechselfieber
gesammelt
von

Dr. Ebers,
Arzt des Krankenhauses zu Allerheiligen in Breslau.

(Beschlufs.)

III. Wenn ich nach allen diesen Erfahrungen zum drittenmal es wagte, den Arsenik gegen das Wechselfieber anzuwenden, so möchte mir von vielen der Vorwurf gemacht werden, als ob ich weniger das Wohl der Kranken, wie den Wunsch meine ärztliche Erfahrung zu bereichern, vor Augen gehabt hätte; dafs es aber nicht ohne die ernsthafteste Ueber-

legung von meiner Seite geschah, darf ich auch öffentlich versichern.

Ueberlegte ich nämlich, wie wenig das Wesen des Wechselfiebers überhaupt erkannt, in welch' verschiedener Gestalt diese proteische Krankheit erscheint, so daſs gerade diese Form der krankhaften Abweichungen es ist, die den medicinischen Theoretiker, — kaum ergriffen, — immer wieder in wandelnder Gestalt sich zeigt, — und wie wenig sich über die Gewiſsheit einer Heilmethode in dieser Krankheit bestimmen läſst; — daſs selbst die herrliche Chinarinde keinesweges als ein absolutes Fiebermittel gelten kann; daſs sie niemals heilbringend wirkt, wenn nicht zuvor alles dasjenige, was dem herrschenden Krankheits-Charakter entspricht, berücksichtiget und völlig getilgt ist; — daſs nach der sorgfältigsten Pflege, nach Gebrauch der besten China, und der umsichtsvollsten Anwendung derselben, dennoch oft Rückfälle entstehen, welche, je öfter sie wiederkehren, desto hartnäckiger der Rinde widerstehen; daſs auch diesem Mittel, erst nach Jahren der Prüfung der erste Platz unter den fiebervertreibenden eingeräumt worden; — daſs aber heute noch die berühmtesten Aerzte nicht einig sind, unter welchen

speciellen Berücksichtigungen sie gegeben werden soll; — dafs man am allerwenigsten über die *Art der Einwirkung* der China auf den Organismus im Reinen ist; — so entschloſs ich mich zu einer neuen Prüfung der Kräfte des Arseniks im Wechselfieber, zu einer Zeit, wo der Charakter aller Krankheiten und das meteorische Verhältniſs völlig verschieden von denjenigen war, in welchen ich früher dieses Mittel in Gebrauch gezogen hatte. Die Zeit dieser Beobachtungen fällt in die erste Hälfte des Januars 1812.

Einer rauhen, trüben und feuchten Witterung war eine gemäſsigte und anhaltende Kälte gefolgt, welche niemals 12 Grad unter 0 überstieg; die Erde war mit Schnee bedeckt und der Wechsel der Temperatur nicht sehr bedeutend; der Barometerstand mehr hoch, als tief. — Aus dem rheumatisch-catarrhalischen hatte sich ein *mehr* entzündlicher Krankheits-Charakter hervorgebildet und die herrschendeu rheumatischen Fieber und Catarrhe, die letztern bei Kindern oft mit Erscheinungen des Croup, trugen alle den Stempel einer entzündlichen Natur; so zeigten sich Pleuresien, Pneumonien, Gicht u. s. f.

Das Wechselfieber erschien *jetzt schon*

[illegible]

[illegible] dieser [illegible] Aus der [illegible] das [illegible].

tener ging die Continua in die Inter
über; ja bei richtiger Erkenntnifs und
handlung der letztern dürfte dieses selb
derjenigen Gattung seltener der Fall gewesen
seyn, welche unter der Gestalt anderer Krankheits-Erscheinungen sich zeigte. So viel als Vorwort.

Wider sechs Wechselfieber wendete ich diesesmal die Arsenik-Solution nach der Berliner Vorschrift an. Alle diese Kranken erhielten nach und nach bis 6 und 8 Tropfen, alle zwei Stunden mit Eibischdecoct.

Einer von ihnen verlor das Fieber, eine neu entstandene Quotidiana, welche der Rinde nicht hatte weichen wollen, nach zweitägigem Gebrauch; — bei zwei andern, viertägigen Fiebern postponirten die Anfälle, blieben mit dem darauf folgenden Anfall ganz weg, kehrten aber bei dem dritten mit erneuter Heftigkeit zurück. Die drei übrigen, ebenfalls Quartanfieber, konnten nicht bezwungen werden, obgleich ich mit der Dosis bis zu 8 Tropfen nach und nach stieg. Bei allen diesen Kranken erfolgten offenbar nachtheilige Wirkungen des Mittels; — alle bekamen Uebelkeiten und Erbrechen; der Geheilte bren-

nenden Schmerz im Magen; ein anderer Brustschmerzen mit Husten und salzigem Auswurf; ein junges Mädchen Schwindel und eine Art sinnloser Betäubung. Nur dieser zwei letzten Kranken gedenke ich etwas umständlicher.

1) *Henriette Ludewig*, Dienstmädchen, 21 Jahr alt, blond, laxer Constitution, phlegmatisch; von bösem, störrischem Charakter; — kam am 3ten December 1811 in das Hospital, nachdem sie mehrere Monate schon an einer Quartana gelitten hatte. Etwa ein halbes Jahr früher war sie entbunden worden, und seit dieser Zeit litt sie an Unregelmäſsigkeit des Monatsflusses, und einem sehr aufgetriebenen Unterleibe. Ohngeachtet der so lange dauernden Krankheit, erschien sie stark und munter genug, sie aſs mit Appetit, verdauete gut, die Fieberanfälle, obschon sie sehr regelmäſsig wiederkehrten, waren nicht sehr heftig, der Frost dauerte kurz, die Hitze war mäſsig, ein erleichternder Schweiſs endete jeden Anfall. Sie erhielt bald die Chinarinde mit Zimmet, allein ohne Erfolg, wiederholte stärkere Gaben wirkten ebenfalls nichts, so wenig wie andere Fiebermittel, z. B. die Belladonna, die Gratiola, der Goldschwefel und das Opium. Am 8ten Januar endlich verord-

nete ich die Arseniktropfen, und stieg mit der Gabe derselben von Apyrexie zu Apyrexie, so dafs sie in der dritten, vom Gebrauch des Mittels an gerechnet, alle 2 Stunden 8 Tropfen ohne Nachtheile brauchte. Den Tag nach dem dritten Anfall klagte sie des Morgens Eingenommenheit des Kopfes; ich liefs die Gabe bis auf 5 Tropfen vermindern. Nachmittags wurde ich gerufen, ich fand die Kranke völlig sinnlos, sie lag auf dem Bett; lallte unverständliche Töne; die Augen waren starr; ein kalter Schweifs stand auf ihrer Stirn; sie zitterte am ganzen Leibe, der Puls war klein, hart und sehr schnell. Der Gebrauch der Schwefelleber, abwechselnd mit einigen Dosen Opium, hob bald alle diese Zufälle vollständig, das Wechselfieber aber kehrte an dem gewöhnlichen Tage, und zur gewöhnlichen Stunde zurück. Endlich wurde das hartnäckige Fieber doch durch die Rinde geheilt. Zu spät nämlich entdeckte man, dafs die Kranke durch einen eigenen Kunstgriff, jede Arznei, welche ihr nicht behagte, zwischen den Zähnen und den Backen so lange zu verbergen wufste, bis sie dieselbe unbemerkt wegspucken konnte; sobald sie aber regelmäfsig eine Unze China verbraucht hat-

te, genaſs sie auf einmal, und erlitt auch weiter keinen Rückfall.

2) *Wilhelm Pescherer*, Schneidergeselle, 24 Jahr alt, sanguinisch-cholerisch, blond, anscheinend von schlaffer Constitution. Nach seiner eigenen Versicherung war er nie zuvor krank gewesen, obgleich er immer rasch gelebt, besonders viel getanzt, auch wohl oft erhitzt getrunken hatte. Am 30sten October 1811 kam er das erstemal in das Hospital, und wollte an einer Quartana leiden. Er erhielt ein Brechmittel, und nun erschien das Fieber nicht weiter; er selbst verlieſs das Krankenhaus schon am 4ten November. Am 14ten desselben Monats kehrte das Fieber wieder, und den darauf folgenden Tag wurde er aufgenommen. Die Krankheit bildete sich nun regelmäſsig als Quartana aus, und er verlieſs am 9ten December geheilt die Anstalt. Aber schon am 6ten Januar 1812 kehrte er in dieselbe zurück, indem er jetzt an einer Quotidiana mit gastrischen Beschwerden litt. Nach einem Brechmittel, welches eine Menge verdorbener Stoffe ausleerte, reichte ich ihm einen Angelika-Aufguſs mit Salmiak. Auf die Wirkung der China glaubte ich nun um so mehr rechnen zu dürfen, da der nächste An-

fall postponirte und schwächer erschien. Dennoch kehrte das Fieber immer wieder. Am 12ten Januar ordnete ich ihm die Arseniksolution, alle 2 Stunden 5 Tropfen mit Eibischdecoct; und nachdem der Kranke vom Nachmittage dieses Tages bis zum folgenden Morgen regelmäfsig fortgebraucht hatte, klagte er Beklemmung über die Brust und Hüsteln; der fortgesetzte Gebrauch der Tropfen verwandelte die Beklemmung in Schmerz mit heftigerm Husten und salzigtem Auswurf, und Nachmittags den 13ten fand ich ihn in sehr starkem Fieber, verbunden mit Schmerzen in der Brust u. s. f. Er erhielt jetzt die Schwefelleber, und einige Dosen Bilsenkrautextract. Nun liefsen zwar die Brustbeschwerden nach, und waren später, als das Fieber durch ein Chinadecoct völlig gehoben wurde, verschwunden; — dennoch klagte der Kranke einen völligen Verlust seiner Kräfte, sahe sehr bleich aus und die Füfse waren leicht geschwollen. Erst mit Anfang des Februars fing er an sich zu erholen, und verliefs am 7ten das Hospital auf eigenes Verlangen, noch sehr schwach. Zehen Tage später, den 17ten, wurde er an einer heftigen Pneumonie, nun zum viertenmal in das Krankenhaus gebracht. Er hatte

bei rauher Witterung, noch am Tage seiner Entlassung (den 7ten) einen Freund besucht, empfand denselben Abend noch stechenden Brustschmerz, Fieberhitze u. s. f., aus Besorgnifs vor Vorwürfen aber, hatte er sich nicht bei dem Altgesellen des Gewerkes gemeldet. Jetzt hatte die Krankheit, nach so langer Zeit, schon einen hohen Grad der Heftigkeit erlangt, er war allen Anstrengungen der Kunst ohngeachtet verloren, er starb zwei Tage nach der Aufnahme. Ich bin überzeugt, dafs ohne den frühern Gebrauch des Arseniks und ohne die durch diesen bewirkte Störung der Thätigkeit der Respirationsorgane, dieser Kranke gar nicht, oder doch nicht mit so zerstörender Heftigkeit von der Pneumonie befallen worden seyn würde. —

IV. Zu Ende des März forderte mich Hr. Dr. *Fischer* zu wiederholten Versuchen mit dem Arsenik wider das Wechselfieber auf, und empfahl dazu eine von jeder fremden Beimischung freie Auflösung desselben, die er selbst oft mit Nutzen und immer ohne Nachtheil angewendet hatte, nämlich: ℞. *Arsenici oxydati gr. viij. infund. aq. ferv. unc. iv. serv. sub sign. Acidi arsenicosi.* Eine halbe oder eine ganze Drachme dieser Solu-

tion wird mit drei oder vier Unzen eines aromatischen Wassers gemischt, und je alle 3 oder 4 Stunden ein Eſslöffel voll davon gereicht.

Die Witterung in der Zeit, zu welcher diese Versuche vorgenommen wurden, war höchst unbeständig, feucht, rauh und kalt, die Winde herrschend West und Nord-West, oft fiel Regen und noch öfter Schnee, der Barometer stand überhaupt sehr tief und die höchste Wärme überstieg nur an einem Tage (den 3ten April) 11 Grad. Der herrschende Krankheitscharakter war rheumatisch, später mit geringer gastrischer Verbindung, — rein entzündliche Krankheiten erschienen nur selten.

Folgendes sind die Resultate dieser Versuche.

Acht Personen von verschiedenem Geschlecht, Alter, Constitution und Temperament, von verschiedenen theils veralteten, theils rückfälligen, theils neuentstandenen Wechselfiebern befallen, erhielten die Solution.

1) Bei zwei Wechselfiebern, deren eines eine Quotidiana, acht Wochen gedauert, und das andere eine Tertiana erst den siebenten Anfall machte, wurde die Krankheit geheilt, ohne daſs ein Rückfall erfolgt wäre.

2) Zwei veraltete und oft rückfällig gewordene Tertianen blieben zwar weg, kehrten aber schon mit dem dritten Anfall — zum siebenten Tage — ohne Veranlassung und noch im Hospital zurück.

3) Eben so wurde das Mittel in zwei neu entstandenen Tertianfiebern gegeben, welche auch alsbald *einmal* aussetzten, mit dem nächsten Anfall aber zurückkehrten.

4) Die letzten zwei — sehr veralteten Fieber — eine Tertiana und eine Quotidiana, wurden nicht allein nicht geheilt, sondern sie wurden sogar in der Exacerbation heftiger, mit starkem Frost, mit Hitze und Delirien verbunden.

5) Bei dem herrschenden rheumatischen Genius erregte das Mittel, bei den unter 2, 3 und 4 aufgeführten Kranken, groſse Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Zittern, beängstigende Schweiſse, Beklommenheit in der Herzgrube; bei einem, — unter 3 — Empfindlichkeit gegen das Licht, — Lichtscheu — Funken vor den Augen.

6) Bei den unter 4 bezeichneten Personen entstand später Oedem der Füſse und des Gesichts, und mannichfaltige Leiden der

Reproduction, endlich eine sehr verzögerte Reconvalescenz.

7) Bei einer der unter 2 bemerkten Kranken ging das Recidiv in eine *Continua*, der Schwindel aber in völlige *Tabes nervosa* über. Die an amaurotischer Anlage leidende, sonst sehr starke Kranke, erblindete fast ganz, sie verlor auf einige Zeit das Gehör, verfiel in eine lange dauernde Stumpfsinnigkeit, und indem ich dieses schreibe, fängt sie erst an sich zu erholen. Und aller dieser Leiden ohngeachtet ist sie während den drei Monaten, daſs sie sich im Hospital befindet, mehreremal vom Wechselfieber befallen worden.

8) Bei demjenigen Kranken, unter 1, der an Quotidiana litt, entstanden Brustschmerzen mit Husten und salzigtem Auswurf, dasselbe ereignete sich bei einer der unter 3 bemerkten Personen, und beide konnten nur nach und nach von diesen Uebeln befreit werden.

9) Leibschmerzen (Koliken) und Durchfälle, Uebelkeiten und Erbrechen wurden bei diesen Versuchen gar nicht beobachtet, alle Leiden, welche entstanden, waren mehr in der sensibeln und irritabeln Sphäre des Organismus begründet, was sich wohl aus dem

herrschenden Charakter der Wechselfieber erklaren liefse.

10) Alle unter 2, 3 und 4 aufgeführten Kranken bedurften der Rinde zu ihrer endlichen Heilung.

So interessant auch die Details einiger dieser Krankengeschichten sind, so übergehe ich sie doch, um nicht durch eine zu große Weitläuftigkeit die Geduld des Lesers zu ermüden.

V. Wichtiger ist es, zu Beantwortung der Frage: „Ob eine späte Nachwirkung des Arseniks, selbst dann noch, wenn keine augenblicklichen nachtheiligen Folgen während seines Gebrauches entstanden, möglich?" einige Beiträge zu liefern.

Es ist bekannt genug, dafs an dieser gefährlichen Nachwirkung der Muth der meisten Aerzte, den Arsenik anzuwenden, scheiterte; — denn fürchteten sie auch nicht des Mittels augenblickliche Wirkung, so scheueten sie sich doch vor der Zukunft, und vor dem, was hinter ihr verborgen lag; und diese Schranken zu übersteigen, wagten immer nur wenige. Auch sie ist, wie so vieles andere, was die Vorzeit nur mit heiliger Scheu betrachtete, umgeworfen.

Was

Was die Vertheidiger des Arseniks gegen dessen späte Einwirkung auf den Organismus gesagt haben, wiederhole ich hier nicht, da es noch zu neu ist, um vergessen worden zu seyn; das darf ich aber nicht unerwähnt lassen, mich haben die Gründe berühmter Aerzte nicht überzeugt; meine eigenen Erfahrungen haben mir das Gegentheil bewiesen; und so lange sich noch kräftige Stimmen erfahrner Männer für jene Gefahr der spätern Nachwehen erheben, wie sich kürzlich erst eine in der Leipziger Litteraturzeitung erhoben hat, darf man wohl behaupten, daſs die Acten über diesen Gegenstand noch keineswegs zum Spruch vorliegen.

1) Vor länger als sieben Jahren erfuhr ich aus den sichersten Quellen folgende Geschichte. Ein vornehmer Mann bekam im Auslande — bei welcher Gelegenheit, gehört nicht hierher — Gift; sein Kammerdiener wurde durch ein Versehen zu gleicher Zeit mit vergiftet; beide hatten mit Zucker bestreute Früchte genossen, und wurden kurze Zeit darauf von Kolik, Erbrechen, Durchfall u. s. w. befallen. Der schleunigst herbeigerufenen Hülfe ohngeachtet starb der Diener, der Herr wurde zwar gerettet, blieb aber an den un-

tern Extremitäten gelähmt. Die Leichenöffnung des erstern zeigte Arsenik in bedeutender Gabe. Später wurde der letztere anscheinend so vollkommen wieder hergestellt, daſs weder er, noch andere auch nur die Spur seines erlittenen Unglücks gewahr wurden. Die Geschichte selbst hatte einen sehr tiefen Eindruck auf das Gemüth des Mannes gemacht, und anstatt daſs er sonst jedes Vergnügen mit Lust ergriff und genoſs, entzog er sich jetzt der Welt, lebte still und eingezogen, beschäftigte sich blos mit ernsten Gegenständen und lebte seinen religiösen Ueberzeugungen. Die Veranlassung zu dieser Aenderung seiner Lebensweise war nur einigen Vertrautern bekannt geworden. Zwei Jahre nach seiner Heilung — und erinnere ich mich recht — genau zur Zeit des ersten Anfalles, erlitt er plötzlich eine neue Lähmung, welche dieses mal aber nicht allein die untern, sondern auch die obern Extremitäten ergriff, und für seinen Verstand bange machte. Er genaſs auch jetzt wieder, und war vorzüglich durch den Gebrauch schwefelhaltiger Heilquellen. Ich komme zu eigenen Beobachtungen:

2) und 3) Zwei Marquers eines hiesigen

feehauses, die Brüder *Franz* und *Anton ywald*, wurden im vorigen Sommer von chselfiebern befallen. Beide brauchten dage- Arseniktropfen, empfanden, einige Uebelten abgerechnet, keine übeln Folgen da-, das Fieber war bei beiden weggeblieben, l sie hielten sich für vollkommen genesen. ein *später*, und zwar nach und nach, berkten sie Verlust der Kräfte, des Appetits, ıaltendes Magendrücken, endlich waren sie allen ihren Geschäften untüchtig geworden.

a) Zuerst suchte *Franz Maywald* Hülfe Hospital und wurde am 23sten September ı in dasselbe aufgenommen. Er war sonst flinker und munterer Bursche und immer und gewesen; cholerischen Temperaments, in, gedrungen, von fester Constitution, jetzt m 29 Jahr alt. Wie verwundert war ich, ı munteren Mann jetzt ganz verändert zu len. Sein Gesicht war bleich, erdfahl, Kräfund Umfang hatten bedeutend abgenomn, beständig klagte er Magendrücken, Uebelten, Ekel vor allen Speisen, die untern Exnitäten, der Unterleib und das Gesicht waangeschwollen, die Harnabsonderung spar-, die Verdauung unregelmäſsig, die Leber ımescirt, er konnte das Bett schon nicht

mehr verlassen; daneben zeigten sich einen Tag um den andern leise Fieberanfälle. Nachdem ich mir das Geständnifs der Veranlassung zu seiner Krankheit nach und nach erprefst hatte, gab ich ihm die *Calcaria sulphurata stibiata* in Pillen, daneben einen Aufgufs der Arnikablumen mit dem Chelidonium-Extract. Doch — um nicht zu weitläuftig zu werden — der Kranke erholte sich nur nach und nach, und wurde am 4ten Novbr. genesen entlassen. Jetzt ging er wieder in seinen Dienst, und ich hatte oft Gelegenheit ihn zu sehen; dann klagte er wohl zuweilen Entkräftung und Mangel an Appetit, doch fühlte er sich eigentlich sonst nicht krank. Seit Anfang des Jahres 1812 sahe ich ihn nicht wieder.

b) *Anton Maywald*, zugleich mit seinem Bruder erkrankt, kam erst am 30sten September in das Hospital; er war gröfser und stärker als dieser, phlegmatischen Temperaments, 32 Jahr alt, und ehemals, ein Fufsgeschwür des rechten Beines, welches nach örtlicher Verletzung entstanden, und nun längst geheilt war, ausgenommen, nie krank gewesen. Jetzt aber war er höchst elend und schien dem Tode ein gewisses Opfer zu werden. Ueber

und über geschwollen, konnte er kaum ein Glied bewegen, Hautfarbe und Augen waren gelb, er klagte Druck in den Hypochondrien und der Magengegend, Uebelkeit, Ekel vor allen Speisen, Würgen nach allem was er genoſs, Trockenheit des Mundes und der Lippen. Die Verdauung war schlecht, die Excremente thonartig, die Urinabsonderung fast ganz unterdrückt; — die Stärke der Geschwulst erlaubte nicht die Untersuchung der Organe des Unterleibes. Er gestand gern, daſs er sich seine Leiden durch Arseniktropfen zugezogen, und daſs er, seitdem er diese genommen, immer eine gewisse Unbehaglichkeit empfunden, die anfänglich zwar nur ganz unbedeutend gewesen, und von ihm auf Rechnung der eben überstandenen Krankheit geschoben worden wäre. Von Woche zu Woche aber sey er kränker geworden, bis endlich zuletzt sein Zustand sich rasch verschlimmert habe. — Ich bemerke hier auch nur in Kurzem, daſs sich der Kranke nur nach und nach bei dem anhaltenden Gebrauch der Pillen aus *Calcaria sulphurata stibiata*, der Arnika, und allgemeiner Oeleinreibungen erhalten. Nachdem die bedeutendsten Leiden des Unterleibes vermindert waren, ordnete ich ihm mehrere harn-

treibende Mittel, so: das Wacholdermufs mit einem *Decoctum Rad. Levistici* und die *Pulveres diuretici Ph. paup. Ber.*, welche letztern er in ungeheuren Gaben, zuletzt fünf Pulver des Tages vertragen konnte. Am 30sten November verliefs er, anscheinend sehr munter das Hospital. — Ich erfuhr nun weiter nichts von dem Kranken bis zum 8ten März, wo ich ihn zufällig sahe. Er sagte mir, dafs er sich bis Ende des Februars sehr wohl befunden habe, dann aber wieder leise Fieberanfälle erlitten, und seit dieser Zeit wieder Magendrücken, Spannung in der Lebergegend, Schwindel und zuweilen einen so heftigen Kopfschmerz empfinde, dafs ihm um seinen Verstand oft bange würde; Constipation wechsele ab mit Diarrhöe, und die Kraftlosigkeit sey so bedeutend, dafs er kaum den ganzen Tag aufser dem Bett zu bleiben vermöchte. Bei der Untersuchung fand ich zwar nicht die Leber, wohl aber die Milz sehr grofs und verhärtet und beim Berühren empfindlich, das ehemals kranke Bein war etwas entzündet und das Schienbein aufgetrieben. Am 10ten März kam der Kranke in das Hospital. Ich ordnete ihm alsbald die Abkochung der *Calcaria sulphurata stibiata*, und liefs zugleich einen

aromatischen Aufguſs mit bittern Extracten nehmen; in die Hypochondrien wurde die Rosmariensalbe eingerieben. Die Wirkung dieser Mittel erfolgte auffallend schnell, und bereits zu Ende des März befand sich der Kranke vollkommen wohl, bis auf den Knochenschmerz im rechten Schienbein und dessen entzündete Aufgetriebenheit. Auf diese wurde ein Blasenpflaster gelegt und einige Zeit offen gehalten, und zugleich die *Tinct. hydrargyri balsamica Pideriti* geordnet. So verlieſs er abermals in der Mitte des Aprils das Hospital.

Der andere Bruder *Franz Maywald*, der zuerst in geringerm Grade erkrankt war, wurde am 6ten April d. J. wieder in das Hospital gebracht. Er hatte ebenfalls im Februar erneute Fieberanfälle empfunden, war aber zugleich, von den weiter oben aufgeführten Zufällen so heftig befallen worden, und diese hatten so rasch zugenommen, daſs er jetzt unrettbar verloren schien. Abgezehrt wie ein Gerippe, war sein Unterleib unförmlich aufgetrieben, und man fühlte bei der Untersuchung desselben deutlich das Schwappen der darin enthaltenen Flüssigkeiten; ein lentescirendes Fieber dauerte beständig fort, Zunge

und Lippen waren trocken, und mit schwarzem Schmuz überzogen, die erdfahle Haut brennend heiſs, der Puls klein, schnell und hart; ein colliquativer übel riechender Durchfall störte jede Ruhe des Kranken, der überhaupt so schwach und so empfindlich war, daſs er mit groſser Behutsamkeit im Bett oft umgewendet werden muſste. Hier galt es, blos die dringendsten Erscheinungen zu mäſsigen, und die sinkenden Kräfte zu unterstützen. Zwei Tage vor seinem Tode befiel ihn ein regelmäſsiger Wechselfieber-Anfall mit Schüttelfrost, Hitze und Schweiſs, und während desselben stellte sich starke Harnabsonderung ein, und die Spannung des Unterleibes lieſs etwas nach. Den 17ten April starb er zu der Stunde, in welcher jener Fieberparoxysmus zwei Tage früher eingetreten war.

4) Der Kreisbereuter *Heinrich Müller*, 56 Jahr alt, kam am 16ten September v. J. in das Hospital. Er hatte gegen eine Intermittens, von welcher er im Verlauf des Sommers befallen worden, Arseniktropfen genommen, die ihm von einem Arzte geordnet worden waren. Vom Fieber bald befreit, und seiner Empfindung nach vollkommen genesen, wollte er nun seine Geschäfte wieder be-

sorgen. Allein bald, und zuerst beim Reiten, empfand er einen Druck in der linken Seite, dann stechende und brennende Schmerzen, endlich wurde die Verdauung unregelmäfsig, der Appetit und die Kräfte verloren sich nach und nach. Als ich ihn zuerst sahe, war er schon bettlägerig und litt in hohem Grade an einer *Febris lenta*. Schon seine erdfahle Farbe deutete auf Leiden der Milz, und die nähere Untersuchung zeigte diese auch ungeheuer angeschwollen, hart, und beim Befühlen schmerzhaft; er hustete unaufhörlich, und warf einen grauen Schleim in grofser Menge und mit dem Gefühl aus, als ob sich ein unversiechbarer Quell in der Milzgegend befände; — auf den Seiten, vorzüglich der rechten, war er unvermögend zu liegen; — die untern Gliedmafsen waren leicht angeschwollen; die Harnabsonderung sparsam. Ohne nur auf die Ursache dieser Leiden Rücksicht zu nehmen, was unter solchen Umständen zu spät gewesen seyn möchte, glaubte ich mehr den gegenwärtigen Zustand des Kranken berücksichtigen zu müssen. So verordnete ich ihm die *Bestuschef*sche Eisentinctur in immer steigender, zuletzt sehr starker Gabe, zugleich die China mit Arnika und Myrrhenextract, end-

lich das Isländische Moos als Gelée. Er genas zwar, doch nicht vollständig. Die Milz blieb groſs und hart, obschon nicht schmerzhaft, das Reiten kann er heute noch nicht vertragen, und obgleich er bereits am 11ten November das Hospital verlassen hat, so gleicht er doch heute noch einem wandelnden Schatten.

Ich könnte leicht eine ganze Reihe Krankengeschichten aufstellen, wo auf den Gebrauch von Arsenik, Milzbeschwerden, Oedem, ja allgemeine hartnäckige oft tödtliche Wassersuchten folgten. Bei einer groſsen Zahl dieser Kranken hatten nicht etwa Afterärzte das Mittel geordnet, sondern es war von gelehrten und vorsichtigen Aerzten, in der Privatpraxis sowohl, als in Krankenhäusern, unter mancherlei Bereitungsarten, recht oft als die Berliner Solution gereicht worden. Auch rede ich hier keineswegs von solchen Beschwerden, welche dem Gebrauch des Arseniks und den Fiebern unmittelbar folgten, sondern von denen, welche später erschienen; sich nach und nach eingestellt, so zu sagen eingenistet hatten; oder nach längere Zeit dauernden Miſsbehagen, bei irgend einer erregenden Ursach, einem Diätfehler, wieder-

kehrendem Wechselfieber, Catarrhen und andern Veranlassungen hervorbrachen und dann mit einer Wuth zuweilen erschienen, welche die Zerstörung des Organismus befürchten liefs.

Unter allen denen, welche ich unter solchen Umständen behandelt, und die mir gegenwärtig noch bekannt sind, kenne ich auch nicht einen einzigen, der völlig wiederhergestellt wäre, und dem man nicht bis auf diesen Augenblick die Nachwehen der Krankheit ansähe.

5) Am 17ten December v. J. kam der Holländer *Wilhelm de Vr...* in die hiesige Krankenanstalt, ein Mensch von guter geistiger Bildung, und seiner Aussage nach sonst immer gesund. Vom Wechselfieber befallen, war er an einem kleinen Ort in Pommern, durch den Gebrauch des Arseniks davon befreit worden; befand sich darauf völlig wohl, und reiste zu Fufs durch die Mark nach Schlesien. Auf dieser Reise wurde er aber vom Wechselfieber mit catarrhalischen Beschwerden so heftig ergriffen, dafs er nur mit Mühe Breslau erreichen konnte. Schon nach den ersten Worten, welche ich mit dem Kranken wechselte, schöpfte ich gegen den Arsenik

Verdacht, ja ich muthmaſste sogar eine eben erst geschehene Vergiftung, so dringend schienen die Zufälle. Er klagte Kolik, Brechen, heftige Diarrhöe bei trommelartig aufgetriebenem Unterleib, trockenen Mund und Lippen, Oedem des Gesichts und der Füſse. Ein Brechmittel erleichterte den Kranken ungemein, er nahm die Schwefelleber mit entschiedenem Erfolge. Das Fieber, welches sich nach und nach rein herausbildete, wurde durch die Abkochung der Rinde gehoben; — allein nun entstand ein *Hydrops vagus*, der lange Zeit allen Mitteln Trotz bot, zuletzt aber doch durch die *Calcaria sulphurata stibiata*, durch die Arnika und den *Spir. muriatico-aethereus* in groſsen Gaben mit Wasser verdünnt, gehoben wurde.

Am 14ten Mai d. J. wurde der Buchdruckerlehrling *Birnfeld* 16 Jahr alt, an *Phthisis pulmonum consumata* in das Hospital gebracht. Er befand sich bereits im letzten Stadium der Krankheit, ein lentescirendes Fieber mit Colliquationen hatte überhand genommen. Bei dem Examen erfuhr ich, daſs der Kranke, — überhaupt ein schwächlicher Knabe, — vor länger als einem halben Jahre vom Wechselfieber befallen worden wäre, und daſs er von

einem Arzt mit der Berliner Arseniksolution behandelt worden, von welcher er alle 3 Stunden 5 Tropfen genommen habe. Hierauf wäre das Fieber auch verschwunden, und er sey wieder an seine Arbeit gegangen. Bald aber habe er kurzen Athem, Husten mit salzigem Auswurf gespürt, und diese Leiden hätten sich nach und nach so vermehrt, bis sie jetzt den höchsten Grad erreicht. Schon am 19ten d. M. starb der Kranke.

Nach solchen Erfahrungen wird es mir niemand verdenken, wenn ich auf die Seite derjenigen trete, welche den Arsenik allezeit mit grofser Besorgnifs, gegen das Wechselfieber gar nicht mehr, und gegen andere Krankheiten nur mit der gröfsesten Vorsicht anwenden. Abgesehen selbst von der *absoluten Schädlichkeit* des Arseniks, so ist sein Gebrauch *als Heilmittel überhaupt* sehr beschränkt, und gegen das Wechselfieber keinesweges sicher, oder so gewifs als die Rinde. Bei dem vorsichtigen Gebrauch des Arseniks, wird das Fieber selten vor dem dritten Anfall gehoben; bei dem Gebrauch der Rinde, vorausgesetzt, dafs in *allen Fällen* diejenigen Erscheinungen, welche von dem herrschenden Krankheitscharakter und andern Zufälligkeiten

abhängen, getilgt sind, hebt eine Unze, in der fieberfreien Zeit verbraucht, *fast immer* die Krankheit; die Ausnahmen sind selten. Bei complicirten Fiebern, organischen Leiden der Unterleibsorgane und Brust, beim Catarrh sogar und bei rheumatischen Beschwerden, wenn diese der Intermittens verbunden sind, in dem doppelten Wechselfieber, dem inflammatorischen und nervösen, kann der Arsenik schlechterdings entweder keine Anwendung finden, oder die Wirkung desselben ist nichtig; die Chinarinde, mit der nöthigen Umsicht und den nöthigen Verbindungen mit andern Arzneien gereicht, heilt auch hier das Wechselfieber sicher und ohne Nachtheil. Fieber mit scorbutischer Anlage, wie sie in Feldlazarethen häufig vorkommen, mit Ruhr, endlich solche, welche an sumpfigten Orten endemisch herrschen und mit Neigung zu Zersetzungen in den Säften verbunden sind, werden durch die Anwendung des Arseniks nicht allein verschlimmert, sondern sogar tödtlich; — denn das ist eine der verborgenen Eigenschaften dieses Minerals, dafs durch dasselbe alles Lebendige in der organischen Natur rasch zerstört und der Auflösung entgegengeführt wird; — so wie dagegen das Todte, wenn es mit

reichlichen Quantitäten desselben verbunden wird, eine längere Dauer erhält und gleichsam erstarrt. Wie schnell entsteht Verwesung bei Arsenikvergiftung; und wenn der Arsenik bei scorbutischer Anlage gegeben wird, Brand in den leidenden Theilen mit Verlust der Glieder; und welches Mittel ist dagegen geeigneter, Felle der Thiere und andere fleischige Präparate länger zu erhalten, als eben auch der Arsenik.

Beim Scorbut mit Wechselfieber, bei faulichten Ruhren und der putriden Intermittens wird man die Rinde nicht nur ohne Gefahr, sondern sogar mit ausgezeichnetem Nutzen verordnen dürfen.

Was die Rückfälle betrifft, so kehren die Fieber beim Gebrauch des Arseniks eben so oft, und noch öfter vielleicht zurück, wie bei dem der Rinde; ja was noch schlimmer ist, durch einen anhaltend fortgesetzten und zu verschiedenen Zeiten, den 7ten, 14ten, 21sten Tag, wiederholten Gebrauch des Arseniks beugt man *niemals* den Recidiven vor, und es wäre sogar gefährlich dem Fieber durch die anhaltende oder wiederholte Anwendung desselben begegnen zu wollen; — wird hingegen die Rinde bei den bekannten Berück-

sichtigungen, entweder anhaltend oder an den kritischen Tagen gebraucht, so gelingt die Tilgung der Krankheit in den allermeisten Fällen, und keine Nachtheile sind zu befürchten.

Es ist also nur das *einfache* Wechselfieber, wider welches der Arsenik sich heilsam bezeigt, eine Krankheit, die man überhaupt zu den mildern rechnen muſs; — und gegen diese will man allgemein ein Mittel anwenden, welches zu den zerstörendsten gehört, die bisher in der Natur gekannt sind, und welchem neben dem Wuthgift, dem Gifte mancher Schlangen und der Blausäure seine Stelle angewiesen werden muſs!

Ueber die Verbindungen von Arzneien mit dem Arsenik, welche entweder seine zerstörende Kraft verringern, oder seiner Wirkungsart eine bestimmte Richtung geben sollen, herrscht noch eine groſse Verwirrung, und es ist überhaupt noch nicht entschieden, ob beides möglich ist, oder nicht. *Fowler, Brera, Harles, Heim, Marcus,* alle geben Regeln zu verschiedenen Compositionen, und der Recepte zu der äuſsern Anwendung des Arseniks sind eben so viele, als sie mannichfaltig zusammengesetzt sind. So sicher einige

dieser

dieser Mischungen zu wirken scheinen, so finden sich doch in unzähligen Schriften Beispiele, daſs auch in diesen Verbindungen der Arsenik schädlich wurde. Die Verbindungen mit Kalien, mit Schwefel, und mit Opium sind indessen allen andern vorzuziehen, wie oft aber auch *diese* nachtheilige Wirkungen hervorbringen, habe ich in dieser kleinen Abhandlung zu zeigen gesucht.

Ueber die Möglichkeit oder vielmehr über die Gewiſsheit der *unmittelbaren* nachtheiligen Wirkung des Arseniks ist gar kein Streit, wohl aber *über die Frage*, ob die schädlichen Folgen desselben nicht erst später, und nach Verlauf von Wochen oder Monaten, von Jahren sogar erscheinen; ob selbst dann, wenn kleine Gaben, die kleinsten sogar augenblicklich heilsam zu wirken schienen, nicht unter gewissen Bestimmungen des Organismus, und unter gewissen Bereitungsarten des Mittels selbst, Nachtheile entstehen können, welche zerstörend und tödlich werden.

Der Recensent der *Harles*'schen Schrift in der Leipziger Litteraturzeitung (No. 124, 1812) hat die Möglichkeit dieser Nachwirkungen gründlich dargethan, und ich muſs fürchten, durch die Wiederholung desselben und

durch eine Zusammenstellung alles dessen, was andere Beobachter über diesen Gegenstand gesagt haben, zu weitläuftig zu werden. Die wenigen Thatsachen, welche dieser Aufsatz enthält, mögen zur Bestätigung älterer Erfahrungen und zu Beweisen dienen, dafs die Furcht vor jenen Nachwirkungen keine eitle ist.

Zugegeben, dafs es nicht möglich sey, oder dafs wir bis daher keine Erfahrung besäfsen, dafs ein *mineralisches Gift*, (von *animalischen* ist es bis zur Evidenz bewiesen) dem Körper assimilirt, in demselben ruhig fortschlummern könne, bis es, geweckt durch irgend ein Aeufseres, nun auf einmal oder nach und nach thätig wird, und zerstörend wirkt, so ist eine *solche* Vergiftung dennoch wahrscheinlich, welche anfänglich nur unbemerkt wirkt, stufenweise fortschreitet, und dann erst dem Kranken bemerkbar wird, wenn wichtigere organische und dynamische Störungen einzutreten anfangen; eben so möglich scheint es, dafs zufällige Umstände, Krankheiten, Genufs von gewissen Speisen oder Getränken, Gemüthsbewegungen, die Wirkungen des langsam wirkenden Giftes beschleunigen, oder seine Wirkung als Arznei zu der des Giftes

umschaffen, und *plötzlich* Erscheinungen hervorrufen können, welche entweder nur nach und nach eingetreten und so den Tod herbeigeführt hätten, oder vielleicht ohne jene zufälligen Nebeneinwirkungen nicht hervorgerufen worden wären. Gewiſs ist es, daſs Vergiftete — namentlich durch Arsenik Vergiftete — durch die Kunst der Aerzte anscheinend wieder hergestellt, später dennoch der Wirkung des Giftes unterlagen; wenn ich gleich gern zugestehe, daſs eine solche Folge, eben sowohl den früher bewirkten Zerstörungen, als der directen Fortwirkung des Giftes auf den Körper beigeschrieben werden kann.

Der Verdacht einer langsamen Fortwirkung und endlichen Zerstörung des Organismus, trifft mithin den Arsenik nicht ohne Unrecht, und man müſste die Erfahrung und die Geschichte abläugnen, wenn man ihn von diesem Vorwurfe zu befreien trachten wollte. Daſs aber die Gründe *gegen* diese Vorwürfe niemals haltbar seyn können, geht schon daraus hervor, daſs die Wirkungsart des Arseniks noch so ganz unbekannt, und die Erscheinungen, welche er hervorruft, so äuſserst mannichfaltig sind, daſs man sich vergeblich bemüht hat, irgend einen festen Grundsatz

für jene aufzustellen und diese unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zusammen zu fassen. Ich glaube nicht, daſs mir etwas Wichtiges über die Wirkung des Arseniks entgangen seyn kann, aber was auch die Beobachter uns darüber aufgezeichnet haben, so bleibt es ungewiſs, in welche Sphären des Organismus er eingreift. Ich habe im Eingang dieser kleinen Abhandlung mich von jeder theoretischen Untersuchung losgesagt; ich übergehe daher diese Frage jetzt völlig, und schlieſse mit einigen Erfahrungen.

Ein neuerer Vertheidiger des Arseniks führt als Beweis wider die Schädlichkeit desselben als Arznei und seine spätern Nachwirkungen, auch seinen häufigen Gebrauch in Schlesien an. Ich lebe nun schon eine geraume Zeit in diesem Lande, und beschäftige mich mit der Armenpraxis länger als sieben Jahre, — und darf versichern, daſs man kaum einen schlechtern Beweis für eine Meinung aufzustellen vermag, als eben jenen. Nicht zu gedenken, daſs selbst die *Grubenarbeiter* in den Arsenikwerken zu Reichenstein vom Wechselfieber nicht verschont bleiben *), so

*) Herr Licentiat und Ober-Berg-Chirurgus *Heinze* zu Reichenstein meldet mir, daſs diejenigen Arse-

:enne ich beinahe kein Land. — ich will nur
ls Beispiel Breslau anführen — wo man Ge-

nikarbeiter, welche sich in den Gruben mit der Gewinnung der Erze beschäftigen, gleich andern Menschen von Wechselfiebern befallen werden, diejenigen aber, welche sich in den Pochhütten mit Verkleinerung der Erze, und diejenigen, welche den Arsenik im Feuer bearbeiten, von dieser Krankheit befreit bleiben. Das Wechselfieber herrsche übrigens seit einiger Zeit an seinem Wohnort, wie überall jetzt im Gebirge, was sonst gar nicht oder doch seltener der Fall gewesen sey. Er habe die Erfahrung gemacht, daſs alle diejenigen, welche den Arsenik wider das Fieber genommen, von Rückfällen heimgesucht worden wären, welches bei der Gutartigkeit der Fieber im Gebirge nicht so der Fall sey, wenn das Feiber auf eine andere Art gehoben wurde; diese Erfahrung habe ihn selbst von der Anwendung des Arseniks abgehalten, indem er die Heilung der Krankheit nicht für wirklich, sondern nur für maskirt und die Erregbarkeit abstumpfend gehalten habe. Als eine Bestätigung hiervon führt er an, daſs, wenn jene Bergleute, die sich mit den Feuerarbeiten beschäftigen, eine Zeit lang bei den Poch- oder Grubenarbeiten angestellt werden, sich ihre Erregbarkeit dem Normalzustande wieder annähere, und sie für excitirende Mittel, wie Brech- und Purgirmittel, selbst in geringen Gaben, wieder empfänglich werden, welches früher, als sie sich mit dem Raffiniren und Sublimiren beschäftigten, keinesweges der Fall war. Er führt noch das Beispiel eines Arsenik-Raffineurs an, der, ohngeachtet er im Giftschlucken als ein Genie betrachtet wer-

legenheit hätte, eine so grofse Menge von Fällen zu beobachten, welche nicht allein die nachtheiligen Wirkungen des Arseniks an sich, sondern auch seine späten schädlichen Nachwirkungen beweisen. Es gab vormals in Breslau zwei bekannte Pfuscher, welche allen Bestrafungen zum Trotz, lange Jahre hindurch, heimlich Arseniktropfen verkauften und das Fieber auch recht oft heilten. Aber eine Menge siecher und elender Menschen, deren Gesundheit zerstört, deren Jugendkraft zerknickt, und die, oft als junge Greise, mit erdfahlen Gesichtern matt und aufgedunsen sich herumschleppen, die öffentlichen Krankenanstalten beschweren und zuletzt an organischen Leiden des Unterleibes, Wassersuchten und lentescirenden Fiebern dahin sterben, sind eben so viele schreckliche Beweise jener gelungenen Fieberkuren. Will man hierin nur den *Mifsbrauch* des Arseniks erkennen, — so mufs ich wenigstens bemerken, dafs wenn auch der richtige Zeitpunkt, in welchem er bei den Fiebern gereicht werden soll, oft ver-

den konnte, dennoch von einem Carcinom befallen wurde, welches die Amputation nöthig machte u. s. f.

fehlt worden seyn mag, die Gabe in den meisten Fällen so klein war, daſs sie weniger als einen Gran betrug, — was durch vielfältige Untersuchungen sich bestätiget hat.

Von der wohlfeilen Heilung der Wechselfieber durch Arsenik habe ich noch nichts erwähnt, obgleich alle diejenigen, welche ihn empfahlen, hieraus einen Hauptgrund für seine Anwendung hergenommen haben. Es ist allerdings jetzt die Zeit erschienen, wo die Anforderungen zur Sparsamkeit sehr dringend sind, und die strengste Pflicht, den Aerzten öffentlicher Heilanstalten gebietet, allen Luxus in Anwendung von Arzneien zu vermeiden. Dennoch wäre es gewissenlos, aus bloser Sparsamkeit Mittel in Gebrauch zu ziehen, welche dem Leben der Menschen gefährlich, oder unsicher in ihrer Anwendung sind; und wenn es auf Heilung von Krankheiten und Lebensrettung ankommt, so ist Kargheit ein Verbrechen, — die Wohlthätigkeit und Sparsamkeit des Arztes aber dann eiue sehr zweideutige Tugend, wenn er dem kranken Armen, — dem sein Leben so viel werth ist, als dem Reichen, und der als Bürger des Staats

demselben so viel gilt wie dieser, — ein Mittel verordnet, welches seinem Daseyn Gefahr droht. So empfängt der Arme am späten Abend von milder Hand den falschen Groschen, und eilt in dankbarer Gesinnung zum nächsten Bäcker, voll Verlangen seinen Hunger zu stillen. Aber zurück gewiesen mit dem falschen Geldstück, muſs er nun seine Noth um so empfindlicher fühlen, da auch die Hoffnung in seiner Seele erlischt, dem nahenden Verderben zu entrinnen. —

So thöricht auch das Nachbeten und Ergreifen *alles* Neuen ohne eigene Prüfung, so hat mir dennoch *die* Thorheit auf Vorurtheilen und vorgefaſsten Meinungen fest zu beharren, ungleich gröſser geschienen; — und für Jeden, dem die Wahrheit und die Wissenschaft etwas gilt, muſs es strenge Pflicht seyn, bessern Ueberzeugungen Platz zu geben, sobald sie sich ihm als solche darstellen, — ich will mich gern überzeugen, daſs meine eigenen Beobachtungen fehlerhaft, und weder mit der nöthigen Umsicht noch Strenge angestellt waren, und dann meine Fehler verbessern und frühern Meinungen entsagen.

Wie die Sachen jetzt aber liegen, so muſs ich wünschen, daſs meine einfach dargelegten Erfahrungen über die Wirkung des Arseniks im Wechselfieber, die Anwendung desselben in dieser Krankheit begränzen und — wenn auch nur — Einige von der kühnen Zuversicht auf dieses Mittel zurückbringen möge; und so glaube ich nicht ganz umsonst gesprochen zu haben.

II.

Schilderung

der

zu Königsberg in Preufsen in den Monaten Juli bis November 1812 epidemisch unter den Kindern von Ein halb bis zwei Jahren

geherrschten

entzündlich galligten Durchfälle.

Von

Dr. Reusch,

Stadtphysikus und Professor zu Königsberg.

Niemand wird es auffallend finden, wenn in der Folge verheerender Kriege Menschen wegraffende Seuchen herrschen, sondern es scheint vielmehr in der Natur der Sache selbst zu liegen, wenn man bedenkt, wie viel schädliche moralische und physische Ursachen zu solchen drückenden Zeiten mehr auf den schon ausgebildeten Menschen einwirken; wenn aber

bei dem ungestörten Gesundheitszustande dieser die zarten Säuglinge an der Brust der Mutter mit denen noch zunächst auf dem Arme und unter der Pflege der Mutter im Taumel kindlicher Freude aufwachsenden Kleinen, wenn diese in dem Keime des Lebens durch den Tod fortgerafft werden, so ist's auffallend und der Mühe werth zu erspähn, welcher verderbende Dämon diese aufgehende Saat vernichtet.

Nie genoſs unsere Stadt eines bessern Gesundheitszustandes, als diesen Sommer, nie war eine kleinere Sterblichkeit, als diesen Sommer. Der Monat August zählte nur 151 Todte, eine so geringe Zahl, daſs sie seit Jahren nicht vorgekommen, und doch entwickelte sich in ihm eine sehr wegraffende Krankheit der Säuglinge von einem halben und der zarten Kinder bis zwei Jahr, deren Sterblichkeit beinahe um $\frac{2}{8}$ die der Erwachsenen übertraf. Sie wüthete vorzüglich in den Monaten Juli, August, September, October und scheint ihr Ende im gegenwärtigen Laufe des Novembers erreicht zu haben. Fast allgemein wurde der Ausbruch der Zähne angeschuldigt, und die Mütter zitterten schon, wenn sie die

Spitze der ersten Zähne hervorragend argwöhnten.

Selbst die Todtenlisten geben für den Monat September 32 am Zahnen verstorbene Kinder an, welches allein der 5te Theil aller bis zum 10ten Jahre verstorbenen Kinder ist und das von *Bredmore* (*on the disorders of the teeth and gums* 1770. *p.* 192.) angegebene übertriebene Verhältnifs, der die Hälfte aller gestorbenen Kinder vor dem zweiten Jahre als Opfer der Zahnarbeit ansiehet, übertrifft.

Wie wenig dieser allgemeine Glaube für sich hatte, zu zeigen, und wie viel diese Krankheitszufälle der Kinder in durch die Constitution des Jahres hervorgebrachten Unterleibs-Krankheiten begründet waren, habe ich zum Zwecke dieser Abhandlung mir vorgesetzt.

Scheint es *Wichmann* (Ueber das Zahnen S. 6) ein eben so grofses Verdienst zu seyn, von einer bisher angenommenen Ursache einer Krankheit das Falsche, das Irrige zu entdecken, zu zeigen, dafs sie nicht die Ursache seyn könne, als eine neue aufzufinden und sie zu vervielfältigen, hält *Hufeland* die Untersuchung der Kinder-Krankheiten für verdienstlich, und räth er es besonders jüngeren

Aerzten an.; so darf ich wegen der Wahl des Gegenstandes Entschuldigung hoffen, nur bedaure ich, daſs nicht auch mir gleiche Talente zu Gebote stehen, um die Sache würdig und scharf genug aus einander zu setzen.

Die Beschaffenheit der Witterung während der Entstehung und dem Verlaufe einer Epidemie ist der Grund des Gemäldes, der den Farben desselben, dem Schatten und Lichte Ausdruck und Haltung giebt, und darf daher nie eine Beschreibung derselben fehlen, mir wird man aber eine genauere Darstellung zu Gute halten, weil ich gerade in der besonderen Abwechselung und der öfteren Folge der Wärme auf Kälte und der Kälte auf Wärme, der Nässe auf die höchste Trockenheit und umgekehrt die Ursache der Krankheit bedingt und begründet finde *).

In den ersten 18 Tagen des Juni war die Luft zwar gröſstentheils heiter und im Sonnenschein oft stechend warm, aber im Schatten und überhaupt genommen, für diese Jahreszeit unangenehm und nur mäſsig warm, vermuthlich wegen der herrschenden Nord-

*) Die meteorologischen Bemerkungen sind mir vom Herrn Pfarrer *Sommer*, einem einsichtsvollen und genauen Beobachter, mitgetheilt worden.

West-, Nord- und Ostwinde. Häufige Strichregen, die vom 11ten — 17ten fielen, vermehrten die Unannehmlichkeit. Vom 19ten bis 24sten wurde es sehr heiſs, von + 19° bis + 25°. Nach einem Gewitter am letzten Tage, kühlte es sich sehr ab, und blieb es auch bis zum 2ten Juli bei einem beständigen Wechsel von Strichregen, Sonnenschein und kaltem Winde; bei einer Wärme des Mittags nur von + 10° bis + 15°. Auch im Juli wechselten sehr heiſse und wiederum kühle Tage häufig und plötzlich ab. Vom 3ten bis 5ten war Mittags eine Wärme von + 22 bis + 23°, am 6ten nur + 13°, vom 7ten bis 10ten zwischen + 19° und + 24°. Vom 11ten hielt eine für diese Jahreszeit recht kühle Witterung bis zum 25sten an. Auſser am 17ten, 20sten und 21sten, wo das Thermometer + 18° bis 21°, waren die andern Tage nur Mittags + 12° bis + 16°. Der Himmel war den ganzen Monat mit aufgethürmten electrischen Wolken bedeckt, welche nur auf kurze Zeit das Sonnenlicht durchlieſsen und häufige Platz- und Strichregen oder Gewitter und Stürme herabführten. Wegen der kalten und nassen Witterung konnte

ıan sich nicht lange der Luft aussetzen, ob- 'ohl sie zum Wachsthum der Gewächse vor- iglich gut war. Mit dem 26sten wurde es is zum 29sten wieder warm, von + 17° bis 4°, den 30sten wieder kühl, Mittags + 14°. [ach einem Gewitter, welches an diesen wär- ıen Tagen alle Abende war, erfolgten Platz- egen und Windstöfse. Fast bis zur Mitte ugusts folgte auf einige Stunden ungewöhn- cher Hitze gemeiniglich ein Gewitter mit 'latzregen begleitet, wodurch sich die Luft bkühlte, und in den folgenden Tagen häufi- e Regen herabschickte; der damit verbunde- e kalte Wind, die trüben Tage und sehr unkeln Nächte machten, dafs man sich tief n den Herbst versetzt zu seyn glaubte. Die 'eit der Erndte war fast verstrichen, ehe man len Anfang damit gemacht hatte. Vom 5ten ›is 8ten August war + 17 bis + 22°, die ndern Tage nur + 10° bis + 16°. — Mit lem 15ten wurde das Wetter beständiger, ıeiterer, angenehmer, und blieb es auch bis u Ende des Monats, bei einer Wärme Mit- tags + 16° bis + 21°, Abend + 12° bis + 14°. Jetzt ward die Erndte gehalten. Gegen Ende des Monats fanden sich wieder dik-

ke Nebel, Gewitter und Strichregen, die in den ersten sechs Tagen des Septembers anhielten. Am 7ten erheiterte sich der Himmel und blieb es bis zum 12ten. Es waren dieses angenehme Herbsttage. Mit dem Anfange dieses Monats waren die Nächte ungewöhnlich kalt geworden. In den ersten Tagen zwischen + 4° und + 6°, bei dem Reifen am 8ten und 9ten des Morgens kaum + 2°, und am 10ten des Morgens, wo Felder, Gärten und Wiesen mit Reif ganz weiſs wie mit Schnee bedeckt waren, nur + ½°. Im Freien soll es Eis gefroren haben. Mittags war + 10° und + 12°. Mit dem 12ten stellte sich wieder täglicher Regen ein; am 19ten fiel auch Hagel. Die Witterung wurde kühler und unangenehmer. Regen und Sonnenblicke wechselten. Des Morgens war + 2° bis + 9°, Mittags + 8 bis + 15°.

Von den letzten Tagen dieses Monats bis 13ten October blieb der Himmel heiter, nur die ersten drei Nächte waren bei starkem Reife recht kalt. Das am 2ten Morgens eine Linie dick gefrorne Eis, schien schon ein Vorbote des frühen Winters zu seyn; die Besorgniſs wurde gehoben, es blieb bis zum 25sten

mäſsig

mäſsig warm, fast noch wärmer, als es im September gewesen. Morgens zwischen 4 — 10°, Mittags zwischen + 8° bis + 16°.

Vom 15ten bis 20sten war das Wetter veränderlich, der bezogene Himmel währte aber nicht lange, die Sonne lieſs sich bald wieder sehen. Im Ganzen ist dieser Monat trockner gewesen, als es seit vielen Jahren der Fall war. Mit dem 20sten ward es kühler, öftere Strichregeu, trübe Witterung und stille Luft endeten ihn.

Bei den jähen Abwechselungen von der gröſsten Hitze bis zu einer sehr empfindlichen Kälte, und bei der sehr electrischen Luftbeschaffenheit in den Monaten Juny und July, bildete sich bei den Kindern während der Periode des Zahnens eine Krankheit der Verdauungswege, oder vielmehr ein abweichender Zustand des Reproductions-Systems aus, der sich durch häufige klebrigte, schleimigte und eiweiſshaltige, hellgelb oder braun gefärbte Stuhlgänge, späteres Aufdünsten des Leibes und Empfindlichkeit im rechten Hypochondrio, Brechen und endliches Zutreten von Husten, bei gänzlicher Abzehrung und hectischem Fieber, äuſserte.

Der Verlauf dieser Krankheit bis zum Tode dauerte gewöhnlich 7 bis 9 Wochen und drüber. Die meisten genasen in den ersten 2 — 3 Wochen vor dem sich zeigenden Schmerz im rechten Hypochondrio, nur wenige wurden noch in dieser Periode gerettet, nach dem Eintritte aber des Hustens und hectischen Fiebers war jede Rettung mir unmöglich. Sie befiel Säuglinge, oder aber entwöhnte von ½ bis zwei Jahren-Schwächlinge, jedoch waren die meisten Kinder, die ich leiden sah, vollsaftig, gut genährt, ganz gesund, und die ich nicht retten konnte, wurden bis auf die Knochen abgezehrt.

Die Verbreitung der Epidemie war ziemlich allgemein, fast nie erinnere ich mich wegen so vieler Kinder selbst von der ärmern Klasse um Rath gefragt worden zu seyn. Die Sterblichkeit, mithin die Gefahr der Krankheit war groſs, wie dies aus den wöchentlichen Sterbelisten ersichtlich ist; so weit mir nämlich die Einsicht dieser Listen verstattet war. Seit den 3 Jahren meiner Führung des Stadtphysikats war nie eine so groſse Sterblichkeit unter den Kindern mir vorgekommen. Es starben nämlich:

m Monat July,	Erwachsene,	Kinder,	also
	87	113	+ 26
— August	54	97	+ 43
— September	95	150	+ 55
— October	117	165	+ 48
Summa	353	525	

lches ein Verhältnifs ungefähr wie 1 : 1½ fert, das an sich schon grofs genug ist, um 1 ungewöhnlich grofses Wegsterben der nder zu beweisen. Da aber in den Todlisten die Kinder bis zum 10ten Jahre herf gezählt werden, so könnte es zweifelhaft iben, dafs gerade die gröfsere Sterblichkeit ter den Kindern von ½ bis zu 2 Jahren statt funden habe, daher ich mit Ausschlufs der dtgebornen, der in den ersten Lebenstagen Stickflufs und Epilepsie, der an Ruhren, sern, oder sonst bestimmt angegebenen ankheiten verstorbenen, die, welche nach n angegebenen Symptomen an der eben wähnten Epidemie gestorben seyn konnten, sammengestellt; es waren gestorben

am Zahndurchbruche	92
Diarrhoe	48
Husten	15
Krämpfen	60

Auszehrung	45
schlimmen Hals	11
Summa	271

also mehr als die Hälfte der ganzen Summe.

Die gröſste Sterblichkeit war in der Woche vom 4ten bis 11ten Septbr., nämlich 15 : 47 oder 1 : 3; die kleinste Sterblichkeit vom 11ten bis 18ten Septbr., nämlich 28 : 30.

Nach dem Alter fiel die gröſste Sterblichkeit zwar auf die ersten 6 Lebensmonate, dann folgte die bis zum ersten Jahre, und die geringste war zwischen dem 1sten und 2ten Jahre. Da aber unter denen in den ersten Monaten Verstorbenen viele an Zuckungen und Auszehrung sind, die vielleicht nicht alle hierher gehören möchten, so würde die gröſste Sterblichkeit dieser Epidemie zwischen 6 bis 12 Monaten fallen.

Bei den mir von den Aerzten über den Gesundheits- und Krankheitszustand der Stadt eingeschickten vierteljährigen Angaben für die Monate July, August, September, finde ich nur von einem geschätzten Collegen Herrn Doctor *Rosenberger* sen., einem sehr fleiſsigen Beobachter unserer Epidemien, dieser

Krankheit ausdrücklich und mit meinen Erfahrungen sehr übereinstimmend gedacht, wovon wohl die Ursache seyn mag, daſs so wenig Kinder der Behandlung der Aerzte übergeben werden. Nach den Todtenlisten waren unter den 271 nur 49 Gestorbene von einem Arzte behandelt worden. Nach den Beobachtungen in meinem Kreise dieser als Epidemie sich äuſsernden Krankheit konnte man deutlich zwei Perioden derselben unterscheiden und ihr Verlauf war in denselben folgender.

Erste Periode.

Die Kinder in dem Alter des Zahnens, also von ½ bis 2 Jahren, wurden verdrieſslich, matt, blaſs, die noch an der Brust, nahmen die Brust nicht mit Begierde, hielten die in den Mund gegebene Brustwarze ohne daran oder wenigstens nicht mit Kraft zu ziehen, die schon Entwöhnten nahmen oft nicht die mindesten Nahrungsmittel, so stark war alle Eſslust unterdrückt.

Nach diesen Vorboten oder begleitend stellten sich häufige Stuhlgänge ein, mit dünnen hellgelben, oder geronnenen trockenen Excrementen, wie gehackte Eyer, oder schleimigten, oder grasgrünen sehr stinkenden ganz

eigenthümlich riechenden Stuhlgängen. Die Frequenz derselben war eben nicht zahlreich. Zwei bis vier den Tag, jedoch habe ich auch bis 20 in 24 Stunden beobachtet: die Ermattung aber, die ihnen folgte, außerordentlich. Eben so schienen mit den Stuhlgängen selbst wenige Schmerzen in den Gedärmen verbunden zu seyn, denn sehr häufig habe ich dergleichen Ausleerungen erfolgen sehen, ohne daſs die Kinder eine Miene änderten. Das Kind rieb sich häufig Augen und Nase, führte alles nach dem Munde. Die Zunge war schleimigt, der Mund feucht, zuweilen ein geringer Speichelfluſs.

Bei mehreren verminderte sich die Häufigkeit der Stuhlgänge, sie wurden dunkler gefärbt, es zeigte sich wieder Eſslust, das Auge bekam eine eigne Lebhaftigkeit, und die Kleinen genasen, ohne daſs noch etwas anderes erfolgt, besonders daſs Zähne ausgebrochen wären.

Bei andern lieſsen zwar die häufigen Stuhlgänge nach, sie behielten aber ihre veränderte Beschaffenheit und es blieb ein hartnäckiger Widerwille gegen jeden Genuſs, auſser dem Trinken, welches oft in groſsen Quantitäten verschluckt wurde.

Wurden die Ausleerungen aber durch Opium oder zusammenziehende Mittel unterdrückt, so lief der Unterleib auf, ein heftiges Weinen oder Winseln, ein ängstliches Anziehen der Füſse und Unruhe bewiesen deutlich, wie stark das Kind leiden muſste.

In beiden Fällen durch den Fortschritt der Krankheit oder unzeitiger Störung des Verlaufs bot sich eine ganz veränderte Ansicht der Krankheit dar. Das zweite Stadium der ersten Periode trat ein. Die Kinder lagen ermattet fort, stöhnten, holten kurz und beengt Athem, äuſserten einen innern Schmerz, der aber nach dieser ganz eigenen Aeuſserung kein Kolikschmerz seyn konnte, bei dem sie unruhig sind, sich winden, den Unterleib einzuziehn und laut aufzuschreien pflegen.

Der Unterleib lief auf, und an dem Rande der kurzen Ribben auf der rechten Seite des gespannten Unterleibes zeichnete sich eine oft bei der äuſsern Berührung so empfindliche Stelle aus, daſs man nicht die Fingerspitze auflegen durfte, ohne das ermattete Kind zum lauten Weinen zu bringen.

Die Zunge blieb zwar ununterbrochen feucht, es war aber viel Durst, der Puls äusserst klein und schnell. Frost und Schauder

wechselten mit Hitze zu unregelmäſsigen Zeiten ab. Kopf und Unterleib brannten beständig, dagegen waren Hände und Füſse kalt. Bei den jetzt dünnen, aber häufigen Stuhlgängen, ward wenig Urin gelassen, er floſs mit diesen mit ab, so daſs er schwer zu fangen war; den ich aber sahe, war blaſs mit starkem weiſsen flockigten Bodensatz. Schon in diesem Stadio und in der folgenden Periode machten Urin und Stuhlgang beinahe ganz unvertilgbare Flecke in der Wäsche, seltener geschah dieses gleich im ersten Anfange.

Zuweilen wurden mir goldgelbe Urinflecke in der Wäsche gezeigt. Das Gesicht des Kindes hatte eine eigene Blässe, die Wangen färbten sich oft hochroth; aber nie habe ich auch bei der gröſsten Aufmerksamkeit Zufälle der Gelbsucht bemerken können.

Zu diesen Zufällen gesellte sich Brechen, wodurch Anfangs ein blasser weiſser Schleim, oder zuweilen ein von Galle grün oder gelbbraun gefärbter, dann das im Uebermaſs genossene Getränk, endlich aber jede genossene Speise oder Arzenei ausgebrochen wurde.

Dieses Stadium dauerte nicht lange, gewöhnlich schon den 5ten Tag lieſs die Hitze des Nachts nach, es erfolgten am Morgen

starke Schweiſse, der Unterleib verlor seine Empfindlichkeit und wurde weich, und so genasen mir noch einige.

Bei den dreien, die aber nicht genasen, zeigten sich zwar dieselben Erscheinungen, sie bekamen auch Munterkeit und einige Eſslust wieder, ich selbst glaubte sie gerettet, besonders da einige Zähne durchgebrochen waren. Denn nie fehlte es in diesem Stadio, daſs nicht der Mund trocken wurde, das Zahnfleisch empfindlich war, die Gaumen anliefen und Zähne durchbrachen. In einem Falle sahe ich 4, im andern 6, endlich gar 8 Zähne, 4 Schneide- und 4 Backzähne innerhalb 8 Tagen hervorkommen. Allein in einem wurde die Anzahl der gegenwärtigen nicht vermehrt und bei einigen brachen gar keine durch.

Diese anscheinende Ruhe dauerte aber nicht lange, das Kind behielt einen eignen leidenden Ausdruck im Gesichte, blieb matt, und der gewöhnlich weiche, nur jetzt zu Zeiten gespannte Unterleib behielt eine eigene Härte in der Magengegend, es blieb anhaltendes Brechen, öftere dünne Stuhlgänge, die jetzt zuweilen unverdaute Excremente enthielten. Die Krankheit ging unaufhaltbar in ihre

über, die sich durch eine eigenthümliche Heiserkeit, ganz verschieden von dem Tone aus der krampfhaft verschlossenen Luftröhre im Millarschen Asthma und dem Pfeifen durch die Schleimverstopfung in der *Cynanche stridula*, und einem leichten und trockenen Husten verkündete.

In der 4ten oder 6ten Woche und einmal noch später änderte sich plötzlich die Physionomie des Kindes, das Gesicht ward hager, spitz, faltig, alt, die Augen fielen ein und bekamen einen blauen Ring.

Das Fleisch fiel vom Körper so ab, daß die Haut in den Gelenken an den Biegungen des Körpers, am Halse schmutzig wurde und in Falten herunterhing. Der Unterleib ward immer höher und härter. Der Husten wüthete anfallsweise, es ward etwas Schleim herauf gebracht, aber nie ausgeworfen, sondern, wenn man ihn nicht mit einem Tuche aus dem Munde nahm, verschluckt. Kopf und Handfläche brannten, die Haut war trocken. Die Exacerbationen des Fiebers traten Nachmittags ein, in einem Falle waren sie nur einen Tag um den andern. Dabei bekamen die Wangen einen hochrothen Fleck, die Hitze

des Körpers ward brennend, und endigte sich mit fliefsenden klebrigten Schweifsen. Die Zahl der Stuhlgänge nahm bis ins unzählbare zu, sie bestanden nur in der Ausleerung eines bräunlichen Wassers. Ein paarmal, wo das Auffangen des Harns möglich war, sahe ich ihn strohgelb mit einer hängenden weifslichten Wolke. Ans Feuer gebracht, gerann er, bis auf einen kleinen Rest Flüssigkeit.

Die Kräfte sanken jetzt vollkommen, das bis auf die Knochen abgezehrte Kind war kaum mehr aufrecht zu erhalten, es lag in einem immerwährenden Schlummer, der nur durch den Husten, bei dem es Schmerz äusserte, unterbrochen ward. Meteorismus, kalte klebrigte Schweifse an Händen und Füfsen und Kopf, ganz unwillkührliche Ausleerungen des Stuhls und Urins beschlossen die Scene ohne alle Convulsionen. In einem Falle ist mir von der Mutter erzählt worden, dafs Trismus und Zuckungen das Ende schneller herbeigeführt haben. Bei den dreien, die ich sterben sahe, verlosch das Leben, wie eine ausgebrannte Flamme, ganz allmählig, nachdem es sich rein verzehrt hatte.

Die Leichenöffnungen lieferten folgenden Befund.

Eine entlehne ich von Herrn Dr. *Cruse*, und setze sie zuerst, da sie in der Zeitfolge früher, schon in dem Monat September angestellt wurde: er fand

die aufgetriebenen Gedärme hin und wieder roth gefleckt;

das rechte Ovarium blau und aufgetrieben;

die Leber von einer helleren Farbe, wie ausgewaschen;

die Gallenblase sehr angefüllt,

die Milz zwar natürlich, aber hinter derselben, als sie weggehoben wurde, nahe am Diaphragma einen starken Eitersack;

der blinde Sack des Magens war entzündet und brandig.

Die andere stellte ich selbst den 10ten November c. bei einem siebenmonatlichen am 60sten Tage der Krankheit gestorbenen Mädchen an.

Die Haut war bis auf die Knochen abgezehrt, keine Spur von anfangender Fäulnifs, nur der Unterleib aufgetrieben und hart. Nachdem die Bedeckungen des Unterleibes durchschnitten und weggebogen, sahe man beinahe nichts als die convexe Fläche der Leber die ganze vordere Fläche der Bauchhöhle ausfüllen.

Sie ragte in das linke Hypochondrium herüber und ihr scharfer Rand bis in die *regio hypogastrica* herab, wo über den beiden Schaambeinen die dicken und dünnen Gedärme zusammengedrängt da lagen; eben so war das Diaphragma an der rechten Seite hoch heraufgetrieben. Gleichmäſsig als in der Breite hatte auch die Leber in der Dicke zugenommen, war aber in keinem Theile miſsgestaltet, sondern gleichsam eine vergröſserte Nachbildung der sonst kleinen Leber. Ihr Gewicht betrug 1 Pfund 24 Loth, beinahe so viel, als die Leber eines Erwachsenen, die 2 bis 3 Pfunde wiegt; sie hing durch dünne Häute oder vielmehr Zellstoff mit dem Zwölffinger-Darm und dem *Colon transversum* zusammen. Bei den Einschnitten zeigten sich das Parenchyma von höherer braunrother Farbe, die Zellen mehr geöffnet und die Aeste der Portader und Gallengänge im Lichten erweitert. Die Gallenblase war klein und enthielt grünschwarze miſsfarbene Galle.

Der ganz nach unten und hinten herabgedrängte *Tractus intestinorum* war dünne zusammengezogen, die dicken Gedärme bis zu ½ Zoll im Lichten hin und wieder besonders in den Windungen sahe man einige angelau-

fene Gefäſsbüschel. Im innern war die zottige Haut mit dieser schwarzgrünen galligten Materie, die dem Meconio nicht unähnlich, verunreinigt, sonst aber alles ganz leer.

Der Magen lag ganz im linken Hypochondrio, war so von Luft angetrieben, daſs er den Rand der Leber in die Höhe gehoben, und bis auf wenigen Chymus ganz leer.

Die zusammen gefallene Urinblase enthielt wenig Urin. Hinter derselben ragte die Gebärmutter hervor, die Eyerstöcke lagen zur Seite derselben, hatten die Gröſse einer kleinen Haselnuſs, schienen mir daher allerdings aufgetrieben und härtlich.

Die Beschaffenheit der andern Eingeweide der Unterleibshöhle, wie der linken Lunge und des Herzens, war nicht abweichend.

Nur auf der rechten Seite erschien der Lungensack bis auf eine auf dem Boden schwimmende ansehnliche Quantität Eiter ganz leer und die rechte Lunge ganz verzehrt zu seyn, sie war es aber wirklich nicht, sondern nur durch den Absceſs an die Scheidewand der Brusthöhle heran und nach oben herauf zusammengedrückt, so daſs sie mit dem Brustfelle verwachsen und in ihrer ganzen

icke ihrer Substanz nicht mehr als einen Zoll trug *).

*) Den 14ten Jan. 1804 hatte ich das 9 monatliche sehr gut genährte und gesunde Kind meines Freundes P., dem bereits ein Schneidezahn ohne Beschwerde ausgebrochen, bei einem zufälligen Besuche bis spät Abends munter gefunden, so war es auch in meiner Gegenwart schlafen gelegt. Des Morgens zwischen 3 — 4 Uhr ward ich hingerufen; ich fand das Kind in brennender Hitze, Kopf und Unterleib beinahe glühend, letzteren etwas gespannt, unter den Ribben auf der rechten Seite so empfindlich, daſs das ganz ermattet liegende Kind bei der leisesten Berührung laut aufschrie, und an dieser Stelle neben der Herzgrube eine zuckende schnelle Bewegung, als wie von einem unterliegenden heftig pulsirenden groſsen Gefäſse. Der Athem war kurz, heiſs, der Puls klein, klopfend und äusserst schnell. Es ward ein Lavement aus Kamillen-Absud, mit Habergrütze und etwas Oel gegeben, da seit dem vorigen Tage keine Oeffnung erfolgt war, weiter konnte nichts angewandt werden, da der Tod eher erfolgte, als die Arzeneien aus der Apotheke erhalten werden konnten. Eine Ursache war nicht aufzufinden, und mir dieser unglückliche Fall um so auffallender, daher ich um die Erlaubniſs bat, den Körper öffnen zu dürfen. Alle Eingeweide hatten eine natürliche Beschaffenheit, bis auf die Leber. Diese fand ich gröſser, als sonst gewöhnlich bei Kindern, ihr Parenchyma etwas fest, die Farbe schmutzig gelb und auf der convexen Seite kleine schwarze Flecke. — Es scheint mir beinahe nicht zweifelhaft, daſs hier eine Entzündung der Leber statt gefunden, und es war dies

So deutlich wie sich dieses Leiden der Kinder in seinem Verlaufe ausspricht, und sich in dem Resultate der Leichen-Oeffnungen bestätigt: so häufig es wahrscheinlich sonst schon vorgekommen seyn mag, so wenig finde ich es doch ausdrücklich von irgend einem Schriftsteller erwähnt, daſs ich ganz ungewiſs bleiben muſs, mit welchem Namen ich die ganze Summe der Erscheinungen belegen und wo ich ihre wirkliche Existenz nachweisen soll.

Die meiste Uebereinstimmung würde ich noch mit der von *Rush* (Mediz. Untersuchungen und Beobachtungen. Leipzig 1792. S. 176 ff.) beschriebenen Gallenkrankheit der kleinen Kinder (*Cholera*), die man in *Philadelphia* die Sommerkrankheit (*disease of the season*) zu benennen pfleget, finden. Diese zeigte sich auch im Sommer unter den Kindern von den ersten Wochen bis zum zweiten Jahre, die auch während derselben durch Purgiren und Brechen verdorbene Galle aus-

leer-

der erste Fall, der mich auf ein Leiden der Leber bei Kindern aufmerksam machte, welches ich in den hier vorliegenden Beobachtungen so bestätiget fand.

leerten, und die sie entweder schnell fortraffte, oder bei längerer Dauer die Kinder bis auf die Knochen abzehrte. — Auf der andern Seite ist sie ihr wieder so unähnlich und widerspricht so dem Begriffe einer Cholera, daſs man sie wohl unmöglich für einerlei halten kann, denn

1) die Cholera des *Rush* fängt während der anhaltenden Hitze des Sommers an, und läſst gleich nach, wenn nur ein kühler Tag dazwischen tritt: diese galligten Durchfälle bildeten sich vielmehr bei einer kalten Sommerwitterung, wenigstens bei sehr kurz daurender abwechselnder Wärme aus, und währten sogar bei der Herbstwitterung des Septembers und Octobers bis in den November fort.

2) Ist bei der Cholera Brechen und Purgiren gleichzeitig: bei dieser Epidemie war das Brechen doch mehr symptomatisch und erschien gröſstentheils erst in dem Laufe der Krankheit.

3) Sind bei den Ausleerungen durch Cholera heftige Schmerzen in den Gedärmen, Koliken, die die Kinder dahin bringen, daſs sie sich unruhig hin- und herwerfen, die Wärterinnen beiſsen, kratzen, Delirien und Convulsionen sich einstellen. Von allem diesem sie-

het man hier nichts, die Stuhlausleerungen scheinen im Anfange vielmehr mit wenig Schmerz verbunden, und entstehet einmal der Schmerz in der Lebergegend, so liegen die Kinder ermattet, am ruhigsten in einer und derselben Lage, und äufsern diesen Schmerz nur durch ein Stöhnen, kurzes Athmen und heiseres stilles Weinen.

Schaeffer (Ueber die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung, bearbeitet nach *Armstrong*. Regensburg 1792) gedenkt dieses Krankheitszustandes an zwei Stellen; einmal bei den wässerigten Ausleerungen der Kinder, wo er der ersten Periode des galligten Durchfalls erwähnt. Nur die angezogenen Obductions-Geschichten beweisen schon, dafs er mit der Diagnose der Durchfälle bei Kindern nicht ganz im Reinen war; dann beschreibt er unter den Schleichfiebern, die sich zu dem Zahnen gesellen sollen, die zweite Periode dieser Krankheit ziemlich treffend; auch wird durch eine weiter unten angeführte Leichenöffnung, wo man an der Gallenblase die Häute verdickt, die Galle dick, grün und schwarz fand, wahrscheinlich, dafs ihm der von mir beschriebene Zustand vorgekommen seyn mag.

Fast auf dieselbe Art verhält es sich bei n anderen Schriftstellern über Kinderkrankiten.

Auch *Reil* beschreibt die Schleichfieber ihrend der Periode des Zahndurchbruches 'ieberlehre 2ter Band S. 44).

Näher trifft *Mylius*, fürstlicher Rath zu ihr im Breisgau (Bemerk. über das Zahn der Kinder. *Hufeland* Journ. B. XXVI. . 2. VII.) mit obigen Beobachtungen zusamen; er behauptet nämlich häufig während s Zahnens ein consensuelles Leiden der ngeweide des Unterleibes, besonders der eber gesehen zu haben, von dem er einen eifachen Zustand bemerkt.

1. Durchfälle und Ausleerungen mit Galle erladener Excremente, bei wenig veränderm Pulse und Mattigkeit.

Die Leber sondert wegen erhöhetem reizrem Zustande zuviel einer dünnen Galle ab.

2. Verstopfung. Die Excremente sind rohgelb, aschgrau, weiſs, weniger und stark färbter Urin; bei gastrischen Zufällen, Breen, Mattigkeit, kleinem und schnellem Pul-, — häufigen Convulsionen.

Ursache: krampfhafte Verschlieſsung der

Gallengänge, und wegen des fehlenden Gallenreizes diese gastrischen Zufälle.

3. Aufser den obigen Zufällen, schlafsüchtiger Zustand, entzündlich fieberhafter Puls, grofser Durst, consensueller Husten und Erbrechen, mühsames Athmen.

Die untere Rippengegend der rechten Seite, besonders gegen den Magen hin ist aufgetrieben und beim Drucke schmerzhaft, mehr wenn die convexe, als wenn die concave Seite leidet.

Es ist consensuelle Leberentzündung. Auch *Mylius* hat nie Zufälle der Gelbsucht beobachtet. Indessen stimmt seine obige Beschreibung nicht ganz mit meiner Schilderung der Epidemie, besonders des zweiten Grades; nie habe ich nämlich Verstopfung, nie die Beschaffenheit der Excremente des Icterus gesehen, wie er sie doch beschreibt. Es ist mir leid, dafs ich diesen Aufsatz, den ich mich erinnerte gelesen zu haben, zu spät wieder auffand, um ihn mit der Epidemie selbst und meiner schon damals entworfenen Beschreibung des Verlaufs vergleichen zu können.

Nach der allgemeinen Meinung brachte nun diesen Krankheitszustand der Ausbruch der Zähne hervor, und es mufs zugegeben

werden, daſs sich beinahe alle sogenannte Zufälle des schweren Zahnens dabei vorfanden. Die nächste Ursache konnte das Zahnen wohl ganz offenbar nicht seyn, vielleicht war es aber eine entfernte Ursache? Aber auch dieses kann nicht zugegeben werden, denn: niemals waren die Zufälle im Munde vor dem Ausbruche der Krankheit, sie fanden sich immer nur im Laufe derselben, in einigen Fällen kamen gar keine Zähne, oder ihre Anzahl ward nicht vermehrt; endlich sahe ich bei einem 7 monatlichen Kinde an der obern Kinnlade an der Stelle der mittlern Schneidezähne zwei erhabene entzündliche rothe Anschwellungen, als ob da Zähne ausbrechen sollen, in dem ganzen Verlaufe der Krankheit ganz ungeändert bleiben, während in der untern Kinnlade die mittlern Schneidezähne leicht und ohne örtliche Zufälle durchbrachen.

Nach *Reils* Meinung sind Kinder bis zum vollendeten Ausbruche des Zahnens, wo sie mehrere Festigkeit bekommen, in einem erhöhet reizbaren Zustande, und befinden sich während der Ausbildung der Zähne in einem ähnlichen Zustande als die jungen Mädchen bei dem Durchbruche der Menstruation. Will man diese erhöhte Reizempfänglichkeit als

Prädisposition zu diesen Krankheiten des Verdauungssystems ansehen; so wüſste ich nicht, ob man etwas mit Grund dagegen sagen könne. Eben so scheint es mir allerdings annehmbar, daſs die erhöhte Thätigkeit im Reproductionssystem und das Gefäſsfieber den Zahndurchbruch beschleunigt und unordentlich macht, der in der beobachteten Epidemie so deutlich hervortrat.

Man kann immer die Dentition mit der Schwangerschaft vergleichen, die bei einem gesunden Weibe ein blos physiologischer Prozeſs ist und ganz innerhalb der Gesundheit fällt; bei krankhafter Anlage aber häufige und wichtige Störungen im Organismus hervorbringt.

Wegen einigen ähnlichen Zufällen und dem Abgange von Würmern nahm man, wiewohl seltener, diese als Ursache an. Es gingen bei mehreren Kindern Würmer ab, besonders war es mir auffallend bei einem achtmonatlichen noch an der Brust der Mutter befindlichen Kinde, im Lauf der Krankheit zu verschiedenen Zeiten sechs ziemlich lange Spuhlwürmer abgehen zu sehen. Abgesehen nun schon von dem zarten Alter, welches noch nicht die Erzeugung der Würmer be-

günstigt, widerspricht schon die seltene Gegenwart derselben einem ursächlichen Verhältniſs zur Epidemie. Der Abgang derselben war vielmehr nur Folge der vermehrten peristaltischen Bewegung, der Entleerung des Darmschleims und vielleicht einer eignen Verderbniſs der Säfte des Darmkanals und der Galle, die so vielleicht für die Würmer von schädlicher Beschaffenheit waren, die aus dieser Ursache wahrscheinlich auch im Typhus trocken und todt abgehen, und doch wird niemand behaupten wollen, daſs der Typhus allein durch Würmer entstehe.

Mylius nimmt einen consensuellen Reiz im Darmkanal und der Leber an, fühlt aber nicht, in welche Widerspruch er sich verwickelt, indem er im Munde den lokal krankhaften Zustand mit *Wichmann* ableugnet: er leitet also von einer Localkrankheit, die nicht existirt, consensuelle Zufälle her.

Das Wesen der Krankheit, wenn es nicht zu gewagt ist, Ihnen hier meine Ansicht vorzulegen, besteht in vermehrten Absonderungen und Ausleerungen durch den Darmkanal mit verbundenem Leiden des Galle bereitenden Systems, die ich mit dem Namen einer gallichten Diarrhoe passend zu belegen glaube;

die bei dem hohen Stande der Reizbarkeit in diesem Alter der Kinder nicht allein selbst im Sekretionssystem des Darmkanals einen entzündlichen Zustand veranlaſst, sondern diesen auch der durch die Gallengänge unmittelbar in Verbindung stehenden Leber mittheilt und so einen consensuell *entzündlichen Zustand* derselben hervorbringt.

Es ist also vorzüglich für eine Krankheit des reproductiven Systems, nicht nur in seinen ersten Wegen, oder der, die den rohen in den Körper gebrachten Stoff bearbeiten, sondern selbst in seinen zweiten Wegen, die den assimilirten Stoff an die organische Masse selbst absetzen, zu halten. Dieses Zugleichleiden des lymphatischen Systems ist's vorzüglich, welches den Zutritt des Schleichfiebers, die Ausleerungen der coagulabeln Lymphe in den Stuhlgängen und Urin, des auszehrenden Hustens bedingt, und woraus sich vielleicht am ungezwungensten die einzig heilsame Wirkung der Quecksilberbereitung erklärt.

Wollte man einen Unterschied von der Ruhr, mit der sie in Hinsicht des ursächlichen mehr zusammentrifft, angeben, so lieſse sich vielleicht annehmen, daſs bei der Ruhr

besonders die Thätigkeit des secernirenden Systems in dem untern Ende des Darmkanals, hier bei diesen Durchfällen in dem obern Theile des Darmkanals, dem Duodeno also, der Gallenabsonderung näher, abnorm wäre.

Der abnorme Zustand der Erregung des Darmkanals war nur Folge der ganz eigenthümlichen Witterung, wo der Uebergang von der höchsten Wärme bis zu einer empfindlichen Kälte und umgekehrt oft in ein paar Stunden statt hatte. Es wurde zwar hiervon dieses Alter vor andern, aber nicht ausschliefslich, afficirt, denn es grassirten zu derselben Zeit auch bei Erwachsenen Diarrhöen, einige Ruhren, gastrische Fieber und Gelbsuchten, nur da im kindlichen Alter das Verdauungssystem vorzüglich energisch, die Leber und das Drüsensystem, überhaupt alle zur Chylification und Sanguification gehörigen Theile, ein ausgezeichnetes Uebergewicht in Rücksicht ihres Einflusses auf das Ganze haben, nach ihnen daher die meisten Congestionen hingehen und sie der gewöhnlichste Sitz der Kinderkrankheiten sind, wie *Hufeland* (Bemerkungen über die natürlichen Blattern und einige Kinderkrankheiten. Berlin 1798) schon es richtig bemerkt hat, und sehr richtig das

erste Jahr noch eine fortdauernde Generation nennt, so mufste es um so früher und heftiger als bei Erwachsenen von dieser allgemein wirkenden Schädlichkeit ergriffen werden. Dafs vorzüglich die gallichte Diarrhoe gleichzeitig mit dem Ausbruche der Zähne zusammentraf, lag wohl darin, dafs zwar nicht dieser Durchbruch der Zähne geradehin veranlassende Ursache der Krankheit war, sondern dafs zu dieser Zeit gerade im Verdauungssystem selbst die bedeutendsten Veränderungen vorgehen, die Verdauungssäfte selbst und besonders die Galle zur Aufnahme anderer Nahrungsmittel auch anders gemischt werden müssen, weil gerade das Hervortreten der Zähne beweiset, dafs das bis jetzt an der Brust der Mutter genährte Kind nun zu einer andern Kost bestimmt sey, und die Verdauungswerkzeuge auch nunmehr geschickt seyn, sie zu verarbeiten; daher denn auch in dieser Periode das Reproductions-System am leichtesten in seinen Functionen gestört werden kann und Krankheiten des Darmkanals und der Leber am leichtesten ausbrechen können. Diese Krankheiten der Kinder waren vielleicht nur ein Vorspiel zu den jetzt eben immer mehr um sich greifenden Nervenfiebern, die

mit einem so auffallenden Leiden des Verdauungs-Systems verbunden sind.

Die Behandlung der Krankheit, besonders im Anfange der Epidemie, war eine schwierige Aufgabe, und es war nicht gleich möglich, gründlich abgeleitete Indicationen festzustellen; daher erlaube man mir nur einige Bemerkungen über die Anwendung einiger Heilmittel beizufügen; zwar darf ich nicht hoffen, viel neues und unerwartetes zu sagen, da es ganz wider die Natur einer Privatpraxis läuft, mit den Kranken zu experimentiren.

Ipecacuanha in kleinen Gaben, besonders aber das *pulvis nucis moschatae* zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{2}$ gr. neben der Auflösung des *Gumm. mimosae* in einem aromatischen Wasser oder dem *Decoct Saleb* gegeben, leisteten im Anfange so lange sich nicht Erbrechen und der fixe Schmerz unter den Ribben zeigte, alles; durch sie habe ich die meisten wieder hergestellt.

Opium, welches von *Rush* als einziges Rettungsmittel in der *Cholera* gelobt wird, und von dem auch *Mylius* behauptet, daſs es die Entzündung der Leber resolvire, leistete hier wenig oder gar nichts, wie dies sehr richtig Herr Dr. *Rosenberger sen.* bemerkt hat. In kleinen Gaben zu $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{8}$ gr. hielt es

den Durchlauf nicht an, in gröſsern zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ gr. betäubte es, unterdrückte die Ausleerungen, verursachte Beängstigung, Auftreiben des Leibes, es schien die Reizbarkeit des ganzen Muskularsystems, selbst die höhere des Darmkanals herabzustimmen, ohne die erhöhete Thätigkeit der Sekretions-Organe des Darmkanals zu beschränken, so daſs ich mich auch gänzlich des Gebrauchs dieses Mittels bei meinen spätern Kranken enthielt.

Quecksilber-Mittel, *mercurius dulcis*, war das einzige Mittel zur Heilung, wenn sich die Zeichen des Leidens der Leber einstellten. In drei Fällen hat es mich doch auch verlassen. Zwar habe ich es nie so stark bis zum anfangenden Speichelfluſs wie Herr Dr. *Rosenberger sen.* gegeben, indessen muſs ich ihm in Hinsicht der vortheilhaften Wirkung beistimmen. Es vermehrte nie die Darmausleerung, sondern schien, indem es durch die Einwirkung auf das lymphatische und Secretions-System des Darmkanals, also auch der Gallen-Absonderung, diese zum normalen Zustande zurückführte, gerade der Grundursache der Krankheit entgegen zu wirken. Zuweilen wurde es weggebrochen, und nur bei dem Zusatz des *Extr. Hyoscyami* von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ gr.

behalten. Bei Husten, vielem Schleim in den Bronchien setzte ich auch den *Sulphur stibiatum aurantiacum* bei, das *Hydrargyrum muriaticum mite* gab ich nach Verhältniſs des Alters des Kindes von ⅛ — ¼ gr. in verzweifelten Fällen auch bis ½ gr. alle 4 Stunden.

Klystire von *Infus. flor. Chamomillae* mit dem *Amylo* thaten, so lange die Reizbarkeit des Mastdarms nicht so groſs war, daſs sie augenblicklich wieder ausgeleert wurden, sehr viel. Wurden sie gleich wieder ausgedrängt, so half nicht der Zusatz des *Extr. Hyoscyam.*, nicht das *Opium*, nicht einmal von 1 — 4 gr., sondern es blieb nichts übrig, als davon abzustehen.

Durch's Wärmebad habe ich keinen gerettet. In einem Falle schienen die Bäder von Branntweinstrank vorzüglich zu wirken, das schon ganz bis auf die Knochen abgezehrte Kind bekam Ruhe und Schlaf, die Stuhlgänge wurden fäculent, es nahm mit Begierde die Brust, und zeigte ein solches Verlangen nach Speisen, daſs sich die Wärterin nicht enthalten konnte, ihm von ihrem Essen, gebratenen Kartoffeln mit Karbonade, mitzutheilen. Es hatte freilich unendlich wenig davon bekommen, indessen gleich in den folgenden

Tagen trat wieder Diarrhöe ein, den andern Tag darnach bekam es häufige Stuhlgänge (angeblich über 40) in einigen Stunden, und war den Nachmittag nicht mehr.

In solchen verzweifelten Fällen hielten die Ausleerungen selbst nicht Blasenpflaster auf den Unterleib an. Jedoch wandte ich selten Blasenpflaster, sondern gröfstentheils Einreibungen an, wo mir denn wieder das *ung. hydrargyri cinereum* zur Hälfte und ⅔ mit dem *unguento altheae* versetzt, den besten Nutzen bei dem empfindlichsten Schmerz unter den Ribben gewährte.

Aufser den genannten habe ich kein Mittel unterlassen, was hier irgend Nutzen gewähren konnte, es würde aber die Aufzählung derselben unnütz zu lange verweilen, da sie von so wenigem Erfolg waren.

III.

Versuch

einer Beantwortung der Frage:

Wie kann man dem kranken Landmann die schnelleste, möglichst beste und wohlfeilste ärztliche Hülfe verschaffen?

Von

Dr. Christian Philipp Fischer,

Herzogl. Sächs. Hildburghausischen Hofrath, Leibarzt und Physikus der Residenz und einiger Aemter.

Wenn Gesundheit das höchste Glück des Menschen ist, so muſs Krankheit das gröſste Unglück seyn! Allein sehr viele fühlen dies Unglück nicht in seinem ganzen Umfange, weil sie sich in einer so glücklichen Lage befinden, dasselbe auf mancherlei Weise zu vermindern und erträglicher zu machen. Dieses

Vortheils haben sich vorzugsweise die Bewohner der Städte zu erfreuen; denn für diese wurde von den ältesten Zeiten her, mehr oder weniger, immer aber doch so viel gesorgt, daſs selbst der Aermste selten über gänzliche Hülflosigkeit mit Recht klagen kann, besonders wenn er bescheiden genug ist, sich mit dem armen, von der Stadt weit entfernten, Landmann vergleichen zu wollen. Diesen scheint man von jeher, in Betreff seiner Krankheiten, wahrhaft stiefmütterlich behandelt und fast ganz vernachlässiget zu haben; denn alles, was man in dieser Hinsicht sonst für ihn that, und in vielen Gegenden noch thut, ist nicht viel mehr als Nichts! — Wenn man daher das menschliche Elend in seiner gräſslichsten Gestalt kennen lernen will, so durchwandere man, besonders wenn Epidemieen wüthen, die Hütten ferner Dörfer, und wer da noch fühllos bleibt, verzichte auf den Namen *Mensch*. — Zwar lieſs der unablässig vorwärts schreitende Geist der Zeit dies Unglück schon längst sehr deutlich ins Auge springen, und ächt humane Männer suchten mit Eifer die Vernachlässigung unserer Vorfahren gut zu machen; allein ihr Bestreben hat noch lange nicht den Erfolg gehabt,

habt, den der Menschenfreund so sehnlichst wünscht.

Die bis jetzt gar nicht oder wenig gelungenen Versuche, das Schicksal des kranken Landmanns zu verbessern, werden daher hinreichende Entschuldigung seyn, wenn auch ich dieselben mit einem neuen vermehre, und den Regenten Deutschlands und ihren Medicinalbehörden meine Gedanken vorzulegen wage, wie man den nur genannten Zweck, *vielleicht* auf eine vollkommenere Art erreichen könne.

Durch welche Einrichtungen versuchte man dem Landmann, wenn er erkrankte, ärztlichen Beistand und Hülfe zu verschaffen?

Ohne mich auf eine vollständige Aufzählung aller deshalb gethanen Vorschläge einzulassen, erwähne ich nur der neuesten, beobachtungswerthesten, nach welchen man den Mangel wahrer Aerzte, durch populäre medicinische Schriften, durch Routiniers, durch die Geistlichen, durch sogenannte Medico-Chirurgen und durch besondere, bloſs als solche gebildete Landärzte, ersetzen wollte. — Um mich nicht durch eine umfassende Kritik — wozu ich vielleicht weder Ta-

lent noch Kenntnisse genug besitze — dem Vorwurf der Unbescheidenheit auszusetzen, lasse ich diese Vorschläge auf sich beruhen, zumal da in öffentlichen Schriften gegen die vier ersten hinlänglich begründete Einwürfe gemacht worden sind, und was die in Baiern nun wirklich errichteten Schulen für Landärzte betrifft, erst die Zeit lehren muſs, ob ihr Nutzen dem darauf verwendeten beträchtlichen Kostenaufwand gleich kommen werde, und, was leider! zu befürchten steht, ob nicht diese Schulen das, dem beabsichtigten gerade entgegenstehende Resultat liefern werden, nemlich daſs sie durch Bildung von Halbwissern, die schädliche Pfuscherei mehr begünstigen als vernichten und dem kranken Landmann mehr Nachtheil als Vortheil gewähren. Doch fern sey jeder Tadel! — der Zweck ist lobenswerth. Allein einen unmaſsgeblichen Zweifel möge man nicht verargen, er beruht auf folgendem Grunde. Alle jene Vorschläge, mit Einschluſs der Baierischen Schulen für Landärzte, scheinen mir von der höchst verderblichen Voraussetzung auszugehn: Unvollkommen oder nur halb unterrichtete Aerzte wären gut genug aufs Land und im Stande, den kranken Landmann ge-

nd zu machen. Dafs dieser zwar nirgends utlich ausgesprochene Gedanke wirklich jenen Vorschlägen enthalten ist, liegt klar naug am Tage. Und wollte man, was frei-h nicht angeht, durch jene Vorkehrungen hre gute Aerzte bilden, so würden es eben rzte, und nichts anders seyn und seyn nnen; sollen es aber nur Quasi-Aerzte rden, die im Nothfall nur bis zur Ankunft es wahren Arztes, oder bei geringen, nicht fährlichen Unpäſslichkeiten mit Rath und at an die Hand gehen, so sind kostspie-e Bildungsanstalten unnöthig, wie leicht zusehen ist und späterhin noch deutlicher rgethan werden wird.

Wie kann die Idee, der kranke Land-nn könne bei einer unvollkommenen ärzt-hen Hülfe wieder gesund werden, ent-nden seyn?

Wahrscheinlich glaubt man, der Land-nn habe sich noch der Körperconstitution r alten Deutschen zu erfreuen. Sein star-r Körper, durch Uebung und Gewohnheit gehärtet, gegen die Unbilden der Witte-ng, kraftvoll durch einfache derbe Nah-ng, ungeschwächt durch Affecten, Leiden-iaften und andere Geistesanstrengung, ha-

be nicht die Anlage von den gewöhnlichen schädlichen Einflüssen *tief* und *heftig* afficirt zu werden, und bedürfe daher auch wenn er erkranke, nur leichter Mittel und eines zweckmäſsigen Verhaltens, um wieder gesund zu werden. Wohl mag dies sonst so gewesen seyn! aber ist es noch so? — Keineswegs! Die Constitution des Landmanns ist jetzt im Allgemeinen von der des Städters wenig oder gar nicht verschieden. Auch er leidet schon an Erbübeln wie dieser; seine einfache Lebensart hat er mit einem gewissen städtischen Luxus vertauscht, und seine auch wohl sonst schon höchst problematische Sittenreinheit mag man in Büchern suchen. Unmäſsigkeit im Essen und Trinken, im Tanz und Spiel; Ausschweifungen in der physischen Liebe und die Lustseuche; Zorn, Haſs und Rache, Stolz, Eifersucht und Neid, Verfolgung und Unterdrückung, Sorgen und Kummer sind auf dem Lande so heimisch wie in den Städten, und machen daſs der Bewohner des Landes alle schädlichen Einflüſse so leicht und lebhaft fühlt, und so tief von ihnen ergriffen wird als der Städter. Und rechnet man hiezu noch daſs die Unreinlichkeit des Körpers und der Wohnungen

Vortheile der freien gesunden Landluft
rächtlich vermindern, wo nicht ganz auf-
ıen, dafs ferner die schweren, angreifen-
ı Arbeiten manches Uebel begründen, das
im Anfange heilbar ist, und schon an
ı die stärksten Constitutionen in Abnah-
bringen, wie das frühzeitige Altern be-
ist, so wird man der Behauptung: der
nke Landmann hat zu seiner Wiederher-
llung, einen wahren geschickten Arzt
chaus nothwendig, nichts Triftiges ent-
en stellen können. — Wenige werden
s auch bezweifeln, die meisten aber wohl
Frage aufwerfen: Wie ist es einem Staate,
grofs oder klein, gleichviel! — möglich,
e solche Anzahl Aerzte aufzustellen, dafs
er Landmann ohne Unterschied, schnel-
, guten und mit seinem pecuniären Ver-
gen in Verhältnifs stehenden und dieses
übersteigenden ärztlichen Beistand haben
nn? — Dem freien Willen überlassen, wird
ht jeder wissenschaftlich gebildete Arzt,
n Aufenthalt in einer Stadt, wo er die
nehmlichkeiten geselliger Unterhaltung
d bequemer Fortbildung, bei einer reich-
hen Einnahme geniefsen kann, dem trau-
en Lande vorziehn, wo diese Vorzüge

und bei der nächsten Veranlassung läuft er wieder dahin und bringt seine wenigen Groschen willig dar. — Wie viele Menschen auf die Art das Leben verlieren oder siech und elend, ja wirklich an den Bettelstab gebracht werden, braucht keiner weitern Erörterung; nur Schade! nein, brandmarkende Schande ist es, daſs selbst promovirte Aerzte, theils aus Dummheit, Faulheit und Leichtsinn, theils aus abscheulicher Gewinnsucht und Gewissenlosigkeit in manchen Gegenden zur Unterhaltung und Fortpflanzung dieses Irrthums beitragen. Daſs auch die wie die gemeinsten Pfuscher und Quacksalber bloſs den Harn zur Erkenntniſs der Krankheit verlangen, und oft schlechte, unwirksame Arzneien ausgeben, die in keiner Hinsicht etwas werth sind und sich doch theuer bezahlen lassen, unter der Vorspiegelung, als wären sie aus kostbaren Ingredienzen und sorgfältiger als in der Apotheke bereitet. Der Hang zum Pfuscher wird durch dies Manövre auſserordentlich begünstiget; denn heiſst es, der läſst sich sein Recept nicht besonders bezahlen, sondern giebt die Arznei selbst her. Offenbarer Profit!

II. *In der Entfernung des Arztes von*

*anken und den mit seinen Besuchen ver-
ndenen Kosten.* Den meisten Landleuten
es so ziemlich einerlei, an wen sie sich
Krankheiten wenden, und sie würden
eben so gern zum wirklichen Arzt als
n Pfuscher gehn, wenn nur jener nicht
entfernt wohnte, und sein Besuch nicht
viele Kosten verursachte. Nicht vermö-
nd sich über seine Krankheit weder selbst
ch durch einen andern, bestimmt auszu-
icken und die Erscheinungen genau anzu-
ben, muſs er bei jeder Krankheit ein oder
hreremale besucht werden. — Woher nun
s Geld nehmen? — Ich kann keinen or-
ntlichen Doktor gebrauchen, ich habe das
rmögen nicht! ist eine gewöhnliche Klage
ser Armen. Es wird daher der Urin zu
nem Harnpropheten geschickt, der braucht
n Kranken nicht zu besuchen, und dieser
t nicht nöthig etwas von seiner Krankheit
gen zu lassen, denn der weise Mann sieht
non wo's fehlt.

III. *In dem Mangel vernünftiger und
iterrichteter Krankenwärter.* Dieser Man-
l ist gewiſs der wichtigste Grund alles
endes auf dem Lande bei Krankheiten,
nd wäre ihm abgeholfen, so wäre auch dies

ner vor dem Pfuscher voraushaben? A. hat den Stadtdoctor und B. einen Pfuscher gebraucht, beide sind gestorben. Ach! in der Krankheit kann kein Mensch helfen! heifst es dann, und die neu Erkrankenden wählen die wohlfeilst-scheinende Hülfe, oder überlassen sich dem Schicksal.

Wie ist diesem abzuhelfen?

Was die falsche Vorstellung des Landmanns von dem wahren Arzt betrift, so sehe ich freilich nicht ein, wie sie je so berichtiget und vervollkommnet werden könnte, als sie seyn müfste, wenn er aus eigener, innerer Ueberzeugung seiner Neigung zu Pfuschern entsagen sollte. Vielleicht glaubt Mancher, die Sache lasse sich durch einen verbesserten Schulunterricht bewirken; allein abgerechnet, dafs dies ein weitaussehendes viele Decennien erförderndes Unternehmen ist, so glaube auch ich überhaupt, ein solcher Unterricht werde wenig Nutzen stiften. Warum? — Man sehe nur auf die Mehrzahl in den höhern, gebildeten Ständen und bemerke, welche schiefe und wahrhaft gemeine Begriffe diese von dem Arzt und der Heilkunde haben, und man wird auf die Vortheile des Unterrichts Verzicht leisten.

— Das beste und sicherste, diesem Zweck vollkommen entsprechende Mittel wird immer seyn: Man mache es dem Landmann unmöglich, sich an Pfuscher wenden zu können, und überhebe ihn der Nothwendigkeit, sich an sie wenden zu müssen. — Das erste kann nur durch gänzliche Ausrottung der Pfuscher selbst geschehn, und wenn die bis daher in der Absicht erlassenen landesherrlichen Befehle und Verordnungen dies gräuliche Unwesen nicht zu zerstören vermochten, so muſs es endlich doch durch das fortgesetzte Bestreben der Obrigkeiten, vorzüglich ihrer Unterbehörden, die Pfuscher zu verfolgen und zu züchtigen und durch Aufstellung ordentlicher Krankenwärter nach und nach ausgerottet werden. — Das zweite, den Landmann der Nothwendigkeit zu überheben, sich nicht an Pfuscher wenden zu müssen, läſst sich nur dadurch erreichen, daſs man ihn der Hülfe eines wahren Arztes so nahe als möglich bringt, und so wohlfeil macht, daſs er sie bezahlen kann. — Hierzu ist es, wie es sich von selbst versteht, nothwendig, daſs immer für eine bestimmte Anzahl Seelen, ein besoldeter Arzt angestellt werde. — Ein solcher Mann muſs Arzt im

ganzen Umfange des Worts, seyn, und was das heifst, weifs jeder meiner Leser, und würde mir es kaum verzeihn, wenn ich hier die Charakteristik des wahren Arztes liefern wollte. Nur die Obrigkeiten möchte ich aufmerksam machen, bei Besetzung so wichtiger Stellen mit möglichster Vorsicht und nie schonender Strenge zu Werke zu gehn, und nicht blofs die Wissenschaft und den Kopf des Mannes, sondern auch seinen moralischen Charakter, sein Herz mit in Anschlag zu bringen. Zeigte sich aber dennoch bei wachsamer Sorgfalt, ein Mifsgriff hinterdrein, so mache man ihn nur nicht durch verderbliche Nachsicht, zum gröfsten Nachtheil aller Bewohner eines Distrikts, ganz unverbesserlich.

Soll der Arzt alle seine Obliegenheiten, — die hier nicht aufgezählt zu werden brauchen, — nicht als schuldige Pflicht, — denn Pflichtarbeiten, im gewöhnlichen Sinne, sind selten die besten, — sondern mit Lust und Liebe erfüllen, so darf er nicht nothgedrungen seyn, nach dem lieben Brod zu laufen, sondern man mufs ihn ordentlich besolden, und zwar so, dafs er mit einer Familie, seinem Stande gemäfs, *nothdürftig* leben und

Pferd, oder nach Umständen deren 2 hal- n kann. — Ich sage: er soll nothdürftig n seinem fixen Gehalt leben können; m so gewiss Nahrungssorgen den Geist ederdrücken und Eifer und Lust ersticken; das im eigenen dringenden Bedürfniss be- ndete Annehmen oder wohl gar Fordern, ner, wenn auch geringen Zahlung von Ar- en, den mitleidigen, gefühlvollen Arzt, glücklich machen, und sein Innerstes em- ren muss, eben so gewiss ist es auch, wie e tägliche Erfahrung documentirt, dass sonst ätige und arbeitsame Männer, bei einer ten Besoldung, die ihnen Gemächlichkeit d einen gewissen Ueberfluss sichert, träge d nachlässig werden, dem Schlendrian fröh- n und Herrmannsche *erhaben Gesinnte* *) erden, *die nur sich im Auge haben.* — Was m Wohlleben und zur Bequemlichkeit ge- rt, muss der Arzt verdienen, und dann ist cht leicht zu befürchten, weder dass er rtherzig, noch nachlässig werde. — Sein gener Vortheil muss ihn antreiben, human d fleissig zu seyn, sich als Arzt und Mensch

*) S. der Nationen - Fall etc. Von F. *Herrmann* Ein- leitung S. 1.

immer fortzubilden und sein Inneres unablässig vollkommener zu machen und mehr zu entwickeln.

So wie die hier in Erwägung gezogene Besoldung eine relative Sache ist, eben so ist es auch die Zahl der in einem Lande anzustellenden Aerzte. Beide hängen von örtlichen Verhältnissen ab, und es läfst sich hier nichts spezielles darüber angeben. — Nur im Allgemeinen glaube ich annehmen zu dürfen, dafs ein Arzt, wenn er so ziemlich in der Mitte seines Physikats wohnt, und mit der gehörigen Anzahl guter Krankenwärter versehn ist, acht bis zwölftausend Seelen, ja nach Verhältnifs der gröfsern oder geringern Entfernung der Dörfer von einander, nach der Beschaffenheit der Wege, der Berge u. s. w. auch wohl noch einige Tausende mehr, mit ärztlicher und wundärztlicher Hülfe versehen kann.

Um keinen Anlafs zu einem Mifsverständnifs zu geben, will ich mich sogleich darüber erklären, in wie fern der Arzt wundärztlichen Beistand leisten soll. Ich verlange nemlich weder dafs er grofse und wichtige Operationen machen, noch dafs er Wunden und Geschwüre u. s. w. u. s. w. selbst ver-

verbinde oder täglich untersuche, sondern er soll nur die vorfallenden äufsern Krankheiten unter seiner Aufsicht und Leitung von den Oberkrankenwärtern (man stofse sich vor der Hand nicht an diesen Ausdruck!) besorgen lassen.

Medicin und Chirurgie sind weder Gegen- noch Seitensätze, sondern beide zusammen eine einzige untheilbare Wissenschaft. Es war daher nach meiner Ueberzeugung einer der gröfsten Mifsgriffe, die Medicin und Chirurgie von einander trennen und diese zu einer eigenen Wissenschaft erheben zu wollen, als wenn die Heilung äufserer Gebrechen auf andern Gesetzen beruhte, als die der innerlichen Krankheiten. Auch hat diese durch Arroganz und Stolz herbeigeführte Trennung mehrere Menschen unglücklich gemacht und getödtet, als Seuchen und Schlachten, vorzüglich wenn man die Geschichte der Militair-Medicin ins Auge fafst. Von einer eigentlichen Trennung sollte daher nie mehr die Rede seyn, sobald man von der Medicin als Wissenschaft spricht. Allein diese bedarf zu ihrer Unterstützung und zur Ausführung besonderer Heilplane 1) wahre Künstler oder Operateure, die Hand anlegen,

wenn der Arzt eine mehr oder minder wichtige Operation für unumgänglich nöthig oder nützlich erachtet. — Dies sind wahre Künstler, denen alle eigentliche medicinischen Kenntnisse ganz entbehrlich sind. Sie sollen *nie* entscheiden *ob* eine Operation vorzunehmen sey, sondern nur allein *wie* sie auf die zweckmäſsigste Weise schnell und sicher gemacht werden müsse, und wie man durch einen schicklichen Verband die Heilung äuſserer Uebel unterstütze und beschleunige. Ausgebreitete anatomische Kenntnisse, beständige Uebung an Cadavern und die Verbandlehre, sind die Gegenstände ihrer Thätigkeit *). Daſs solche Männer vom Staate,

*) Wenn auch Herrn *Gilberts* Behauptung (S. dessen Schrift: *Ueber die Krankheiten welche während des Preuſsisch-Polnischen Feldzuges bei der groſsen Armee herrschten. Uebers. von Bock. Erf.* 1808. S. 20.): „Es giebt in den ältern wie in den neuern Zeiten auch nicht ein Beispiel, wo ein Mann zu gleicher Zeit ein groſser Wundarzt und ein berühmter Arzt gewesen wäre" in Hinsicht Deutschlands viel zu übertrieben ist, indem wir mehrere groſse Aerzte haben, die zugleich die geschicktesten Wundärzte sind, so ist doch die Zahl dieser Männer viel zu gering, um jenen Ausspruch für ganz falsch und die Vereinigung der praktischen Medicin mit der operativen Chirurgie für durchaus rathsam und anwend-

nicht wie die Physici nothdürftig, sondern *gut* besoldet werden müssen, ist leicht zu begreifen, indem sie ein starkes Kapital auf Instrumente zu verwenden haben und wichtige Operationen, die Geld eintragen, selten bei Reichen vorfallen, desto öfter aber bei Armen, wo sie unentgeltlich zu machen sind. Auch kann dies ein Staat um so leichter thun, da nur wenige operirende Aerzte nöthig sind, und *ein* solcher Mann drei bis vier Physikate versehen kann.

2) Eine hinlängliche Anzahl Personen, welche dem Medikus und dem operirenden Arzt assistiren und durch die es erst jenem möglich wird einer so grofsen Anzahl kran-

bar zu erklären. — Bringen wir die Verhältnisse in Anschlag, unter welchen sich diese *Principes artis medicae*, die doppelseitige Bildung verschaffen können, so bemerken wir, dafs es fast immer nur Lehrer auf Akademien, oder Aerzte an grofsen Krankenanstalten sind, denen bei einem umfassenden Genie alles zu Gebote steht, sich in der operativen Chirurgie wie in der Medicin gleich sehr zu vervollkommnen und *in Uebung zu erhalten*. Diese Vortheile aber gehen im Durchschnitt rücksichtlich der Chirurgie den praktischen Aerzten ab, die, wenn sie auch auf Akademien operirt haben, sich doch in wenig Jahren wieder verlieren, und dann nicht mehr als geschickte Operateure auftreten können.

ker Menschen beizustehen. — Wie viel solcher in einem Physikate nöthig sind, kann der Physikus am besten wissen.

Von diesen Assistenten will ich noch etwas weitläuftiger handeln, da sie auf dem Lande, bei Heilung der Krankheiten eine sehr wichtige Rolle spielen müssen. Sie sollen nämlich dem Landmann seyn: Oberkrankenwärter, Berichterstatter, Aerzte, Wundärzte und Apotheker.

Die Wichtigkeit einer zweckmäſsigen Krankenpflege brauche ich nicht erst aus einander zu setzen, und wie sehr der Mangel derselben den kranken Landmann drückt, habe ich schon oben angegeben. Inzwischen sollen die Krankenwärter, von denen ich hier spreche, diesem Mangel nicht dadurch abhelfen, daſs sie Tag und Nacht bei dem Patienten sitzen, ihn heben, tragen, betten, speisen u. s. w. Nein, diese Pflege bleibe den Angehörigen überlassen! Allein sie benehmen sich fast durchaus so ungeschickt und einfältig dabei, daſs ihre Pflege oft mehr Quaal und Marter, und gewöhnlich mehr schädlich als nützlich ist; und darum sollen meine Krankenwärter die richtige Pflege nur anordnen, sich mit den speciellen Vorschrif-

m des Arztes genau bekannt machen, streng
er deren Ausführung wachen, deſshalb den
anken oft besuchen, und von dessen Be-
den schriftlich Bericht erstatten.

Diese Personen müssen demnach in der
gemeinen Krankenpflege gut und möglichst
llständig unterrichtet seyn und fertig lesen
d schreiben können. Zu treuen Bericht-
tattern verlange ich von ihnen nur dies
ztere, und glaube doch durch eine gerin-
Vorkehrung sie in den Stand zu setzen,
ſs sie auch ausführliche und brauchbare
ankengeschichten überschreiben können.
n lasse nämlich alle Fragen, die man bei
n gewöhnlichen akuten Krankheiten an
n Patienten zu thun hat, auf einen Bogen
drucken und zwischen jeder Frage so viel
um als etwa die Antwort erfordert. Mit
sen Fragen setzt sich der Oberkranken-
rter zu dem Kranken, richtet sie an ihn,
hreibt sogleich die Antwort dabei und
hickt sie dem Arzt zu. Die Vortheile die-
r Einrichtung sind sehr einleuchtend und
rden späterhin noch erwähnt werden.

Sodann muſs diesen Personen gelehrt
erden: leichte Unpäſslichkeiten durch eine

zweckmäſsige Diät und ein schickliches Verhalten zu heilen.

So gewiſs es ist, daſs der Landmann bei wirklichen wichtigen Krankheiten die Hülfe des wahren Arztes nöthig hat, eben so gewiſs ist es, daſs er sehr häufig von bloſsen Unpäſslichkeiten befallen wird, welche ärztliche Hülfe (im eingeschränktesten Sinn) nicht bedürfen und von der Natur von selbst geheilt werden, wenn nur ihr Bestreben durch kein zweckwidriges Verhalten gestört wird. Gerade diese Unpäſslichkeiten bringen den Pfuscher hauptsächlich in Ruf und Ansehen; denn da sie oft mit Heftigkeit anfangen, so eilt man schnell zu ihm; er giebt ein gleichgültiges Mittelchen, die Natur verscheucht das Uebel und der Quacksalber hat den Ruhm und das Geld. — Um nun die Kranken in Zukunft gegen dergleichen Prellereien zu sichern, lehre man die Oberkrankenwärter die gewöhnlichen, allgemeinen, und etwa die einzelnen Dörfern besondern Schädlichkeiten kennen, welche dergleichen Unpäſslichkeiten begründen und herbeiführen und ihnen ein passendes Regime entgegenzustellen.

Inzwischen werden sich diese Personen

rch blofse diätetische Vorschriften und An-
dnungen schwer, vielleicht nie das Zutrauen
rer Mitnachbarn erwerben. Der kranke
ndmann will Arznei, nur diese kann ihn,
ner Meinung nach, wieder gesund machen,
d kein Mensch wird ihn vom Gegentheil
erzeugen. Also lasse man ihm seinen
auben, und die diätetischen Vorschriften
t etwas Unschädlichem begleiten, das wie
znei aussieht und schmeckt. Die Ober-
nkenwärter müssen daher Mittel kennen
nen und vorräthig haben, die sie bei den
bedeutenden Krankheitsfällen öfters mit
igem Nutzen gebrauchen dürfen, und die
bedeutenden Nachtheil verursachen kön-
n. — Ich will mich deutlicher zu erklären
hen, damit man mich nicht falsch ver-
he und die Sache für schwerer und wich-
er halte als sie wirklich ist. Ich spreche
nlich hier nur von an sich gesunden Men-
en, die von einer leicht in die Augen
ingenden Schädlichkeit schnell erkranken
d die sie gewöhnlich selbst anzugeben
sen, oder doch leicht darauf hingeführt
rden können. Erhitzung, Erkältung, Er-
sung, Aergernifs und Magenverderbnifs
d auf dem Lande in der Regel diese

krankmachenden Schädlichkeiten. Auf die Erscheinungen welche gemeiniglich auf solche Einwirkungen zu entstehen pflegen, mache man den Krankenwärter aufmerksam, und zeige ihm so bestimmt als möglich wie sie beschaffen seyn müssen, wenn er es wagen darf: bei richtiger Pflege 24. oder 36 Stunden mit zuzusehen, und während dessen ein leichtes Mittel anzuwenden. Z. B. es klagt jemand nach einer Ernässung oder Erkältung über Frost, Hitze und Kopfweh, so ordne er das Regime an, und gebe eine Mixtur aus etlichen Quentchen Salpeter oder Salmiak mit Sauerhonig in Chamillen- oder Hollunderthee aufgelöst. Ein anderer klagt über dieselben Beschwerden nach einer Aergernifs, so gebe er Cremor tartari in jener oder einer andern beliebigen Form. Ein dritter hat sich den Magen verdorben, fühlt sich elend und matt, und hat Uebelseyn, Kopfweh dabei, so lasse er ein Infusum von Wermuth mit etwas Friedrichssalz nehmen, u. s. w. Bei mehrern Kranken wird hierauf die Gesundheit wieder zurückkehren, und so gewinnt der Oberkrankenwärter Zutrauen, bekommt immer mehr Credit und Ansehen, und macht die Kranken folgsam, Inzwischen

mufs es ihm streng untersagt seyn, wirksamere Mittel anzuwenden, oder durch langes Zaudern die Krankheit hinzuhalten; denn so wie sie nicht bald augenscheinlich eine bessere Wendung nimmt, oder wenn sich neue Zufälle, gleichviel welche, dazu gesellen, welche auf Kränkerwerden hindeuten, dann mufs er ungesäumt dem Arzt Nachricht geben, was aber noch schneller geschehen mufs, wenn wichtigere Erscheinungen, als Blutspeien, Erbrechen, Seitenstechen, heftiger Durchfall, u. dgl. eintreten.

Da ich hier keinen Unterricht für die Oberkrankenwärter zu schreiben gesonnen bin, so hoffe ich, man werde meine Absicht, in wie fern diese Personen Aerzte seyn sollen, hieraus deutlich genug erkennen, und mich nicht bezüchtigen, ich wolle ihnen schädliche Waffen in die Hand geben.

Aber auch noch in einer andern Hinsicht müssen diese Personen die ärztliche Behandlung vorläufig übernehmen, nämlich bei schnell eintretenden, schmerzhaften, oder leicht tödtlich werdenden Krankheiten, z. B. bei Krämpfen, heftigen Coliken, Blutflüssen u. s. w. Sehr würde ich mich hüten, ihnen gegen solche Fälle, starkwirkende Arzneien

kennen zu lehren; diese gehören niemals für sie; allein in den ersten Fällen Clystiere aus Chamillen, Baldrian u. s. w. Fuss- oder ganze Bäder, warme Fomentationen, höchstens eine Gabe Hofmannscher Liquor oder Hirschhorngeist, werden öfters nutzen, nie schaden, und bei Blutflüssen mögen sie immer etwas Vitriolsäure in irgend einem Schleim, bis zur Ankunft des Arztes oder seiner Verordnung, geben. Daſs sie übrigens Erfrorne, Erstickte, Ertrunkene, durch äuſsere Verletzungen gefährlich verwundete u. s. w. einstweilen so zu behandeln verstehen, daſs durch die Behandlung selbst die Wiederbelebung oder Cur nicht unmöglich gemacht werde, was häufig genug geschieht, versteht sich von selbst.

In wundärztlicher Hinsicht gehören für sie, die gewöhnlichen Verrichtungen der niedern Chirurgie, als Aderlassen, Schröpfen, Blutigelsetzen, Klystiere appliciren, die Zubereitung der Fomentationen und Cataplasmen, Vesikatorien, Sinapismen, Fontanelle u. s. w. Bei wichtigen chirurgischen Fällen, haben sie den ersten Angriff und die Obliegenheit, den Physikus sogleich herbei zu ru-

sen, der, wenn er es für nöthig erachtet, den operirenden Arzt davon benachrichtiget.

Welche Menschenclasse schickt sich am besten zu solchen Oberkrankenwärtern?

Nach meiner Ueberzeugung findet man bei den gewöhnlichen Dorfbadern in jeder Hinsicht die schönste Anlage zu diesem Geschäfte, sie müssen nur ausgebildet, entwickelt und zweckmäſsig benutzt werden.

1. Der Bader ist schon jetzt die erste ärztliche Instanz, an die sich der Bauer wendet, wenn er erkrankt, oder wenn ihn ein körperliches Uebel trifft.

2. Die Ausübung der niedern Chirurgie ist ihm ohnehin verstattet, oder wird ihm nachgesehn; und so besitzt er schon einige Vorkenntnisse und Uebung welche sich bald verbessern und mehr vervollkommnen lassen.

3. Er ist schnell zu haben, wenn unvermuthete Unglücksfälle eintreten, auch wenn er mehrere Dörfer zu bedienen hat. Seine gewöhnliche tägliche Beschäftigung hilft ihm zum vollständigsten Wissen jeder geringen Umpäſslichkeit in seinem Dorfe, so wie jeder Nachbar seine Abwesenheit erfährt und weiſs, wo er zu finden ist.

4. Er ist in der Regel äuſserst unver-

drofsen und dienstfertig, und versteht es sich in die Launen und Gesinnungen des gemeinen Mannes zu schicken.

5. Selbst seine Plauderhaftigkeit und Grofssprecherei verdient nicht übersehen und ganz verachtet zu werden. Denn er stärkt dadurch des Kranken Muth und erhebt seine Hoffnung indem er ihn unterhält, und erfährt dabei alles was in den Familien vorgeht, also gewifs auch mitunter wichtige Krankheitsmomente, welche öfters verheimlichet werden.

6. Er ist fast durchaus mit einem kleinen Verdienst zufrieden. Vnverdrossen sucht er den Bauer, vorzüglich im Sommer, 3 bis 4mal und wohl noch öfters auf, um seinen Bart abzunehmen; und für welchen Preis? für 2 höchstens 3 Pfennige! Ja um 5 bis 6 Kunden wegen, die ihm etwa 6 bis 8 Xr. wöchentlich rentiren, läuft er beim schlechtesten Wetter stunden weit.

Nimmt man sich nun die Mühe diese Menschen zu fähigen Oberkrankenwärtern, den Titel: *Landchirurgen*, könnte man ihnee zum Vortheil des Ganzen beilegen, indem der erste richtigere für ihn und die Kranken ein Anstofs seyn möchte, — und zu brauch-

seines Physikats. Ist dieser so besoldet, wie oben angegeben wurde, so kann man ihm auch ohne Bedenken zumuthen, daſs er den Unterricht unentgeltlich ertheile; ist das aber der Fall nicht, so hat er billig auf ein angemessenes Honorar Anspruch zu machen.

Die Gründe, warum ich dieser Einrichtung einer allgemeinen Bildungsanstalt den Vorzug einräume, sind, die Kostenersparniſs abgerechnet, folgende:

1. Die Bader eines Physikats wohnen ziemlich nahe beisammen, und sämmtlich nicht allzuentfernt von des Physikus Wohnort. Sie können sich daher füglich alle Wochen 1 bis 2mal oder öfters zu ihm verfügen und dem Unterricht beiwohnen, ohne daſs ihre häuſsliche Lage nur im mindesten verändert, oder ihnen ein Aufwand verursacht würde.

2. Die Zahl dieser Zöglinge ist hier so gering, daſs der Lehrer im Stande ist, seinen Unterricht nach der Fassungskraft und den Fähigkeiten eines jeden Individuums einzurichten, und jedem Einzelnen alles so klar und deutlich zu machen, daſs er es begreifen muſs.

3. Der Physikus lernt dabei seine Untergebene so genau kennen, daſs er bestimmt

weiſs wie viel oder wie wenig er jedem anvertrauen und überlassen darf, und wie sehr er sich auf seine Angaben verlassen kann. Und endlich hat

4. der Lehrer und Vorgesetzte die schönste Gelegenheit, sich wahre Liebe, Hochachtung, Vertrauen und Anhänglichkeit bei seinen Zöglingen zu erwerben, und sich das gehörige Ansehen zu verschaffen, das unumgänglich nöthig ist, wenn seine Anordnungen pünktlichst vollzogen werden sollen. Es wird sichs dann auch keiner leicht in Sinn kommen lassen, das Verfahren seines Vorgesetzten heimlich zu tadeln, was gar wohl der Fall seyn kann, wenn dieser irgend einmal von den Maximen und Vorschriften eines andern Lehrers abweicht.

Was die Bildung der künftigen Land- (auch wohl Stadt-) Chirurgen betrift, so sollten diese durchaus, während ihres Lehrlingsstandes, oder doch als conditionirende Gesellen unterrichtet werden. In dieser Absicht müssen sie suchen bei einem Meister in einer Hauptstadt in die Lehre zu kommen, als nachher bei einem solchen etliche Jahre zu serviren. Während dieser Zeit unterrichtete sie der daselbst wohnende Physikus in

gemeinen in der Kunst Kranke zu pflegen, l der operirende Arzt ertheilte den chigischen Unterricht. Was dann die Landrurgen (denn die in den Städten, wo Aerzwöhnen, brauchen davon gar nichts zu sen), von der Medicin wissen sollen, lehrihnen, aus den vorhin angeführten Grün-, der Physikus in dessen Physikat sie sich derlassen.

Sind diese Forderungen an die Physici ht zu groſs? Werden sie die Bader zu uchbaren Menschen umbilden können, l werden sich diese dazu bilden lassen?

Unter den schon berührten Bedingun- kann ich das, was man dem Physikus r zumuthet für keine Unbilligkeit ansehen, l auch die Bildung der Landbader für ne allzu mühsame Arbeit halten. Versuche einigen Badern in einzelnen Krankheitsen, haben mich in diesem Glauben bekt. — Im Ganzen ist die hier projectirte lung noch immer leichter als die der ammen. — In meinem Vaterlande — und nehrern Gegenden ist es eben so — müs- die Physici unwissende, oft rohe ganz neine Weiber zu Geburtshelferinnen umaffen, und in der Regel gelingt es auch

so, daſs sie jeder billigen Forderung aufs Beste entsprechen. — Jeder *billigen* Forderung, sage ich, und verstehe darunter daſs die Hebamme die naturgemäſsen Geburten genau kenne, richtig behandle und von allen unregelmäſsigen Geburten genau zu unterscheiden wisse. Diese gehören nicht für sie, sondern für den Geburtshelfer, den sie daher ohne allen Verzug muſs dazu rufen lassen. Gröſsere Forderungen mache wenigstens ich nicht an die mir untergebenen Hebammen, und kann mich duraus nicht von der Nützlichkeit und den Vortheilen überzeugen, daſs man ihnen die Wendung, oder gar wie einige wollen, Instrumentalhülfe anzuwenden lehre. Was ich nun von dem Landchirurgen verlange, ist im Grunde auch nicht mehr, und weder schwerer zu lehren noch zu lernen, als was eine gewöhnliche Hebamme wissen muſs, um keine groben Fehler zu machen, und da jener doch schon einige Begriffe von seinen Geschäften hat, so wird er den Unterricht noch leichter fassen, zumal der Physikus jeden einzelnen Krankheitsfall auf dem Lande immer für den nächsten Chirurgen benutzen und ihm alles am Krankenbette versinnlichen kann.

Ist aber nicht zu befürchten, daſs durch diese Einrichtung eine neue Art, oder eine etwas anders modifizirte Pfuscherei eingeführt werde?

Daſs dies nicht wohl zu befürchten ist, sondern daſs dadurch, wie ich hoffe, die gänzliche Vertilgung der Pfuscherei begründet werden müsse, glaube ich schon oben dargethan zu haben. Auch sehe ich gar nicht ein, was den Landchirurgen reizen könnte, selbst der Pfuscherei sich zu ergeben. — Sein rechtlicher Verdienst wird immer so viel tragen, daſs er als ein ehrlicher Mann davon leben kann, und durch die Aufsicht und Zuziehung eines Arztes wird und darf derselbe sich nie vermindern. Und hierzu kommt noch der wichtige Umstand, daſs ihm jeder Genesende seinen Antheil an der Wiederherstellung nicht herabsetzen wird, und daſs bei dem unglücklichen, tödtlichen Ausgang, er keine Vorwürfe und Schmähungen zu erwarten hat, wenn ein Arzt dabei zu Rathe gezogen worden ist.

Welche pekuniären Vortheile gewährt diese Einrichtung dem Landmann, dem Physikus, dem Landchirurgen und dem Staate?

Wenn meine im Anfange aufgestellte

Behauptung: die Besuche des Arztes machen dem Landmann seinen Beistand zu kostbar, oft unmöglich, gegründet ist; so muſs diese Klage durch die vorgeschlagene Einrichtung wenigstens sehr vermindert, wenn auch nicht ganz gehoben werden. Wird die Krankengeschichte wahr und treu referirt, so kann gewiſs in den meisten Fällen der Besuch ohne allen Nachtheil für den Kranken unterbleiben, was unter den bisherigen Umständen oft eine gefährliche Sache seyn möchte; und bei den wichtigen Krankheiten, wo jetzt der Arzt seine Besuche öfters zu wiederholen genöthiget ist, wird er sich auf einen oder ein paar einschränken können, so bald er überzeugt seyn darf, daſs seine An- und Verordnungen pünktlichst vollzogen werden, und der Erfolg der Wahrheit gemäſs angezeigt wird.

Der persönliche Beistand des Landchirurgen und seine Nähe machen es dem Kranken und seinen Angehörigen leicht und bequem, sich seiner zu bedienen, und die strenge Aufsicht auf die Pfuscher unmöglich, wenigstens nicht leicht, sich von ihm prellen und ruiniren zu lassen.

Dieser Beistand ist auch überdies im

Verhältnifs zur Quacksalberei, sehr wohlfeil, wie wir weiter unten sehen werden. Der Pfuscher läfst sich enorm theuer bezahlen und fertiget selten einen Kranken unter 1 Rthlr. und mehr ab. Der Glaube des Landmanns an seine Wohlfeilheit ist durchaus nur Einbildung.

Für den Arzt entsteht hieraus der Vortheil, dafs er sehr viele Kranke berathen kann und doch noch Zeit zu seiner Fortbildung gewinnt. Seine Einnahme kann auch nicht gefährdet werden, indem ihm die viel zahlreichern Recepte, welche er zu verordnen bekommen mufs, den Verlust an den oft strapazanten Besuchen reichlich ersetzen wird. Und endlich schwebt er dann nicht immer in Gefahr, dafs seine Sorge und Mühe durch Unfolgsamkeit, Pfuscherei u. s. w. vereitelt und sein Ruf geschmälert wird.

Der Landchirurg erhält auf die Art einen sichern ehrenvollen Verdienst, und wird zu einem nützlichen, achtungswerthen Mitglied des Staats erhoben.

Der Staat selbst endlich sichert das Leben und das Vermögen des Landmanns, ohne *beträchtliche* Summen darauf zu verwenden, indem ihm nur die etwaige Erhöhung der bereits bestehenden oder die Einrichtung

neuer Physicate und die Besoldungen der wenigen operirenden Aerzte zur Last fallen, dagegen er weder zur Bildung der Landchirurgen, noch zu ihrer Unterhaltung beizutragen hat. Hierbei setze ich jedoch in Ansehung der Unterrichtsanstalten in den Hauptprovinzialstädten voraus, daſs jede solche Stadt ein Hospital oder Lazareth besitze, daſs ohne groſse Kosten dazu eingerichtet werden kann.

Wie und von wem soll der Arzt und der Landchirurg bezahlt werden?

Am leichtesten würde wohl überhaupt die Zahlung des Arztlohns und der Apotheke zu bewerkstelligen seyn, wenn die höchste Obrigkeit den Befehl ertheilte, daſs jedes Dorf für sich eine eigene Krankheitskasse errichtete, und wenn dann die Beamten mit Zuziehung der Landgeistlichen und Schultheiſsen, für jeden Ort, einen seinen Localitäten anpassenden Plan entwürfen, auf welche Art nach und nach eine solche Casse ohne Druck für den Armen, zu Stande zu bringen sey. Schwierigkeiten werden freilich überall in Weg treten, aber schwerlich unüberwindliche Hindernisse, wenn die letztgenannten Personen von dem Nutzen solcher Kassen überzeugt sind und Einsicht genug und

en Willen haben, den Dörfern diese Wohl-
zuzubereiten. An manchen Orten kann
vielleicht durch Obstkultur, an anderen
ch Weiden- oder Holzpflanzungen, oder
ch Urbarmachung und Fortbauen einer
neinde-Wüstung, oder durch Anlegung
stlicher Wiesen und verhältnifsmäfsiger
neinde-Schaafhaltung, oder endlich durch
z geringe wöchentliche höchstens monat-
e baare Zusammenschüsse geschehn. In
sem letzten Fall würde der Ländereibe-
er einen, nach seinem Vermögen immer
ngen Beitrag, und der Handwerker und
elöhner, von jedem Gulden reinen Ver-
nst eine Kleinigkeit zahlen müssen. Dafs
igens die Errichtung der Kasse durch
neinschaftliche Arbeiten, an denen der
che und der Arme fast gleichen Antheil
men können und müssen, der durch Geld-
räge vorzuziehen ist, versteht sich von
st, so wie auch dafs jede Gemeinde die-
Fond in Händen behalte und selbst ver-
e. — Inzwischen kann die Berichtigung
in Frage stehenden Zahlungen, nicht bis
Verwirklichung der Krankenkassen An-
d haben, und so wollen wir sehen wie

sie ohne für den Landmann allzu drückend zu werden, vor der Hand geschehen können.

Ganz Arme müssen bei dem Arzt immer frei ausgehen, auch wenn er sie zu besuchen hat, denn für diese Fälle wird er mit besoldet, oder sollte es werden.

Der Mittelmann zahlt nach einer vorgeschriebenen billigen Taxe Besuche und Recepte, wofür der Wohlhabende und wirklich Reiche billig etwas mehr zu entrichten hat. — Eine gleiche Medicinal-Taxe für alle Kranke verbürgt entweder der Arzt, oder belästiget die Mehrzahl des Publikums; und wenn auch für grofse Städte eine Classification nach der Einnahme nicht wohl möglich ist, so ist sie doch in Ansehung des Landes mit keinen grofsen Schwierigkeiten verbunden, indem der Physikus, wenn er etliche Jahre im Amte ist, das Vermögen der einzelnen Einwohner schätzen lernen kann, da fast jeder Nachbar die Einnahme und den Verdienst des andern kennt.

Was den Landchirurgen anlangt, so fallen seine Forderungen bei den Einzelnen so gering aus, dafs sie die meisten Landbewohner, und selbst die wenig Bemittelten, ohne sich wehe zu thun, berichtigen können. Aber

eben weil sie so unbedeutend sind und seyn müssen, so kann er auch keinem einzigen Kranken ganz unentgeltlich beistehen, und darum muſs er bei notorisch Armen aus der Gemeindekasse befriediget werden, was gar nicht unbillig ist, da ohnehin jeder Gemeinde die Sorge für ihre Armen obliegt.

Die Einnahme des Landchirurgen besteht:

1. In den schriftlichen Berichten und Krankheitsgeschichten an den Arzt. Da er zu diesen letzten das Papier, nämlich die gedruckten Fragen unentgeltlich erhält, und nicht viel Zeit darauf zu verwenden hat, so würde eine solche Nachricht mit 2 bis 4 Xr. hinlänglich bezahlt seyn.

2. In den täglich mehrere male zu wiederholenden Krankenbesuchen. Ein Mann der für 2 — 3 Pfennige den Bart abnimmt, wozu er doch noch Seife bedarf, besucht auch gewiſs um denselben Preis einen Kranken.

3. In den kleinen chirurgischen Verrichtungen, als Aderlassen, Schröpfen, Klystiere, Blasenziehen u. s. w.

4. In dem Verkauf der wenig kostenden Arzneien, mit denen er die Kranken vorläufig versieht.

Alles dieses thut und liefert er nach einer festbestimmten Taxe, die der Physikus zu entwerfen und auf ihre genaue Befolgung zu sehn hat. Verlangen die Kranken oder dessen Angehörige, dafs der Landchirurg Nachtwachen oder andere Zeit erfordernde Dienstleistungen übernehme, so müssen sie sich besonders mit ihm abfinden.

Ueberzeugt dafs die hier ausgesprochenen Ideen überall, jedoch nach örtlichen Verhältnissen zu bestimmenden Modificationen anwendbar und auszuführen sind, übergebe ich sie der unpartheiischen Prüfung des ärztlichen Publikums. Und wenn ich mir eines Theils zu schmeicheln wage, dafs viele Aerzte, wenigstens den Hauptsätzen beipflichten werden, so bin ich dagegen auch überzeugt, dafs andere und vielleicht die Mehrzahl anderes Sinnes sind; sie werden viel und mancherlei an meiner Arbeit zu tadeln finden, und mehrere Einwürfe zu machen haben. Träfe indessen der Tadel nur die Darstellung, so möchte er eben nicht gar viel zu bedeuten haben, und es scheint mir selbst als hätte ich hie und da etwas ausführlicher und bestimmter seyn sollen; allein der Ge-

danke, ich könne dann gar langweilig werden, machte daſs ich kurze Andeutungen vorzog, die inzwischen für die Sachkundigen Leser weder dunkel noch zweideutig seyn können. Werden aber die Hauptsätze selbst angegriffen, so wünsche ich nur daſs es von Männern geschehen möge, die mit der Landpraxis in ihrem ganzen Umfange vertraut sind und die sowohl die Denkungsart und Handlungsweise des Landmanns, als des Dorfbaders aus eigener Beobachtung und Erfahrung kennen; und diese werden auch die billige Forderung nicht zurückweisen, ihre Einwendungen mit haltbaren Gründen zu unterstützen. Fügten sie dann noch überdies zweckmäſsigere und leichter ausführbare Vorschläge und Plane zur Verbesserung des traurigen Schicksals der kranken und armen Landbewohner bei, so würde mir ihr Widerspruch mehr Freude als Verdruſs gewähren, vorzüglich wenn menschenfreundliche Regenten dadurch bewogen würden, sich dieser Verlassenen endlich einmal mit Nachdruck und Ernst anzunehmen.

Inhalt.

Journal der practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin etc.

und

K. Himly,

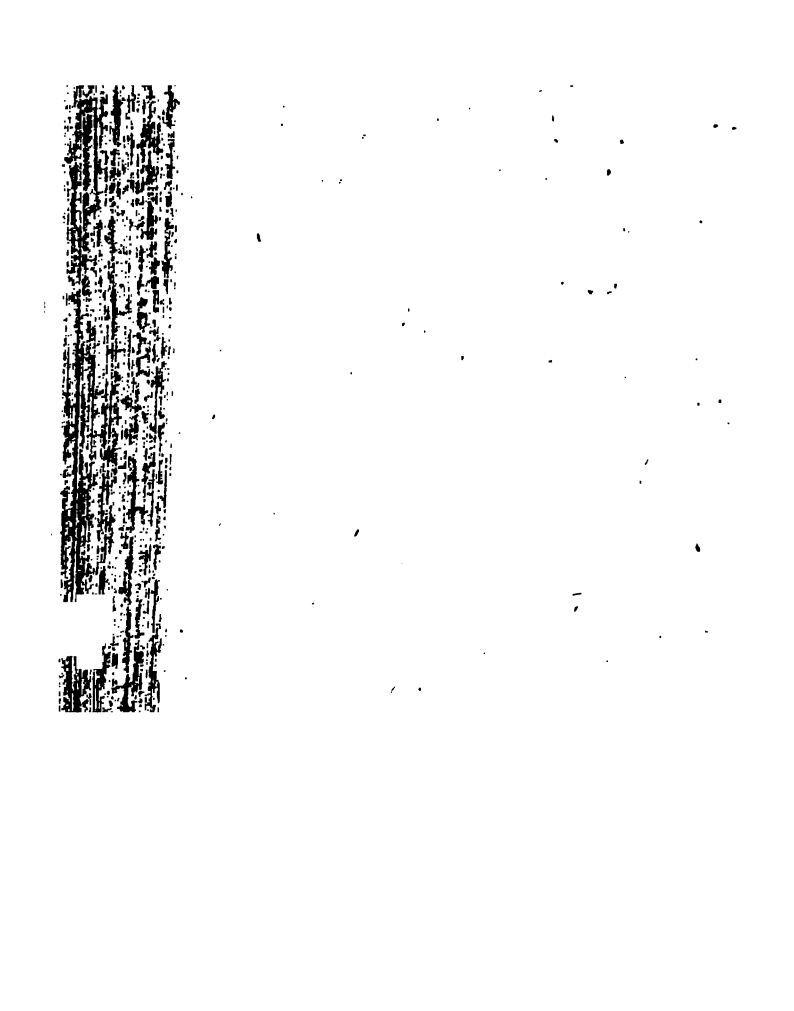
Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

XI. u. XII. Stück. Novemb. u. Decemb.

Berlin 1813.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.



I.

Von der epidemischen Gelbsucht in Preuſsen im Herbste 1807.

Von

Dr. Neumann,

Königl. Sächsischem Staabsmedikus.

Die merkwürdige Epidemie, welche im Herbste des verhängniſsvollen Jahres 1807 das Königreich Preuſsen heimsuchte, zeichnete sich durch bald fieberhafte, bald fieberlose Gelbsucht aus. In allem übrigen waren die Krankheitsformen höchst veränderlich, und gerade hierin bestand das auffallendste dieser Epidemie. Denn Synocha, Typhus, Wechselfieber, Ruhr, Durchfall, kamen ungefähr gleich häufig vor, so daſs man nicht hätte sagen können, welche von diesen Krankheiten die vor-

herrschende wäre; mit jeder derselben aber war Gelbsucht häufig complicirt und öfters bestand sie auch für sich und ohne Complication. Unter den Civil- und Militairpersonen zeigte sich der auffallende Unterschied, daſs bei jenen die Ruhr viel öfter gefährlich wurde, als bei diesen, wofür diese wieder viel mehr an Durchfall und Typhus litten. In den spätern Monaten kam noch bei dem Militair eine merkwürdige Geneigtheit zu schlagflüssigen Zufällen vor, welche bei Civilpersonen nicht bemerkt wurde: Leute nämlich, die entweder als Reconvalescenten in den Lazarethen lagen, oder die selbst Dienst thaten und munter schienen, sanken plötzlich todt zu Boden, ohne die geringste vorhergängige Krankheit, das Gefühl von Ermattung und stete Neigung zum Durchfall ausgenommen, wovon damals nur äuſserst wenig Individuen frei waren.

Daſs in nördlichen Gegenden die Gelbsucht epidemisch werde, ist nichts weniger als unerhört, ja nicht einmal selten, obgleich eine Epidemie, die so allgemein verbreitet und geneigt ist, sich mit jeder andern vorkommenden Krankheitsform zu verbinden, wirklich selten vorkommt. Zwischen den

Vendekreisen ist die Gelbsucht perennirende Krankheit, wie bekannt: sie kommt in Ost-ndien äuſserst häufig vor, obgleich weniger efährlich, als in manchen Gegenden von Vestindien und Africa. Doch auch in letzt-enannten Ländern ist sie oft gefahrlos; ja t der fürchterlichen Pest zu Malaga 1803 ab es viele, die das gelbe Fieber so leicht berstanden, daſs sie fast den völligen Ge-rauch ihrer Kräfte behielten.

Es häuften sich damals in Preuſsen alle elegenheitsursachen, welche die Gesundheit er Bewohner eines Landes erschüttern kön-en, Krieg, Elend, Muthlosigkeit, Verzweiflung, ndienliche Lebensmittel und Witterung. Letz-ere war bis zum 1sten September sehr heiſs: n Julius und August zeigte das Thermome-er öfters in den Mittagsstunden 94 bis 98° ahrenh. im Schatten. Im August gab es da-ei mitunter kalte Nächte und mit dem An-ng des Septembers trat nasse, empfindlich alte Witterung ein. Nun erkrankten Men-chen und Thiere; das Hornvieh wurde sehr llgemein vom Milzbrande befallen. Trotz ller Wachsamkeit konnte nicht verhindert rerden, daſs Civil- und Militairpersonen das 'leisch seuchenkranker' Thiere häufig essen

mufsten, wodurch die Krankheiten noch mehr um sich griffen. Der Wunsch der Eigenthümer, ihren Schaden zu vermindern, ihr Hafs gegen die im Lande stehenden Feinde, die Unmöglichkeit, andere Lebensmittel herbeizuschaffen und die Gewinnsucht der Lieferanten machten einen grofsen Theil der allerhöchsten Orts anbefohlnen Maafsregeln, dafs nur gesundes Fleisch geliefert werden solle, unnütz.

Da hier so grofse Krankheitsursachen auf Menschen und Thiere gleich stark wirkten, kann man nicht sagen, ob die Viehpest die Krankheiten der Menschen sehr vermehrt und verschlimmert habe; doch ist wohl so viel gewifs, dafs das Fleisch kranker Thiere keine salubre Nahrung abgeben könne. Und das merkwürdige Vorkommen der überall sich einmischenden Gelbsucht könnte vielleicht am ersten daraus erklärt werden, dafs das schlechte Fleisch Krankheit in denselben Organen der Menschen erregt habe, welche bei den Thieren vorzüglich litten.

Wo die Gelbsucht für sich vorkam, da verloren die Kranken schon mehrere Tage vor ihrem Ausbruch Farbe, Munterkeit und Efslust, fühlten sich träge, schwer und fieber-

ten Abends. Bald nachher nahm das sehr gelinde Fieber die Form der Continua remittens an, der Unterleib war verstopft und gespannt, die wenigen trocknen Faeces sahen weifsgrau, der Harn dunkel und trüb aus und die gelbe Hautfarbe erschien. Nun hörte zuweilen das Fieber gänzlich auf; die Kranken bekamen Appetit, doch fühlten sie sich träge: bei ihnen pflegte die Gelbsucht ziemlich lange zu dauern und sich mit Wassersucht zu compliciren, auch wohl mit chronischen Petechien. Bei andern dauerte das leichte Fieber fort, und diese wurden bei passender Heilart bald genug, ohne bemerkbare Krise befreit. Mit dem Fieber verschwand die Stuhlverstopfung; der Koth war wieder gefärbt, der Harn wieder licht und allmählig verschwand nun auch die Hautfarbe. Im November kamen schon öfter ganz fieberlose Gelbsuchten zum Vorschein und im December hörte die Krankheit allmählig auf.

Sie war sehr häufig mit Wechselfieber complicirt, doch nie dessen Symptom: d. i. die gelbsüchtigen Wechselfieberkranken hatten keine freien Apyrexien, und Fieber sowohl als Gelbsucht verliefen für sich und wurden unabhängig von einander gehoben. Nur

wenn das Fieber sehr lange dauerte, in Wassersucht überging, dann schien es mit der Gelbsucht in Causalverhältniſs zu treten. Die Wechselfieber der Gelbsüchtigen gingen bald in chronische Beschwerden über und waren vorzüglich hartnäckig, obgleich ihre Anfälle sehr gelind verliefen.

Mit der Ruhr complicirte sich die Gelbsucht ebenfalls; jene Krankheit war bei allen Militairpersonen, die ich behandelte, leicht und wurde durch diese Complication nicht verschlimmert. Dagegen hinterlieſs sie sehr häufig den damals so allgewöhnlichen und so oft ganz unheilbarem Durchfall, der aber noch weit öfter ohne Ruhr, ganz von selber entstand und häufig mit Gelbsucht begleitet war, ja die Gelbsucht schien ihn zu veranlassen. Es fanden sich nämlich in vielen Fällen erst Verstopfung und Gelbsucht ein, dann wurde unter vielem Leibschmerz eine schaumige, wässrig-schleimige, höchst stinkende Materie, sehr oft, doch in kleinen Portionen ausgeleert; dabei wurde die Haut immer gelber, das Ansehn immer verfallner; das Fieber verschwand zwar und Appetit stellte sich ein, aber die Kraftlosigkeit erreichte allmählig den höchsten Grad. Nun entstand bei manchen

ucht, die schnell sehr bedeutend wür-
andern aber erweiterten sich die Na-
r und wurden, nebst den Lippen,
, der Puls wurde unfühlbar, schnell,
remitäten kalt, und nachdem dieser
mehrere Tage gedauert hatte, erfolg-
Tod sehr ruhig, bei gutem Bewußt-
ıd großser Hoffnung des Kranken.
r in und außer den Lazarethen äußerst
Typhus befiel oft solche, die schon
ht hatten: alsdann erschienen die Pe-
allemal dunkel violett, was den Kran-
r fürchterliches Ansehn gab. Genasen
l ich habe nicht gesehn, daß um die-
lbsucht willen das Fieber je heftiger
fährlicher als gewöhnlich gewesen wäre,
chwand die Gelbsucht mit dem Fieber
ı, die Reconvalescenten erholten sich
vollständig und wurden auffallend fett,
ıhr, als sie vor der Krankheit gewesen
eine Zunahme, die indeß nicht lange
. Anders verhielt es sich, wo die Gelb-
len 4ten, 5ten Tag des Typhus, als sein
m ausbrach. Sie war dann allemal
rtiell; entweder die Hände und Füße,
ndere Theile blieben natürlich gefärbt.
ie bewies eine fürchterliche Heftigkeit

des Typhus, der alsdann selten mit Pete
begleitet war, und, nachdem er bis zum
Tage mit Bewuſstlosigkeit, groſser Hitze
serst schnellem Puls, Gangrän und a
heftigen Zufällen fortgedauert hatte, sic
unfehlbar tödlich endigte. Blos zwei Kı
bei denen die Gelbsucht als Symptor
Typhus erschien, sind genesen. — Unt
anderen Zufälle, deren ich oben erwi
rechne ich vorzüglich Erbrechen und D
fall, wodurch fast geruchlose schwarze
rie ausgeleert wurde, welche nichts ande
in den Därmen verweilter Cruor zu
schien. Blutungen sah man in diesen T
häufig aus allen Theilen erfolgen; d
schwarze Erbrechen schien auf Blutung
der Milz zu deuten, um so mehr, da der
terleib allemal schon vor dem Tode sehr
lief und blaugrüne Flecke hatte. Diese Kr
heit kam durchaus nur sporadisch vor
bewies sich gänzlich nicht ansteckend; c
der Typhus war allerdings ansteckend, a
nicht der, welchen Gelbsucht, Gangrän, M
teorismus und schwarzes Erbrechen o
Durchfall begleiteten. — Im Ganzen bl
diese Krankheitsform selten, doch war
nicht blos auf die Zeit der epidemischen Ge

cht im Herbste 1807 eingeschränkt; ich sah
früher sporadisch und nachher in War-
iau in acht verschiedenen Fällen, einmal
bst im März 1810 im Lazareth zu Dresden.
drei Fällen hatte sie einen entzündlichen
arakter, endete sich aber ebenfalls tödlich.
Vergleichungen zwischen dieser Krankheit
d dem *Vomito prieto* in Spanien, Ost-
d Westindien kann ich nicht machen, doch
ube ich, dafs sich beide nur wenig unter-
heiden. Ist dies gegründet, so erhellt, dafs
n nicht nöthig habe, zu fürchten, es werde
h einmal über Europa eine ansteckende
lbe Pest ausbreiten. Denn von den Kran-
n, die ich gesehen, ist durchaus niemand
gesteckt worden, da doch der einfache Pe-
chialtyphus, der allemal zugleich epidemisch
r, seine ansteckende Kraft nur zu auffal-
nd bewies. Ueberhaupt fürchtet man sich
t vor den Namen der Krankheiten; *das*
lbe Fieber ist ein Schreckenswort, *Typhus*
t complicirter Gelbsucht setzt nicht in
hrecken; *die Pest* macht alles schaudern,
er *der Petechialtyphus mit Parotiden*,
cht, und doch ist der letztere der Pest eben
ähnlich; wer ihn je gesehen hat, der lese
moilowicz, *Larrey*, *Desgenettes*, und be-

kenne, daſs diese Schriftsteller Zug für Zug beschreiben, was in unsern Feldlazarethen gewöhnlich ist. Freilich nicht den *Hildenbrand*schen Typhus, aber der ist auch nur eine in Ungarn endemische, besondere Form des Typhus.

Ich habe vorhin der chronischen Petechien gedacht: so nenne ich einen scorbutischen Ausschlag, der blauen Petechien bis auf die Gröſse ganz gleicht und sich von scorbutischen Sugillationen wesentlich unterscheidet, indem diese ganze Glieder einnehmen, erstere aber von sehr verschiedener Gröſse vorkamen, die gröſsten, wie ein Sechspfennigstück, die kleinsten, wie Punkte. Auch sind sie viel dunkler, als die gewöhnlichen scorbutischen Flecke, meist ganz dunkel violett. Sie erscheinen ohne alles Fieber, können lange dauern, und werden grün, ehe sie verschwinden. Im Herbst 1807 kamen sie bei den Gelbsüchtigen häufig vor, viele lagen da, mit hohen Graden von Bauch- und Hautwassersucht, stetem, unwillkührlichen Durchfall, pomeranzengelber Haut, die mit diesen violetten Flecken übersäet war, und zeigten so eine Entstellung der menschlichen Natur, wie sie dem Auge selten schrecklicher begegnet

n wird. Die Section zeigte bei ihren Leich-
men die Leber mürbe, nicht vergrößsert,
er so weich, daß man sie leicht durchgrei-
n konnte, die Gallenblase sehr ausgedehnt
n dunkelgrüner Galle und ihre Wände ver-
ckt, die Milz stark vergrößsert, noch mür-
r, als die Leber, die dünnen Därme erwei-
rt, die dicken sehr verengt, besonders stel-
nweis, die Häute aber aller Därme weiſs
d im Vergleich mit dem Normalzustand
geheuer dick und schwielig.

Nächste Ursache der Gelbsucht.

Ehe ich von der Heilart dieser Gelbsucht
d von der Kur dieser Krankheit überhaupt
rechen kann, muſs ich auf die Veränderung
rückgehen, welche ihr im Organismus we-
ntlich zum Grunde liegt. Da wir in der
elbsucht den Koth ungefärbt, Hautfarbe und
arn aber von der eigenthümlichen Farbe der
alle tief tingirt antreffen, so scheint die
ichste Ursache der Gelbsucht offenbar. Es
t nämlich gewiſs, daſs die Galle nicht in die
ärme einfliesst, wie sie soll, sondern in den
einen Gefäſsen der Haut und durch die
ieren ausgeschieden wird. Aber damit ist
r Grund dieses Phänomens nicht erschöpft.
as ist es denn, das die Galle hindert, ihren

natürlichen Ausgang zu nehmen, und sie nöthigt, in Haut und Nieren sich zu zeigen?

Die uralte und richtige Meinung ist, daſs die Galle zwar, wie gewöhnlich, in der Leber abgesondert, aber gehindert werde, in die Därme einzuflieſsen und nun ins Blut zurücktrete, aus welchem sie durch Haut und Nieren, die groſsen Colaterien des Blutes, ausgeschieden werde. Gegen diese Meinung ist Hr. *Brandis* mit der Behauptung aufgetreten, daſs die Galle nicht dem Blute beigemischt sei, sondern in den Hautgefäſsen erst durch eine vicariirende Thätigkeit bereitet werde. Wir kennen dergleichen vicariirende Absonderungen des Harns, der Milch, aber daſs die Galle nicht in der Leber des Gelbsüchtigen bereitet werde, dawider streitet die Autopsie. Ich habe die Gallenblase an Gelbsüchtigverstorbenen strotzend voll Galle gefunden, eben so wie die glaubwürdigsten Männer auch erzählen, namentlich *Morgagni* und *Stoll*. Ferner ist nicht allein die Haut oder das Malpighische Netz gelb, sondern auch die Schleimhäute; sogar die Knochen, Knorpel, das Hirn, die Leber selbst haben groſse Beobachter gelb gesehen. Man müſste also eine vicariirende Thätigkeit des ganzen Capillarsystems

annehmen. Noch mehr widerspricht die offenbare Gegenwart der Galle im Urin dieser Meinung: sollen auch die Nieren die Leberthätigkeit vicariiren und zugleich mit dem Harn Galle bereiten? Viel wahrscheinlicher doch, daſs die Galle dem Arterienblute zugemischt ist, in diesem einen fremdartigen Stoffe gleich wirkt und, gleich jedem andern, dem Blute beigemischten, fremdartigen Stoffe so schnell als möglich ausgesondert, wenigstens auſser den Organen des Kreislaufs abgelagert wird, wie die exanthematischen Gifte, die auch nicht ausgeleert, sondern in die Hautgefäſse gebracht werden. Da aber die Galle den Säften des Körpers homogen ist, als dergleichen Ausschlagsgifte, so verweilt sie in den Hautgefäſsen und erregt keine Entzündungen (d. i. Ausschläge) in derselben. Es ist demnach in der Ordnung, daſs zuerst durch die Nieren, dem Hauptorgane der Reinigung des Arterienblutes, die Galle ausgeschieden wird, auch sehen wir allemal bei entstehender Gelbsucht zuerst den Harn braun und trübe werden. Reichen die Nieren nicht hin, den immer erneuerten Galleneinfluſs auszuführen, so wird nun das Hautsystem zum Ablageren der Galle gebraucht; reicht auch dieſs nicht mehr

hin, die schleimabsondernden Membranen, und zuletzt ein grofser Theil des Capillarsystems überhaupt.

Nun ist aber zwischen Secretion und Ablagerung der wichtige Unterschied, dafs bei ersterer der Stoff den wir hervorgehen sehen, durch einen eigenthümlichen synthetischen Procefs des secernirenden Organs bereitet und hervorgebracht, bei letzterer aber ein vorhandener blos aufser Umlauf gesetzt wird. Halten wir uns an den etymologischen Sinn des Wortes *secerniren*, so hat Hr. *Brandis* recht: allein dem Physiologen bedeutet Secretion mehr als Absonderung: es bezeichnet *Bereitung*. Galle, Harn, Speichel, Saame etc. sind nicht im Blute vorhanden und deren Educte, sondern Producte der synthetischen Kraft ihrer Secretionsorgane und des Arterienblutes. Die Galle färbt die Haut, wie die Färberröthe die Knochen, aber sie wird nicht in der Haut *secernirt*, nach dem physiologischen Sinne des Wortes.

Doch die nächste Ursache der Gelbsucht ist auch dadurch noch nicht erkannt, dafs man weifs, die Galle werde in der Leber, wie immer, bereitet, und in den Nieren und Capillargefäfsen ausgeschieden, statt in die Där-

me

me einzufliefsen. Was hindert sie ihren gewöhnlichen Lauf zu nehmen und wie gelangt sie in die Arterien?

Man hat drei Ursachen des Rücklaufs der Galle angenommen, Verstopfung der Gallengänge, Entzündung des ganzen hepatischen Systems und Krampf.

Die Gallengänge können verstopft werden durch Callosität, Verdickung ihrer Häute, Gallensteine. Es ist durch Sectionen erwiesen, dafs dergleichen Veränderungen öfters die Ursachen chronischer Gelbsuchten waren, die sich, als Desorganisationen wichtiger Eingeweide, nicht anders als tödtlich endigten. Allein die gewöhnliche Gelbsucht, die so oft nur vorübergehend ist, kann keine so permanente Ursache haben. Wir finden aufserdem sehr oft Gallensteine, wo keine Gelbsucht statt fand, und wo sie erschien, finden wir keine Gallensteine. Ich bewahre noch aus dem Leichnam einer Frau, die in ihrem Leben nie gelbsüchtig war, 103 Gallensteine, deren gröfster 17 Gran wiegt; dann sind noch zwei von 15, einer von 13 Granen, die übrigen kleiner, einige noch unter einem Gran. Callositäten der Gallengänge habe ich bei Sectionen nicht bemerkt, aufser bei Gelb-

süchtigen, habe aber außerdem nie besonders darauf geachtet und nicht Gelegenheit gehabt, sehr häufige Sectionen zu machen. Aber Verdickung der Häute der Gallenblase fand sich in allen Cadavern vor, die in den Lazarethen zu Forden und Culm 1807 an chronischem Durchfall verstarben, von denen doch die Mehrzahl nicht gelbsüchtig war oder gewesen war. Sehr viele Sectionen beweisen gegentheils, daſs beim höchsten Grade der Gelbsucht die Gallengänge sehr weit und frei seyn können: *Stoll* fand sie bei einer gelbsüchtigen Schwangeren sogar erweitert.

Ob also gleich Gallensteine, Collositäten und Verdickungen der Gallenmenge zuweilen Gelbsucht veranlassen können, so sind sie doch nichts weniger als nothwendige Ursachen dieser Krankheit, die gewöhnlich ohne sie statt findet. Neuerdings besonders ist dieſs von vielen anerkannt und dagegen angenommen worden, Entzündung sei die nächste Ursache der Gelbsucht.

Ich erinnere mich, irgendwo angekündigt gelesen zu haben, daſs man die Behauptung, es sei allemal Entzündung in dem cholopoetischen System vorhanden, wo sich Gelbsucht zeige, ausführlich beweisen wolle. Der Herr

ictor verzeihe mir, wenn ich noch vor sei-
r Ausführung erkläre, daſs er etwas unmög-
hes unternehme.

Unleugbar muſs durch Entzündung das
nze Absonderungsgeschäft sehr verändert
rden. Leichte Grade derselben müssen es
ır vermehren, hohe unterdrücken: in allen
llen muſs es während und nach derselben
ıalitative Veränderungen erleiden. Alle die-
Erscheinungen kommen bei dem sogenann-
ı gastrischen Fieber, dem Synochus oder
n frequentesten remittirenden Fiebern, ge-
öhnlich vor, und die groſse Wirksamkeit
r antiphlogistischen Heilart in denselben be-
eiset, daſs man ein Recht hat, bei ihnen an
ıtzündung zu denken. Allein bei der Gelb-
cht bemerken wir weder vermehrte, noch
rminderte, noch qualitativ veränderte Gal-
ıabsonderung, mehrentheils nicht einmal
eber, ja wir sehn sie bei Neugeborenen ohne
e alle weitere Krankheitssymptome erschei-
n und in wenig Tagen verlaufen. Wir be-
erken weiter nichts, als daſs die abgeson-
rte Galle, statt in den Zwölffingerdarm, in
e untere Hohlvene ausflieſst. Wir sehen
e Hepatitis oft ohne alle Gelbsucht, wie
ese ohne jene. Wir sehen sie chronisch

Jahre lang fortdauern: ist da wohl an eben so lange dauernde Entzündung zu denken?

Damit will ich nicht leugnen, daſs Entzündung der Gallengänge, die jedoch gewiſs selten vorkommt, Anlaſs zur Gelbsucht geben könne. Die Desorganisationen derselben, die so oft die Gelbsucht begleiten und doch nicht leicht ohne Entzündung vorgehen können, beweisen dieſs.

Eine uralte Meinung ist, daſs ein Krampf in den Gallengängen die nächste Ursache der Gelbsucht sei. Man hat sich darunter spastische Verschlieſsung der Gallengänge gedacht: diese kann wenigstens niemals im lebendigen nachgewiesen werden. Will man aber jede regelwidrige Bewegung des Lebendigen Krampf nennen, so ist diese Meinung von der nächsten Ursache die einzig richtige.

Sie ist nämlich allemal und nothwendig begründet in antiperistaltischer Bewegung der Gallengänge sowohl, als des ganzen cholopoetischen Systems.

Mag uns das anatomische Messer Muskelfibern in der Gallenblase und deren Ausführungsgange nachweisen, oder nicht; so viel ist sicher, daſs diese Organe Reizbarkeit haben, die

sich durch Dislocation, und Contraction äufsert. Also peristaltische Bewegung und deren Tendenz nach dem Zwölffingerdarme. Ohne dieselbe liefse sich das Auströpfeln der Galle in den Darm, das noch obendrein bald mehr bald weniger häufig geschieht, je nachdem das Lebersystem mehr oder minder gereizt ist, nicht leicht begreifen.

Wie nun die Harnröhre antiperistaltischer Bewegung fähig ist, und zuweilen auf mechanische Reizung, zuweilen aber auch aus rein dynamischen Ursachen nicht anders als nach dem Blasenhalse zu tendirt, so dafs sie im erstern Falle Bougies und dergleichen in die Blase hineinschiebt, im zweiten dem Harn den Durchgang gänzlich verweigert, allemal aber der ganzen Harnblase, ja vielleicht selbst den Uretheren ihre antipolarische Bewegung mittheilt, so kann auch der Reiz von Steinen und andern mechanischen Hindernissen, öfter aber noch irgend eine dynamische Reizung in der Ausmündung des Gallen- und Lebercanals eine antiperistaltische Bewegung erregen, die sich, eben so, wie bei den Harnorganen, durch alle Gallenorgane fortsetzt, und deren Inhalt, die Galle, antipolarisch bewegt. Wohin aber soll sie denn gelangen? gewifs in die

Bauchmuskeln sie in bisher ungewohnte stete Bewegung versetzen. So entsteht dann leicht auch eine verkehrte Bewegung in den Gallengängen und durch diese die Gelbsucht, die verschwindet, wie sich allmählig die ganzen Eingeweide der Brust- und der Bauchhöhle an ihre neuen Bestimmungen gewöhnen.

Schwerer ist die Ursache nachzuweisen, warum die Gelbsucht in heiſsen Klimaten viel häufiger vorkommt, als in kalten, warum vorzüglich fast jeder Nordländer sie bekommt, sobald er in die Tropenländer versetzt wird. Sie hängt mit der Frage zusammen, warum überhaupt Erkältung bei heiſser Witterung Unterleibskrankheiten aller Art veranlasse, während Erkältung bei kühler Witterung katarrhalische und andere Krankheiten der Brust und der Respirationswege zur Folge hat. Man kann dies Factum nach allem, was bereits darüber gesagt worden ist, noch immer als unerklärt betrachten. Da die Feuchtigkeit der Luft so vielen Antheil an weiterer Ausbreitung und Verschlimmerung der Unterleibskrankheiten des Sommers und der tropischen Länder hat, so muſs der niedere Grad von Reiz, welcher auf die Lungen wirkt, die eine so undichte, wenig abwechselnde Luft einath-

wendig die gefährlichsten, welche unmittelbar und vorzugsweise in den Centralorganen des Nervenlebens das, die Fortdauer und Thätigkeit bedingende Gleichgewicht der Kräfte aufheben. Die Form der Entzündung im Gehirn erscheint am häufigsten bei fieberhaften Exanthemen besonders beim Scharlach, dem Friesel und den Petechien; eine Spielart der letzteren ist die Pest. Der Stupor, die gänzlich veränderte Sinnlichkeit, die Röthe der Augen, das constante Delirium, die Symptome der Sinnwerkzeuge, die der Pest, wie dem Petechialfieber eigenthümlich sind, beweisen die Entzündung des Hirns dem innern Auge, die Section zeigt sie dem äufseren. Dafs die Drüsen, besonders die Parotiden, die Schilddrüse, die Axillar- und Weichendrüsen anschwellen und leicht in Eiterung gehn, hat das Petechialexanthem mit den meisten andern, besonders dem Scharlach und dem Friesel, gemein; auch dies beweiset die Affection der Hirnhäute, die durch Membranen und vielleicht noch genauer mit den Halsdrüsen verbunden sind.

Die Form der Entzündung aber im Centralorgane der thierischen Sensibilität sehen wir ohne Zweifel am meisten ausgebildet im

gelben Fieber. Die entzündlichen Erscheinungen bei demselben verbreiten sich offenbar blos über die Organe, die mit dem Hirnleben am wenigsten zusammenhangen, über die Leber, die Milz; endlich ziehn sie auch den Magen in Mitleidenheit. Auch die hier beobachteten Nervensymptome sind sämmtlich mehr in die Sphäre des thierischen, als des intellectuellen Lebens eingeschlossen. Entsteht aber Entzündung im Plexus solaris, oder im Ganglion semilunare, so muſs sie sich von da zuerst der Leber und Milz, dann dem Gallensystem und endlich dem Magen mittheilen, nach Verhältniſs der Genauigkeit des Zusammenhanges. Darum sehen wir auch zuerst allgemeine Fiebersymptome mit örtlicher Affection der Leber, dann die Gelbsucht erst am 4ten bis 6ten Tage der Krankheit, ja noch später, und endlich das tödtliche Erbrechen und den Abgang schwarzer Faecum, die nichts anders, als innere Blutung beweisen. — Beim Hornvieh beobachten wir diese doppelte Pestgestaltung ebenfalls: die Seuche erscheint entweder als Milzbrand, welcher dem gelben Fieber gegenübersteht, oder als eigentliche Pest.

Nun begreift man wohl, daſs wenn die

Gelbsucht, als Symptom irgend eines Reizes von geringem Belang auf die Gallengänge, welche hier antiperistaltische Bewegung erregt hat, vorhanden ist, und in demselben Subject das Petechialfieber ausbricht, dass darum weder gelinder, noch schwerer verlaufen werde, als wenn die Gelbsucht gar nicht complicirt gewesen wäre; dass aber die Gelbsucht als Symptom der Entzündung des Centralorgans der thierischen Sensibilität von grosser Bedeutung sey und wenig Hoffnung zur Heilung des Kranken übrig lasse, da sie schon längere Dauer und Verbreitung dieser Entzündung beweiset.

Die Gelegenheitsursachen der Gelbsucht sind so zahlreich und ihre Betrachtung hat so wenig Interesse, dass mir meine Leser gern erlassen werden, sie erschöpfend zu behandeln. Alles, was eine rückgängige Bewegung in den Gallengängen veranlassen kann, und das kann Nervenreiz, Entzündung, mechanische Reizung, kann auch Gelbsucht bewirken. In der oben beschriebenen Epidemie war außer der Witterung und den allgemeinen Schädlichkeiten, vielleicht das Fleisch des seuchenkranken Viehes anzuklagen, wie schon oben erwähnt worden.

Merkwürdig ist das veränderte Selbst-gefühl, welches der Gelbsucht gewöhnlich vorausgeht; der Kranke ist mifsmüthig, niedergeschlagen, unfähig, seiner Gefühle Meister zu werden, nicht aber zänkisch und zornig. Stoll und *Morgagni* haben diesen veränderten Gemüthszustand ebenfalls erwähnt.

Man hat ehedem die Leber als den Sitz aller Leidenschaften angesehn, tausend Stellen der Alten, ihre Fabel vom Prometheus und selbst ihre Meinung vom Antheil der Galle am Temperament beweisen diefs. War diese Meinung so ungereimt? Ich glaube, auf keine Weise. Unsere jetzige Modephilosophie hat zwischen Hirn und Leber Polarität behauptet: den Beweis nimmt sie vorzüglich aus der Erscheinung des Erbrechens bei Kopfwunden und des Kopfschmerzens bei Affectionen des Magens. Dies könnte man eher ungereimt nennen, denn wo ist die Aehnlichkeit zwischen Polarität und pathologischem Consensus? Uebrigens beweisen alle Erscheinungen klar, dafs das Epigastrium grofsen Einflufs auf die Stimmung des Menschen habe.

Die Leidenschaften erregen augenblicklich die gröfste Veränderung in den Thätig-

[redacted]

[illegible], [illegible] und [illegible]
[illegible] haben, [illegible] mit dem
[illegible] Wir können [illegible]
[illegible] nicht [illegible], [illegible]
[illegible], wir können [illegible]
[illegible]. [illegible],
[illegible] und [illegible]
[illegible] nicht [illegible] ist, [illegible]
[illegible], [illegible], und [illegible]
[illegible]
[illegible]: [illegible]
[illegible] und [illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]; [illegible]
[illegible]
[illegible], [illegible] und [illegible]
[illegible],
[illegible]
[illegible] und [illegible]
Nach [illegible]: [illegible]
[illegible], [illegible] dass [illegible]
[illegible],
[illegible], [illegible]
[illegible] in [illegible]
[illegible].

Wir haben oben des Zusammenh
zwischen den allgemeinen und splanchnis
Nerven und ihrer Mittelpunkte gedacht;
haben an die Ursache erinnert, die den
ſsen Veränderungen aller Thätigkeiten
Brust- und Baucheingeweide durch Leid
schaften zum Grunde liegt; aber daſs die G
das Secretum, durch seinen Reiz zum Z
disponiren solle, das erscheint eben durch d
se Betrachtung als gänzlich ungereimt i
wird durch den Augenschein auf voll
digste widerlegt. Beim Gelbsüchtigen ist G
im Arterienblute, sie gelangt also selbst i
Hirn, wie denn *Stoll, Morgagni, Portal* d
selbe sogar gelb gesehen haben. Und e
traurig, niedergeschlagen, gleichsam stu
nichts weniger als heftig und aufbrausend

Aber noch weit auffallender muſs es s
daſs dieselben Pathologen, die so groſse U
vom Eindringen der Galle in das Blut
stehen lieſsen, die Gelbsucht vor Augen
ten und nicht von ihrem Irrthum zurück
men. Hier haben wir ja eine Krankheit,
welcher die Galle offenbar im Blute
Gleicht sie denn dem Bilde, das die Aerzte
der Wirkung der Galle im Blute aufstelle

N

Noch besteht die Meinung bei dem grösst-n Theile der deutschen Aerzte und vielleicht i allen französischen, dass die Galle eine sehr equent vorkommende Classe von Fiebern er-ge, obgleich schon 1790 J. P. *Frank* gesagt hat, re Alteration sei in diesen Fiebern Wirkung, cht Ursache der Krankheit. Diese Fieber dicirən nach der allgemeinen Meinung drin-nd die Brechmittel, denn man hat nichts gfältiger zu verhüten, als den Uebergang r Galle in die zweiten Wege. Und wie ndigt sie sich an, wenn sie ins Blut gelangt ? durch grosse Schwäche, schnellen gerei-n Puls, stete Neigung zum Schweiss, uner-ichen Durst, besonders nach Säuren, gänz-he Schlaflosigkeit, oder eine beständige Nei-ng zum Schlaf ohne Erquickung, zuckende wegungen, gewaltiges Brennen im Halse, schwerliches Schlucken, grösste Unruhe, gst, unausstehlichen Kopfschmerz, Betäu-ng, Ohrenklingen, grosse innerliche Hitze, wie Feuer aus dem Munde lodert, Ver-kung des Verstandes und Irrereden, ge-öhnlich mit schneller und grosser Gesprä-gkeit, das zuweilen sehr bald erfolgt und t dem Pulse in keinem Verhältniss steht, sten mit gelblichem Auswurf, Koliken, Kar-

dialgien, Hüftschmerzen, aussetzen, dem P
Petechien, Friesel. Diese Ausschläge be
ders sollen den Schluſs rechtfertigen,
Galle aus den ersten Wegen ins Blut ü
getreten sey. Siehe *Vogel* pract. Handb
Thl. 1. S. 321 — 22.

So bestimmte einer der schätzba
deutschen Practiker vor etwa 20 Jahren
Zeichen der ins Blut übergegangenen G
ganz der allgemeinen Ueberzeugung und
in allen Schulen gangbaren Lehre ge
Seitdem bestritt der Brownianismus d
Lehre aus seinem Gesichtspunkte. Die G
paſste nicht in sein auf Quantitätsverhält
allein beruhendes System: weder die Br
nianer, noch ihre Gegner, die gerade üb
die Rechte und Würden der Galle am ha
näckigsten stritten, gedachten an die Ge
sucht, die ja nothwendig beweisen, und
empirisch, auf die gewisseste Art, die in d
Medizin möglich ist, durch Autopsie bewei
muſs, welche Wirkung die ins Blut gela
Galle hat. Der Brownianismus verstumm
und nun wurden die Vertheidiger der G
wieder lebhaft und dünkten sich Sieger.

Das oben aufgestellte Gemälde *Vog*
bezeichnet genau eine weit gediehene, hefti

iocha, oder auch den Synochus, der ohne
liche Entzündung ist: nur die Einmischung
Petechien hätte wegbleiben sollen. Aber
denn der Schluſs wahr, daſs die Ursache
r jener Zufälle ins Blut gekommene Galle
? Bei der Gelbsucht hat der Kranke meh-
theils etwas Fieber, ehe er sie bekommt,
keins, wenn sie ausgebrochen ist: also
ilde wenn die Galle durch die Arterien
heilt ist, hört das Fieber auf. Auch nicht
Zug jenes Gemäldes, paſst auf den Zu-
id des Menschen, der gewiſs und unläug-
Galle im Blute hat: vielmehr kann dieser
a seiner Galle im Blute ganz gesund seyn,
wenigstens aus dem Befinden der gelb-
ıtigen Kinder klar hervorgeht, die sogar
Ammen und Hademűtter für gesund er-
ren. Ja, sagt man: in jenen Krankheiten
die Galle verdorben und scharf; darum
t sie so heftig. — Aber warum färbt sie
n nicht die Haut, wie in der Gelbsucht?
rum, wenn ihre Quantität dazu nicht hin-
cht, kann gleichwohl nicht diese kleine
ne durch die vitale Wirkung der Lungen
l des ganzen Arteriensystems homogeni-
werden? — Jeder sieht das Widerspre-
nde, jeder erkennt, daſs auſser in der

Gelbsucht, die Galle niemals in das Blut gelange.

Ob Petechien und Friesel von Galle herrühren können, bleibt noch zu untersuchen. — Es ist gewiſs, daſs in jeder heftigen Fieberkrankheit Petechien ursprünglich entstehen können, daſs also im kranken Körper ihr Gift ursprünglich erzeugt wird. Aber dieſs Gift steckt nun an und erzeugt Petechialfieber im Angesteckten. Ist's da wohl möglich, daſs das Petechialgift aus Galle entstehe? — Ich sah Kranke mit Gelbsucht und Petechien: hier also hätte die Galle eine doppelte Gestalt? Eine scharfe, durch die sie Petechien machte, und eine milde, kraft welcher sie blos gelb färbte? Wie?

Auch der Friesel kann in jedem starken Fieber ausbrechen. Dieser höchst merkwürdige Ausschlag ist noch gar nicht hinreichend bekannt: er scheint zuweilen contagiös zu seyn, wie die Petechien, zuweilen ist er epidemisch, mehrentheils sporadisch. Oft scheint er von keiner Bedeutung zu seyn, oft aber deutet er die gröſste Gefahr an und die Krankheit verläuft unter Delirien und Convulsionen schnell zum Tode. Es ist vollkommen wahr, was schon vor der Mitte des vergangenen

ihrhunderts gelehrt wurde, dafs unzweckmä-
iges reizendes, diaphoretisches Verhalten ihn
ervorbringt; ich mufs hinzusetzen, in ent-
indlichen Fiebern, besonders den exanthe-
atischen, die selten einen andern, als ent-
indlichen Charakter haben. Auch ist es wahr,
afs er sich sehr gern mit Meteorismus und
ndern dringenden Symptomen örtlich leiden-
er Unterleibsorgane gleichzeitig entwickelt,
der ihnen unmittelbar vorausgeht und dafs
usleerungen sehr corrupter Massen erfolgen,
enn man bei und nach seinem Ausbruch
urch Klystiere oder Abführungsmittel Durch-
ll erregt. Diese Ausleerungen aber erleich-
ern die Angst des Kranken, bewirken grö-
ere Langsamkeit des Pulses, sind mit einem
orte die einzige Rettung des in grofser Ge-
hr der Apoplexie schwebenden Kranken.
ollte man sagen, dafs sie blos quantitativ
s Reizentziehungen wirken, so widerlegt das
ie Erfahrung, dafs Blutausleerungen und an-
ere Reizentziehungen nichts helfen.

Es kann nur ein doppelter Fall seyn:
ntweder die bemerkten Unterleibssympto-
e und der Friesel befinden sich in dem
erhältnifs des blofsen Nebeneinanderseyns
nd sind von gemeinschaftlicher Ursache ab-

hängig, oder sie verhalten sich wie Ursache und Wirkung, und dann ist allerdings der Ausschlag Wirkung der Darmunreinigkeiten. Ich bin sehr geneigt, das erstere zu glauben: ich suche den Grund, der mit dem Friesel zugleich plötzlich und unerwartet hervorbrechenden Abnormitäten in Thätigkeit und Absonderung der Baucheingeweide in einer besondern Affection der splanchnischen Nerven, und zwar der untersten Ganglien. Doch ist's schon hierin ganz klar zu sehn und eine andere als hypothetische Annahme scheint unmöglich: nur daſs nicht Galle der Grund des Friesels ist, wissen wir gewiſs. Denn erstens kommt bei wirklich und offenbar gastrischen Krankheiten mit vermehrter und veränderter Gallenabsonderung und bei den Affectionen des Magens der Friesel niemals vor, sondern er ist mit Symptomen der dicken Därme begleitet; zweitens sind die corrupten Fäces, die bei demselben erscheinen, weiſsgrau, nicht gallig, drittens ist der Friesel der Gelbsucht gänzlich fremd.

Cur.

Daſs man das Wesen einer Krankheit wirklich erkannt habe, bewährt sich am mei-

an dadurch, wenn die auf diese Erkenntniſs gründete Heilart wirklich heilt und eine ihr itgegengesetzte wirklich schadet.

Wenn antiperistaltische Bewegung der allengänge allemal die Bedingung ist, ohne elche Gelbsucht nicht ausbricht, so muſs zuichst alles, was antiperistaltische Bewegung rmehrt, die Gelbsucht verschlimmern, alles, is geschickt ist, sie ins normale zurückzuhren, in ihr dienlich seyn.

So lange man glaubte, Polycholie sey e erste Ursache der Gelbsucht, verordnete in gegen sie Brechmittel, ja sie waren imer das erste, wozu man griff. Nun giebt es in sicheres Mittel auf Erden, aus einer Gelbcht von ein paar Tagen, eine von ein paar onaten, aus einer fieberlosen Unpäſslichkeit ie ernsthafte Krankheit, die selbst chronie Folgen hat, oder gar tödtet, zu machen, Brechmittel.

Das sah *Stoll* wohl ein, der überall der tur treuer war, als seinem System, und so ſsen Gebrauch er von Brechmitteln machte, te er doch (Rat. med. P. III. p. 388) *Emes in ictero rarius convenire observavi. erus enim a vomitorio non raro intenda-*

batur, aut motus febriles, qui antea non adfuerant, excitabantur. Aber andere sahen es nicht ein und man blieb bei der Gewohnheit, Brechmittel zu verschreiben.

Nur ein einziger Fall ist denkbar, in welchem Brechmittel in der Gelbsucht dienlich sein könnten, der nämlich, wenn steter Ekel und antiperistaltische Bewegung im Magen durch daselbst liegende Cruditäten erhalten würden. Allein dieser Fall ist wahrscheinlich blos denkbar, und nie wirklich dagewesen: nämlich dergleichen Cruditäten müssen viel eher wirkliches Erbrechen, folglich ihre eigne Ausleerung bewirken, ehe sie eine so starke antiperistaltische Bewegung ohne Erbrechen veranlassen, daſs sie sich vom Magen bis ins ganze cholopoetische System ausbreitet. Sonst ist es entschieden gewiſs, daſs in allen erdenklichen Fällen fieberhafter oder fieberloser, vorübergehender oder festsitzender Gelbsucht nichts widersinniger ist, als der Gebrauch von Brechmitteln und kein Ereigniſs unwillkommner, als freiwilliges Erbrechen.

Dennoch giebt es einen Fall, wo auch dieſs letztere nützt, den nämlich, wenn Gallensteine durch die Gallengänge gehn und bei ihrem Durchgang Gelbsucht veranlassen. Diese

gen in ihrem Fortgehn häufig freiwilliges rechen, durch dessen Erschütterung manche ihr Austritt in den Zwölffingerdarm beleunigt wird: ist dieser erfolgt, so verwindet die Gelbsucht. Allein es giebt kein ichen, woran zu erkennen wäre, daſs Galsteine und deren Durchgang die Gelbsucht anlassen, und dann kann auch das Brechen ht ihren Austritt verhindern und sie zukhalten. Die Kunst wenigstens muſs sich r Einmischung zum Befördern des Durchgs enthalten: sie kann blos Zuschauerin n und antiphlogistisch verfahren; am westen darf sie sich ermächtigen, die hier so eideutigen Brechmittel zu versuchen.

Hr. *Schneider* (s. *Horns* Archiv, Bd. II. 24) empfiehlt als specifisch in allen Arten Gelbsucht eine Mischung von Sennesttern und Guajacharz, täglich so genommen, s sie einige wenige liquide Ausleerungen egt. — Hr. *Schneider* kann unmöglich im nste meinen, daſs jede Art von Gelbsucht, B. die von Desorganisationen der Gallenage, das gelbe Fieber etc. bestimmt durch n Pulver zu kuriren wären; in sofern aber i antiperistaltischer Bewegung der Gallenge im ganzen nichts besser paſst, als Mit-

tel, welche die regelmäfsig tendirende peristaltische Bewegung befördern und vermehren, hat er sehr recht, Laxirmittel im allgemeinen für die zweckmäfsigsten Arzneien bei der Gelbsucht anzunehmen, unter diesen aber den Senesblättern (denn der zugesetzte Guajak ist wohl ganz überflüssig) den Vorzug vor allen andern einzuräumen. Nämlich andere Abführungsmittel bewegen entweder das Gefäfssystem des Unterleibs nachdrücklich, als Rhabarber, Aloe; andere erregen leichte Entzündung der dünnen Därme, als Jalappe, Gratiola, und die Salze wirken sehr grofse Thätigkeit der inneren schleimabsondernden Fläche der Därme. Dagegen die Sennesblätter wirken nichts als vermehrte peristaltische Bewegung des ganzen Darmkanals, mit bestimmter Tendenz nach seinem untern Ausgang und sie sind also in der That das erste und allgemeinste Heilmittel der Gelbsucht. In der Epidemie in Preufsen wurden die meisten durch fortgesetzten Gebrauch des *Electuarii lenitivi* in passenden Dosen sehr bald und einfach geheilt. Diese Latwerge besteht aus Senesblättern, Weinsteinrahm und schwefelsaurem Kali, mit Holundermus und Sauerhonig zur Latwerge gemacht: sie ward täglich

zu einigen Theelöffeln gereicht, so daß zwei bis drei Ausleerungen darauf folgten.

Die schon Durchfall hatten, wurden eben so behandelt, als wären sie von der Gelbsucht frei, denn erstere Krankheit bedrohte ihr Leben, letztere war accessorisch, und nicht selten bewirkte das Opium die Kur der Gelbsucht; allgemein ließ ich Opium in die Lebergegend mit gutem Nutzen einreiben.

Auch das Opium gehört unstreitig unter die allgemeinen Heilmittel wider die Gelbsucht, und es ist nicht widersprechend, wenn es in dieser Rücksicht neben die Sennesblätter gesetzt wird. Seine anhaltende Kraft selbst, aus welcher man den Widerspruch herleiten möchte, beruht darauf, daß es alle peristaltische Bewegung überhaupt unterdrückt; dadurch stillt es Erbrechen, dadurch sättigt es, dadurch verstopft es. Nun muß es auch dadurch die Gelbsucht heilen können, die in abnormer peristaltischer Bewegung besteht. In einem der größten Hospitäler Deutschlands wurden einst einer gelbsüchtigen Frau Pillen aus Asa foetida verordnet: der receptirende Chirurgus verschrieb sich und setzte dafür Pillen aus Opium hin. In 24 Stunden

nahm die Frau so zwölf Gran Opium und ihre Gelbsucht war in derselben Zeit verschwunden. Ein Beispiel, das ich dennoch nicht zur Nachahmung empfehlen möchte.

Allgemein nenne ich wider die Gelbsucht die Mittel, welche wider die antiperistaltische Bewegung der Gallengänge passen, und ich glaube nicht, daſs auſser den Senesblättern, dem Opium und allenfalls dem kohlensauren Gas, noch viele genannt werden dürften. Denn andere leisten etwa ähnliche Wirkung, aber weniger zuverlässig. Das kohlensaure Gas verdient unstreitig seine Stelle unter den Mitteln, perverse peristaltische Bewegung wieder zu ordnen, nur scheint es, als wenn gerade in der Gelbsucht die Erfahrung nicht so bestimmt für seine Wirksamkeit zeugen wollte, als für die beiden früher genannten Mittel. Doch habe ich es in zwei sehr hartnäckigen Fällen, mit entschiedenem Nutzen angewendet.

Besondere Mittel sind, die die Ursache der antiperistaltischen Bewegung heben. Diese ist nur zuweilen allerdings unüberwindlich und wir vermögen nichts mit der gröſsten Thätigkeit. Wie will man z. B. Desorganisation der Gallengänge, Verdickung und Verschwellen ihrer Häute heben? Wie will man

e entfernen, die zu grofs zum Durchgehn und unablässig die Ausführungscanäle ı.? Von Scirrhositäten und Eiterungen ıeber spreche ich nicht, weil ich glaube, sie da sein können, ohne Gelbsucht: ich deren bei Sectionen gefunden, wo die ken im Leben nie Gelbsucht gehabt hat-
Nur wenn an der allgemeinen Desor-ation auch die Gallengänge Theil neh-scheint Gelbsucht die Folge zu seyn. — gen entsteht sie allemal von Callosität Zwölffingerdarms, welche nicht selten die iterung und Verhärtung des unteren Ma-ıunds begleitet, und ist dann so unheil-wie ihre Ursache.

Man kann außer der Desorganisation der ngänge im allgemeinen Krampf und Ent-ıng als die gewöhnlichsten Ursachen der eristaltischen Bewegung derselben nen-
Zum Krampf gehört auch die consen-e Gelbsucht, wenn z. B. der Durchgang Steins durch die Harnleiter sie veran-wie ich in zwei Fällen gesehn habe. ıglich aber wirken Kummer und Leiden-ten Krampf in den Gallengängen und rch Gelbsucht. Die Kardialgie, welche gewöhnlich Magenkrampf nennt, ist nie

mit Gelbsucht begleitet, wohl aber das krampfige Erbrechen zuweilen. Man erkennt, dafs das Erbrechen krampfig ist, wenn es selten, ohne Anstrengung erfolgt und chronische Dauer hat, ohne die Kräfte des Kranken sonderlich zu schwächen.

Auch bei der krampfigen Gelbsucht giebt es ohne Zweifel kein zweckmäfsigeres Mittel, als das Opium: es ist allbekannt, wie oft es in diesen Fällen genützt hat. Nur mufs man sich in der Diagnose nicht übereilen und eine entzündliche Gelbsucht für eine krampfige ansehn. Das ist aber sehr leicht möglich, denn die Symptome der Entzündung in so unempfindlichen Theilen, wie die Leber und Gallengänge, sind äufserst schwer zu erkennen.

Da Krampf ein seiner Natur vorübergehender Zustand ist, die antiperistaltische Bewegung aber, die er veranlafst hat, meistens eine Weile, oft sehr lange fortdauert, auch nach völligem Aufhören des Krampfs, so gehören alle Fälle der krampfigen Gelbsucht in Absicht auf die Behandlung unter die ganz einfachen: wir haben keinen Krampf, sondern lediglich dessen Wirkung, die antiperistaltische Bewegung zu heben, wozu die Mittel

n oben genannt sind. Z. B. die durch lenschaft entstandene Gelbsucht schwin- nach wenigen Tagen allein auf den Ge- ıch der gelind abführenden Mittel, ohne um.

Gelbsucht von Entzündung ist sehr ver- eden, je nachdem noch andre Organe au- den Gallengängen entzündet sind, oder it. Wir haben schon oben erklärt, dass das gelbe Fieber in Entzündung des gro- Bauchganglions setzen: da ist denn Gelb- ıt, sogar Magenentzündung, blos sympto- isch und verdient für sich keine Rücksicht. Symptom der Magenentzündung ist die bsucht ebenfalls blos von prognostischer eutung, auch erscheint sie selten, denn Tod erfolgt gewöhnlich früher, als sie entwickelt und zu hoffen ist nichts mehr, die Entzündung so lange gedauert hat. ellt sie sich also zu stetem Brechen und rgen, das mit äusserlich bemerkbarem merz in der Herzgrube verbunden ist, und ze der Haut mit kleinem, schnellem und tem Pulse, ängstliches, kurzes Athmen zu leitern hat, so prognosticiren wir tödtlichen gang.

Sie ist aber sehr oft Symptom von Ent-

zündung der Leber; zuweilen scheint sie die Entzündung allein über die Gallengänge zu verbreiten. Diese schwellen dann an und so entsteht, wegen Verkleinerung ihres Durchmessers, antiperistaltische Bewegung.

Kommt die Entzündung der Leber allein vor, ohne consensuelle Entzündung anderer Eingeweide des Epigastriums, so ist sie viel schwerer zu erkennen, als man gewöhnlich meint, und ihr Vorkommen von viel übleren Folgen begleitet. Ja sie muss sich sogar beträchtlich ausbreiten können, ohne sich als Entzündung zu signalisiren; wenigstens sehn wir, wie der Queerdarm, die Milz, selbst der ganze Tractus der dicken Därme oft mit der Leber zugleich ganz desorganisirt sind, ohne vorgewesene Symptome der Darmentzündung. Denn das ist der Leberentzündung eigen, daſs sie wenig Fieber, selten besondern Schmerz und überhaupt keine auffallenden akuten Zufälle erregt, aber schnell in Desorganisation übergeht.

Der trockne Husten, der sie gewöhnlich begleitet, fehlt nicht selten, noch öfter fehlt ihr der Schmerz gänzlich. Der Puls ist bei ihr nicht so schnell, als bei andern Bauch-

ent-

entzündungen, aber eben so hart und klein. Dieser Puls, den der Praktiker viel bestimmter unterscheidet, als es Worte ausdrücken können, ein großer Mißmuth, mit ängstlichem Umherwerfen oder Gehen, gänzlicher Ekel vor allem Eß- und Trinkbaren, Beklemmung der Respiration, wo der Kranke nicht tief athmen mag, ob er es wohl ohne Schmerz kann, nebst sichtbarer, obschon mehrentheils schmerzloser Auftreibung und Fülle der Präcordien und Leibesverstopfung, sind die constantesten Symptome der Leberentzündung. Der Puls, die Angst und der beklommene Athem kündigen sie als etwas anders, denn bloße Anorexie an, für welche der Kranke selbst sie zu halten geneigt ist. Oertlicher Schmerz, Erbrechen, Husten, Schluchzen, Gähnen, bezeichnen schon höhere Grade der Hepatitis und sind dann nicht zu verkennen. Der Puls wird wegen seiner Langsamkeit, und da Frost oder Hitze fehlen, oft nicht für fieberhaft, sondern für krampfig gehalten; der Arzt kann ihn schon daran von nicht krampfigem unterscheiden, daß dieser allemahl veränderlich, jener aber constant ist. Die Gelbsucht folgt dieser Leberentzündung; selten entsteht sie vor dem dritten, vierten, fünften Tage. Es ist

aber sehr wichtig, sie noch früher bestimmt zu erkennen.

Denn sie ist die allerhäufigste, unerkannte und hinterher unerkannt bleibende Ursache unheilbarer Desorganisationen im Unterleibe und ihrer Folgen, als Lienterie, chronischen Durchfalls, Wassersucht, unheilbarer Hypochondrie von Scirrhositäten der Leber, von Lebergeschwüren, 'die letztern können noch am ersten zuweilen durch einen glücklichen Zufall geheilt werden. Das antiphlogistische Verfahren und besonders der richtige Gebrauch des Kalomels mag also oft den Tod abwenden, der, ist die erste Periode versäumt, unaufhaltsam, doch mit zögerndem Schritte sein Opfer fordert. Diese Leberentzündungen werden oft epidemisch, fast allemal zu Ende des Sommers und sind eine der gewöhnlichsten Krankheiten des Soldaten im Felde, der dabei oft noch nichts von Krankheit wissen will. Sie ist oft ganz ohne Gelbsucht, also gehört ihre Beschreibung nicht wesentlich hieher, allein ihre Wichtigkeit mag auch entschuldigen, wenn ich keine Gelegenheit versäume, auf sie aufmerksam zu machen.

Erregt die Entzündung Gelbsucht, so hüte man sich bei dieser Art derselben ja vor

ium, und reizenden Gummiharzen, und
rgleichen, besonders aber vor dem Brech-
ttel, wozu falsche Theorie und die zugleich
rhandene Anorexie der Kranken bisher so
verführte! Im Anfange ist das Kalomel in
rken, schnell wiederholten Dosen, zuweilen
rbunden mit Vesikatorien auf die Leberge-
nd, zuweilen mit dem Gebrauch der Blut-
l, das einzig passende Heilmittel; leichtere
ade können schon schwächere Abführungs-
ttel schnell genug heben und das allgemein
der die Gelbsucht empfohlene Verfahren
cht auch bei dieser Art derselben hin.

Quecksilbersalbe, äufserlich eingerieben,
tzt ebenfalls bei dieser Art der Gelbsucht,
sonders, wenn sie schon mehrere Tage ge-
uert hat. Auch ihre Verbindung mit Opium
dann nützlich: äufserlich gebraucht hat das
pium in örtlichen Entzündungen nie die
chtheile, die wir von seiner innern An-
ndung bemerken.

Die unsinnigen Heilvorschläge, welche
e Lehre von den Signaturen gegen diese
rankheit hervorgebracht hat, sind unter der
ritik; ich würde ihrer gar nicht gedacht ha-
n, wenn nicht das Unglück unserer Tage

gewollt hätte, daſs auch sie viele Anhänger gefunden hätten.

Rhabarber, die Gummiharze und dergleichen erhitzende Mittel, passen weder bei der entzündlichen, noch bei der krampfigen Gelbsucht; in ersterer schaden sie geradezu, in letzterer heben sie nicht den Krampf, so lange er dauert; hat er aber aufgehört und blos seine Folge hinterlassen, so sind Abführungsmittel, die nicht so reizen, wie diese, viel dienlicher.

Die oben beschriebene Epidemie gehörte unstreitig zu den entzündlichen, doch mit asthenischem Charakter. Da uns die Kranken selten eher ins Lazareth zugebracht wurden, als bis die Gelbsucht schon eine Zeit lang gedauert hatte, so konnten wir bei den meisten Kalomel, Vesiçatorien und das wider Hepatitis passende Heilverfahren nicht mehr anwenden, wir begnügten uns also, wenn die Gelbsucht nicht complicirt war, Taraxacum-Extract mit schwefelsaurem Kali, so lange zu geben, bis die Stuhlausleerungen weniger trocken und sparsam waren. Oft verschwand schon allein auf dieſs Mittel die ganze Gelbsucht, allemal in der Ordnung, daſs zuerst der Stuhl sich färbte, dann der Harn blässer

wurde und nun erst auch die Haut wieder ihre natürliche Färbung annahm. Minderte sich die Gelbsucht nicht, sobald der Kranke weichen, offnen Leib bekam, so wurde oben bemeldete Latwerge angewendet. Kalomel mit Weinsteinrahm wurde in einigen hartnäckigen Fällen mit Nutzen gegeben, obgleich die erste Entzündung gewiſs längst vorüber war, auch das Pulver aus kohlensaurer Bittererde mit Münzzucker und Weinsteinsäure. Auſserdem wurde Altheesalbe mit Opiumtinctur, nach Umständen auch mit Quecksilbersalbe verbunden, in die Lebergegend eingerieben.

War die Gelbsucht mit anhaltendem Fieber complicirt, so machte dieſs in der Behandlung keinen Unterschied. Entwickelte sich aber bei Gelbsüchtigen das Lazarethfieber, so wurde dieſs für sich und ohne Rücksicht auf die Nebenkrankheit behandelt, welche mit dem Fieber zugleich verschwand. Die Kur des Typhus mit symptomatischer Gelbsucht gehört nicht hieher: sie gelang übrigens nur in zwei Fällen, die spät nach jener Epidemie vorkamen, durch Calomel und Vesicatorien. Bei Complication des Wechselfiebers mit der Gelbsucht muſste erst jenes völlig gehoben seyn, ehe sich diese heben lieſs. Complicirte

Wassersucht erforderte die Anwendung von kohlensaurem Kali mit Weinsteinrahm, Wachholdermus, Kanthariden in sehr vorsichtiger Gabe, balsamischen Mitteln, destillirten Oelen mit steter Rücksicht auf Belebung der Hautthätigkeit, die durch allerlei geistige oder sonst reizende Einreibungen, Wärme, wollene Binden, Räucherungen befördert wurde. Die Complication der Gelbsucht mit Scorbut verbot die Anwendung abführender Arzneien gänzlich; das schwefelsaure Eisen, die Myrrhe, das kohlensaure Gas waren hier die besten Mittel. Diese Complication gehörte übrigens zu den ungünstigsten, doch nicht zu vergleichen war sie mit der, die am häufigsten vorkam, wo nämlich chronische Diarrhoe mit ihr verbunden war. Wenige wurden erhalten, bei denen diese eintrat. Man sollte meinen, da Abführungsmittel in der Gelbsucht im allgemeinen so nützlich sind, müsse der Durchfall sie heilen. Auch ist gewiſs, daſs in der Regel mit der Gelbsucht Trockenheit und Unterdrückung des Stuhls verbunden ist. Der damals epidemische Durchfall aber hatte mit der Gelbsucht gemeinschaftliche Ursache, Veränderung der Organisation der Leber und Därme und war unheilbar. Man hat weder

lhe noch Kosten gespart, die Unglückli-
m zu retten, aber die Section zeigte hin-
her die Unmöglichkeit. Es scheint, als
nn bei diesen Darmkrankheiten nur der
te Anstoſs zur Veränderung der Organe
geben seyn dürfe, daſs diese nachher all-
hlig aber unaufhaltsam fortfahre, ohne ört-
le Entzündung immer weiter vom Normal-
tand abzuweichen.

II.

Praktische Bemerkungen und Beobachtungen.

Vom
Doktor Kerksig,
Arzt zu Lüdenscheid.

---

1) *Wassersucht des Herzbeutels.*

Der Demoiselle *Hm.* einem gesunden 18jährigen Mädchen, blieben seit ohngefähr 3 bis 4 Monaten die Menstrua ganz aus, nachdem sie, als sie menstruirt war, sich bei Tage sehr erhitzte, und bei nächtlicher Zurückreise von einer Tanzparthie erkältet hatte. Sie fühlte sich bald nachher nicht wohl. Sie klagte über Müdigkeit, Schwere in den Füßsen, Kurzathmigkeit, Angst, Kopfschmerzen, Schwindel und

Zittern der Arme. Diese Beschwerden wurden nicht viel geachtet, es wurden ihr von ihrem damahligen Arzt *Liq. anod. miner.* und *Tinct. mart. pomat.* und Fuſsbäder verordnet. Diese Mittel schienen Anfangs die Zufälle zu erleichtern, allein bald nahmen alle Beschwerden wieder zu, und nun wurde ich den 3ten Octbr. zu der Kranken gerufen.

Bei der Untersuchung derselben fand ich, daſs sie wohl aussahe, einen starken Appetit, wenig Durst, ordentliche Oeffnung und eine reine Zunge hatte. Der Urin war blaſs, der Abgang desselben sparsam, der Puls war mehrentheils klein und schnell, bisweilen langsam, weich, und wenn sich die Kranke eine Zeitlang ruhig gehalten, fast natürlich, doch zuweilen auch ungleich und bald öfter, bald seltener intermittirend, überhaupt sehr veränderlich und äuſserst irregulär, vorzüglich, sobald die Kranke sich etwas bewegte; sie hatte bisweilen etwas trocknen Husten, beständige Kurzathmigkeit, die durch die geringste Bewegung noch sehr vermehret wurde; war sie einigemal etwas schnell durch die Stube gegangen, oder eine Treppe gestiegen, dann war die Respiration äuſserst erschwert, sie klagte

über Beklemmung, bald gelindere bald heftigere Schmerzen, und grosse Angst um die Praecordien und über die Empfindung eines Druckes in der Herzgrube und um den Rand der Rippen. Das Herz schlug schnell, aber ungleich und gleichsam zitternd. Der Puls war alsdann ausserst klein, schnell, irregulär und kaum fühlbar. Die Kranke konnte nur in einer etwas aufgerichteten Rückenlage liegen, und klagte alsdann doch noch über die Empfindung einer drückenden Last und Beängstigung in der Herzgrube; durch eine niedrige oder schiefe Seitenlage würde sie aus dem Schlafe mit grosser Beängstigung aufgeweckt. Die Füsse waren noch wenig geschwollen. Die Geschwulst nahm in der Folge etwas zu. Sie klagte noch immer über grosse Mattigkeit und ein beständiges Zittern der Arme. Ich verordnete ihr folgendes: ℞. *Rad. valerian. unc. sem. hb. digit. purp. scrup. un. rad. ipecac. gr. xii. inf. Aq. ferv. s. q. col. unc. v. add. liq. anod. min. dr. un. et dim. liq. e e dr. un. M. d. s. Täglich 4 mal 1 Löffel voll zu nehmen,* und ℞. *merc. dulc. gr. j. Fl. sulphur. eleos. fönic.* āā *gr. x. P. hb digit. purp. gr.* ß. *magnes. alb. gr. viii. m. disp. dos vi. d. S. Morgens und Abends 1 Pulver zu nehmen.* Als die Patientin diese

Mittel einige Tage gebraucht hatte, bemerkte sie große Erleichterung, nur jede, auch nur mittelmäßige Körperbewegung, erregte noch immer erschwerte und fast unterbrochene Respiration und die schon beschriebene heftige zitternde Bewegung des Herzens u. s. w.

Sie wurde aber doch durch diese Erleichterung bewogen, die Arzneimittel einige Tage ganz auszusetzen. Den 17. bekam sie darauf nach einem gemachten Diätfehler, einen äußerst heftigen Anfall, sie wurde beinahe ohnmächtig, das Herzklopfen war heftig, die Lippen bekamen eine Bleifarbe, im Gesicht schwitzte sie stark. Die übrigen Zufälle waren, wie ich sie vorhin beschrieben habe. Während dem Anfall nahm sie einige incitirende sogenannte krampfstillende Mittel, und fing den folgenden Tag den Gebrauch der vorigen Arzneimittel mit einigen kleinen Abänderungen und in allmählig verstärkter Gabe wieder an.

Den 29. wurde zu den Pulvern noch Kampfer, und anstatt der *Magnes. Sulphur. aurat.* und zu dem *Infusa* wurde noch *Extr. aconit.* zugesetzt.

Seit dem die Patientin den Gebrauch dieser

Mittel wieder angefangen, fühlte sie zwar viel Erleichterung, die Beängstigung, Kurzathmigkeit, u. s. w. wurden gemindert, deshalb wurden diese Mittel bis den 10. Nov. fortgesetzt. Die grofse Sensibilität der Kranken und die krampfhaften Zufälle hatten sich verlohren; der Unterleib wurde etwas dick, doch war keine Fluctuation zu fühlen; die Füfse waren mehr angeschwollen; der Urin blieb helle, ohne Satz, der Abgang noch sparsam; der Puls bei ruhigem Verhalten fast natürlich, so bald sie sich aber bewegte, wurde er klein, schnell, ungleich, intermittirend, gleichsam zitternd und kaum fühlbar, und es kamen noch alle vorhin angegebene Zufälle, Herzklopfen, Beängstigungen u. s. w. zum Vorschein. Da Erkältung und dadurch unterdrückte Menstrua die Hauptmomente der Krankheit waren, so suchte ich nicht allein die Thätigkeit der Haut und aller Se - und Excretions-Organe zu befördern, sondern auch jetzt, da die zu grofse Sensibilität vermindert war, und die Kranke stärker reizende und erhitzende Mittel vertrug, durch die ehemals sogenannte Pellentia die Thätigkeit der Organe des Unterleibes und vorzüglich der Gebährmutter u. s. w. zu vermehren.

Deshalb liefs ich Patientin seit dem 10. Nov. nicht allein dies obige Infus., sondern auch anstatt der Pulver täglich 2 bis 3 mal 6 bis 7 Stück von folgenden Pillen nehmen: ℞. *extr. aloes. aquos. rad. Squill.* āā *scrup. sem. extr. myrrh. aquos. scrup. iv. camphor. Pulv. hb. digit. purp.* āā *scr. i. Pulvis aromatic. dr.* ß. *m. f. p. p. gr. ii. obd. fol. arg. d.* Hierdurch wurden täglich mehrere flüssige Stühle und ein stärkerer Urinabgang bewürkt; die Geschwulst der Füfse, der dicke Unterleib verlohren sich, die Patientin befand sich bei ruhigem Verhalten recht wohl, und bei mittelmäfsiger Körperbewegung stellten sich noch die oben angegebenen Zufälle jedoch in gelinderem Grade ein.

Da die Diagnosis dieser Krankheit ihrer ungewissen Kennzeichen wegen, mit grofsen Schwierigkeiten verbunden ist, so war es mir eine grofse Freude, dafs mein Freund der Hr. Dr. *E.* von Sch., die Patientin den 17. Nov. untersuchte, und mit mir in der Diagnose und Behandlung der Krankheit völlig übereinstimmte.

Auch er behauptete, dafs er die Krankheit für Herzbeutel-Wassersucht halten müsse, obgleich damals alle Zufälle schon viel von

ihrer Heftigkeit verlohren hatten. — Den 16, als die Pillen repetirt wurden, liefs ich die Dosis des *extr. aloer.* vermindern, und da auch hierauf noch zu starkes Laxiren erfolgte, so liefs ich, seit dem 21. nur des Morgens 1 — 2 mal 6 — 7 Pillen, bei Tage 3 — 4 mal das vorige Infus. und des Abends wieder wie vor dem Gebrauch der Pillen ein Pulver nehmen, aus *Camphor gr. xii. ipecac. Merc. dulc. sulph. aurat. ant.* aa *gr. iij. opii* dep. *gr. i. sacchar. alb.* ℈ *j. m. div. in IV.* p. *aeq. d.*

Die Zufälle nahmen allmählig immer mehr ab, das Gehen und jede körperliche Bewegung wurde der Kranken allmählig immer leichter. Sie setzte den Gebrauch der verordneten Mittel bis in die Mitte des Decembers fort, da sich ihre monatliche Reinigung wieder einstellte. Weil sich die Patientin jetzt wieder wohl fühlte, gehen, laufen und tanzen konnte, so wurden die Arzneimittel ausgesetzt. Nur mufste die Kranke noch ein paarmal 10 bis 12 Tage vor dem Eintritt der monatlichen Reinigung die obigen aber mit *G. Galban.* versetzten Pillen gebrauchen, um dadurch einen stärkern Flufs derselben, da er noch gar zu unbedeutend war, zu bewürken; die-

Endzweck wurde hier vollkommen erreicht d die Patientin befindet sich seit dieser Zeit eder ganz wohl. Vielleicht wird mancher ser die Richtigkeit der Diagnose bezweifeln, sie wegen des glücklichen Ausgangs durch ne Leichen - Oeffnung dargethan werden nnte.

Nach einigen vorhin schon gemachten ahrungen und nach den von mehreren riftstellern bekannt gemachten Beobachtun- n glaube ich aber, dafs man mit ziemlicher wifsheit diese Krankheit vermuthen kann, nn man folgende Symptome bei einem nken zusammen antrifft, ob sie gleich ein- n nichts beweisen, nemlich: einen höchst egulären, intermittirenden, bald langsamen l vollen, bald kleinen, schnellen und gleich- n zitternden Puls, einen zitternden Herz- lag, der der auf Brust gelegten Hand eine ondere Empfindung mittheilet, die ich aber h nicht wellenförmig nennen möchte; die ch jede Bewegung so sehr erschwerte ängst- le Respiration; das nur mit aufgerichtetem rper mögliche Liegen; der Druck oder die pfindung einer Schwere in der Herzgrube l um den Rand der Rippen; die gerin- Geschwulst der Füfse, der unbedeuten-

de trockne Husten; weniger blasser Urin u. s. w.

Vielleicht wird aber von einigen selbst die erfolgte Genesung der Kranken für einen Beweiss gehalten, dass ich mich in der Erkenntniss der Krankheit geirret hatte, weil sie einige Schriftsteller für ganz unheilbar halten. Dies mag freilich wohl mehrentheils der Fall seyn, ist es aber gewiss nicht immer. Ich glaube vielmehr, dass sich die Prognose dieses Uebels, so wie dessen Heilung in jedem einzelnen Falle nach der Ursache desselben richten muss, und dass diese deswegen nur mehrentheils so ungünstig ausfällt, weil diese Krankheit mehrentheils durch andere organische Fehler in der Brusthöhle veranlasset wird und damit verbunden ist.

Da aber jede allgemeine Ursache der Wassersucht, auch diese Art derselben bewirken kann, so wird sie heilbar seyn, wenn ihre Ursache heilbar ist. Denn obgleich hier das Wasser auch in einen Sack eingeschlossen ist, so kann man sie doch nicht für so unheilbar halten, wie andere Sackwassersuchten, z. B. die der Eierstöcke. Denn bei diesen ist das Wasser in einer widernatürlichen Höhle ent-

enthalten, wo entweder keine, oder doch nur sehr wenige lymphatische Gefäſse vorhanden sind, und folglich keine oder nur eine geringe Einsaugung statt finden kann. Da hingegen in dem Herzbeutel, als in einer natürlichen Höhle, wo auch im gesunden Zustande ein wässerichter Dunst abgesondert wird, lymphatische Gefäſse nicht fehlen, und folglich eine vermehrte Thätigkeit derselben die Wiedereinsaugung einer in widernatürlich groſser Menge ergossenen wässerichten Feuchtigkeit bewürkt werden kann.

b) *Eine von Vergröſserung des Herzens herrührende Engbrüstigkeit nebst Sections-Bericht.*

Herr *Sch.* von J. war von seiner frühesten Kindheit an immer gesund, nur in seinem 9ten Jahre litt er an einem Brust-Uebel, wobei er Blut und Eiter ausgehustet, und welches sein damaliger Arzt für ein Blutgeschwür gehalten hatte. Hiervon war er ganz wiederhergestellt, ohne Husten oder Kurzathmigkeit zu behalten, nur bekam er nach dieser Zeit immer, wenn er etwas gelaufen oder sich angestrenget hatte, leicht Herzklopfen mit Kurzathmigkeit. Doch war ihm dies übrigens nicht

beschwerlich, und er befand sich sowohl auf seinen jedesmahl 8 bis 14 Tage anhaltenden Reisen zur Messe, als bei seinen Comptoir-Arbeiten, wo er oft wochenlang vom Morgen bis an den Abend auf dem Stuhle zubrachte, ganz wohl. Nur litt er in seiner Jugend an öfterem Catarrh, Halsweh und Kopfschmerzen. Er führte immer eine sehr regelmäſsige Lebensart, hatte aber in den Jahren 1803 und 4 öftere Veranlassungen zu unangenehmen Gemüthsbewegungen. Im Jahr 1804 bekam er ein heftiges rheumatisches Fieber, welches ihn sehr entkräftete. Er behielt noch lange Zeit Nachtschweiſse und Gliederschmerzen, wovon er endlich im Sommer durch den Gebrauch der Schwelmer Eisenbäder befreiet wurde. Im August desselben Jahrs reiſste er ganz wohl nach Braunschweig; dort bemerkte er zuerst, wenn er ging oder Treppen stieg, einen Druck und Schmerz in der Mitte des Brustbeins und Kurzathmigkeit. Sein Arzt hielt diesen Zufall für rheumatisch, und er war in 14 Tagen wieder hergestellt. Er befand sich wohl bis in den Winter, da er Schnupfen und Husten bekam, und der Auswurf des Morgens etwas mit Blut vermischt war. Hiervon wurde er zwar bald befreit,

her stellte sich aber nach jeder Anstren-
g jener Druck auf der Brust und Kurzath-
keit wieder ein. Dies vermehrte sich all-
lig und ein immer-stärker werdendes Herz-
fen gesellte sich hinzu. Dies war seit 4
en sehr stark, und entstand jedesmahl,
n er auf der Ebene etwas stark ging oder
ppen stieg. Dies bewog ihn den 30. May
s mich um Rath zu fragen. Nachdem i c
e Umstände von ihm erfahren hatte, liefs
ihn in meiner Gegenwart eine Treppe
uf und herunter gehen. Dies bewürkte
h einen Anfall, das Herz klopfte schnell
heftig, der ganze Thorax wurde davon
hüttert. Das Athemholen war gehindert
ängstlich. Der Patient hatte einen drük-
len Schmerz in der Brust, gerade unter
Brustbein, er erstreckte sich aber nicht
nach den Schultern oder Armen; der Puls
bald langsam und voll, bald klein und
hwind, überhaupt sehr irregulair. Wenn
Patient still stand, so war der Anfall in
gen Minuten vorüber.

Aufser dem Anfall war seine Respiration
rlich, auch tiefes Einathmen ohne unan-
hme Empfindung. Er konnte auf dem
ken und jeder Seite liegen, doch schlief

er auf der rechten Seite. Langsames F
und Fahren konnte er recht gut vert
auch hatte er noch nie bemerkt, daſs de
nuſs von Speisen, des Weins, oder Gen
bewegungen den Anfall erregt hätten.

Er hatte noch nie einen Anfall des N
bekommen, sondern schlief gut ohne Tr
und Aufschrecken, hatte guten Appetit
Verdauung, sah gut, ziemlich völlig aus,
von mittler, starker Statur und genährtem
perbau, befand sich übrigens ganz wohl
gleich auch auſser dem Anfall das Herz
klopfte; der Puls oft intermittirte und i
gulair war. Von dem Druck des Finge
der Herzgrube nach dem Herzen herauf
pfand er keine Schmerzen.

Der Unterleib war weich und natü
und keine Verhärtungen darin zu fühlen.
dieser angestellten sorgfältigen Untersuc
erklärte ich den Freunden des Patienten:
ich glaubte, daſs das Herz desselben zu
sey, daſs hierzu schon durch die im 9ten
überstandene Krankheit der Grund gel
durch das im vorigen Jahr überstandene r
matische Fieber aber die Erweiterung
Herzens vermehrt worden, daſs man di
in einem organischen Fehler beruhenden U

cht abhelfen könne, sondern man nur da-
r sorgen müsse, dass durch Vermeidung al-
r Anstrengung, durch Ruhe des Körpers,
ırch eine regelmäſsige und sorgfältige Diät
nd dadurch die Verschlimmerung des Uebels
rhütet werde, daſs man die normale Thä-
jkeit der Haut wieder herzustellen suche,
ı die von der schwachen und zu groſsen
eceptivität derselben herrührenden öftern
ttarrhe und rheumatischen Beschwerden
nstreitig sehr viel zur Entstehung und Ver-
ihrung des Hauptübels beigetragen hätten.

Den Hausarzt des Kranken konnte ich
cht überzeugen, daſs ein Local- oder orga-
scher Fehler in der Brust und zwar höchst
hrscheinlich ein zu groſses Herz vorhanden
r; er hielt das Uebel nur für rheumatisch,
d ließs deshalb auch den, von mir entwor-
ten Kurplan den Kranken nur zum Theil
folgen. Der Kranke nahm vom 1. Juni an
rschiedene Mittel, z. B. *Extr. r. gramin.*
p. dulcamar. inf. r. valer. calam. aromat.
c. c. succ. camphor., nachher anhaltend
len aus *Asa foetida, mercur. dulc. sul-*
ur. aur. ant. u. s. w. Senffuſsbäder, Si-
pismen und ein groſses Vesicat. wurde auf
e Brust gelegt und in Eiterung gehalten.

Den 17. Jul. war hierdurch in dem Hauptübel keine Veränderung bewürkt; der Patient hatte aber, da er während dem Gebrauch der Pillen der rauhen Witterung sich ausgesetzt, verschiedenemahl einige Tage anhaltende Fieberanfälle mit herumziehenden Schmerzen, vorzüglich über den Augen und im Unterleibe und einen trockenen Husten bekommen, der ihm vorzüglich des Nachts beschwerlich wurde, sein Aussehen war erdfahl, die übrigen Functionen natürlich. Es wurden jetzt alle Arzneimittel ausgesetzt, und nur Bäder aus *Calx ant. sulphur.* bereitet gebraucht und nach dem Bade einige Tropfen von einer Mischung aus *Vin. stibiat.* und *Tinct. opi simpl.* gegeben. Der Husten, die herumziehenden Schmerzen verlohren sich gleich auf den Gebrauch der Bäder, und es erfolgte mehrentheils ein starker Schweiſs. Allein die Beschwerden des Athemholens wurden täglich gröſser. Den 25. Juli traf ich den Kranken, als ich ihn auf sein Verlangen besuchte, in folgendem Zustande. Er hatte ein cachectisches Ansehen, wenig Appetit, unordentlich bald flüssigen, bald keinen Stuhlgang, und sparsamen Abgang eines braunen Urins mit starkem Bodensatze, die Füſse waren bis an

as Knie und auch der Unterleib stark geschwollen, die Fluctuation deutlich zu fühlen, und in der Mitte des Unterleibs eine Handbreit über dem Nabel eine schmerzhafte Stelle; der Sitz des Schmerzes schien in den Bauchmuskeln zu seyn. Bei der geringsten Bewegung war die Respiration unterbrochen, er bekam eine Beklemmung und ein Drücken in dem vordern Theil der Brust und ein heftiges Herzklopfen; er konnte nur in sitzender Lage im Bette es aushalten, jede niedrige, jede Seitenlage, weckte ihn gleich im Schlafe auf, der Puls war ungleich, bald langsam voll, intermittirend, bald schnell, klein, gleichsam zitternd. Die Bäder und Tropfen waren schon einige Tage ausgesetzt und statt der andern Tropfen die *Tinct. aconit. aether.* gebraucht worden.

Ich verordnete jetzt ein Decoct *Rad. Seneg.* *c. aur.* mit *oxym. squill.* und *extr. aloer. aq.* dabei liess ich die *Tinct. digital. purp. aeth.* in steigender Dosis nehmen, in den Unterleib und Füsse ein Liniment aus *Ol. therebinth.* und *Spir. salis ammoniac. caust.* und *Tinct.* *opii simpl.* einreiben, auf die schmerzhafte Stelle des Unterleibs ein Vesicat. und auf den linken Arm Seidelbast legen. Der Schmerz

im Unterleib verlohr sich nach dem Vesicat. Das mit *Extr. aloes* versetzte Decoct mufste bald wegen des dadurch bewürkten Laxirens ausgesetzt werden, und es wurde statt dessen ein *Decoct Hb. digit. purp.* mit *Liq. anod. min.* in immer steigender Dose gegeben, bis der Patient zuletzt täglich das Decoct von einer Drachme *Hb. dig. p.* verbrauchte. Der Urin fing an stark zu fliefsen, wurde helle, Patient schwitzte alle Nacht stark, alle Beschwerden nahmen ab, und der Kranke war den 11. Aug. so weit wieder hergestellt, dafs er nur nach starken Anstrengungen und beim Treppensteigen einige Engbrüstigkeit und Herzklopfen bemerkte und alle Nacht stark schwitzte.

Kaum hatte der sich für wieder gänzlich hergestellt haltende Kranke, diese Arznei einige Tage ausgesetzt, als sich schon wieder einige der vorigen Beschwerden einstellten, die bei dem Gebrauch der Pillen aus *Ass. foetid.* und *merc. dulc. sulph. aur.* u. s. w. und einer China-Abkochung, welche ihm sein Hausarzt gebrauchen liefs, immer mehr zunahmen, welches sich aber auch, als er wieder die Abkochung des *Hb. digit. purp.* Anfangs nur mit incitirenden Mitteln *Hb. menth. pip. liq. min. Hofm.* und nachher mit bittern

Extracten versetzt gebrauchte, und den Seidelbast auf den Arm legte, wieder bis auf die Engbrüstigkeit und das Herzklopfen verlohr. Der Kranke befand sich in dem Winter 1805 und 6 ziemlich wohl, die gelbliche Gesichtsfarbe und alle Beschwerden des Unterleibs hatten sich verlohren, alle Functionen gingen gehörig von Statten, anstatt des Seidelbasts war ein Fontanell auf den linken Arm gesetzt worden, und so oft, als die Engbrüstigkeit, das Herzklopfen u. s. w. sich vermehrten, welches fast alle 4 — 6 Wochen der Fall war, wurde durch den Gebrauch folgenden Mittels bald wieder die Verschlimmerung dieser Zufälle gehoben. ℞. *Rad. Helenii* ʒ*vi. hb. digit. purp.* ʒ*j. rad. ipecac.* ℈j. *coq. c. Aq. ferv. s. q. col.* ℥*v. Tinct. r. valerian. aeth.* ʒ*ji. syr. opiat.* ℥*j. M. D. S. Täglich 4 bis 5 mal 1 Löffel voll zu nehmen.* Der Patient reiſste im Frühjahr 1806 nach Leipzig; da er dort wieder eine gelbliche Gesichtsfarbe und mehrere Beschwerden des Unterleibes bekam, so wurden dadurch die dort von ihm consulirten Aerzte bewogen, zu glauben, daſs die Ursache seines Uebels im Unterleibe liege, und sie verordneten ihm deshalb auflösende Mittel, als: ℞. *M. pill. Ruff. extr. millefol. g.*

galban. Sapon. alicant. Pulv. r. rhei und nachher: *mucillag. tarax. ii. vesat.* u. s. w. Von dort reifste der Patient Anfangs Juni nach Berlin, der Herr. Prof. *Zenker* übernahm dort die Behandlung desselben, zugleich wurde der Herr Geheime-Rath *Heim* deshalb consulirt. Ersterer schrieb mir den 19. Juni 1806.

„Vom ersten Besuche an konnte ich eine „veränderte Beschaffenheit des Herzens an„nehmen. — die gelbliche Farbe war nur zu„fällig und ein Fehler der Leber nicht gera„dezu anzunehmen. Ihr gründlicher Bericht „und die darin angegebne vortheilhafte Wir„kung der *digital. purp.* bestimmten mich „zum neuen Gebrauch der *Digitalis*, aber „ich habe lieber das Pulver genommen, „das auch vom ersten Anfange an, bis jetzt „mit vorzüglichem Nutzen gebraucht ist; viel„leicht haben die Abends daneben genom„menen *Pilul. hydrarg. Janin.* auch einigen „Nutzen gebracht. — Aeufserlich auf die „linke Brust wird öfters kühles Wasser gelegt. „— Der Puls ist stärker und regelmäfsiger „geworden, das Herz schlägt selbst bei stär„kerer Bewegung des Körpers nicht so gar „stark mehr.

„Herr Geheime-Rath *Heim*, der mit mir „den Herrn Patienten vor zehn Tagen gese- „hen hat, ist auch ganz meiner und Ihrer „Meinung, daſs das Herz leidet. — Er räth „noch etwas Calomel und Valeriana.

Die Bemühungen dieser berühmten, erfahrungsreichen und gelehrten Aerzte, hatten keinen ferneren glücklichen Erfolg. Der Patient kehrte im Herbst nach Leipzig zurück. Die damahligen Zeit-Ereignisse, traurigen Gemüthsbewegungen u. s. w. trugen wahrscheinlich viel zur schnellen Verschlimmerung seines Uebels bei. Der mir hiervon bekannten Nachricht zufolge stellten sich Ende Octobers und im Anfang des Novembers wieder jene Zufälle ein, wie im Jul. 1805.

Im December erfolgte sein Tod. Die Aerzte des Vertorbenen sandten von Leipzig an die Verwandte des Verstorbenen folgenden Bericht über die vorgenommene Leichen-Oeffnung:

„Bei der Section des sel. Hrn. *Sch.* fan- „den wir die Füſse sehr geschwollen. Bei „Eröffnung des Unterleibes fanden sich gegen „6 Kannen Wasser in der Bauchhöhle, übri- „gens waren dessen Eingeweide gesund, bis

„auf die Leber, welche sehr groſs mit Blut „überfüllt, und deren Substanz ziemlich weich „war, die Gallenblase war meist leer, aber „deren Häute verdickt. Das Zwerchfell war „mit dem vordern Theil des kleinen Le„berlappens verwachsen, so daſs der vor„dere Rand gleichsam nach oben herunter „umgeschlagen war, und neben diesem Ran„de war nach oben noch eine breite Vertie„fung oder Eindruck. Die rechte Brusthöhle „war ganz mit Wasser angefüllt, und auf „dem Mittelfell saſs eine Masse, wie sel„bige gewöhnlich aus coagulabler Lymphe „bei Brust - Entzündungen zu entstehen „pflegt.

„Die Lungen waren groſs und gesund, „aber mit dem Zwerchfell und Herzbeutel „sehr verwachsen. Der Herzbeutel mit dem „Herzen sehr groſs und zwar 10 Zoll lang „und in der Basis 8 Zoll breit. Das Herz „war selbst mit dem Herzbeutel verwachsen „und letzterer sehr verdickt. Die rechte Herz„höhle war sehr ausgedehnt, jedoch war ihre „Dicke ziemlich natürlich, sie war voll ge„ronnenen Bluts. Die venösen Klappen der „linken Herzhöhle enthielten mehrere ver„knöcherte Stücke und diese Höhle war noch

t mehr ausgedehnt, ihre Wände sehr ver-
nt, auch sie enthielt viel geronnenes Blut.
Lungenschlagader war etwas ausgedehnt,
in die Klappen der groſsen Schlagader
en sämmtlich, wie im gesunden Zustande.
Hohlader war sehr ausgedehnt. Der
pf wurde wegen Kürze der Zeit, nicht
iffnet, allein, man kann mit ziemlicher
wiſsheit annehmen, daſs auch in den Ge-
nhöhlen Wasser gegenwärtig war, wegen
soporösen Zustandes und der Verdun-
lung des Gesichts, die zuweilen bei auf-
richtetem und sonderlich bei vorwärts ge-
ugtem Kopfe statt fand, wozu sich öfters
der letzten Zeit Phantasiren und Verges-
nheit gesellten.

Die Erkenntniſs der Desorganisationen in-
r Organe ist noch immer sehr vielen
wierigkeiten unterworfen, daſs auch selbst
ältesten und erfahrungsreichsten Practiker
die besten Diagnostiker in Bestimmung
Leiden innerer Organe oft zweifelhaft
, oft fehlen.

Nur durch die Sammlung treuer, nach der
ur gelieferter Beschreibungen wesentlicher
nomene, und der nach dem Tode bei der
chenöffnung gefundenen Beschaffenheit

der Organe, lassen sich endlich pathognomonische Symptome und sichere Resultate abstrahiren und ist es möglich, daſs wir endlich zu einer bestimmten Erkenntniſs der Leiden innerer Organe gelangen.

Aus dieser Ursache hielt ich es für nützlich, vorstehenden Auszug aus meinem Tagebuche mitzutheilen und jetzt erlaube man mir noch ein paar Worte darüber zu sagen, wie ich mir die Entstehung des Uebels erkläre und welche Erscheinungen mich gleich bei meinem ersten Besuche bestimmten, eine Erweiterung oder Vergröſserung des Herzens für die Haupt-Ursache der Beschwerden des Patienten zu halten. Der Umstand, daſs der Kranke nach der im 9ten Jahre überstandenen Krankheit nach jeder stärkern Körperbewegung, Kurzathmigkeit und Herzklopfen bekommen, bewies, daſs entweder ein mechanisches Hinderniſs die schnelle Fortbewegung des Bluts durch die Lunge verhinderte, oder es dem Herzen an Kraft fehlte, das durch die stärkere Bewegung häufiger und schneller zum Herzen strömende Blut fortzutreiben. Dieser Mangel an Energie des Herzens könnte von einer Erweiterung desselben herrühren, denn bekanntlich verliehrt das Herz at

ner Kraft so wie es an Gröfse zunimmt. e überstandene Pneumonie war auch dazu eignet, um dieses Uebel hervorzubringen, nn in der Pneumonie sind die Lungen mit ut überfüllt, von festerer Consistenz, erweren deshalb die Wirkung des Herzens d können dadurch die Erweiterung desseln bewürken.

Dazu kam, dafs die gewölbte gut gebaue Brust, die bei ruhigem Verhalten gute, ganz male Respiration, der Mangel alles Hustens d jeder Brust-Beschwerde, keinen organien Fehler der Lunge vermuthen liefsen. blieb deshalb am wahrscheinlichsten, dafs ch der in der frühen Jugend erlittenen ankheit die Erweiterung des Herzens ihren fang genommen, und durch die nachherigen tarrhalischen und rheumatischen Krankhei- bei dieser vorhandenen Anlage das Uebel mer gröfser geworden.

Diese Ansicht wurde durch folgende Umnde und Erscheinungen bestätiget, nemh:

a) Durch den heftigen, starken, den ganThorax erschütternden Herzschlag.

b) Den ganz eigenen, unregelmäßsigen, in termittirenden Puls.

c) Durch die nach jeder Bewegung en stehnden Kurzathmigkeit. Obgleich diese Sym tome auch bei Herzpolypen und Brustbrä nen vorhanden sind, so geben doch folgen Umstände zu erkennen, daſs es keine vo den beiden Krankheiten seyn konnte, de es entstanden:

1. Diese Zufälle schon von frühester Ju gend her, jedesmahl nach jeder Bewe und Anstrengung und wurden nur nach d erlittenen Krankheiten verschlimmert. Ge müthsbewegungen und Speisen erregten n den Anfall, wie dies bei der Brustbräune d Fall ist; nie kam ein Anfall des Nachts, w solches sehr oft bei Herzpolypen geschie jede starke Anstrengung und Bewegung e regte ihn aber gewiſs, welches wieder bei de beiden andern Krankheiten nicht der Fall i da der Kranke bei der *Angina pectoris* o Wochen und Monate nach einem Anfalle fr bleibt und bei den Herzpolypen oft oh Veranlassung befallen wird, die ganz eige Irregularität des Pulses, die bei beiden ande Krankheiten nicht so gefunden wird, bei d Brustbräune ist der Puls auſser dem An

na-

ärlich, und während demselben nur sehr
nig lebhafter, bei Herzpolypen ist hingegen
r Puls außer dem Anfall wohl selten so
gsam und ordentlich, als er es in diesem
l bei ruhigem Verhalten war. Ferner konn-
der Patient selbst während dem Anfall der
rathmigkeit gerade aufstehen, da er sich
i Herzpolypen mehr vorwärts beugen muſs,
h war die Engbrüstigkeit nicht so groſs,
sich das Herzklopfen äuſserst heftig wäh-
dem Anfall war, als solches bei jener
kheit ist. Es fehlte der bei Herzpolypen
handene und vom äuſsern Druck ent-
hende Schmerz in der Herzgrube, und auch
der die Brustbräune carakterisirende stumpfe
hmerz in der Mitte der Brust, queer unter
m Brustbein, der sich in dem linken Arm
an dem Ellenbogen u. s. w. verbreitet.

Noch weniger konnte ich aber glauben,
ſs die genannten Symptome in diesem Falle
n Krämpfen, hypochondrischen oder Hä-
orrhoidal-Beschwerden u. s. w. herrühren
nnten, da mein Kranker, als ich denselben
m erstenmahl sah, noch nie an hypochon-
ischen, noch Hämorrhoidal-Beschwerden
litten, seine Verdauung und alle Functionen
ts normal von statten gingen, und seine

Gesichts-Farbe nicht gelblich, sondern ganz natürlich war. Durch die Leichen - Oeffnung wurde nicht allein meine Diagnostik, sondern auch die Behauptung bestätiget, dafs dies Uebel unheilbar und dem Kranken nur Erleichterung und Befreiung von neu hinzugekommenen Beschwerden zu verschaffen sey.

Um diesen Endzweck in diesen und ähnlichen Fällen zu erreichen, muſs sich der Kranke nur gelinde Bewegung machen, alle starke Bewegung und Anstrengung, den Miſsbrauch hitziger Speisen und geistiger Getränke, und alles, was das Geblüt in Wallung bringt, vermeiden, damit nicht durch den dadurch bewürkten beschleunigten Blut - Umlauf mehr Blut nach dem Herzen ströme, als solches bei seiner verminderten Energie forttreiben kann und dadurch die Erweiterung vergröſsert werde. Er muſs alles unterlassen, was die Energie und Thätigkeit des Herzens vermindern kann, als Aderlassen und andere zu sehr schwächende Umstände, er muſs suchen, alle Se - und Excretionen in normaler Thätigkeit zu erhalten und sich für Erkältung hüten.

Von allen Arzneimitteln aber, die ich selbst in diesen und ähnlichen Krankheiten

angewendet und von andern habe anwenden sehen, kenne ich keines, daſs so viel, nicht allein gegen die bei der Zunahme dieses Uebels neu hinzukommenden Wasseransammlungen, als auch zur Erleichterung der übrigen Beschwerden des Kranken beigetragen hätte, als die Digitalis.

Als Beweis, welches vortreffliche temporelle Erleichterungsmittel die Digitalis in ähnlichen Fällen gegen die Engbrüstigkeit, das Herzklopfen und die Wasseransammlung sey, mag hier statt vieler andern, nur noch folgende Beobachtung stehen.

3) Eine mit Herzklopfen verbundene Engbrüstigkeit.

Dr. W. Hr. *Schn.* zu H., 20 Jahr alt, mittler Statur, gesunder Gesichtsfarbe, starken Knochenbaus und gut genährten Körpers, war immer ganz gesund gewesen, beim Bergansteigen hatte er aber schon seit seiner frühesten Kindheit über einige Kurzathmigkeit geklaget. Diese Kurzathmigkeit hatte diesen Winter allmählig immer mehr zugenommen und ein Herzklopfen sich hinzugesellet. Er bemerkte diese Beschwerden nur, wenn er sich bewegte, vorzüglich, wenn er Treppen

stieg oder bergan ging. Kaum war er einige Schritte bergauf gegangen, als er schon wieder des heftigen Herzklopfens und Engbrüstigkeit wegen stehen bleiben mußte. Seit einigen Wochen waren die Füße, Schenkel und der Unterleib geschwollen, im Gesicht sah er noch gut, doch aufgedunsen aus. Sein Puls war klein, beim Herzklopfen geschwind, doch übrigens nicht irregulair. Sein Urin war helle und bei ruhigem Verhalten, wenn er sich gar nicht bewegte, bemerkte er keine Beschwerden, fühlte und hielt sich für ganz wohl und gesund und alle Verrichtungen gingen gehörig von statten.

Er wußte sich keines Umstandes zu erinnern, der die Verschlimmerung dieses Uebels bewürkt hätte.

Den 15. Mai 1806 verschrieb ich diesem Kranken die schon in voriger Beobachtung empfohlene Abkochung. ℞ *.Rad. Helen.* ℥*vi. Rad. ipecac. hb. digit. purp. a.* ℨß. *coq. c. Aq. font.* ℥*v. Tinct. Rad. valerian. aeth.* ℨ*ij. Syrup. papav. alb* ℥*vi. täglich 4 bis 5 mal* 1 *Löffel voll zu nehmen.* Er setzte den Gebrauch dieser Mittel ohngefähr 3 Wochen in der Art fort, daß die Dosis der *Digital. purp.* all-

mählig immer vermehrt wurde. Er bemerkte grosse Erleichterung beim Athemholen und die Geschwulst verlohr sich ganz. Kaum aber hatte er die Arznei 10 bis 14 Tage ausgesetzt, als er sich in seinem Glauben, dass er gänzlich wieder hergestellt sey, getäuscht sah, und bemerkte, dass sein Uebel wieder zunahm. Er kam deshalb den 23. Juni wieder selbst zu Fusse von seinem Hofe, der eine starke Stunde von hier ist, zu mir; die Dyspnoe und das Herzklopfen waren bei Bewegung nicht so heftig, wie am 15. Mai, weil es ihm sonst auch unmöglich gewesen wäre, den Weg zu Fusse zurückzulegen. Die Geschwulst der Füsse und Schenkel war ganz weg. Der Unterleib schien noch etwas dick zu seyn, Fluctuation war nicht zu bemerken, allein beim Druck auf den Unterleib war eine Stelle auf der rechten Seite dem Nabel gegenüber etwas schmerzhaft. — Der Puls war, wenn sich der Patient einige Zeit ruhig verhalten, ganz natürlich. Ich verordnete ihm: ℞. *Hb. digital. gr. xii. mercur. dulc. gr. ix. opii dep. gr. iij. rad. ipecac. gr. vi. sacch. alb.* ℨß. *M. d. f. Pulv. dep. in xii. p. aeq. d. s. Morgens und Abends* 1 *Pulver zu nehmen.* ℞. *Tinct. digit. purp. aeth.* ℨij. *d. s. Täg-*

lich 3 mal 20 *Tropfen zu nehmen* und täglich mit einigen Tropfen zu steigen.

Kaum war hierdurch der Schmerz im Unterleibe wieder gehoben, und die übrigen Beschwerden erleichtert, als er den Gebrauch aller Arznei aussetzte und bei der nach einiger Zeit wieder eintretenden Verschlimmerung nach Art dieser Leute bald bei diesen, bald bei jenem After-Arzte Hülfe suchte, aber leider nicht fand. Nur der Tod machte seinen immer grösser werdenden Leiden nach einigen Monaten ein Ende, die Wasseransammlungen und die Athemsnoth hatten sich, wie ich nachher erfuhr, bei dem Gebrauch der von den Quacksalbern verordneten Mittel schnell vermehrt.

III.

Sectionsbericht

über

eine, unter der Geburt verstorbene Person und über ihr ungebornes Kind. *)

Die Person, von welcher hier die Rede ist, war etwa 20 bis 22 Jahr alt, 4 Fuſs 3½ Zoll (pariser Maaſs) groſs, übrigens wohlgewachsen, fett und sehr muskulös. Ihrer Rechnung nach war das Kind schon sieben Wochen überreif, wie

*) Die Leichenöffnung hat der Verfasser dieses Berichtes selbst gemacht und würde die Wahrheit desselben mit Unterschreibung seines Namens bekräftigen, wenn er sich nicht für verpflichtet hielt, die Geburtshelfer der Verstorbenen, — als seine Kollegen, schonen zu müssen; den Verlauf der Geburt hat er theils von den Geburtshelfern, theils von der Hebamme erfahren.

(Anmerkung des Verfassers.

das Geburtsgeschäft seinen Anfang nahm. I
ses dauerte von Donnerstag Mittag bis Mo
Morgen; die Wasser flossen am Freita
sehr grofser Menge und mit Kindspech
mischt ab; der Muttermund stand so l
oben, dafs man ihn kaum mit den Fin
erreichen konnte und ohnerachtet die W
stark und häufig waren, so stieg das
nicht in das Becken hinab und der Mu
mund öffnete sich in den ersten 60 Stu
nicht mehr, als ein kleiner Thaler grof
wie weit dieses späterhin geschah, konnt
nicht erfahren. Wegen der angeführten
stände, wurde ein Geburtshelfer herbeig
und da dieser die Geburt nicht beschl
gen, viel weniger vollenden konnte, so ri
zwei seiner Kollegen, beides geschickte
coucheur, von denen der eine sehr viel
fahrung und Uebung hatte. Diese bemi
sich ebenfalls vergeblich, das Kind mit
Zange herabzuziehen und brauchten dabei
Zangen. Auch die Wendung wurde vers
aber sie gelang eben so wenig, theils
die Geburtshelfer, wegen Enge des Bec
ihre Hand nicht frei darin bewegen kon
theils weil sie die Gebärmutter zu stark
sammenschnürte: nur ein Arm des Ki

urde dadurch entbunden und aus dem Elbogengelenk gerissen. Daher nahmen die eburtshelfer zur Zerstückelung des Kindes re Zuflucht; sie enthirnten den Kopf, und nen Knochenstücke aus, aber auch jetzt ch leistete das Kind zu grofsen Widerand und die Mutter wurde schwach; dass liefsen die Accoucheur die Gebährende wa eine Stunde in Ruhe, nach welcher sie rb.

Die Verstorbene soll sich sehr standhaft nommen, die Geburtshelfer immer zum Zien aufgemuntert, und nur am Ende, wie alle ilfe vergeblich war, mit den Kräften den uth und die Hoffnung verloren haben.

Etwa 8 bis 10 Stunden nach ihrem Tod, ichte ich die Section und fand dabei folndes.

Der Bauch zeigte eine elastische Auftreiung und gab angeschlagen den Ton wie in r Tympanitis von sich, geöffnet drang Luft nd etwas Blut heraus, das von der Beckenhle herkam, wo sich eine beträchtliche enge davon ergossen fand. Die schwangere ebärmutter lag auf der linken Seite von der irbelsäule und füllte den gröfsten Theil der

Bauchhöhle aus. Der Magen war etwas in die *Regio hypochondriaca sinistra* gedrückt, hier war auch ein grofser Theil des von Luft aufgetriebenen Dickdarmes sichtbar.

Der gröfste Theil des, etwas röthlichen Dünndarmes lag zwischen dem Magen und dem Gebärmuttergrund, nur ein kleiner Theil desselben lief an der linken Seite der Gebärmutter in das Becken hinab. Die Harnblase lag nicht hinter der Schaambeinvereinigung, sondern war stark gegen die rechte Seite gedrückt, übrigens war sie sehr weit, leer von Harn und ohne auffallende Veränderung.

Der Magen und der Dickdarm enthielten nicht allein in ihrer Höhle viel Luft, sondern auch zwischen ihren Häuten, die wie das Mesocolon und Mesorectum ganz emphysematisch waren.

Die Gebärmutter hatte die Gestalt eines Eies, ihr Grund war stumpf, breit und abgerundet, ihr Hals zugespitzt; sie hatte sich etwas zusammengezogen, war auch, wie ich nachher fand, fast ganz leer von amnischer Flüssigkeit, enthielt aber etwas Luft. Fast der ganze Umfang ihres untern Theiles hing mit

dem Becken und den muskulösen Bauchwandungen, theils durch das Bauchfell, theils durch die länglich runden Mutterbänder zusammen und wurde dadurch in der Lage erhalten. Nämlich das Bauchfell trat von den beiden Seiten der Gebärmutter mit einer kurzen halbmondförmigen Falte an die Seitentheile der obern Beckenöffnung, und mit einem andern Fortsatz von dem Theil ihrer vordern Wandung, welchen die Harnblase frei liefs, an den vordern und untern Theil der Bauchmuskeln und bildete eine kurze, mit jener zusammenhängende Falte. In dem obern Theil derselben lagen, aufser den Muttertrompetern, die grofsen Gefäfse der Gebärmutter, die an jeder Seite derselben in einem, mit seiner Convexität etwas nach aufsen gerichteten Bogen gegen die Lendenwirbel nach einwärts hinaufliefen: in dem untern Theil dieser Falte lag das runde Mutterband, dieses lief auf beiden Seiten der Gebärmutter, nicht geradezu den Leistenring hinab, sondern legte sich in der Nähe der obern Beckenöffnung an die innere Fläche der Bauchmuskeln und die äufsere des die überziehenden Bauchfells und lief dann etwa von der Mitte des Darmbeinkamms, in einer schiefen Richtung fast parallel nach den

Schenkeln des äufsern schiefen Bauchmuskels zu den Bauchring hinab: eine Lage von Zellstoff, die mit der äufsern Fläche des Bauchfells zusammenhing, begleitete es, aber weder das Bauchfell selbst, (wie dieses bei einigen Thieren der Fall ist) noch Muskelfibern, dagegen aber ein grofser Fettklumpen, über welchen es sich gleichsam wie ein Canal herlegte. Das obere Ende dieses Bandes war breit und platt, und verlor sich in der Nähe von der Mitte der Gebärmutter als ein breiter, aus Muskelfibern bestehender Streifen, dessen Fibern sich aber nicht deutlich bis zu den Gebärmuttergrund verfolgen liefsen. Die *Ligamenta alae Vespertilionis* waren breit, so dafs die Ovarien frei darin hingen, und hatten von ergossenem Blute eine schwärzliche Farbe.

Beide Eierstöcke waren weicher und etwas gröfser, als in dem nicht schwangern Zustand und mehrere Graafische Bläschen in dem rechten etwas angeschwollen; sie zeigten eine Menge kleinerer und gröfserer rothen Flecken von ergossenem Blute, wie Petechien.

Die Blutgefäfse zwischen den Eierstöcken und den Tuben waren mit Luft angefüllt.

Die Muttertrompeten hatten eine bläuli-
e Farbe, besonders an ihrem *Ostium ab-
minale*, sie liefsen sich von dieser Oeff-
ng aus leicht aufblasen, wo sie dann einen
has geschlängelten Lauf zeigten: sie senkten
h einen starken Zoll oberhalb der runden
tterbänder und einige Zoll unter den Ge-
muttergrund in einer schiefen Richtung in
Substanz des Uterus.

Der Ueberzug, welchen die Gebärmutter
dem Bauchfell erhält, war etwa ½ Linie
k, so daſs es scheint, dieser werde in
Schwangerschaft nicht bloſs ausgedehnt,
dern wachse mit der Gebärmutter. Durch
sen Ueberzug schimmerten die blaſsgelben
bern der Gebärmutter, welche ganz das An-
hn, wie die Muskelfibern an dem Darmka-
l, besonders ihrer Dicke wegen, an dem,
n den Wiederkäuen hatten, ihre Richtung
r sehr verschieden. Da wo die runde Bän-
r an die Gebärmutter traten, hatten sie
ntlich eine longitudinale Richtung, hinge-
n an der innern Oberfläche derselben eine
culäre, auch waren sie hier deutlicher, mei-
r Ansicht nach unwidersprechlich muskulös.
vischen diesen beiden Schichten von Fibern,
lche die äuſsere und innere Wandung der

Gebärmutter begränzten, konnte man mehrere andere dickere und dünnere Lagen von Fibern lostrennen, (je nachdem man mehr oder weniger tiefe Einschnitte machte) die aber alle keine bestimmte Richtung zeigten. Sowohl auf dem Länge- als Queerdurchschnitt zeigte die Gebärmutter ein blättriges, schwammiges mit vielen groſsen und kleinen Gefäſsen durchflochtenes Gefüge: die gelbliche Masse, welche sie zusammensetzt, war an dem Grunde ungleich dicker, als am Hals der Gebärmutter und denen Theilen derselben, welche in seiner Nähe lagen, was wahrscheinlich eine Folge von ihrer Zusammenziehung war. Unter Wasser zusammengepreſst, gab die Substanz des Uterus viel Luft von sich. Uebrigens zeigte die Gebärmutter weder Spuren von Entzündung, noch von Brand.

Die innere Fläche der Gebärmutter umgab eine weiſsliche, schleimige, fleckige faserige, gegitterte Masse, *Membrana Decidua Hunteri*, die sich nicht in groſsen, sondern nur in kleinen Stücken von der Gebärmutter lostrennen lieſs und besonders gegen die Eihäute hin keine bestimmte Grenze zeigte; auch war die äuſsere Fläche des Eies mit einer ähnlichen Masse bedeckt. Diese Haut war

sich und etwas consistenter, als ein dicker asenschleim. An der inneren Fläche der ebärmutter blieben nach Lostrennung derlben meistens noch einige Fasern und Flokn hängen und es schien ihr dann die inerste Haut zu fehlen, weil die Fibern der ebährmutter an diesen Stellen das Ansehen atten, wie wenn sie nackend da lägen, doch hen sie noch glatt aus. In der Nähe von m *Ostium uterinum* der Muttertrompeten hlte diese häufige Masse in einem kleinen mkreise; die äufsere Fläche von dem Chon lag hier an der inneren der Gebärmutr und die Luft, welche ich in die Bauchöhlenöffnung von den Muttertrompeten geieben hatte, war zwischen die Gebärmutter nd das Chorion getreten. Da, wo sich der lutterkuchen von der Gebärmutter losgeennt hatte, fehlte meistens diese Masse, aber n andern Punkten dieser Stelle lag sie dick uf.

Das *Chorion* war *reich* an *sehr feinen* lutgefäfsen; es wurde aber an seiner innern nd zum Theil auch an seiner äufsern Fläche on einer gefäfslosen Masse bedeckt: nämch an seiner innern Fläche, die ganz glatt ar, lag ein durchscheinendes, gefäfsloses,

dünnes Häutchen, das weder so fest und dünn, noch ganz so durchsichtig, wie die Allantois mehrerer Säugethiere, aber meiner Ansicht nach doch Allantois war und über die innere Fläche des Mutterkuchens weglief. Die äuſsere Fläche des Chorion war nicht begränzt, ging in eine fleckige, gegitterte, der *Tunica decidua* ähnliche Masse über, die auch mit dieser Haut zusammenhing und wahrscheinlich *Membrana Decidua*, oder *Reflexa Hunteri* war. Das eigentliche Chorion verlor sich in den Rand des Mutterkuchens.

Die innerste Haut des Eies, das Amnion war glatt und hing fest mit der inneren Fläche, von dem innern Chorionblatt zusammen: ich konnte von ihrer äuſseren Oberfläche kleine Stückchen einer dünnen Haut abziehen, die wahrscheinlich auch Allantois wären! Die innere Fläche des Amnion war von dem Kindspech gefärbt.

Der Mutterkuchen saſs auf der rechten Seite von der Mitte der Gebärmutter, somit nicht im Grund derselben auf: aber fast seine ganze obere Hälfte war von dem Uterus losgetrennt. Seine innere Fläche umgab das Amnion und die Allantois, hingegen die äuſsere die flockige Masse von der äuſseren

Flä-

Fläche des Chorion, so daſs die Substanz des Mutterkuchens zwischen diesen Häuten lag und in ihren Rand das eigentliche Chorion überging. Die äuſsere Fläche von dem Mutterkuchen zeigte viele, rundlich umschriebene Cotyledonen ähnliche Massen und die Substanz derselben an ihrem Rande, eine Menge kleiner, meistens cylindrischer, weiſser Knöchelchen, die aber so abgesondert in der Masse des Mutterkuchens lagen, daſs ich sie nicht für verknöcherte Gefäſse, sondern für abgesonderte Knochenmassen halte.

Da, wo sich der Mutterkuchen von der Gebärmutter losgetrennt hatte, fand sich, sowohl unter, als auf der innern Oberfläche der letztern, schwarzes geronnenes Blut in einer, mehrere Linien dicken Lage, übrigens aber zwischen der Gebärmutter und der *Membrana decidua* an einzelnen Stellen Luft. Auch die Gefäſse der Nachgeburt enthielten Luft; die der Nabelschnur, ja sogar die Scheide der letzteren waren davon ganz aufgetrieben.

Das Kind war von mittlerer Gröſse, wohlgenährt und von dem Meconium gefärbt: es lag mit dem Kopf abwärts gegen den Muttermund, mit dem Rücken und After gegen

die rechte Seite der Mutter und mit dem Gesichte gegen die Synchondrosis Sacro - Iliaca dextra gekehrt: der Kopf war somit verdreht, aber wahrscheinlich durch die angewandte Hülfe: die Nabelschnur war fest um den Hals derselben geschlungen: der eine Vorderarm war ihm ausgerissen um den andern lag eine Schlinge sehr fest. Der Schädel war an seinem Gewölbe ganz offen und enthielt nur kleine Massen von dem Gehirn: die Knochen des Schädels waren bis auf die Grundfläche desselben zerbrochen, auch ein Theil davon ausgerissen; dieser Umstände wegen, war der ganze Schädel voll von scharfen Knochen und Knochenrändern.

Der Bauch des Fötus war stark aufgetrieben; die Gedärme enthielten Luft, auch hatte sich zwischen der äufsern Haut der Leber und ihrer Substanz Luft angesammelt, die mit der in der Nabelschnur communicirte. Die Därme hatten eine bläuliche Farbe und die Oberfläche der Leber eine schwarze von ergossenem Blute.

Die Galle des Fötus hatte keinen wahren bittern Geschmack, sondern einen scharfen, herben, etwas salzigen.

Die Lungen des Fötus hatten eine bläu-
s Farbe, und zeigten an ihren Rändern
lich Luft und das Ansehen von Lungen,
schön geathmet haben: auch schwamm
er Theil derselben von der übrigen Masse
ennt, auf dem Wasser und gab unter ihm
mmengepreſst viel kleine Luftbläschen und
von sich, er sank übrigens, auch nicht
mmengepreſst einige Zeit nachdem er in
Wasser geworfen wurde, unter. Der übri-
größte Theil der Lungen sah *dicht* und
*eine Lunge aus, die noch nicht geath-
hat, aber mit dem Herz in das Wasser
orfen, schwamm er in demselben*, indes-
fand ich bei genauerer Betrachtung der
gen, daſs sie sich dabei gegen den Boden
Gefäſses neigten, während das Herz zu
st auf der Wasserfläche schwamm und
gleichsam suspendirte. Es verhielt sich
in der That so, denn nachdem ich die
gen von dem Herz losgetrennt hatte, san-
sie im Wasser unter. Bei genauer Un-
chung des Herzens fand sich, daſs der
beutel ganz emphysematisch und das
, sogar seine kleinen Gefäſse, auf der
fläche, mit Luft angefüllt waren: hier fand
ganz das Entgegengesetzte von dem statt,

was sich sonst bei der Lungenprobe ein
Lunge, die geathmet hat, findet.

Das Blut, welches aus der geöffnet
Bauchhöhle ausflofs und die Luft in den G
fäfsen der Gebärmutter, der Nachgeburt u
des Kindes liefsen mich schon eine bed
tende Verletzung der Geschlechtstheile v
muthen, aber so schrecklich hatte ich sie
nicht gedacht, wie ich sie fand: zum war
den Beispiel will ich sie hier beschreiben, s
fern es möglich ist, die Zersetzung und Du
löcherung eines Theiles zu beschreiben. –
Die Haut um den After war eine gr
blaue elastische Geschwulst; die über ein
Zoll dicke Fettmasse zwischen der Haut u
den rechten Sitzbeinknorren war von, zw
schen ihr ergossenen Blute schwärzlich. D
äufsern Genitalien waren stark angeschw
und bläulich. Die innere Haut, zum Th
auch die Substanz der Mutterscheide war gl
hinter ihren Eintritt überall gerieben u
kleinen Cylindern aufgerollt (etwa wie ein feu
ter Pappendecken, den man mit den Fingern g
rieben hat) und von ergossenem Blute schw
lich. Tiefer in der Beckenhöhle war die Mutt
scheide ganz zerfetzt, nämlich beide Seitenw
dungen und die obere, bis auf einen Streifen

res mittleren Theiles ganz zermalmt, so daſs an diesen Stellen, besonders auf der rechten Seite, die mehr als die linke gelitten hatte, nur noch einige Fetzen davon übrig waren. Der ganze Umfang der Harnröhre und diese selbst war bis auf ihre innerste Haut zerrieben, ja sogar ein Theil von dem *Sphincter vesicae urinariae*; übrigens war die Harnblase unverletzt und kaum etwas röthlich.

Hingegen war die untre Wandung von der Scheide, bis auf eine, etwa einen Zoll im Durchschnitt haltende Stelle, an der linken Seite von dem Eingang in dieselbe, noch ganz um die innere Oberfläche hie und da aufgerieben, aber an dem eben erwähnten Orte zerstört, wie auch die darunter liegenden Theile. Die Zerstörung beschränkte sich in dem Bekken nicht bloſs auf die erwähnten Stellen von der Mutterscheide, sondern erstreckte sich auch auf die, an ihrer äuſsern Fläche liegenden Organe: denn die innere Lage von dem *M. obturatorius internus* war auf beiden Seiten ganz zerrieben und der Zellstoff in der Nähe der Vagina mit schwarzem geronnenen Blute und mit Luft angefüllt. Die Blutunterlaufung erstreckte sich erst über den fettreichen Zell-

stoff um den Mastdarm herum, über den Muscul. pyriformis und Levator. An und über das Geflecht der Kreuzbeinnerven, ja sie drang selbst durch die hintern Beckenausschnitte in den Zellstoff von dem obern Theile des M. Ischiaticus, von den Zwillingsmuskeln, den viereckigen Schenkelmuskel und dem ausserhalb des Beckens liegenden Theile des *Musculus obturatorius internus.*

Die Luft hingegen hatte sich in den fettreichen Zellstoff um den Mastdarm herum, zwischen dem Bauchfell in die Beckenhöhle, zwischen den *Mesocoecum* und dem *Mesocolon dextrum et sinistrum* und zwischen den Häuten der Gedärme und des Magens den Weg gebahnt.

Der Mastdarm selbst war unverletzt.

Der untere Abschnitt von der Gebärmutter, hatte an seiner hintern Wandung und an den Seitenwandungen eine eben so grosse Zerstörung, wie die Vagina erlitten, er war hier so durchlöchert, dass man nach Zerschneidung seiner vordern Wandung den Mastdarm frei im Becken liegen sah; er war bis auf einen grossen Theil seiner vordern Lippe, von der Mutterscheide ganz losgerissen, so dass ich aus seiner Höhle, da wo die hintere und

Seitenwandungen desselben waren, be-
em mit meiner Hand, ohne die zerrissenen
andungen anzuspannen, in das *Coecum pe-
onaei* dringen konnte, übrigens waren die
nder von den Wunden zu einer faserigen
isse zerrieben und zerdrückt. Mehrere
ise erstreckten sich bis in den Körper der
bärmutter; an der rechten Seite fand sich
besonders grofser und eine Höhle, wel-
sich zwischen der äufsern mit dem
uchfell zusammenhängenden Lage von der
bärmuttersubstanz und der übrigen Masse
selben, wenigstens zwei Zoll in der Länge
Uterus und eben so viel in der Quere
streckt und ohnstreitig durch ein gewaltsa-
s Einstossen des einen Zangenlöffels ge-
det war.

Nicht allein die gröfseren Gefäfse der
bärmutter waren leer von Blut und mit
ift angefüllt, sondern es waren alle gröfseren
efäfse fast leer von Blut, und die Arterien
fserordentlich klein, z. B. die Arteria femo-
lis nicht so grofs wie sonst die Arteria ra-
alis. Das wenige Blut, was sich in den Ve-
n fand, war schwarz und fest geronnen.

Die Lungen dieser Person, waren an meh-

reren Stellen emphysematisch, eine Erscheinung, welche ich oft bei Menschen bemerkt habe, die wegen asthmatischer Beschwerden mit großer Anstrengung respiriren mußten: sie enthielten hin und wieder steinige Concremente.

Die Brüste waren außerordentlich groß. Diese Vermehrung ihres Volumens war nicht blos eine Folge von dem Fett, das sich an ihrer ganzen äußern Fläche und zwischen den einzelnen drüsigen Massen derselben angesammelt hatte, sondern die Drüse selbst war wenigstens zweimal so groß, als sie gewöhnlich bei nicht schwangern ist; auch war sie körnigter; sie bestand nemlich aus lauter kleinen runden acinis und hatte deswegen fast das Ansehen von den Speicheldrüsen, nur war sie feinkörniger und etwas röther, als diese, auch ragten ihre Knochen mehr über die Oberfläche der Drüse hervor. Der Zellstoff bildete einen dichten weichen Ueberzug über dieselbe; die Milchgänge waren so stark von einer trüben weißlichen Flüssigkeit ausgedehnt, daß sie die Größen der Venen von dem Handrücken hatten.

Der *Rigor mortuorum* hatte sich an dem Leichnam dieser Person schon den andern

ıg verloren, während er sonst an den Cavern von Personen, die eines schnellen, ler gewaltsamen Todes starben, mehrre Ta- ı anhält.

Das Becken war in seiner untern Oeffnung hr eng: das Heiligbein trat stark hervor, ie in einem männlichen Becken und der rdte falsche Wirbel desselben bildete ein reites, kleineres Promontorium; doch war e untere Oeffnung so groſs, daſs ich meine and, die freilich zu den kleinern gehört, iqquem durch dieselbe in das Becken einingen und in diesem bewegen konnte. Der haambogen war eng und zugespitzt und e Vereinigung von dem hinabsteigenden heil des Schaambeins, mit dem hinaufsteienden des Sitzbeins winklich wie bei Männern. Die Durchmesser des Beckens hatten lgende Gröſse:

Der Queerdurchmesser des groſsen Bekens war 9 Zoll alten französischen Maaſses oſs.

Der Queerdurchmesser der obern Beckenfnung hielt 4 Zoll 8 Linien

Der Queerdurchmesser der untern Bekmöffnung hielt 3 Zoll 2 Linien

Der schiefe Durchmesser von der obern Beckenöffnung hielt 4 Zoll

Der schiefe Durchmesser von der untern Beckenöffnung hielt 3 Zoll 3 Linien

Der gerade Durchmesser der obern Bekkenöffnung hielt 3 Zoll 2 Linien

Der gerade Durchmesser der untern Bekkenöffnung hielt 3 Zoll 3 Linien

Das Schwanzbein war abgebrochen, und die Knochensubstanz von dem Schaambogen etwas zerbröckelt.

Die Schaambeinvereinigung, die übrigens nichts gelitten hatte, war so beweglich, daß man die Schaamknochen mit leichter Mühe übereinanderschieben und weit mehr und leichter als die beweglichsten Hals-Wirbel von einander entfernen konnte: auch die Verbindung der Darmbeine mit dem Kreuzbein war sehr beweglich, doch in keinem so hohen Grade, wie die Schaamknochenvereinigung die Verbindung der einzelnen Schwanzbeine zeigte auch mehr Beweglichkeit, als im nicht schwangern Zustand.

Aus dieser Beobachtung scheinen mir sich folgende Resultate zu ergeben.

1. Die menschliche Gebärmutter zeigt im

Zustand ihrer Entwicklung, und ihrer gröſsern Thätigkeit, wahre Muskelfibern, die aber das Ansehen von den unwillkührlichen Muskeln des Darmkanals haben.

2. Nicht bloſs die Substanz der Gebärmutter und ihre Gefäſse wachsen im Zustand der Schwangerschaft, sondern auch der Ueberzug, welchen ihn das Bauchfell giebt, sofern er beträchtlich dicker, als im nicht schwangern Zustand erscheint.

3. In der Schwangerschaft werden alle Symphisen der Beckenknochen, besonders die der Schaambeine, sehr beweglich und dadurch der Kanal des Beckens in einem gewissen Grade ausdehnbar und veränderlich.

4. Die Milchdrüsen wachsen im Zustande der Schwangerschaft beträchtlich, und nehmen den Bau der körnigen Drüsen im höhern Grade an.

5. Die Zahl der Eihäute beläuft sich in der letzten Periode der Schwangerschaft wenigstens auf viere; nämlich auſser der Decidua, dem Chorion und Amnion, läſst sich noch eine gefäſslose vierte Haut zwischen den beiden letzten unterscheiden, welche auch mit denselben in dieser Periode der Schwanger-

schaft verwachsen ist und die innere Fl
von der Placenta umgiebt und sowohl
dieser, als nach andren Beobachtungen da
lantois von den Seepferde und den bei
vorkommenden Fleischfressern ähnelt, be
nen sie auch keine abgesonderte Blase,
bei dem Schweine und den Wiederkä
den, sondern den innern Ueberzug von
Chorion und den äuſseren von dem Am
bildet. Das Nabelbläschen, ist ein gan
deres Organ, das sehr gefäſsreich ist
nach *Needham's* Beobachtungen auch
Säugethieren zukömmt, welche deutlich
Allantois haben.

Uebrigens zeigt das Chorion frisch u
sucht, auch am Ende der Schwanger
seine Blutgefäſse.

6. Da in der Substanz des Mutterku
schon öfters knochigte Massen gefunden
den sind, so scheinen sie nicht bloſs vo
krankhaften Zustande herzurühren, we
Tophi in den Lungen der Verstorbenen
anlaſste, vielmehr scheint das häufige
kommen derselben auf eine erdige Exc
der Placenta hinzuweisen.

7. Wenn auch die in den Lungen des Fötus vorgefundene Luft, nicht gerade auf eine, in der Gebärmutter vorgegangene Respiration hinweifst, so ergiebt sich doch daraus, eine neue Cautel für die Lungenprobe. Da in dem erwähnten Falle die Luft, selbst in die kleinern Gefäfse des Herzens und der Lunge gedrungen war, sollte sie sich nicht bei einer Verblutung des Kindes, die sich ohne Respiration denken läfst — und bei einer frühen Lofstrennung des Mutterkuchens, öfters einen Weg in die Gefäfse von den Lungen des Kindes bahnen können? Durch eine aufmerksame Untersuchung wird sich freilich eine solche Lunge leicht von einer, die wirklich geathmet hat, unterscheiden: aber auf jeden Fall hat man auch eine nicht faule Lunge, die auf dem Wasser schwimmt, genau zu untersuchen, ehe man auf eine vorhergegangene Respiration schliefst.

Uebrigens macht diese Beobachtuug die Behauptung mehrerer Aerzte, dafs Respiration vor Vollendung der Geburt statt finden könne, wahrscheinlich, weil die Luft bei einem noch lebenden Fötus ungleich leichter in seine Lunge, als in seine Gefäfse eindringen kann.

8) Die Person ist wahrscheinlich an Verblutung gestorben, und ihr Tod wurde durch das Eindringen von Luft in die Gefäſse und von Blut in die Höhle des Bauchfells beschleuniget.

Vielleicht würde man bei genauer Untersuchung in den Leichen von Verbluteten allgemein, auſser wenig geronnenem Blute in den Venen und den sehr kleinen zusammengezogenen Arterien — Luft in den Gefäſsen finden.

9. Nach der Gröſse der Beckendurchmesser zu urtheilen, hätte die Frucht wahrscheinlich durch die Wendung entbunden werden können, wenigstens nach den Behauptungen von *Osiander*.

10. Vorausgesetzt, daſs die Frucht nicht durch die Wendung konnte geboren werden, so war hier der Kaiserschnitt angezeigt, jeder, der diesen Bericht mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, wird mit mir übereinstimmen, daſs der Kaiserschnitt in Vergleichung mit den hier versuchten mörderischen Operationen eine Kleinigkeit, sowohl für die Gebährende, als für die Geburtshelfer gewesen wäre. Nicht ohne Entsetzen kann ich mir

schrecklichen Verletzungen und die unsprechlichen Qualen denken, welche die glückliche erlitten hat; und es wird wohl er mit mir in dem Wunsch übereinstimmen, daſs zum Wohl der Menschheit und Ehre der Kunst Fälle dieser Art nie wiedervorkommen mögen!

IV.

Schreiben des Doctor *de Carro* zu V

an

den Herausgeber

über

den Hautwurm,

(*Ver de Guinée, Gordius Medinensis* 1

und über

den Biſs der indischen Scorpion

Ich schrieb Ihnen unlängst, daſs ich mir genommen habe, meine asiatischen Co spondenten zu ersuchen, mir alles das mi theilen, was sie in Hinsicht der Medizin Chirurgie für wichtig, und zugleich für europäischen Aerzten unbekannt halten den.

D

Doktor *Willne* gegenwärtig in Goa, mein
igster Correspondent, ist mir hierin zuvor-
.ommen, und hat über zwei Krankheiten
iens merkwürdige Nachrichten eingesandt,
lche von dem ehrwürdigen Herrn Missio-
r *Dubois* gesammelt, und dem Doctor *An-
rson* in Madras, mitgetheilt wurden. Die-
: berühmte Naturforscher antwortete obge-
ehtem Herrn Missionair, und giebt uns da-
rch mehrere Aufklärung über dessen Beob-
htungen, und über die Anwendung der von
m empfohlenen Mittel auf analoge Krank-
iten unseres Welttheiles.

Das wirksame Mittel, welches Herr *Du-
is* gegen den Hautwurm, *ver de Guinée*
wandte, ist weder dem Herrn *Mac Gregor*,
r ein Werk über die Krankheiten der ost-
lischen Armee in Aegypten schrieb, noch
a andern Aerzten, die über die von dem
urm verursachte Krankheit gelesen, bekannt
vesen.

ɪreiben des Herrn *Dubois* an Herrn *Ja-
s Anderson.*

Lattimuncalum den 23. März 1805.

Mein Herr

Der Zweck meines Schreibens ist vor-
ɜlich, Sie mit zweien Volksmitteln bekannt

zu machen, die ich in vielen Fällen sehr wir sam gegen zwei in unserm. Districte sowol als auch in einigen andern sehr gemei Krankheiten gefunden habe. Ich spreche vo jenem Uebel, welches die Europäer mit der Namen *Nervenwurm, ver de Guinée*, di Indianer mit den Namen *Naramboo*, ode *Nurapoo chalandy* belegen, und dann vo dem Schmerze, der durch den Scorpionen stich verursacht wird.

Diese zwei einfachen, und wie ich glaube unschuldigen Mittel, wurden mir von einem indianischen Arzte mitgetheilt, der sie täglich bei einer grofsen Menge von Kranken in diesem Distrikte mit gutem Erfolg anwendet. Da dieser Arzt gegen mich manche Verbindlichkeiten hatte, so forderte ich ihn auf, mir die Mittel zu sagen, und da er sich die Geheimhaltung derselben nicht ausbedung, so kann ich, ohne sein Zutrauen zu misbrauchen, sie öffentlich bekannt machen.

Ich hatte verschiedene Gelegenheiten, die Wirksamkeit des einen gegen den Nervenwurm zu prüfen und sah immer davon einen guten Erfolg, ausgenommen in zwei oder drei Fällen, wo die Kranken sich weigerten,

zum zweitenmal zu nehmen, was doch öfters in hartnäckigen Fällen nothwendig ist. Allein das Uebel mag noch immer so sehr veraltet seyn: so wird das Mittel bei wiederholter Gabe, den Wurm, wenn er sich schon gebildet hat, hervorzukriechen zwingen, oder, wenn er am Anfang der Krankheit gebraucht würde, wohl gar deren Entstehung verhindern.

Was das Mittel gegen den Scorpionenstich betrift, hatte ich nur selten Gelegenheit es zu versuchen; in zweien Fällen, wo ich es eine Stunde nach der Verletzung anwandte, wurde der vorhin unleidilche Schmerz binnen einer halben Stunde beträchtlich gelindert, und nach einer Stunde gänzlich getilgt.

Man weiſs überhaupt, wie sehr die Krankheit der *Hautwurm* genannt, schmerzhaft, und vorzüglich deswegen unangenehm ist, weil sie vorzüglich die Füſse ergreift und selbe mehrere Monathe hindurch für Bewegung untauglich macht. Ich kannte mehrere Arme, die durch diese Krankheit aller Mittel sich und ihrer Familie Unterhalt zu verschaffen, beraubt wurden, indem sie oft ein halbes Jahr durch, und auch noch länger für jede Arbeit unfähig waren: denn kaum war ein

Wurm herausgekrochen, als schon ein zweiter erschien: und nicht selten kommen sechs bis sieben nach einander zum Vorschein, nachdem sie dem Kranken lange Zeit hindurch die gröſsten Schmerzen verursacht hatten.

Wenn diese Krankheit in unsern und einigen andern Distrikten von Carnatic und Madera bis auf die Entfernung einer oder zwein Tagereisen von der Küste sich zeigt, so wird sie manchmal epidemisch, so zwar, daſs ich mehrere Dörfer sah, in denen die Hälfte der Einwohner zu gleicher Zeit davon befallen wurden.

Ob sie gleich zu allen Jahreszeiten vorkömmt, so ist sie doch in den Monaten December, Januar und Februar häufiger und herrscht alsdann in mehreren Kantonen zu gleicher Zeit: in den übrigen Jahreszeiten leiden weit weniger Menschen daran.

Sie wird immer vom denselben Zufällen begleitet. Man verspührt mehrere Tage hindurch eine Unbehaglichkeit mit Kopfschmerzen, Magenweh und Ekel. Ein oder zwei Tage vorher wird der Schmerz an der Stelle fixirt, wo der Wurm hervorkömmt: es entstehen kleine Blasen, die sehr jucken; dieses Jucken ist am allerheftigsten an der Stelle, wo

der Wurm durchbrechen muſs, bis endlich der Schmerz sich daselbst gänzlich festsetzt: endlich schwillt der Theil an und zwar manchmal sehr stark, er entzündet sich und geht bald in Eiterung über.

In diesem Fall erscheint der Wurm entweder mit dem Eiter, oder erst dann, wenn die Eiterung auf dem Puncte ist, aufzuhören: manchmal schwillt die Stelle, unter der sich der Wurm befindet, zu einer Blase an, die mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit erfüllt ist, manchmal bemerkt man blos eine einfache Erhärtung ohne beträchtliche Entzündung.

Der Zeitpunkt des Hervorbrechens des Wurms ist sehr verschieden, manchmal geschieht er nach zehn Tagen, meistentheils binnen zwei oder drei Monaten und während dem befindet sich das Glied beständig in dem Zustande von Anschwellung, Entzündung oder Eiterung.

Manchmal bricht er auf einmal hervor, besonders, wenn man ihm dazu behülflich ist, und dann ist er noch am Leben. Ich sah öfters diese Würmer einige Minuten nach ihrem Durchbruche leben und sich bewegen. Gewöhnlich kriecht er nur nach und nach heraus, man erhält täglich beiläufig ein Stück

von der Länge eines Zolls, welches man um einen Strohhalm, oder einen andern festen Körper aufwickelt, um das Zurückfliefsen zu verhindern.

Zieht man ihn so stark an, so reifst er manchmal ab, daraus entsteht Anschwellung, Entzündung, heftige Schmerzen, Eiterung, die Krankheit wird in diesem Falle hartnäckig und sehr beschwerlich.

Obgleich dieses Uebel sehr schmerzhaft ist, so hat man doch nie einen Brand entstehen gesehen; indessen erfolgen nicht selten dadurch Verletzungen der vorzüglichern Nervenstämme, die eine Verkürzung oder Verunstaltung der Beine hinterlassen.

Die Gröfse dieser Würmer ist verschieden: ich sah welche, die länger als eine Elle waren; gewöhnlich kommt ihre Gestalt und Dicke mit jener der A Saite an der Violine überein.

Sie kommen meistens an den Gliedmafsen und zwar vorzüglich an den unteren vor, manchmal auch an den obern. Indianer haben mich versichert, selbige auch an der Nase, den Ohren, den Augenliedern beobachtet zu haben, ich aber sah sie nirgends, aufser an den Gliedmafsen.

Ich fühle mich außer Stande, die Ursachen und die Entstehung dieses sonderbaren Uebels genau zu untersuchen. Die Indianer, welche überhaupt die meisten ihrer Krankheiten der schlechten Beschaffenheit des Wassers zuzuschreiben pflegen, leiten auch diese Krankheit daher, und behaupten, daſs diese Würmer in dem Wasser erzeugt und mit demselben verschluckt werden, daſs sie dann im Körper des Menschen sich weiter entwickeln und endlich durchzubrechen suchen. Nach dieser Ansicht wäre es schwer zu erklären, wie diese Thiere im lebenden Zustande die Werkzeuge des Schluckens und der Verdauung passiren können. Nimmt man hingegen andererseits an, daſs das Wasser an ihrer Entstehung keinen Theil habe, so fällt es eben so schwer zu erklären, erstens wie die Einwohner eines Dorfes, die Wasser aus demselben Ziehbrunnen trinken, damit befallen sind, während dem andere in der Entfernung einer halben Meile nicht daran leiden; und zweitens wie es sich fügt, daſs diejenigen, welche an dem Ufer des Cavery, oder anderer Flüſse wohnen und fortwährend reines Wasser trinken, von dieser Krankheit niemals befallen werden, da hingegen diejenigen, welche auch

nur eine Meile vom Ufer entfernt wohne und das stehende Wasser der Schöpfbrunn trinken, beinahe allgemein dieser Krankh unterworfen sind.

Das Klima mag sicher einigen Einfl auf diese Krankheit haben. So wie man sagte, befällt es äufserst selten jene Person die nahe am Meere wohnen. Ich habe niemals in einem Theile von Mysore an troffen, und jenseits der Ghauts ist sie n einmal den Nahmen nach bekannt: hinge in Carnatic, und diesseits der Ghauts herr sie beständig, ausgenommen in der Nähe Flüfsen, wie ich schon oben bemerkte.

Aber was immer für eine Ursache sem Uebel zum Grunde liegen möge, genügt zu wissen, dafs das von mir vo schlagene Mittel, wirklich spezifik sey. werde nun einen Fall erzählen, der unabl gig von der Erfahrung, deren Wirksam erprobte.

Lange Zeit ehe mir dieses Mittel bek wurde, machte man mich in den Unt dungen, die ich über diesen Gegenstand den Eingebohrnen des Landes hielt, da aufmerksam, dafs die Braminen niemals

höchst selten von dieser Krankheit befallen würden, ob sie gleich in Dörfern wohnten, deren Bewohner fortwährend alle Jahre daran litten. Ich war damals nicht achtsam auf diese Beobachtung und hielt sie für eine jener ungegründeten Behauptungen, die den Indianern so gemein sind, weil sie viele Dinge, als ein der Priesterkaste ausschliefslich zukommendes Vorrecht betrachten. Als ich aber das Mittel kennen gelernt hatte, erinnerte ich mich an jene Bemerkung, und konnte mir nun den Umstand, dafs die Braminen von dieser Krankheit befreit blieben, aus dem fortgesetzten, täglichen Gebrauch des stinkenden Asants, Assa foetida, Paero-ongahyam, als eines vorzüglichen Bestandtheiles ihrer Nahrung, erklären; denn der Asant ist auch ein Hauptingrediens des besagten Mittels.

Das gegen den Scorpionenstich empfohlene Mittel kann auch mit demselben Erfolg beim Stiche anderer geflügelter Insekten angewendet werden, wie im beiliegenden Rezepte zu ersehen ist. Der Strauch, dessen Wurzel die spezifische Heilkraft besitzt, wird von den Indianern *Kaletchy-Cheddy*

genannt. Da ich ihn nicht botanisch bestimmen kann, so überschicke ich Ihnen zwei von seinen Früchten, *Kaletchi Kabye*, genannt, um daraus auf den Baum, der sie erzeugt, schliefsen zu können. Man findet ihn in allen Hecken, aber es giebt mehrere Arten desselben, und ich mufs Sie warnen, nur jenen mit weifsen Früchten zu wählen, denn die Wurzel der übrigen Arten äufsert nicht dieselbe Würkung.

Mittel gegen den Scorpionenstich.

Man nehme beim Neumonde die Wurzel von dem Strauche, der in Malabar *Kaletchy Cheddy* genannt wird, und zwar von jener Art, die weifse Früchte trägt, schneide sie in Stücke von der Länge von 3 bis 4 Zollen, und lafse sie im Schatten trocknen.

Wenn nun jemand von Scorpionen gestochen worden ist, so schneide man von der Rinde ein Stückchen von der Gröfse einer Bohne herunter; der Kranke nehme es in den Mund, prefse es sanft zwischen den Zähnen, und verschlucke dann seinen Speichel. Alle zehen Minuten nimmt er wieder ein frisches Stückchen.

Zu gleicher Zeit pulverisirt man etwas wenig von der Wurzel, macht es mit einigen Tropfen Wasser zu einem Teig und schlägt ihn auf die Wunde über.

Mittel gegen den Hautwurm.

Man nehme von guter Assa foetida sieben Panamd'or, beiläufig $\frac{1}{4}$ einer Ragoda, ferner von der in ganz Indien wohlbekannten Frucht, die von den *Tamuls Katricahe*, und von den Portugiesen *Beringelle* (*Solanum Melongena Linn.*) genannt wird; endlich von Sesamöhle, welches die *Tamuls*, *Holla Yennie* nennen, so viel als erforderlich ist, um die obbenannte Frucht darin zu backen.

Man zerstoſse die Assa foetida, und nachdem man die Frucht *Beringelle* in 3 gleiche Stücke mit dem Messer so zertheilet, daſs die Stücke vermittelst des Stängels noch aneinander hängen, so giebt man in jedes Stück der Frucht ein Drittheil der Assa foetida. Man bindet es darauf mit einem Faden zusammen und läſst das ganze in Sesamöhl über dem Feuer baken. Dann giebt man dem Kranken eine Portion beim Schlafen-

gehen, eine andere, den Tag darauf in der Frühe und die letzte am Abend des zweiten Tages. Mit eben dem Oehl, worin man die mit Assa foetida gefüllte Frucht gebacken, frottirt man jenen Theil des Körpers, wo der Wurm gelagert ist, drei Tage hindurch, 3 mal des Tags.

Wendet man dieses Mittel im Anfange der Krankheit an, so hindert es die Fortschritte derselben, weil es der Entwicklung des Wurms widersteht und wäre der Wurm schon ausgebildet, so bricht er bei deren Gebrauch bald hervor. In jedem Fall läſst der Schmerz darauf, binnen 3 bis 4 Tagen nach, es wäre dann die Krankheit sehr hartnäckig, wo man das Mittel wiederholen muſs: man wendet es aber nie ohne guten Erfolg zum zweiten mal an.

Antwort des Doktor *Anderson* auf das Schreiben des Herrn Missionairs *Dubois*.

Fort St. George den 29. März 1806.

Mein bester Herr.

Ich habe Ihr Schreiben vom 23ten dieses mit vielem Vergnügen und mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, denn ich wüſste nicht, daſs man etwas ähnliches in engli-

scher Sprache bekannt gemacht hätte, und dieser Hautwurm, von dem sie eine so gute Beschreibung geliefert, ist eine der schrecklichsten Plagen für die Bewohner dieser Halbinsel.

Das, was Sie über die Benennung dieser Gegenstände in der Landessprache sagen, ist sehr richtig, und setzt besonders die Europäer, welche selten die Indianischen Sprachen verstehen, in Stand, sich das nothwendige zu verschaffen.

Da die Kenntniſs dieser Tamulischen Namen nur in Indien erforderlich ist, und weil Sie scheinen selbe bloſs zur Belehrung der europäischen Naturforscher angeführt zu haben, so muſs ich Ihnen bemerken, daſs, der Kaletchy, den sie gegen den Biſs geflügelter Insekten empfahlen, von der Ordnung der Lomentarea, und dem Geschlechte Guilandina nach dem *Linnaei*schen System sey; die Botaniker unterscheiden zwei Gattungen Bonduc und Bonducelle.

Man hat über die Farbe der Samen keine Beobachtung aufgezeichnet, aber ich sah bei einer Dame aus Bengalen, welche auf ihrer Rückreise nach Europa hier durchreiste,

dafs sie ihrem eigenen Kinde, wel
einem Wechselfieber litt, diesen Sam
hellbrauner Farbe gab, und davon
Wirkung fand, als von der Chinarind

Der Grund, welchen Sie über
scheinung angeben, dafs die Bramin
Hautwurm weniger unterworfen sind,
dere Landeseinwohner, führt auf ein
natürlichen Schlufs. Ich mufs Ihnen a
merken, dafs ich den nämlichen
schied in der Empfänglichkeit für diese
an unseren Officieren und den ge
Soldaten beobachtet habe; ich hatte
mal von letztern dreifsig an dieser
heit darniederliegend, von jenen aber
einzigen. Da ich aber keinen Unte
in Hinsicht der Nahrung zwischen ihne
und auch daher nicht auf demselben
kommen konnte, wie Sie, so glaubte ic
die gemeinen Soldaten sich diefs Ue
zögen, weil sie auf dem blofsen Ziegel
schliefen, man hat aber diese schädlic
wohnheit abgeschafft und zwang sie hi
auf hölzernen Bänken zu ruhen, die
deswegen in den Kasernen, und Wa
sern errichtet hat.

Man weiſs sehr wohl, daſs die Ichneumon-Fliege ihre Eier in den Seidenwurm legt, den sie als ein bequemes Nest für deren künftiger Erhaltung kennt, wir sehen selbst in den Kernen der Früchte Würme, die als Eier in ihre Höhle gelegt wurden, ohne daſs man die geringste Spur nach auſsen entdeckte, wir dürfen nicht einmal annehmen, daſs die Würmer in den thierischen Körpern durch die Speisen eindringen; denn wir finden selbe auch in den Augen der Pferde, und in der Leber der Schöpse.

Ich bin geneigt zu glauben, daſs der Hautwurm nach Art anderer Insekten in dem menschlichen Körper erzeugt werde, oder daſs dessen Eier vermittelst der einsaugenden Gefäſse der Haut aus der feuchten Erde angezogen werden. Dem sey wie ihm wolle, so müssen wir uns angelegen seyn lassen, ihn soviel als möglich zu vertilgen und ein neues Mittel dagegen verdient alle Aufmerksamkeit. Da nun die Assa foetida allgemein bekannt ist, so ist es leicht, selbe sowohl zur Vorbeugung, als Heilung der Krankheit anzuwenden.

Ich habe in meiner Praxis nichts wirk-

samer gefunden, als Breiumschläge aus der Aloe littoralis. Dieses Mittel ist mir von einem Indianer mitgetheilt worden. Die seifenartige Eigenschaft dieses Mittels, scheint durch Erschlaffung der entzündeten Hautdecken dem Brande vorzubeugen und das Hervorkriechen des Wurms zu befördern. Ich sah ihn nicht nur an den untern Gliedmaſsen, sondern auch an den Brustmuskeln.

Wenn Sie bedenken, daſs die Insekten sich gleich einem Nebel über ein Land verbreiten, wo man sie noch nicht gekannt hat, so werden Sie viele Mühe haben, den Aufenthalt einiger Gattungen, so wie z. B. des Hautwurms, zu bestimmen; denn unsere Schiffe besuchen nur die Mündungen einiger Flüſse Afrikas, woher wir sie auch kennen lernten. Rajamundey, welches an den Ufern von Godavery, dem breitesten Fluſs von der malabarischen Küste liegt, ist diesem Ubel sehr unterworfen. Es ist auch in Trielinopoli an dem Fluſs Cavery, sehr häufig und selbst in Bombay, einem Seehafen, hat man es beobachtet.

Uebrigens scheint es mir, daſs, da diese Würmer in ihrem Districte häufig vorkommen, wo es sehr viele gesalzene Schöpfbrunnen

nen giebt, es ziemlich wahrscheinlich sey, dafs die vitriolischen und muriatischen Salze dieser Brunnen und des Meerwassers, die Fortpflanzung derselben begünstigen, obgleich ich sie auch in Gegenden antraf, wo man das reinste Quellwasser trinkt.

Mit dem lebhaftesten Gefühle der Bewunderung, die ich Ihrem unermüdeten Eifer für das Wohl der Menschheit zolle, habe ich die Ehre zu seyn

Anderson.

Da glücklicherweise der Hautwurm in Europa nicht vorkömmt, so mufs man die von Herrn *Dubois* vorgeschlagenen Mittel in jenen Krankheiten versuchen, die von Würmern im Darmkanal hervorgebracht wurden, und den gewöhnlichen Mitteln hartnäckig widerstanden. Es ist übrigens der Gebrauch der Assa fötida als Wurmmittel nicht neu. Indessen wären jene Landwirthe, die sich vorzüglich mit der Zucht von Schafen abgeben, aufzufordern, die obbenannten gegen den Hautwurm wirksam befundenen Mittel auch gegen jene Art der Würmer zu versuchen, wodurch diese nützlichen Hausthiere so oft geplagt werden.

Zweiter Brief des Hrn. Dr. *de Carro* an den Herausgeber.

Mit obiger Gelegenheit erhielt ich verschiedene Nachrichten über die Kuhpockenimpfung im Oriente. Ich übergebe Ihnen davon einen Auszug.

Doktor *Millne*, indem er den Schrecken, welcher durch eine Blatternepidemie in der Gegend von Goa verursacht wurde, beschreibt, drückt sich folgendermaſsen aus: Ich begab mich gestern in jene Gegenden, und mit Beihülfe einiger würdigen Geistlichen, impfte ich die Kuhpocken an beiläufig 100 Individuen. Niemals vieleicht mochte sich einem Impfenden ein so angenehmes und glorreiches Schauspiel dargeboten haben. Männer Weiber und Kinder umringten mich von allen Seiten, und forderten ungestüm geimpft zu werden, und als ich ihnen beim Abgang des Impfstoffs ankündigte, daſs ich für dermalen aufhören müſste, so äuſserten sie ihren Kummer nun eben so auffallend, als sie während der ersten Impfungen ihre Freude bezeugten. Obgesagter Doktor giebt uns am Ende seines Briefes die Versicherung, daſs er sich bemühen werde, diese rührenden Auftritte so oft zu

wiederholen, als es ihm seine Beschäftigungen gestatten. Er ist erster Wundarzt bei einem Infanterie-Regiment von Eingebohrnen

Auszug eines andern Schreibens, an den englischen Abgeordneten in Goa. Vom 8. März 1805.

Ich habe in Panjim mehr denn 200 Personen geimpft, und hätte mir nicht die nöthige Zeit gefehlt, ich hätte mehr denn 2000 geimpft. Man ruft mich nach allen Seiten, aber ich kann nicht überall mit gehöriger Schnelligkeit zu Werke gehen. Ich melde Ihnen noch, dafs ein würdiger Geistlicher sich entschlofs, das Werk des Doktors *de Carro* in das Portugiesische zu übersetzen.

In einem Briefe, welchen Dr. *Millne* an Dr. *Anderson* in Madras vom 18. März erliefs, erzählt er, dafs er ähnliche Excursionen beinahe alle Tage mit dem nämlichen Erfolge vornimmt. Er erwähnt dabei eines sehr mühsamen Tages, an welchem er 120 Personen impfte, ihre Namen und Wohnung aufmerkte und dann noch 60 früher Geimpfte besichtigte. Er erweifst mir die Ehre, seine gemachten Fortschritte gröfstentheils dem Eindrucke zuzuschreiben, wel-

chen meine Werke auf viele der angese henßten Portugiesen machten; da sie sonst wegen Mangel der Sprachkenntniſs, sich durch englische Werke nicht unterrichten konnten.

Ich finde in einem Briefe des Herrn *Sebastian Gracias*, eines Portugiesen zu *Goa* an Herrn *Nikolaus* von *Lima* und *Sousa*, unter dem 20. März 1805, eine rührende Beschreibung der Bemühungen des Dr. *Milne*, dem es gelang, die Kuhpockenimpfung, welche durch das schlechte Verfahren eines portugiesischen Arztes viel von ihrem Kredit verlohren hatte, wieder bestens in Gang zu bringen. Der Gouverneur von Bombay wird in diesem Schreiben gebeten, den Dr. *Milne* seines militairischen Dienstes zu entlassen, damit er sich mit Impfung der ganzen Volks-Menge von Goa, welche sich auf 300,000 Seelen beläuft, um so ungehinderter beschäftigen könnte. Auch wurde Dr. *Milne* gebeten, forthin auf den Inseln und allen angränzenden Ländern, die zu den Staaten des Erbprinzen von Portugall gehören, die Kuhpocken zu impfen.

Dr. *Anderson* macht dem Herrn *Dr.*

bois den Vorschlag, in jedem Dorfe einen indianischen Impfer, unter der Oberaufsicht der englischen Impfer, aufzustellen, diese letzteren sollten alsobald aufzuhören, wenn nämlich der Zögling geschickt genug befunden worden. Er spricht auch von Belohnungen an Getreide die ihrem Stande angemessen seyn würden. Die Zahl von ganz erwiesen gelungenen Impfungen, beläuft sich nach ämtlichen Berichten, blos im Monate November, auf 26,000.

Nachdem wir den Eifer der Indianer für die Kuhpockenimpfung durch eine Menge von Thatsachen dargestellt haben; so ist es uns wichtig, die Gesinnungen anderer orientalischen Völker über diesen Punkt, zu erfahren. Dr. *Anderson* giebt uns die ersten Nachrichten von Seiten der Chineser, und drückt sich so aus: man berichtet mir, dass die Chineser über die Nachricht einer Möglichkeit der Blatternausrottung sich gewaltig entsetzten, indem sie nicht wünschten, von einer Krankheit befreit zu werden, die ihnen die unangenehme Mühe ersparte, ihre unglücklichen Kinder durch wilde Thiere zerreissen zu lassen.

Am Ende füge ich die Uebersetzung eines Briefes bei, welcher von einem Bramin an Dr. *Anderson* geschrieben ward, und wovon ich eine englische und eine in lateinischer Sprache abgefaſste Copie besitze.

Verehrtester Herr.

Erlauben Sie mir, daſs ich Ihnen zur Belehrung der Landes-Eingebohrnen berichte, daſs ich jene Schriften gelesen habe, welche Sie über die wunderbare, heilsame und unsterbliche Kuhpocken-Materie bekannt machten; jene Materie nemlich, welche von dem berühmten Arzt, dem Dr. *Jenner*, an den Eutern und Zitzen einiger Kühe in England entdeckt wurde, und vermöge welcher man die so häſsliche, schmerzhafte und tödliche Blattern-Krankheit gehindert hat, eine so groſse Zahl von Geschöpfen, sey es in Indien, sey es in Europa, zu befallen.

Ich war mit mehrern meiner Collegen Augenzeuge von der Impfung, die bei einer groſsen Menge von Kindern, ohne den geringsten Unfall vorgenommen wurde und nach welcher keine Narbe, ausgenommen an jener kleinen Stelle des Arms, auf welche

der Impfstoff gebracht wurde, zurückblieb. Es wäre daher zu wünschen, dafs die Landes-Eingebohrnen sich eine genaue Kenntnifs von dieser wunderbaren Entdeckung verschafften, um dadurch das Leben, sowohl reicher und angesehener Leute, als auch jenes der niedrigen Kasten zu erhalten.

Zu diesem Ende würde es gut seyn, ein unter dem Pöbel gemeines Vorurtheil zu beseitigen, welches von dem Ausdrucke: *Kuhpocken* entstand, den man in der, in tamulischer Sprache gedruckten Unterweisung, buchstäblich mit *Co-mary* übersetzte; denn es ist klar, dafs sie ein Tropfen von jenem Nectar sind, den die reichhaltigen Euter der englischen Kühe absondern, und nicht mit jener Feuchtigkeit verglichen werden können, die im kranken Zustande aus der Zunge und den Füfsen des einländischen Rindviehes hervorsickert.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Euer

getreuester, gehorsamster und unterthänigster Diener.

Am 29. Decbr. 1804.

Mooperal Streenivasachary.

Es scheint mir nach mehrern Nachrichten, die ich über Indien erhalten habe, daſs die Kenntniſs, welche die Braminen über Kuhpocken und deren Impfung von undenklichen Zeiten her zu besitzen sich anmaſsen, ganz ungegründet ist und daſs die Anecdote jenes indischen Prinzen, welche in der Zeitung von Bombay bekannt gemacht wurde, (siehe hierüber die Bibliotheque Britannique 26ster Band, 394. Seite, unter dem Artikel: schöne Künste und Wissenschaften) nichts anders ist, als eine Betrügerei, welche durch Eitelkeit, die wahrscheinlich in Asien eben so gemein ist, als in Europa, veranlaſst wurde, und daſs endlich nicht jeder Bramine so aufrichtig sey, als jener war, dessen Brief ich eben mittheilte.

V.

Krankheitsgeschichte einer genannten Angina pectoris.

Von
Dr. J. G. Elfes,
Arzt zu Neuſs in Westphalen.

en 10ten März 1807 wurde ich nach We-nghoven, drittehalb Stunden von hier, einer Patientin gerufen, die über einen hen Schmerz in der Präkordiengegend gte, der sich bis an den Ellenbogen der en Hand erstreckte. Sie lag oder saſs mehr im Bette, ganz still, vorwärts ge-kt und konnte weder horizontal, noch der linken Seite liegen, auf welcher letz- Lage sie behauptete, den Anfall diese ht gegen 2 oder 3 Uhr bekommen zu

haben. Der Puls war klein, langsam und intermittirte einmal in 120 Schlägen, die Respiration war ungestört; auch konnte Patientin tief respiriren, ohne zu husten und ohne dafs der Schmerz in den Präcordien heftiger wurde. Sie hatte oft Aufstofsen mit Erleichterung dieses Schmerzes. Die Zunge war weifs belegt. Vor acht Tagen soll ein ähnlicher Anfall da gewesen seyn, der aber nicht so lange gedauert hat. Der Schmerz in den Präkordien und im Arme hielt noch heut Nachmittag fünf Uhr an.

Patientin war 67 Jahre alt, Mutter von neun Kindern und eine muntere geistreiche Dame von edler Gemüthsstimmung. Sie hatte einen ziemlich untersetzten Körper, eine schöne rothe Gesichtsfarbe und einen kurzen Hals. Den Kopf trug sie etwas auf die Brust hangend und zwischen den Schultern stekkend. Sie hatte allezeit ein thätiges Leben und eine bestimmte Lebensordnung geführt. Aufser mehrmals überstandenem Rothlauf im Gesichte, hat sie vor sechs Jahren die Gicht gehabt, welche drei Wochen lang gedauert und vorzüglich beide Arme eingenommen hatte. Seit der Zeit haben sich, auch bei dem schlimmsten Wetter, davon nicht die

geringsten Spuren mehr geäufsert. Im Sommer 1806 hatte sie einen langwierigen Husten mit Auswurf, wogegen sie keine Arzneimittel angewandt hat. Seit vielen, vielleicht 20 Jahren, hat sie mehrmalen beim geschwinden Gehen, vorzüglich gegen den Wind, und wenn sie etwas hastig und übereilt that, eine sonderbare Empfindung in der Brust gespürt, als wenn ihr der Athem ausgehen wollte. Diese Empfindung nöthigte sie, still zu stehen, worauf dann dieser Zufall gleich verschwunden ist. Bei mehrmaligem geschwinden Treppensteigen habe sie auch diesen Zufall bekommen, doch seltener, da sie wohl täglich 10 bis 15 mal dieselben auf und abgehen müsse, um ihrem Mann, der seit beinahe 20 Jahren paralytisch ist, aufzuwarten. Aufserdem habe sie immer die trefflichste Gesundheit genossen. Ich erfuhr ferner, dafs Patientin seit vierzehn Tagen ihr flanellenes Unterleibchen, welches ihr voriger Arzt, ihr wegen der Gicht zu tragen angerathen, oben auf der Brust zu, tiefer ausgeschnitten hatte. Ich habe die Dame seit 2 bis 3 Jahren gekannt, aber sie nie über etwas klagen hören, so wie sie auch, wegen jenen Zufällen auf der Brust nach starken

Bewegungen, nie einen andern Arzt zu Rathe gezogen hat. Ich verschrieb: ℞. *Rad. valer. silv.* ℥ß. *infunde Aq. fervid. q. s. digere p. semihor. col.* ℥*iv. adde Liq. amm. anis.* ℨß. *Tinct. theb. Eccard.* ℈*j. Aq. cinn. s. v.* ℥*j. m. s... Viermal im Tage einen Eſslöffel voll zu nehmen.* Mit der Weisung: so lange der Schmerz dauert, stündlich einen Eſslöffel voll zu nehmen: ferner ein flanellenes Leibchen anzuziehen, welches oben die Brust wieder bedeckt, und einstweilen leicht verdauliche Bouillons zu genieſsen.

Den 30ten März wurde ich wieder hingerufen. Patientin hatte sich zwei Tage und zwei Nächte mit der Pflege ihres Mannes abgegeben, der die vergangene Nacht gestorben ist. Sobald er todt war, ging sie, höchst alterirt, eilends auf ein Nebenzimmer, um das da für ihn bereit liegende Todtenkleid zu hohlen. Man ging ihr nach, und fand sie eben, da sie, beinahe ohnmächtig, in die Knie sank. Bei meiner Ankunft lag sie zu Bette; die Respiration war beschleunigt, sie hustete, sie hatte viel Hitze und Durst, der Puls war voll und ziemlich hart, das Gesicht roth, aufgedunsen, so, daſs die Umstehenden Erysipelas argwohnten. Die Zunge grün belegt, viel

Ekel, keine Schmerzen auf der Brust, kein Appetit, kein Schlaf, öfteres Gähnen und Abgeschlagenheit in allen Gliedern. Patientin hat heute Morgen einen erschütternden, anderthalb Stunden anhaltenden Frost gehabt und sich zweimal erbrochen. Da die Medizin vom 10ten dieses ihr so wohl bekommen, so habe sie selbige repetiren lassen und davon alle zwei Stunden einen Esslöffel voll genommen. Ich liess die Medizin so fortnehmen und in der Zwischenzeit eine Tasse warmen Chamomillen-Thee trinken.

Den 31sten Abends. Grosse Unruhe, grössere Hitze, vermehrter Durst, die Respiration beschleunigt, das Ausathmen geschwind und mit Keuchen begleitet, kurzer trockener Husten, die Zunge unreiner, grössere Zerschlagenheit in allen Gliedern, der Puls voll, härtlich und geschwinder, keine Schmerzen auf der Brust, kein Schlaf, keine Oeffnung, viel Ekel und Aufstossen, Sausen in den Ohren, sparsamer, rother, beim Abgehen brennender Urin. Zu Zeiten Auffahren. Die Medizin war noch nicht ganz aus.

Den 1sten April Morgens. Hitze, Durst und Unruhe, wie gestern, heftiger Kopfschmerz, *geschwindere* Respiration, die Exspiration be-

genommen und von der Infusion noch der vierte Theil übrig. ℞. *Mosch. or* ℈*ij. tere c. sach alb. q. s. adde Aq. cinn. s. v.* ℥*ij. Syrup. diacod.* ℥*j. m. s. Mit der vorhandenen Medizin abwechselnd stündlich einen Eſslöffel voll zu geben.* Sollte die Medizin zu früh ausgehen, so soll man stündlich einen Eſslöffel voll Burgunder geben, und alle zwei Stunden eine halbe Schale Bouillon.

Den 5ten Nachmittags. Die Respiration dreimal gelinder als im natürlichen Zustande, die Exspiration immer schneller und keuchend, ganz trockene Haut, der Puls sehr geschwind, häufig aber härtlich, irregulair und auf den 3. 5. 2ten Schlag intermittirend, trockene, zitternde, schwarze und zerrissene Zunge; die Zähne, das Zahnfleisch, die Mundwinkel schwarz; verdächtige Physionomie und Lage im Bette, den linken Fuſs auſser demselben; Schamlosigkeit, allerhand Bewegungen mit Mund, Hände und Füſse; *Urina inscia et involuntaria*; die Kranke kann kaum aufgerichtet werden, so steif ist ihr Körper; sie trinkt hastig und viel, wenn es ihr gereicht wird. ℞. *Camphor. c. mucil. si. trag. q. s. Subactae* ℈*ij. Emuls. amygd. tenuiss.* ℥*vj. Tinct. theb. Ecc.* ℈*j. Syrup. emuls.* ℥*j. m. s.*

Stünd-

Stündlich ein Eſslöffel. ℞. *Empl. de galb. croc. q. s. ad magn. praescr. Sal. volat. c. c.* ʒj. *Bals. peruv. nigr. q. s. ad malax. Empl. Dentur talia duo. S.* Wie die vorigen. Sinapismen auf die Oberarme und unter die Fuſssohlen. In der Zwischenzeit der Campheremulsion einen Eſslöffel voll warmen Burgunderwein zu geben und einige Mal des Tags eine halbe Schale gewürzter Rindfleischbrühe.

Da die Campher-Emulsion der Patientin gar nicht beizubringen war, da verschrieb ich: ℞. *Mosch. or.* ʒj. *Sach. alb. m. s. adde Aq. Cin. s. v. Syrup. Cin.* āā ℥iß. *m. S. Umgeschüttelt auf die Viertelstunde einen Eſslöffel voll zu geben.* ℞. *Flor. arnicae* ʒiij. *infunde c. Aq. fervid. q. s. digere p. semihor. Col.* ℥iij. *adde Aq. cinn. s. v. Syrup.* — āā ʒvj. *Tinct. theb. Ecc.* ℈j. *m. Sign. In der Zwischenzeit einen Eſslöffel.* Mit dem Burgunder und der Bouillon wie verordnet worden.

Den 6ten Nachmittags. Das Aussehen besser, der Athemzug langsamer, die Hitze gemäſsigter, der Puls langsamer, undulatorius, regulär und nicht so oft intermittirend, viel Schlummer, weniger Durst, weniger Deliria,

seltenes Sehnenhüpfen, keine unwillkührlichen Bewegungen mit Händen und Füſsen, die Taubheit vermindert. Der Moschus war beinahe aus, die Infusion halb. Ich lieſs den Rest der Medizin fortsetzen, den warmen Burgunder und die Bouillon seltener und in etwas verstärkter Gabe reichen und die äuſserlichen Reizmittel, die ich von einem Orte auf den andern hatte appliciren lassen, wegnehmen.

Den 7ten Mittags. Das Aussehen munterer, die Haut über den ganzen Körper feucht; die Zähne; das Zahnfleisch und die Mundwinkel fangen an, sich zu reinigen, die Zunge voller, viel Schummer, der Puls noch langsam, klein und gegen den 7ten Schlag aussetzend. Die andern schlimmen Symptome haben sich verlohren. Medizin war aus. ℞. *Extr. c. peruv. ʒiij. Solve in Aq. cinn. s. v. ℥iij. adde Syrup. cinn. ℥j. Tinct. theb. Eccard. ℈j. m. s. Umgeschüttelt, Morgens* 9. *Mittags* 12, *Nachmittags* 4 *und Abends* 9 *Uhr, einen Eſslöffel voll mit einer halben Schale Burgunderwein zu nehmen.* Morgens und Nachmittags ein paar. Tassen starken Kaffee und dreimal des Tags Rindfleischsuppe.

Den 8ten. Die Reconvalescenz geht ...

nweis von statten; wirklicher Schlaf von fünf tunden; Patientin ist munter; der Puls kleier weicher und gegen den neunten Schlag ntermittirend, kein Appetit, Stuhlgang.

Den 10ten. Noch immer fortgehende econvalescenz, Schlaf von sieben Stunden; er Puls etwas voller und langsamer. Alles ut, nur kein Appetit.

Den 12ten. Noch immer besser, der Puls tärker und gegen den 9ten, 12ten und 15ten chlag aussetzend. Kein Appetit. ℞. *Extr. ascarill.* ℥ß. *Solve in Aq. cinn. s. v.* ℥*iv. yrup. cinn.* ℥*j. m. s. Viermal im Tage einen Eſslöffel voll in Wein zu nehmen.*

Den 17ten. Die Kräfte erholen sich auerordentlich. Patientin bleibt schon den anzen Tag auſser Bette; der Puls ist auf den osten und 30sten Schlag intermittirend. Ales besser nur kein Appetit. ℞. *Extr. gentian. rubr.* ℥ß. *Solve in Aq. cinn. spir.* ℥*ij. Aq. cinn. sympl.* ℥*ij. Syrup. cinn.* ℥*j. m. s. Viermal im Tage einen Eſslöffel voll zu nehmen.*

Den 20sten. Patientin hat gestern das immer verlassen. Das Wetter war sehr ungenehm und sie hat sich dadurch einen

Schauer, Husten und Schnupfen zugezogen. Die Zunge ist weiſs belegt, der Puls vermehrt, aber nur auf den 60sten Schlag aussetzend; sie hat viel Durst, keinen Appetit. Ich lieſs die noch übrige Medizin aussetzen und verschrieb: ℞. *Elix. Stomach.* ℥vj. *Tinct. theb. Ecc.* ℈ij. *Sign. Alle zwei Stunden 20 Tropfen mit warmen Chamomillenthee zu nehmen.*

Den 25sten. Der Husten ist heftig und entkräftend. Patientin sagt, daſs ihr die Brust roh und wund sey und daſs sie ein Geräusch darin habe, als wenn eine Klappe auf- und zuginge. Mit vieler Anstrengung wirft sie zuweilen etwas zähen Schleim aus. Geschwinder Puls, rother Urin, kein Schlaf, Ekel vor Fleischsuppe. Die Tropfen waren gestern repetirt worden. Ich lieſs sie aussetzen und verordnete: ℞. *Flor. arnicae* ʒiij. *infunde in Aq. fervid. q. s. digere p. Semihor. Col.* ℥v. *adde Liq. amm. anis.* ʒiß. *Syrup. diacod.* ℥i. *m. s. Alle anderthalb Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.*

Den 27sten. Der Husten immer heftiger, angreifender und mit copiösem gesalzenem Auswurf begleitet. Patientin hat gar keine Ruhe zu Schlafen. Sie hat viel Hitze und

Durst, Mattigkeit und gänzlichen Mangel an Eſslust. Der Puls ist häufiger, kleiner, aber höchst selten intermittirend. ℞. *Rad. polygal. amar.* ℥ß. *coque cum Aq. comm.* ℥x. *sub finem adde flor. arnicae* ʒiij. *digere p. semihor. Col.* ℥v. *adde Liq. ammon. anis.* ʒij. *Tinct. theb. Eccard.* ℈ß. *Syrup. diacod.* ℥j. *m. s. Alle anderthalb Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.*

Den 30sten. Der Husten ist zwar sehr stark, aber nicht mehr so angreifend, der Auswurf ist so häufig, wie bei Phthisis, und consistent und gesalzen; der Puls ruhiger, die Hitze geringer, kein Schlaf, kein Appetit. Patientin sieht verfallen aus. ℞. *Succi theb. puri gr. ivß. Alcoh. c. peruv. Sacch. alb.* āā *ʒiij. Olei cinn. guttas Sex. exactissime mixtum pulv. divide in* āā *partes octodecim. s. Alle drei Stunden ein Pulver mit Wein zu nehmen.*

Den 5ten Mai. Der Husten mindert sich, doch ist der Auswurf sehr beträchtlich und gesalzen, geht aber leicht weg. Etwas Appetit und Schlaf, wenig Fieber, der Puls noch etwas gereitzt. ℞. *Succi theb. pur. gr.* ¼ *Alcoh. c. peruv.* ʒß. *Olei cinn. gtm. unam m. f. pulv. dentur tales doses xvj. s. Viermal*

im Tage ein Pulver mit Wein zu nehmen. Bouillon, leicht verdauliche Gemüse und Kalbfleisch-Ragout, oder Braten als Nahrung. Die am 30ten v. M. verchriebene Pulver waren vorgestern repetirt worden, die noch übrigen davon sollen zuerst genommen werden.

Den 13ten. Husten und Auswurf beinahe weg. Schlaf ist gut, der Appetit mittelmäſsig, der Puls ruhiger aber schwach; keine Mattigkeit in den Gliedern mehr. Patientin, die sich jetzt Bewegung macht, klagt nur über kürzern Athem, über das Geränsch in der Brust, daſs sie zuweilen flau werde und oft eine aufsteigende Wärme und ein Klopfen in der Brust fühle, welches ihr Angst verursache; doch habe sie das Klopfen schon seit einigen Jahren, aber nie die Wärme in der Brust. Seit fünf Tagen keine Oeffnung. ℞. *Succi theb. pur. gr.* ß. *Alcohol. c. peruv.* ℈ij. *Olei cinn. guttam integram. m. f. Pulv. dentur tales doses sedecim. s. Morgens* 9, *Nachmittags* 4. *und Abends* 9 *Uhr ein Pulver mit einem halben Weinglase Burgunder zu nehmen.* Es wurde ein Lavement von 6 Unzen Flüssigkeit, aus *Flor. cham. vulg.* bereitet, gesetzt.

Den 21sten. Kein Husten kein Auswurf mehr; der Schlaf ist gut, der Appetit mittelmäſsig. Das Flauwerden, das Geräusch in der Brust und das Gefühl von aufsteigender Wärme habe sie nicht mehr gehabt; der Athem sey besser und das Klopfen in der Brust achte sie nicht, weil sie es von jeher gehabt, wenn sie sich etwas starke Bewegung gemacht habe. Sie befände sich wohl und wollte keine Medizin mehr. Ich schrieb ihr in Rücksicht des Regime verschiedenes vor und ordinirte ihr viermal im Tage ein Weinglas *Vin d'Eremitage* zu trinken.

Den 2ten Juni. Patientin klagt, daſs sie sich nicht mehr wohl befindet. Sie spüre jetzt oft nach Bewegungen, das Geräusch in der Brust und eine aufsteigende Wärme aus dem Bauch, die sich durch die Brust in den Kopf hinzog, mit einem besondern Schwäche-Gefühl, wie flau oder ohnmächtig werden. Doch könne sie dieses nicht genau angeben, weil sie nie ohnmächtig gewesen sey. Kurzum, es würde ihr dann so leer, als wenn ihr das Leben ausgehen wollte. Vor und nach diesem Zufalle spüre sie das Klopfen heftig. Wenn sie sich ruhig hielt und sich bei den Anfällen niedersetzte, so würde es ihr besser.

Vorgestern Nacht und gestern Morgen el
beim Aufstehen, wären diese Zufälle aber
gewesen; auch habe sie dabei so ein tau
Gefühl im linken Arme bis an den Ellen
gen gehabt, als wenn derselbe eingeschl
wäre. Es wäre aber keine schmerzhafte
pfindung gewesen, wie am 10ten März;
sie würde das im Arme nicht ein mal erin
haben, wenn ich nicht danach gefragt h
Auf mein Zureden, dafs sie wegen dieses
standes nicht verlegen seyn solle, antwo
sie: Ja, die Empfindung in der Brust i
widerlich, so ängstlich; ich kann sie nich
schreiben. Der Wein bekömmt mir n
ich mufs wieder Medizin haben. Pati
die selten und nur bei dringenden Um
den zu klagen pflegte, verrieth durch ihr
stehen grofse Besorgnifs. Der Puls ging
schwind und irregulair. ℞. *Alcoh. rad.*
ler. Silv. ℈j. *succi theb. pur. gr.* ¼ *Olei*
guttam integram. m. s. pulv. dentur
doses viginti quatuor. s. Morgens 9,
tags, Nachmittags 4, *und Abends* 9
ein Pulver mit Wein zu nehmen. Ru
Verhalten, leicht verdauliche Nahrung oft
in geringer Quantität zu geniefsen. Ich
sprach gewisse Besserung, um sie auf

tern. Den Verwandten schlug ich eine Consultation vor. Man schien nicht dafür geneigt zu seyn, obgleich ich eine schlimme Prognose laut werden liefs. Die mir unbekannten Familienverhältnisse waren der Grund meiner Aeufserung.

Den 12ten Abends. Patientin hat die zwei letzten Tage keine Bewegung machen dürfen, ohne dafs sie das warme Aufsteigen aus dem Bauch, (sie zeigte auf die Magengegend, konnte aber den Platz nicht bestimmt angeben) das Klopfen in der Brust und das fatale Gefühl einer bevorstehenden Ohnmacht empfand. Sie sagte, sie habe den Anfall durchs Bücken im Garten bekommen, wobei es sie plötzlich auf der Brust gepackt hätte. Sie müsse sich noch immer ruhig halten und höre seit den 2 Tagen das Geräusch in der Brust immerfort. Patientin safs wider Gewohnheit ganz ruhig auf einem Stuhle, vorwärts gebückt und mit den Ellenbogen auf die Knie gestützt. Das Klopfen des Herzens fühlte ich, indem ich meine Hand auf ihre Brust legte. Es war nicht heftig, sondern vielmehr eine starke Pulsation des Herzens. Auch konnte ich nicht fühlen, dafs oft ein *Schlag aussetze*, welches sie zu behaupten

schien, indem sie sagte, dafs ihr oft das Herz stocke. Der Puls ging hart, voll, bisweilen irregulair und höchst selten aussetzend; das Gesicht war roth, der Athemzug nicht laboriös, die Zunge war weifs belegt und ihre Finger waren etwas kalt. Sie bekam alle Viertelstunden das warme Gefühl in der Brust, und die Anwandlung von Ohnmacht. Das Herzklopfen dauerte heute fort, obgleich sie sich ruhig hielt. Sie machte mich mehrmals auf das Geräusch in der Brust aufmerksam und glaubte, dafs ich es so gut, wie sie, hören müfste. Es ist als wenn etwas auf und zuging, welches dann mit einem sonderbaren Geräusch begleitet ist, sagte sie. Ich konnte nichts davon hören. Patientin hatte grofse Furcht vor der Nacht. Ich befahl, mich aufzuwecken wenn ein Anfall kommen sollte.

Den 13ten Morgens. Patientin hat ruhig geschlafen. Der Puls ging ruhiger, doch war er noch zu voll und hart, bisweilen irregulair und zweimal in 150 Schlägen aussetzend. Der Urin von dieser Nacht war natürlich. Sie erinnert sich heute Morgen und auch vor einigen Tagen einmal bemerkt zu haben, dafs das warme Gefühl in der Brust, das Klopfen und die Neigung zur Ohnmacht

sich auch bei der Leibesöffnung eingestellt haben, daſs sie gar nicht auf der linken Seite liegen könne, weil darauf sich das Herzklopfen einstelle. ℞. *Succi theb. pur. Pulv. alb. digital. purp.* āā *gr.* ß. *Sacch alb.* ℈ß. *Olei cajeput. gtt. m. f. pulv. dentur tales doses viginti. S. Dreimal des Tags ein Pulver zu nehmen.* Ich machte sie auf mehrere Gelegenheitsursachen des Anfalls aufmerksam, flöſste ihr Muth ein, bestimmte das Regime, welches hauptsächlich in ruhigem Verhalten, leicht verdaulichen Speisen und etwas Wein bestand, deutete ihr aber an, daſs ohne strenge Befolgung dieser unmaſsgeblichen Vorschriften der Gebrauch der Medizin ohne Nutzen seyn würde. Ich bemerke hier noch, daſs Patientin, sobald sie sich leidlich befand, immer ihre gewohnte Hausgeschäfte verrichtete, und immerfort auf den Beinen war.

Den 18ten. Patientin hat den Tag meiner Abreise den 13ten, wieder einen heftigen Anfall gehabt. Nebst einer brennenden Empfindung auf der Brust, dem Klopfen und dem Flauwerden, habe es sie wieder auf der Brust gepackt, wobei sie sehr angstvoll gewesen, und ihr der kalte Schweiſs auf der

Stirn gestanden, und Hände und Füſse l geworden. Se könne die gehabte Emp dung auf der Brust nicht beschreiben, es re ein sehr widerlich banges Gefühl als w sie sterben sollte. Die Anfälle kämen si nach Gemüthsaffecten und körperlichen wegungen und lieſsen nach, wenn das müth und der Körper in Ruhe wären. tientin sah verfallen aus, war magerer ge den. Ihr Appetit war überhaupt schle auch hatte sie nach dem Anfall keine gung zu Wein und kräftigen Speisen. liebte auch in gesunden Tagen keinen W aber wohl pikante Speisen, z. B. geräuche gesalzenes Fleisch, Schinken, Käse, wozu auch in den freien Zwischenzeiten Lust ſserte. Zu andern kräftigen und nahrh Speisen hatte sie keinen Appetit. — Der i ging zu geschwind und intermittirte zwe bei mehrmaliger Untersuchung. Sie bege dieselbe Medizin, worauf sie sich gut zu finden glaubte. ℞. *Pulv. digital. purp. g opii pur. gr. ß. sacch. alb. ʒß. Olei caje gtt. tres m. f. pulv. dentur tales doses vi ti quatuor. S. Dreimal des Tags eins Wein zu nehmen.*

Den 22ten. Man referirte, daſs Patie

heute Morgen gegen fünf Uhr den alten Schmerz auf der Brust und im linken Arme bekommen hätte. Ich schlug nochmals dem Herrn Sohne eine Consultation vor, die angenommen wurde. Ich verschrieb: ℞. *Extr. digital. purp.* ℨiß. *Solve in Tinct. antimon. Theden.* ℥ß. *m. s. Umgeschüttelt alle* 3 *Stunden zwanzig Tropfen zu nehmen.*

Den 23sten. Bei meinem Besuche erfuhr ich theils von der Patientin, theils von ihrer Frau Schwiegertochter, dafs sie den 20sten Abends mit vielem Appetit ziemlich viel Reissuppe aus Milch gegessen, die Nacht gut geschlafen und des Morgens munter aufgewacht sey, dafs sie aber, so wie sie mit einem Fufse aus dem Bette gestiegen, Herzklopfen und einen spannenden Schmerz auf der Brust, gerade in der Mitte des Brustknochens, etwas mehr links, mit einem Gefühle von Todesangst und einer bevorstehenden Ohnmacht empfunden und den Umstehenden gesagt hätte: jetzt mufs ich sterben. Ihre Schwiegertochter erzählte, dafs die Mutter auf einige Augenblicke ohnmächtig geblieben, dafs Gesicht und Hände blafs und der kalte Schweifs an Stirn und Händen ausgebrochen sey, dafs der Puls nicht mehr zu fühlen gewesen und

man geglaubt hätte, sie wäre schon verschieden, als sie auf einmal tief geseufzt und wieder zu leben angefangen habe. Diesmal, sagte die Patientin, war es ganz anders. Anfangs wurde ich sehr heiſs am ganzen Körper, nachher kalt. Vor und nach dem Anfalle habe ich oft Urin lassen müssen, ohne daſs mir viel Wasser abging. Während des Anfalls habe ich ein Röcheln auf der Brust gehabt und etwas Husten, womit ich ein wenig Schleim ausgeworfen habe. Nach dem Anfalle muſste ich auf den Nachtstuhl, wobei ich wieder Herzklopfen, die Wärme in der Brust und die Anwandlung von Ohnmacht spürte. Diese letzten Zufälle entstanden, wie ich glaube, vom Druck, den ich anwenden muſste. Diesmal habe ich aber deutlich eine Empfindung im linken Arme bis zum Ellenbogen, und eine ähnliche in dem Kinnbacken und an der ganzen linken Seite des Halses bis nach dem Ohr und selbst nach dem Schulterblatt dieser Seite gespürt. Es ist so ein Spannen gewesen, das aber nicht von der Heftigkeit war, wie das sonderbare schmerzhafte Gefühl auf der Brust, das ich nicht beschreiben kann. Gestern sey sie den ganzen Tag zu Bett geblieben und habe doch mehrmalen das warme Aufsteigen,

e Neigung zum Flauwerden, das Geräusch
d Klopfen in der Brust und den Drang
m Stuhle gespürt. Sie sey aber nicht ge-
ngen, weil sie Verschlimmerung davon be-
rchtet hätte. Heute Morgen, da sie zu Stuhle
gangen, wären ihr dieselbe Zufällen wieder
gekommen, und sie hätte eilen müssen, um
s Bett zu kommen. Der Puls ging härtlich,
schwind und etwas irregulair. Patientin
h im Bette vorwärts gebückt und war roth
t Gesichte. Ich ersuchte sie aufzustehen,
d kaum that sie es und urplötzlich entstan-
n Herzklopfen, Beängstigung, das warme
efühl in der Brust und die Anwandlung von
hnmacht. Sie wurde blafs und Gesicht und
ände kalt; die Respiration war langsam,
um sichtbar, der Puls schwach, klein, irre-
ulair und intermittirte einmal in 100 Schlä-
n. Man brachte sie eilends zu Bette, sie
ufzete zweimal und der Anfall verging in
er Minuten, nachdem sie sich vorwärts ge-
ückt hielt und ihre Hände fest an die Brust
elegte. Der Puls fing an kräftiger zu schla-
n und intermittirte noch einmal in 100
chlägen.

Den 26sten. Consultation mit Hrn. Dr.
rewer aus Düsseldorf. Patientin hat sich

seit 3 Tagen ruhig halten müssen, um d
Anfall nicht zu erregen; doch lag sie nic
zu Bette. Sie erzählte, daſs sie vorgest
gleich nach Mittag Herzklopfen, Angst u
das Packen auf der Brust, das diesmal
nicht arg gewesen sey, so wie die Emp
dung in dem linken Arme bis an den El
bogen und den Drang zum Stuhle wieder
kommen habe. Sie verglich die Empfin
im Arme, als wenn ein kalter Wind ihn
geweht hätte. Sie sahe mager, kränklich
verstellt aus. Ihre Verlegenheit sprach d
lich aus ihren Blicken, so sehr sie selbige zu
bergen schien. Der Puls ging etwas schw
langsam und intermittirte zweimal nach m
maliger Untersuchung. — Diese ganze Kra
kengeschichte erzählte ich meinem Freu
de, und wir verordneten: ℞. *Ass*
foetid. ℥ß. *Tinct. ejusd. q. s. ut formen*
pilula gr. ij. consp. pulv. c. cinn. Sig
Morgens 7, Vormittags 11, Nachmitt
3 und Abends 9 Uhr sechs Pillen zu neh
men. ℞. *Liq. ammon. anis.* ʒiij. *Laud*
liq. syd. ʒiß. *m. s. Im Anfalle alle halbe*
Stunden 12 Tropfen mit einer Tasse war
men Thee zu nehmen. D. Hbae. menth. pip.
ʒiij. *doses tres. s.* Ein Paquet mit einem

Schop

Schoppen kochenden Wasser als Thee anzusetzen.

Von dieser Zeit an wurde immer referirt, daſs Patientin sich auf die verschriebenen Pillen recht wohl befände, und wenn ein Anfall drohete, so hälfen die Tropfen und der Thee, nebst ruhigem Verhalten. Die Ordonnanz wurde fünfmal repetirt, Patientin ging spazieren und verrichtete ihre Hausgeschäfte wie vorher.

Den 3ten August Morgens fünf Uhr wurde ich eilends zu Herrn Kaufmann *K.* dahier gerufen. Patientin war gestern Abend in einer Chaise von Wevelinghoven hieher gefahren. Ich kam in demselben Augenblicke an, wo sie, neben ihrem Bette auf einem Stuhl sitzend, vorwärts gebückt, verschied. Gesicht, Hände, und Füſse waren blaſs und kalt, und schwammen noch im Schweiſse; die Respiration und der Puls waren weg, der Schlag des Herzens nicht mehr zu fühlen; der Unterkiefer hing herunter, mit dem Kinne auf die Brust; die Lippen waren bläulich und von der Unterlippe floſs ein langer zäher Schleim herunter. Vor ihr stand ein Nachtgeschirr, worin ich ohngefähr ein paar Unzen schleimigten Wassers, mit mehreren Blutstreifen vermischt, sahe, wel-

ches sie nach langem Würgen auf zweimal ausgebrochen hatte. — Ich erfuhr, daſs sie sich seit einigen nicht wohl befunden habe, und beim Spazierengehen genöthigt ward, wegen der Empfindung auf der Brust, still zu stehen; daſs sie aber gestern Abend recht munter gewesen wäre. Heut Morgen fünf Uhr habe ihr Hr. Sohn, der in einem Nebenzimmer schlief, sie ängstlich respiriren hören. Er wäre gleich zu der Mutter gegangen, die über einen heftigen Schmerz in der Brust geklagt, aus dem Bette gestiegen, ihren Unterrock angezogen, sich auf den Stuhl, vorwärts gebückt, gesetzt und voll Angst gesagt: nun muſs ich sterben. Es habe ihr stark auf der Brust geröchelt, sie habe sich gewürgt und auf zweimal das ausgebrochen, was im Nachtgeschirr sey. Sie wäre etwa eine Minute ohnmächtig gewesen, als ich ankam und die Mutter wäre also in 25 längstens 30 Minuten gestorben. Länger hätte der Anfall nicht gedauert. Ihr Hr. Sohn erzählte mir weiter, daſs die Mutter sich schon seit einiger Zeit geäuſsert habe, sie würde an diesem Zufalle sterben. Vor 14 Tagen wäre der Mutter Nachts etwas sonderbares begegnet; sie habe im Schlaf zwei Schläge auf den

Kopf bekommen, wovon sie wach geworden, und die sehr schmerzhafte Empfindung, ohne wieder einschlafen zu können, bis an den späten Morgen behalten habe.

Bemerkungen.

Unstreitig gehört diese Krankheit unter die Rubrik der *Angina Pectoris*, aber sie ist nach dem Sinne der Schriftsteller keine reine einfache Brustbräune, sondern sie gehört zu den mit Gicht, oder mit organischen Fehlern, mit widernatürlicher Fettheit, mit Wassersucht, oder mit sonstigen Fehlern der Substanz des Herzens, oder des Herzbeutels, mit Ossificationen der Blutgefäſse, mit Polypen, mit aneurimatischem Zustande etc., complicirten Form. — Dieses beweisen der irregulaire, zu Zeiten aussetzende Puls, das häufige Herzklopfen, die vorwärts gebückte Stellung beim Anfalle, die sowohl in als auſser dem Paroxysm beschwerliche Horizontal - und Seiten-Lage, vorzüglich auf der linken Seite, der Mangel an Appetit zu kräftigen Speisen und Wein nach dem Anfalle; endlich der in dem fortdauernden Anfalle des Paroxysm erfolgte Tod und das während des Anfalls entstandene Würgen und Erbrechen eines schleimigten

zähen Wassers, worin sich mehrere Blutstreifen vorfanden.

Vielleicht hätte die Obduction über die Art der Complication Aufklärung verschaffen können; allein da der Leichnam gleich auf Wevelinghoven abgefahren wurde, so konnte sie nicht geschehen. Doch glaube ich, ist diese Krankheitsgeschichte in der Hinsicht interessant, daſs die *Angina pectoris* sich in dem Verlaufe zweier intercurrirenden Krankheiten nicht mehr äuſserte, und nur dann wieder zum Vorschein kam, als Patientin sich mit häuſslichen Geschäften abgab und Bewegung machte.

Bei der Consultation am 26ten Juni fällten wir schon die Prognose, daſs Patientin bald und plötzlich sterben werde. Das hohe Alter derselben, das Magerwerden, die Nichtbefolgung des vorgeschriebenen Regime, der hohe Grad des veralteten Uebels, die wahrscheinlich von organischen Fehlern abhangende Complication desselben, die durch die zwei intercurrirenden Krankheiten noch mehr verminderte Lebens-Energie und der daher häufig entstehenden Paroxysmen, so wie das Nichtsfruchten der bisher angewandten Methode, lieſsen uns dieses Urtheil fällen.

Wider Vermuthen würkte die gemeinschaftliche Ordonnanz. Seitdem bekam die Kranke keine ausgebildete Paroxismen mehr, und die Vorboten derselben verschwanden nach dem Gebrauch der Tropfen und des Thees, nebst ruhigem Verhalten. Vermuthlich würde Patientin auch länger gelebt haben, wenn sie das vorgeschriebene Regime befolgt und wenn sie nicht hiehin gefahren wäre.

Meine therapeutische Methode bezweckte, der Energie-Verminderung des Herzens entgegen zu arbeiten, in der Ueberzeugung, dafs hier beim hohen Grade des inveterirten Uebels, bei der durch die intercurrirenden Krankheiten noch mehr gesunkenen Lebens-Energie und bei wahrscheinlich vorhandenen organischen Fehlern, die Kunst keine Mittel habe, die unbekannte Modification der krankhaften Vegetation aufzuheben. Dabei empfahl ich streng und oft das hier passende Regime im Essen und Trinken, eine ruhige Gemüthsstimmung und Vermeidung körperlicher Bewegungen, von denen ich aus der Erfahrung wufste, dafs sie leicht den Anfall erregten.

Man findet bei den neuesten Schriftstel-

lern über diese Krankheit vorzüglich *Wich-manns* Methode angepriesen. — Es hält aber schwer, in einer so bedeutenden Krankheit, die meistentheils von organischen Fehlern entsteht, oder doch damit complicirt ist, auf ein so unbedeutendes Mittel, wie die *Thedensche* Antimonial-Tinctur und die Fontanellen sind, ein so grofses Vertrauen zu setzen. Wahrscheinlich ist der, der Methode zugeschriebene Erfolg aber von den individuellen Fällen selbst und von der Beobachtung des passenden Regime herzuleiten. *Heberden* [1]) hat diese Krankheit mehr als einmal wohl zwanzig Jahre lang dauern gesehen; *Parry* sagt [2]), mir ist das Beispiel eines Kranken bekannt, der schon über sechzig Jahr alt, von der in Rede stehenden Krankheit, mit Heftigkeit befallen wurde, nun aber seit mehreren Jahren davon frei ist. *Wichmann* selbst gesteht [3]), dafs der Kranke, ohn-

1) Die neuen Entdeckungen in der Ausübung der Arzneikunst von *Henrich Manning*, aus dem Englischen übersetzt. Erster Theil. Leipzig 1786. Seite 225.

2) Untersuchung der Symptome und Ursachen der Syncope anginosa etc. aus dem Englischen übersetzt von *Friese*. Seite 140 — 141.

3) Ideen zur Diagnostik. 1te Auflage. 2. Bd. Seite 14[illegible]

geachtet der immer mehr zunehmenden Stärke des Anfalls, doch immerfort noch gute und lange Zwischenzeiten habe, und oft mit seinem grofsen Uebel noch viele Jahre hinschleiche und dafs er von 13 Kranken einige bei gutem diätetischen Verhalten über 10 Jahre damit behaftet gesehen [1]), hingegen habe er den einzigen Kranken, welchen er bisher das seltene Glück gehabt habe, völlig herzustellen, durch einen halbjährigen Gebrauch der *Thedenschen* Antimonialtinktur und zwei Fontanellen an den Schenkeln, gerettet und erhalte nun schon mehrere Jahre lang zwei Kranke dieser Art mit ähnlichen Mitteln [2]). An einem andern Orte [3]) sagt er, dafs diese Krankheit eine besondere Heilart erfordere und gesteht gleich darauf, dafs die Ursache derselben versteckt und daher die Heilart derselben ungewifs sey.

Aus solchem einzelnen, ohne Krankheitsgeschichte erzählten Falle, und noch mehr aus solchem sich widersprechenden Raisonnement resultirt gewifs nicht der Nutzen der

1) Ideen. S. 203 und 204.

2) Ideen. S. 150.

3) Ideen. S. 132.

Wichmannischen Methode. Die Sache wird um so problematischer, wenn man folgende entgegengesetzte, von andern Autoren angeführte Thatsachen, in Anschlag nimmt. — *Malcolm Macqueen* sagt [1]), daſs ihm die Erfahrung gezeigt hat, daſs die vorgeschlagenen Fontanellen in sehr vielen, wo nicht in allen Fällen, ohne einigen Nutzen sind. Bei den Patienten des Mr. *Paytherus* und des Dr. *Blak* wurden Fontanelle ohne Erfolg angewendet [2]). Hr. Dr. *Jahn* hatte einen Kranken, der überhaupt nie Spieſsglanzmittel vertragen konnte [3]). Hr. *Kriegelstein* erzählt die Geschichte einer Heilung der Brustbräune, die auf einem andern Wege bewerkstelligt wurde. Der Patient befand sich unter der Behandlung seiner vorigen Aerzte am besten auf Asa foetida und krampfstillende Pulver [4]). Hr. Dr. *Stöller* sagt, daſs sich bei langem Gebrauche eines kalten wässerigen Aufguſses über *Rad. valer. m.* und *Cort.*

1) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. Zehnter Band. Seite 152.

2) *Parry.* S. 149.

3) *Hufelands* Journal. 23. Bd. 3. St. S. 79.

4) *Hufelands* Journal. 19. Bd. 4. St. S. 121.

chinae und Pillen mit *Ass. foetid.* etwas *Extr. aloes aq.* und *Ol. cajep.* nur selten, ganz kleine Anfälle des Brustkrampfs nach gegebenen Veranlassungen meldeten [1]), und daſs am besten und öftersten ein Pulver aus *Tart. tartarisat. Castor. Mosch. Valer. m.* mit *Ol. cajeput* reichlich angefeuchtet, die Anfälle verzögert, oder gemindert habe [2]). *Sauvages* sagt: *Salus a cura morbi dysarthritici. Sub insultu hausta aquae frigidae* [3]). *Parry* gesteht [4]), daſs die Pathologie dieser Krankheit sich bis jetzt in einem so schwankenden Zustande befinde, daſs sich noch keine zuverlässigen Mittel zu ihrer Heilung oder Linderung daraus herleiten und bestimmen lassen, er müsse mit Bedauern wiederhohlen, wie geringe die Erleichterung gewesen ist, welche die Kranken gewöhnlich, von denen zu ihrer Rettung angewendeten Mitteln verspürt haben [5]) und wofern seine Meinung auf richti-

1) *Hufelands* Journal. 17. Bd. 2. St. S. 38.

2) *Hufelands* Journal. 17. Bd. 2. St. S. 43.

3) *Franc. Boissier de Sauvages Nosologia methodica etc. Icones ad naturam pictas adjecit. C. F. Daniel. Tom III. Lipsiae MDCCLXXXXV. pag.* 249.

4) *Parry.* S. 1.

5) *Parry.* S. 143.

gen Gründen beruht, daſs nämlich die *Syncope anginosa* ursprünglich von Verhärtung der Kranzpulsadern herrühre, so ist wenig oder gar keine Hoffnung zu einer Radicalkur derselben vorhanden [1]). *Percival* behauptet, nichts habe die Zufälle seines Kranken mehr und geschwinder gelindert, als das Aderlassen, oder der Gebrauch eines Brechmittels [2]). Dr. *Wall* hält es ebenfalls für ausgemacht, daſs sein Kranker sich nach dem Aderlassen immer auf einen, oder zwei Tage besser befunden habe [3]). *Heberden* hat keinen guten Erfolg von Aderlassen, Brechmitteln und andern Ausleerungen gesehen. Wein und herzstärkende Mittel, des Abends beim Zubettegehen genommen, verhüten oder schwächen die Nachtanfälle; aber nichts thut dies so so wirksam, wie Opiate, sagt er [4]). *Parry* sagt: die Linderung, welche das Aderlassen dem Mr. *S.* meinem Patienten gewährte, war so auffallend und deutlich, daſs hierüber kein Zweifel statt findet; und obgleich dagegen Dr. *Heberden's* letzter Patient an der *Syn-*

1) *Parry.* S. 140.

2) Sammlung auserl. Abhandl. 3. B. S. 721.

3) *Parry.* S. 148.

4) *Mannings* neue Entdeckungen 1. Th. S. 227.

cope anginosa starb, ungeachtet man ihm Blut gelassen hatte, so glaube ich doch, daſs wir diese Operation allezeit in Fällen von drohender Gefahr versuchen sollten [1]). Und doch heiſst es in der Krankengeschichte Seite 18: das Aderlassen bekam dem Kranken. Seine Unruhe und der kalte Schweiſs, von dem er troff, lieſsen schon während der Operation nach und der Puls war voller und stärker. Doch spürte er nicht die mindeste Erleichterung seines Schmerzes. Seite 19 sagt er: Mr. S. hatte noch immer etwas kalten Schweiſs an Händen und Gesicht, und Seite 20 wird gesagt: daſs der Kranke — also ungefähr sieben Stunden nach dem Aderlaſs — seinen letzten Athemzug gethan habe. Von den Brechmitteln, glaubt *Parry* [2]), dürfe man im Gegentheil schon *a priori* viel Unheil befürchten. *Wichman* sagt [3]): bei der Brustbräune schaffet nicht allein ein Aderlaſs in den längern Paroxysmen von Engbrüstigkeit, keinen Nutzen, sondern der ganze Zustand des Kranken nach dem Anfalle, pflegt sich

1) *Parry*. S. 155. 156.

2) *Parry*. S. 158.

3) *Wichmanns* Ideen. S. 203.

vielmehr darauf zu verschlimmern, es wäre denn, daſs in der Härte des Pulses, im sichtbaren Antriebe des Bluts nach dem Kopfe, dem Schwindel, der Verdunkelung des Gesichts etc. eine Indication dazu läge. — *Fothergill* hingegen, der einen Kranken dieser Art völlig geheilt hat, empfahl demselben [1]) mäſsig zu leben, den Leib bei sich offen zu halten, sich eine gelinde Bewegung durch das Reiten zu machen, hingegen aber keine weiten und ermüdenden Gänge zu Fuſs zu unternehmen. Auſserdem verordnete er ihm auch einige Pillen, die von Seife, der Masse der Gummipillen des Londonschen Dispensatoriums und Zinnober zusammengesetzt waren, und er nahm einige Monate hintereinander ein gelindes narkotisches und bitteres Mittel, worauf er einige Jahre hintereinander nach Bath ging, und seine vorige Gesundheit wiederbekam. Dieses ist, sagt er, das einzige Beispiel einer völligen Wiederherstellung von dieser so dunkeln, als leider zu oft tödlichen Krankheit, das mir in meiner Praxis vorgekommen ist. Doch sind andere auch sehr erleichtert worden, und ich habe nichts

1) Samml. auserl. Abhandl. 3. Bd. S. 191.

weiter von ihnen gehört, gemeiniglich aber, setzt er hinzu, hat dieser Zufall, wenn er ältliche Personen befällt, einen schlimmen Ausgang. — *Elsner* gesteht, dafs diese Krankheit schwer und fast unheilbar ist [1]). Ganz wahr sagt *Berger* [2]), dafs die Krankheit zwar sehr schwer, aber doch noch zu heilen ist, wofern solche nicht von einem fehlerhaften und verdorbenen Bau und Beschaffenheit der Theile herrührt.

Bei organischen Fehlern, worauf der dynamisch-organische Procefs seinen normalen Einflufs verlohren hat, wo also die Wirksamkeit des Indifferenzirungsvermögens nicht mehr die eigenthümliche Qualität der, von dem Hauptmomente der Krankheit ergriffenen Organe herstellen kann, da wird weder die *Wichmann*sche noch jede andere etwas ausrichten. — Schwer heilbar ist diese Krankheit deswegen, weil sie gewöhnlich bejahrte Menschen befällt, weil der Sitz derselben in den Zentralorganen höherer Ordnung liegt, weil selten das Hauptmoment derselben

1) Abhandlung über die Brustbräune von *C. F. Elsner*. Erster Versuch. Königsberg 1778. Seite 2.

2) Samml. auserl. Abhand. f. pr. Aerste 10. Bd. Seite. 712.

rein abnorme Erregung, sondern meistentheils von Afterreproductionen der Organe der Brusthöhle abhängig, oder doch damit complicirt ist. Da aber im Alter die Wirksamkeit des Indifferenzirungsvermögens schwächer von statten gehet; so ist es begreiflich, daſs in dieser Epoche des Lebens, bei einem gröſstentheils völlig ausgebildeten und veralteten Uebel, die Kunst wenig leisten kann. *Reconnoître notre impuissance, c'est fixer les bornes de l'art que l'ignorance étend trop loin, et que le Savoir resserre presque toujours* [1]).

In allen Fällen aber wird auch jede Behandlung fruchtlos sein, wenn das für diese Krankheit passende Regime vernachlässigt und die bekannten Gelegenheitsursachen nicht vermieden werden. Es ist eine, in der Theorie gegründete, durch die Erfahrung bestätigte und von allen wahren Aerzten anerkannte Wahrheit, daſs das Regime in der Behandlung aller chronischen Krankheiten von weit gröſserm Belange ist, als der ganze pharmaceutische Apparat und daſs der Arzt um so

1) *Traité des Maladies du coeur par M. de Senac. Seconde Edition. Paris MDCCLXXVIII. Tome premier. pag.* 120.

lücklicher in der Bezwingung dieser Krank-
eiten ist, je mehr er das, denselben ange-
ıessene Regime verordnet, und je folgsamer
ı diesem Punkte die Patienten sind. Vor-
üglich aber ist dieses der Fall bei der *An-
ina pectoris*, sie entsteht von Abnormität
er Erregung oder von Abnormität der Ve-
etation, oder von beiden Zuständen zugleich.
)er Arzt wird bei den jetzigen Kenntnissen
ieses krankhaften Zustandes am meisten lei-
ten, wenn er alle feindselige Einflüfse, die
en Paroxysm erregen, abhält und wenn er
urch eine zweckmäfsige Lebensordnung das
ileichgewicht der Reproduction, Irritabilität
ınd Sensibilität, soviel als möglich herzustel-
en sucht.

Leider giebt es Einflüsse, die zu entfer-
ıen dem Arzte schwer und unmöglich fallen,
ch meine die Gemüthsaffecten. Diese sind
ine der wichtigsten Ursachen von Krankhei-
en, auf welche man überhaupt nicht genug
bedacht seyn kann und welche man auch so
selten gewahr wird. *Fothergill* sagt [1]), dafs
heftiger Zorn und Angst vielleicht mehr, als

1) Sammlung auserlesener Abhandlungen. 3ter Band. S. 204.

alle übrigen Ursachen zur Vermehrung dieser Krankheit etwas beitragen.

Welches Regime man aber in dieser Krankheit anzuordnen habe, ist so leicht nicht zu bestimmen. Jeder individuelle Fall muſs dieses an die Hand geben. Sollte diese Krankheit z. B. solche Personen befallen, bei denen mehrere Indicia, den *Habitus corporis*, das Alter, die Nahrungs- und Lebensweise etc. eine Neigung zum Fettwerden anzeigen, so wird das Regime ganz anders ausfallen müssen, als bei einem andern Subjekte, wo andere ursächliche Krankheitsmomente concurriren. Doch giebt die Neigung zur Fettheit, bloſs eine Disposition zu dieser Krankheit ab; denn die mehrsten mit der *Angina pectoris* behafteten Personen, sind zwar corpulent, aber doch schon bei Jahren, und ohnehin existirt die allgemeine Polysarcia gröſstentheils ohne Spuren der in Rede stehenden Krankheit. Eine genaue Mäſsigkeit im Essen und in Ansehung des Getränks, sagt *Fothergill* [1]) scheint zu der Heilung dieser Krankheit

1) Sammlungen auserles. Abhandlung. f. pr. A. 3. Bd. Seite 195.

heit unumgänglich nothwendig zu seyn. Mehrere wichtige Winke über die Lebensordnung in dieser Krankheit sind in diesem Journale schon gegeben worden.

Den kitzlichsten Punkt macht wohl die Leibesübung. Mäſsige körperliche Bewegungen, von denen der Kranke aus Erfahrung weiſs, daſs sie keine Anfälle erregen, müssen in dieser Krankheit wohl heilsam sein, weil sie den Rückfluſs des Bluts nach dem Herzen befördern und das Herz zur vermehrten Thätigkeit reizen, und doch gemeiniglich Anhäufung, verzögerter Lauf des Bluts und Energie - Verminderung des Herzens bei dieser Krankheit statt finden. *Parry* [1]) sagt, man erzählt von einem Kranken, der in jeder Hinsicht ein Mann von ungewöhnlicher Standhaftigkeit war, er habe den Muth gehabt, seinen Spaziergang fortzusetzen und dabei gefunden, daſs der Schmerz sich verlohr, nachdem seine Anfälle fünf bis zehn Minuten gedauert hatten.

Was die therapeutische Methode betrifft, so giebt es in der Medizin der specifischen Mittel so wenige, worauf man Vertrauen setzen kann; der ursächlichen Momente und Com-

1) *Parry Seite* 39.

plicationen in dieser Krankheit aber so verschiedene; die Behandlungsarten der Autoren sind so widersprechend und die Erfahrung ist in Betreff der *Wichmann*schen Methode so mangelhaft, dafs man bei der unbekannten Natur der *Angina pectoris* die allgemeine Idee des Heilungsprocesses nicht darf fahren lassen. Wenn diese Krankheit erst in ihrer Bildung, noch nicht in der völlig ausgebildeten Form, existirt; wenn das damit behaftete Individuum noch nicht auf der Neige des Lebens steht, so hat man nebst der strengen Befolgung des gehörigen Regime, von der, dem Zwecke der Herstellung der Funktionen des gesammten Organismus analog entsprechenden, therapeutischen Methode noch viel zu hoffen. Man vergesse aber ja nicht, dafs diese Krankheit ihre Paroxismen hält, und so zu sagen, oft unter der Asche glüht. Man hüte sich also, die Remissionen ihrer Zufälle nicht den Wirkungen der gebrauchten Mittel zuzuschreiben, die doch in der Natur dieser Krankheit begründet sind [1]) und so sehr von der Be-

1) Es wäre zu wünschen, dafs Hr. Dr. *Kriegelstein* in diesem Journal fernere Nachricht ertheilte, ob sein Patient wirklich noch immer von der Krankheit befreit geblieben sey,

olgung des Regime und von den individuellen Fällen selbst abhangen. Vor allem bedenke man, daſs dieses Uebel in Rücksicht seines Ganges einen äuſserst kronischen Karakter hat, daſs es folglich ein für die Praxis höchst wichtiger Grundsatz ist, die diätetische und pharmaceutische Behandlung unausgesetzt und standhaft fortzusetzen. Die Würkungen derselben können nicht augenfällig seyn. Die Behandlung muſs mit der Dauer des Uebels in gleichem Verhältnisse stehen, wenn der Erfolg derselben glücklich und dauerhaft seyn soll. *Jamais grand dessein ne reussit dans la vie, que par la temps et la patience, et par la poursuite continuelle des moyens les plus naturels et les plus approuvés, qui conduisent a cette fin.* [1])

Wichmans Behandlung ist eben nicht neu. *Macbride* und *Smith* [2]) haben schon Antimonialia und Fontanellen angewendet. Doch scheint *Wichmann* es vorzüglich auf

1) *Essai sur la santé et sur les moyens de prolonger la vie. Traduit de l'Anglois de M. Cheyne par M*** Paris MDCCXXV. Pag.* 306.

2) *Initia Bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis etc. communica D. G. G. Ploucquet. Tubingae* 1793. *Tom.* 1. *p.* 189.

die *Thedensche* Antimonialtinktur zu halten, und indem er den Vorwurf der Chemisten gegen ein so unbedeutendes Mittel ahndete, sucht er diesen dadurch zu entkräften, daſs er sagt [1]), daſs die Mittel gewiſs immer mehr auf eine andere Art, als nervenstärkend, krampfstillend oder beruhigend zu wirken scheinen, wenn auch gleich die Chemisten noch so wenig Spieſsglas in jener Tinctur entdeckt haben wollen.

Freilich sind die Chemisten gegen diese Tinctur, und eben deswegen wird der Arzt dieselbe um so weniger in den Apotheken finden, je mehr chemische Kenntnisse der Apotheker besitzt. *Gren* sagt: die wenigen Spieſsglanztheilchen, die sie ja enthalten möchte, sind der mühsamen Bereitung und des darüber zwischen einigen Chemisten geführten Streits nicht werth [2]). *Dörfurt* [3]) sagt darüber in einer Anmerkung: Da bei diesem

1) Ideen. Seite 150.

2) Systematisches Handbuch der gesammten Chemie von F. A. C. *Gren* dritter Theil, zweite ganz umgearbeitete Auflage Halle, 1795. S. 3361.

3) Neues deutsches Apothekerbuch nach der letzten Ausgabe der Preuſsischen Pharmacopöe von A. F. L. *Dorffurt.* 2ter Theil. Leipzig 1805. 2884.

ganz den chemischen Grundsätzen zuwider laufenden Verfahren, nachdem die Spiesglanzleber durch den Essig entmischt worden ist, nur das entstandene essigsaure Kali im Weingeist gelöst werden kann: so ist diese Tinktur nichts weiter, als eine, mit unbedeutenden Spiefsglanztheilen verunreinigte, Lösung dieses Salzes, die man durch die Digestion der frisch bereiteten Spiesglanzleber mit geistiger Kaliessigsalzlösung weit wohlfeiler, bequemer und selbst wirksamer darstellen kann. Im Trommsdorfer Journal heifst es vollends [1]): die unwirksame Spiesglanztinktur verdiente nun doch wohl einmal aus den Apotheken verwiesen zu werden.

Ich habe zwar selbst den 22sten Juni die *Thedensche* Antimonialtinctur, die ich aber nach *Dörffurt's* Angabe bereiten liefs, verschrieben; allein dieses geschah, theils weil ich doch keinen Erfolg von meiner Methode sah, theils aus Achtung für der Meinung eines *Wickmann* und anderer verdienten Aerzte, und endlich vorzüglich deswegen, damit mir der, noch unbestimmte, künftig zu consultirender Arzt, keine Vernachlässigung in

1) Journal der Parmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten 5. Bd, 1. Heft, S. 10.

diesem Punkte vorwerfen konnte [1]),
schlug ich im Consilio *Wichmanns* Met
zum Versuche vor; allein Hr. Dr. *Brewer*
auch ganz der Meinung, daſs sie hier
passe. Ich stimmte um so lieber zu
Gebrauche der *Assa fötida*, da sie so
diesen Krankheiten Linderung verschaff
und ohnehin keine Aussicht zur Radic
vorhanden war.

Neulich wurde wieder an der Ex
der *Angina pectoris*, als an einer einz
bestimmten Form des Uebelbefindens, ge
felt. Da ist, heiſst es [2]), keine Gruppe
Symptomen von karakteristischer Besch
heit, sondern, was bei der *Angina pe*
erscheint, kann in jedem Falle erscheine
auf irgend eine Art der freie Kreisla
der Brust und das Athemholen gestört

Wirklich findet man bei den Schri

1) Wenn alle Aerzte beherzigten, was Hr. *Hu*
über die Verhältnisse der Aerzte im 23. Bd.
seines Journals vorträgt, so hätte ich nicht
obiges zu bemerken.

2) Neues Journal der Erfindungen, Theorien un
dersprüche in der Natur- und Arzneiwissen
14. St. S. 80 und folg.

lern unter andern Rubriken von Brustkrankheiten, die von *Wichmann* und andern angegebene caracteristische Symptome der *Angina pectoris* als Zeichen anderer Krankheiten aufgestellt. Bei der Brustbräune entstehen nämlich die Paroxysmen, aufser bei dem veralteten Uebel, immer nach körperlichen Bewegungen und lassen bei ruhigem Verhalten nach. Die Anfälle bestehen in einer eigenen Empfindung auf der Brust, (die man bald Engbrüstigkeit, bald Schmerz, Brennen Spannen Zusammenziehen etc. nennt und für die sich nicht Worte finden lassen), gerade in der Mitte des Sternum, oder ein wenig nach der linken Seite. Diese Empfindung erstreckt sich im Verlaufe des Uebels, wo die Anfälle auch ohne körperliche Bewegungen entstehen, gewöhnlich bis an den Ellenbogen der linken Hand, auch wohl bis in beide Arme, nach den Seiten des Halses, nach dem Kinnbacken, nach den Schulterblättern und Ohren hinauf und halten dann länger an. Dergleichen Zufälle erscheinen aber bei den verschiedensten Formen von Uebelbefinden, z. B. beim Herzklopfen, bei Polypen des Herzens, bei Wassersucht der Brust und des Herzbeutels, bei sonsti-

Fehlern der Substanz des Herzens, beim aneurismatischen Zustande etc.

Burserius [1]) zählt unter den allgemeinen Zeichen eines jeden Asthma die Zunahme des Uebels nach körperlichen Bewegungen. In dem Capitel *de cordis palpitatione pag.* 226 sagt er: *Ceterum vitia pericardii signis aliarum partium vitiorum communibus stipari solent, sic ut in judicio ferendo eo magis suspensus haereat medicus, quo exercitatior est in cadaverum sectionibus. Attamen Albertinus in pericardii vitiis magis pulsum perturbari, facilius animum deficere, et sensum doloris et caloris ad sternum percipi quandoque observavit.*

Idem Cap. X. De cordis, aortaeque polypo pag. 265 sagt: *Malpigius praeter pulsum intermittentem, et crebram lipothymiam cum cordis polypo conjungi etiam vidit pulsum vibratum, vasa in jugulo dilatata, praecordiorum angustiam, alterutrius brachii torporem, in eodem pulsus obscuritatem et spasticum in sterno dolorem.*

Idem Cap. XI. De aneurismatibus et

1) *Institut. medicinae pract. Volumen quartum, editio nova Lipsiae MDCCLXV. pag.* 192.

sricibus praecordiorum pag. 268: *Eò pulsu sensu aliquo aut ponderis, aut cujusdam onstrictionis, aut levis doloris regionem cor- is subinde infestante (praesertim si cordis ordinatus motus praecesserit, aut una con- currerit); e decubitu et somno in utro- r latere, potissimum sinistro, non facili; e mni, in primis inter ejus initia, interrup- one, et levi aliquando se movendi neces- itate. Respiratio autem morbo incipiente, el paullo post ejus initium non laeditur, isi post motum concitatiorem etc.*

Pag. 270 *ibidem: Eoque magis si dolor uasi rheumaticus, inter initia praesertim, d superas thoracis partes, ad humeros, ac b his ad medietatem usque unius, vel alte- ius brachii, vel utriusque persentiatur et uaxime ad homoplatas.*

Van Swieten de Hydrope pag. 116 [1]) *agt: Piso simul notat, se quandoque ob- ervasse unius, quandoque, brachii resolu- ionem in aegris, qui pectoris hydrope la- orabant.*

Senac [2]): *Les maladies même du coeur*

1) *Commentaria in Hermanni Boerhaave Aphorismos etc. Tomus quartus. Parisiis MDCCLXV.*

2) *Loco citato. Tome premier. pag.* 181.

répandent souvent de l'obscurité sur des signes si incertains en eux-mêmes; les oreillettes peuvent être extrêmement dilatées; le coeur peut prendre un plus grand volume, les obstacles qui arrêtent le cours du sang dans les ventricules, peuvent entraîner des violantes palpitations, des syncopes des etouffements, des oppressions, des douleurs sur la région du coeur; or tous ces accidens différènt-ils en quelque chose de ceux de l'hydropisie du péricarde?

Ebendaselbst *pag.* 166. *Le mouvement du corps ou le moindre efforts dans ceux qui ont le péricarde rempli d'eau, agitent le coeur, lui donnent plus d'action, la réduisent en tremblement rendent la respiration plus difficile, portent des douleurs vers le sternum; mais dès que les malades sont en repos, ces accidens s'évanouissent en peu de temps.*

Derselbe *Tom.* 2. *pag.* 80 *et* 81. *Souvent même il survient une oppression accompagnée de divers accidens, et sur-tout d'une resserrement et d'une douleur fixe à la partie antérieure de la poitrine. — Quelquefois la douleur est assez vive, se fixe autour du coeur, s'étend même aux envi-*

rons, ou descend plus bas, comme nous l'avons dit; ce tiraillement entraîne quelquefois un sentiment d'ardeur dans les parties précordiales, où seulement à, la partie inférieure de la poitrine dans la côté gauche.

81 *et* 82 *D'autres accidens non moins singuliers tombent sur des parties differentes, ou sur une seule; il survient des douleurs à l'épigastre, aux bras et aux jambes.*

Morgagni[1]. *Mater familias duos et quadraginta annos nata, diu valetudinaria, diuque obnoxia vixerat paroxysmo cuidam ad hunc modum se habenti. A concitatis corporis motibus ingruebat molestus quidam angor intra superiorem thoracis sinistram partem, cum spirandi difficultate, et sinistri brachii stupore; quae omnia ubi motus illi cessarent, facile remittebant. Ea igitur mulier circa medium Octobrem A.* 1707. *Venetiis in contexentem trajecta, rheda veheretur, laetoque esset animo, ecce tibi ille idem paroxysmus: quo correpta, et morior, ajens ibi repente mortua est.*

1) *So. Baptista Morgagni de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis, editio secunda. Patavii MDCCLXVII.*

In diesem Falle ist das Convolut aller der Zufälle, die man jetzt *Angina pectoris* nennt. Die Obduction ist sehr interessant und ich würde sie abgeschrieben haben, wenn ich nicht späterhin *Parry's* Werk erhalten hatte, wo ich diesen Fall schon citirt fand.

Derselbe *Liber II. Epist. XXVII. Art. 8. Eques erat ornatissimus, annos natus quinque et sexaginta, sed robustis membris, et probe humorum temperie, nisi quod ante annos aliquot diuturnis et contumacibus crurum ulceribus laboraverat: quae pertaesus, remediis qua internis, qua externis tandem persanaverat. Si novissime rheumaticis doloribus subinde obnoxius, sed levibus adeo, ut domo exire non prohiberent, quod et pridie fecerat, quam moveretur, iis acerbius prohensus est ad sternum quidem et brachia, non sine capitis perturbatione. Quibus per ea quae sunt vita magis idonea cum occursum esset; jam circa meridiem magna ex parte relevatus, quamvis infirmo pulsu, alacriter se gerebat. A prandio cum quievisset, expergefactus, eosdem quos mane, dolores sensit. Quapropter inambulare in conclavi coe-*

pit; sic enim illos facilius ferebat. Sed postquam satis id fecerat, cum lectum repetiisset, querebatur de fumis ad caput ascendentibus, et de pectoris angustiis, inquietusque sese huc illucque vertebat. Quod cum spatio temporis non brevi fecisset, repente se mori sensit, simulque pallens, et se agitans, illico interiit.

Aehnliche Beispiele findet man in *Boneti Sepulchretum sive Anatomia practica ex cadaveribus morbo denatis*, wo aber meistentheils die Symptomatologie zu kurz und mangelhaft ist. Ohnehin habe ich schon zu viel abgeschrieben und ich muſs befürchten, daſs man mir *Tristram's* Worte zurufen: Sollen wir denn ewig neue Bücher machen, wie die Apotheker neue Mixturen, indem wir bloſs aus einem Glase ins andere gieſsen?

Wie wenig die oben angegebenen charakteristischen Zeichen der Brustbräune solche sind, ergiebt sich aus diesen Citaten. Wenn man nun bedenkt, daſs sogar die zwei classischen Schriftsteller sich in einem der wichtigsten Punkte bei dieser Krankheit widerdersprechen; so sollte man wirklich in Versuchung kommen, die in Rede stehende

Krankheit für ein problematisches Uebel zu halten.

Wichmann [1]) sagt ganz bestimmt, daſs eben der Schmerz in der Brust, der sich in dem linken Arm etc. verbreitet, das charakteristische Zeichen der Brustbräune sey, welches sie von allen daran grenzenden chronischen Brustbeschwerden so sehr unterscheide, daſs man, um die Verwirrung und Verwechselung mit allen unzähligen ähnlichen Uebeln zu verhüten, doch nie eins mit dem Namen von Brustbräune belegen sollte, wobei sich dieses Zeichen nicht findet. *Parry* [2]) hingegen sagt, daſs dieses Symptom zwar oft vorkömmt, aber keineswegs wesentlich zur *Angina pectoris* gehört. Wahrscheinlich mag es eben so wenig durchaus nothwendig zu dieser Krankheit gehören, als ein Schmerz auf der rechten Schulterhöhe zu einer Leberentzündung. *Heberden* [3]) sagt, daſs zuweilen mit dieser Krankheit ein Schmerz etwa im linken Arme verknüpft ist. Auch war dieses Symptom selbst in der Höhe der Krankheit

1) *Wichmanns* Ideen a. a. O. Seite 199. 200.

2) *Parry* S. 37. 38. 62. 138.

3) *Mannings* neue Entdeckungen Seite 225.

icht bei jedem Anfalle meiner Kranken gegenwärtig.

Ich habe noch jetzt, indem ich dieses chreibe, ein Frauenzimmer von 40 Jahren, Mutter von 10 Kindern in der Behandlung, elches seit vier Monaten an einer Febris nta leidet. Eine schwächliche Constitution, ehrmals überstandene schwere Krankheiten, ie gehörige Eſslust, beschwerliche Schwangerschaften, häufige Kindbetten und zu lang rtgesetztes Selbststillen, sind die Ursachen eser Krankheit. Im Anfange der Behandung liefs ich das vier Monate alte Kind abtzen. Gegen die Mitte Julius bekam Paentin profuse Catamenien und lag so zu saen schier neun Tage ohnmächtig. Die jegen Hauptsymptome sind: Fieber, spasmoisch-rheumatische Affectionen an der rechen Seite des Halses und Kopfs, Gefühl von rofser Mattigkeit und Hitze, Herzweh, Herzttern, Uebelseyn und von Ze t zu Zeit Kälte, riebeln, Lahmseyn, oder ein unangenehmes efühl im linken Arme bis an den Ellenboen. Hieran ist offenbar die verminderte Vilität des Herzens Schuld. Dasselbe Zeichen n linken Arme habe ich oft bei chronischen liopathischen Brustkrankheiten wahrgenom-

men, wo organische Fehler zu Grunde lagen. Es versteht sich aber, dafs in diesen Fällen auch die übrigen Symptome und der bekannte Gang der Brustbräune fehlten.

Der aufrichtige *Parry* gesteht aber auch [1]), dafs in Betreff der Symptome dieser Krankheit noch immer manche nicht unbedeutende Irrthümer vorkommen, welche, wie er richtig bemerkt [2]), daher rühren, dafs die Syncope anginosa gewöhnlich mit andern Krankheiten nahe gelegener Theile in Verbindung stehe und dafs also eben dieses Zusammentreffen von Complicationen der genauen pathologischen Untersuchung, grofse Hindernisse in den Weg legte. Auffallend ist es doch, wenn er sagt [3]), bei Mr. *Bellamy* schien die Angina pectoris sehr mit einer andern Krankheit verwickelt zu seyn, von der sich ihre Symptome fast nicht trennen liefsen; die zwei letzten Krankengeschichten dagegen, gehören bei weitem zu den einfachsten dieser Krankheit, die je beschrieben worden sind. — Mir scheint beinahe das Gegentheil statt zu finden;

1) *Parry* S. 1.
2) *Parry* S. 73 et 74.
3) *Parry* S. 49.

m; denn die Krankheit des ehrwürdigen
r. S., von dem *Parry*[1]) behauptet, er habe
r einen einzigen Paroxymus gehabt, scheint
r eine sehr veraltete Brustbräune zu seyn,
il Patient schon um das Jahr 1766 ziemlich
ge von einem Schmerz in der Brust ge-
gt wurde, der sich auf die lange Anwen-
ng eines Blasenpflasters und auf den inner-
hen Gebrauch der Valeriana zu verliehren
ien. Sieben Jahre vor seinem Tode ward
mit einem heftigen Schmerz über dem Ma-
n und dem obern Theile der Gedärme be-
len, der sich aber bald nach einigen Schluk-
n von Ingwerthee gab; dieses fand auch
i mehreren der folgenden Anfälle dieser
t statt. Er starb an der Brustbräune im
r 1788[2]). — Die Geschichte des Mr. *M.*
Jahre alt, ist offenbar keine einfache Brust-
iune, denn er war schon seit 30 Jahren mit
pfschmerzen und heftigen Schmerzen in der
ust, und Rheumatismus des einen Arms
plagt und es gesellten sich auch in der Fol-
[3]) noch Umstände hinzu, die es außer
eifel setzen, daß seine Krankheit die so-

) *Parry*. S. 105.
) *Parry*. S. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
) *Parry*. S. 23. 24.

genannte mit Gicht oder Rheumatismus complicirte Brustbräune war. *Bellamy's* Krankheit scheint mir von den drei erzählten Fällen eben die einfachste zu seyn [1]). Wenigstens ist das Bild der Krankheit in der Geschichte derselben rein entworfen. Das gegen das Ende entstandene Oedem an den Füſsen und um die Knöchel, der beschwerliche Athem, der Husten und Auswurf eines zähen Schleims zeigten offenbar den mit einem Extravasat, oder phthisischen Zustande complicirten Fall an, oder bestätigte *Parry's* Meinung [2]), daſs diejenige wirkende Ursache, welche den Zustand der Häute der Arterien verändert, auch solche Extravasationen hervorbringen könne.

Wichmann, *Parry* und die mehresten Schriftsteller kommen darin überein, daſs bei der reinen Angina pectoris, weder starkes Herzklopfen, weder Dispnöe, noch starker Husten vorkommen. Ja *Parry* [3]) sagt: es scheinen sogar die verknöcherten Kranzädern, worin er hauptsächlich den Grund dieses

1) *Parry.* Seite 13 und folg.

2) *Parry.* S. 130.

3) *Parry.* S. 113.

Uebels setzt, gewissermaſsen der Tendenz jener Ursachen, welche Herzklopfen erregen, entgegen zu wirken. Dagegen hat doch *Sluis* vermuthlich dieses Symptom als pathognomonisch angeführet, wie es aus dem Titel erhellet: *De Sternodynia syncoptica et pulpitante*.

Wenn *Wichmann* [1]) zu der Diagnose der Angina pectoris rechnet, daſs der plötzliche Tod nicht etwa erst erfolge, nachdem der Kranke wieder eine Zeitlang einen Anfall von der gewöhnlichen Erstickung gelitten, die man ihm hätte anmerken, sondern ohne alle vorhergehende Zeichen einer nahen Gefahr und augenblicklich, und daſs er noch nie einen einzigen von vielen Kranken dieser Art in einen fortdauernden Paroxysm habe sterben sehen, und auch nirgends einen solchen Fall von einem andern Beobachter aufgezeichnet finde; so ist das Gegentheil davon schon durch mehrere Fälle entschieden.

Wichmann stellt überhaupt mehrere diagnostische Zeichen der reinen simpeln Brustbräune auf, die es wohl schwerlich seyn können, da sie bloſs das Resultat aus mehreren

1) *Wichmanns* Ideen S. 145. 146. 205. 206.

seiner eigenen Beobachtungen über einige — 13 — Kranke sind, welche nicht, wie er selbst gesteht [1]), instructiv seyn können, da ihm fast von allen die Leichenöffnung entgangen ist. Die im Eingange meiner Bemerkungen angegebenen, von der simpeln Brustbräune vorzüglich nach *Wichmann* abweichenden Symptome findet man aber nicht alle von andern Autoren als solche angeführt. Auch giebt *Wichmann* keinen andern Grund an, warum er unter andern z. B. die Irregularität oder Intermission des Pulses bei der reinen Brustbräune läugnet, als daſs er dieses nach seinen Erfahrungen wohl behaupten möchte [2]). Es bleibt aber hier, so wie bei allen ähnlichen Untersuchungen, immer ein sehr nothwendiger Grundsatz der Diagnostik, sich nie auf ein einziges Zeichen allein zu verlassen, sondern erst aus mehrern zusammengenommen zu schlieſsen. [3]) und ich möchte hinzusetzen, und den ganzen Verlauf des Uebels in Anschlag zu bringen.

Die verschiedenen Symptome, welche bei der sogenannten Angina pectoris erscheinen,

1) Ideen. S. 141.
2) Ideen. S. 200.
3) Ideen. S. 176.

hangen ab, von dem Sitze der Krankheit und ihren verschiedenen ursächlichen Momenten, von ihren in- und extensiven Beschaffenheiten, von den vorhandenen Complicationen und von dem subjectiven Reizverhältnisse des damit behafteten Individuums. Da nie zwei Körper einander vollkommen gleich sind, so werden auch ohne Zweifel bei dieser Krankheit die Zufälle in verschiedenen Personen sehr von einander abgehen [1]).

Wie sehr man sich aber durch die bloße Symptomengruppe in der Diagnose einer Krankheit irren kann, ist aus *de Haen*, *Morgagni* und *Bonet* bekannt. Doch will ich ein kurzes Beispiel davon anführen. Den 10ten Mai 1806 klagte eine Frau von 50 Jahren über Magenschmerzen, Aufstoſsen, bittern Geschmack, Mangel an Appetit und über aschgrauen Stuhlgang. Sie hatte die Gelbsucht, die sich, zwar nach meinen Mitteln verlohr, allein der Magenschmerz blieb, und Patientin brach von nun an alle festen Speisen aus. Der Stuhlgang erfolgte den 4ten und 6ten Tag. Wenn sie nicht aſs, so hatte sie Ruhe; hatte sie aber etwas festes genossen, so bekam sie Schmerzen, Aufstoſsen und Erbrechen.

1) Samml. auserl. Abhandl. 3. B. S. 193.

Die Kranke beschrieb ganz genau, daſs das Genossene nicht durch die Cardia ginge und jedesmal wiederkäme und daſs der Schmerz, das Aufstoſsen und das Brechen dann entstände, wenn etwas in den Magen fiele. Ich dachte an organische Fehler des Magens und der Leber. Alle meine und mehrerer Aerzte Mittel waren fruchtlos. Antispasmotica halfen mehrmals auf zwei Tage, und dann entstand wider Erbrechen. Endlich brach sie auch nüchtern und täglich und endlich alle Augenblicke vielen zähen geschmacklosen Schleim ohne Schmerzen aus. Im Julius und den folgenden Monaten brach sie täglich solchen Schleim von bald säuerlichem, bald bitterlichem und faulem Geschmacke aus, und oft fand ich an den Seiten des Nachtgeschirrs schwärzliche Flocken und solchen Bodensatz auf dem Grunde des Geschirrs. Dieses dauerte bis in den October, wo Patientin ein hitziges Fieber mit Stiche auf der Brust und Husten bekam, wobei sich gegen den 5ten Tag und späterhin ein Auswurf einer horrend stinkenden Materie zugesellte. Jetzt konnte Patientin zu meiner Verwunderung flüssige und feste Speisen herunterbringen und ohne alle Unbequemlichkeit bei sich halten. Sie

starb. Die Obduction belehrte mich, daſs der Magen ganz gesund, die inneren Wände der Gallenblase zusammenverwachsen und voller Steine waren, daſs die Leber, wiewohl groſs, doch wie alle übrige Eingeweide des Unterleibs natürlich beschaffen waren und daſs die rechte Lunge drei groſse Eitersäcke enthielt.

Angenommen aber, daſs die *Angina pectoris* sich in ihrer Erscheinung, in ihrem Gange und in ihren Symptomen von andern ähnlichen an sie grenzenden chronischen Krankheiten der Brust, als eine eigene idiopatische Krankheit auszeichne und deswegen in der Nosologie einen eigenen Platz verdiene; so ist es doch noch nicht ausgemacht, ob diese Krankheitsform von rein abnormer Erregung oder von Afterproductionen der Organe der Brusthöhle entstehe, oder ob diese beiden Zustände coexistiren müssen, um ihre Form auszubilden, und endlich, ob die Afterorganisirungen in Bezug auf Bildung und Ausbildung dieser Krankheit primäre oder secundäre Krankheitsmomente seyen. *Elsner* [1]) sagt: daſs die bei den Leichenöffnungen entdeckte

1) Abhandl. S. 13, 14. 18.

Fehler zufällig und zu den entfernten Ursachen oder Folgen der Krankheit gehören, daſs die nächste Ursache einer Krankheit immer dieselbe sey und daſs die Kenntniſs derselben uns fehle und sich schwerlich durch Leichenöffnungen entdecken lasse. *Wichmann* meint [1]), daſs es sich doch aus den Leichenöffnungen eines *Wale*, *Percival* etc. zu bestätigen scheine, was *Fothergill* vermuthete, daſs man künftig immer die Substanz des Herzens selbst verändert, oder Wasser in der Brusthöhle irgendwo finden würde. Eins von beiden findet sich immer, (aber nicht leicht andere groſse organische Fehler des Herzens) als Verknöcherungen der Blutgefäſse in der Nähe desselben, vorzüglich der Kranzadern, der Aorta, der Valvula, die man bei alten Leuten sehr häufig antrifft, ohne daſs sie die Zufälle der Brustbräune gelitten haben. *Parry* [2]) sagt, alle diese organische Fehler im Herzen selbst, und in dessen Nähe, kann man als solche ansehen, die es auf das kräftigste zu jener Verminderung der Energie prädisponiren, welche die nächste Ursache ausmacht; er behauptet daſs eine fehlerhafte

1) Ideen. S. 160.

2) *Parry*. S. 84.

Structur des Herzens und vorzüglich eine Verknöcherung der Kranzadern Ursach der *Syncope anginosa* seyen. Er glaubt [1]), daſs ein bedeutender Zusammenhang zwischen dem Zustande der Rigidität und Verstopfung dieser Gefäſse, und der hier in Rede stehenden Krankheit statt finde. Mit Bedauren gesteht er aber [2]), daſs diese Krankheit, ihrer Natur nach, jedem künftigen Forscher so wenig Erfolg verspricht. — *Bell* versichert [3]), daſs die *Angina pectoris* in ihrem ersten Anfalle keine organische Krankheit sey.

Die mehrsten Autoren sind für den gichtischen Ursprung dieser Krankheit, und halten sie diesemnach für einen Metaschematismus. Mir scheint sie mit dem *Asthma convulsivum* übereinzukommen, sagt *Bergen* und daſs eine gichtartige oder rheumatische Zusammensetzung des Bluts und der Feuchtigkeiten, oft oder nach einer gewissen Zeit dieses periodische Asthma verursache [4]). Ich bin allezeit der Meinung, sagt *Macqueen*, daſs

1) *Parry*. S. 105.

2) *Parry*. S. 160.

3) *Parry*, S. 103.

4) Samml. auserl. Abh. 10. B. S. 711. et 712.

dieses in vielen Fällen statt findet, es würde aber zu kühn seyn, wenn man behaupten wollte, daſs sich dieses in allen Fällen so verhält [1]), *Elsner* glaubt, es möchte also wohl ausgemacht seyn, daſs die Ursache der Brustbräune eine unordentliche, zurückgehaltene, verborgene Gicht sey. [2]). *Kurt Sprengel* sagt, daſs diese Krankheit selten andere Menschen befalle, als solche die vorher Anfälle von Gicht gehabt haben [3]), *Sauvages*[4]) stellt sie unter der Rubrik von Orthopnoea dysarthritica (larvata) auf: *Sub dysarthritidis signis, ut ideo, arthritide vaga, rheumatismo, etc. judicetur.* Hr. Dr. *Stöller* nennt sie sogar *Asthma spastico-Arthriticum inconstans.*

Wichmann sagt: man kann diese Krankheit nicht für gichtisch erklären, weil sie sich auch außerdem nicht auf die Juncturen einschränkt. [5]). Mehrere andere Schriftsteller sehen den angenommenen Gichtstoff

1) Ebendaselbst S. 149.
2) *Elsner's* Abhandlung S. 75. und folg.
3) *Kurt Sprengels* Handbuch der Pathologie, dritter und letzter Theil. Leipzig. 1797. S. 209.
4) *Nosologia methodica.* *Tom. III. pag.* 249.
5) Ideen. S. 143.

nd seine Versetzung auf innere Theile für ypothetisch an.

Man muſs mit *Sauvages* ausrufen: *Faxit Deus, ut deinceps errores illi vitentur d aegrorum juvamen et artis decus* [1])!

1) *Ibidem pag.* 242.

VI.

Practische Bemerkungen

von

Dr. Kerksig,

Arzt zu Lüdenscheid.

1) *Ueber den Magenkrampf.*

Der Magenkrampf ist ein, in hiesiger Gegend sehr häufig vorkommendes Uebel. Folgende Arten desselben habe ich hier vorzüglich zu behandeln gehabt.

1) *Den rheumatischen Magenkrampf.* Diesen habe ich nur nicht bei Kindern, sonst bei Menschen von jedem Alter, Stande und Lebensart beobachtet. Junge reizbare empfindliche Personen, vorzüglich junge Frauenzimmer werden am häufigsten davon befallen.

Wegen der Gebirge ist hier die Witte-
ng und Temperatur nicht allein sehr ab-
chselnd, sondern auch in Thälern oft drük-
nd warm, während auf den Anhöhen ein
hler Wind wehet, daher die Menschen
m Steigen der steilen Berge und grofsen
ihen so häufig vom Schweifse triefend,
fserst leicht gekleidet auf den Anhöhen
kommen und plötzlich von einem kühlen
inde abgekühlt werden. Deshalb sind
eumatische Krankheiten hier endemisch;
kältungen des Unterleibs aber sehr häufig,
eils wegen der jetzigen Tracht der jungen
auenzimmer, wodurch diese so leicht mög-
ch werden, theils wegen der üblen Ge-
ohnheit der Mannspersonen, dafs sie bei
ergansteigen die Weste aufknöpfen und
ichdem sie die Höhe erreicht haben, durch
en kühlen Wind sich ruhig abkühlen las-
n, daher diese Umstände und das Trin-
en kalter Getränke bei erhitztem Körper,
e gewöhnlichsten Ursachen des rheumati-
hen Magenkrampfs in hiesiger Gegend
nd.

Um diese Art des Magenkrampfs von den
ndern Arten zu unterscheiden, mufs man
ie Krankheitsgeschichte sorgfältig erfragen.

Man erkennt ihn an den vorhergegangenen Ursachen, an den vorhergegangenen rheumatischen Zufällen und Schmerzen, die auch jetzt noch zuweilen mit dem Magenkrampf wechseln, an der epidemischen Constitution, an dem Mangel einer andern Ursache u. s. w.

Bei dieser Art des Magenkrampfs, die *Lentin* in seinen Beiträgen so schön beschrieben hat, lasse ich den Patienten die von diesem Schriftsteller empfohlene Methode und die von ihm vorgeschriebene Diät befolgen. Ich lasse den Kranken, wenn sich schon einige Säure im Magen erzeugt hat, *Lac sulphuris* mit *Magnesia usta* und *Mercur. dulc.* einige Tage gebrauchen.

Ist hierdurch die vorhandene Säure fortgeschafft, dann gebe ich *Camphor* mit *Mercur. dulcis* bald mit, bald ohne Opium oder *Extr. aconit.* und lege ein rothmachendes Pflaster auf die Magen-Gegend, gewöhnlich das vom Hrn. Herausgeber empfohlene aus *Empl. de galban croc. sal. vol. c. c. Opium etc.* mit *Pulv. cantharid.*

Dieses ist mehrentheils schon hinreichend, bisweilen lasse ich, bald mit jenem Mittel zugleich, bald erst alsdann, wenn,

rch jene die Schmerzen gehoben, aber noch hwäche des Magens und andere rheumatiie Zufälle vorhanden sind, das *Extr. aco-t, quass.* oder *Gent. rubbr.* mit *Liq. corn. rv. succ.* und ähnliche Mittel nach Veriiedenheit der Umstände gebrauchen. Diese t des Magenkrampfs geht sehr leicht, wenn vernachlässigt, unrichtig behandelt wird, ler durch Diätfehler und öftere Erkältung imer neue Rückfälle bewürkt werden, in e 2te Art, oder die *Cardialgia sputatoria* er.

Diese befällt mehrehtheils nur Personen mittleren Lebens-Alter, vorzüglich zwihen 20 bis 60 Jahren, selten sahe ich ältere, e Kinder daran leiden, mehrentheils nur irke, arbeitsame Leute, vorzüglich Handwerr. Die Kranken befinden sich des Morns früh, so lange sie nüchtern bleiben, ziemh wohl, sie haben gute Eſslust, eine reine ler nur etwas weiſsliche Zunge, mehreneils täglichen, aber sehr trägen, harten, trokn Stuhlgang, blassen Urin und wenn die rankheit schon lange gedauert hat, ein haires gelbliches Aussehen. Gleich nach geommenem Frühstück fängt der Schmerz an, e klagen über eine ängstliche zusammen-

pressende, den Magen nach dem Rückgrad hinziehende und brennende Empfindung. Die Bauchmuskeln werden mehrentheils zusammengezogen. Der Kranke beugt sich nun vorn herüber, weil ihm dies einige Linderung verschaft, vorzüglich dann, wenn einige Ructus in die Höhe steigen; bleiben diese aber im Magen eingeschlossen, so nimmt der Schmerz und die Beängstigung immer zu, bis dem Kranken endlich während dem Aufstoſsen vieler Blähungen, ein helles, zähes, geschmackloses, mehrentheils saures Wasser, bald in gröſserer, bald in geringerer Menge aus dem Munde flieſst. Je eingewurzelter und älter das Uebel ist, desto gröſser ist mehrentheils die Menge der ausflieſsenden wasserhellen Flüssigkeit. Nach dem Ausflieſsen dieser Feuchtigkeit erfolgt einige Linderung und der Schmerz läſst nun allmählig nach, bis sich des Nachmittags einige Stunden nach dem Essen ein neuer Anfall einstellt. Die Dauer eines solchen Anfalls ist unbestimmt von ¼ bis zu 2 und mehreren Stunden. Die Kranken bekommen oft ein und mehrere Monate hintereinander täglich 1, 2 und mehr solcher Anfälle, zuweilen sind sie auch ein und mehrere Monate von allen

Schmer-

Schmerzen frey und befinden sich in diesen Zwischenzeiten ziemlich wohl. Je älter das Uebel wird, desto heftiger und anhaltender wird es, desto kürzer und seltener werden die freien Zwischenzeiten und zuletzt ist der Schmerz fast immer anhaltend und läſst nur in seiner Heftigkeit etwas nach. Diese Krankheit ist äuſserst beschwerlich und schmerzhaft und quält den armen Kranken oft lebenslang. Sie entsteht mehrentheils allmählig und selten wissen sich die Kranken irgend eines Umstandes zu erinnern, der etwas zur Entstehung desselben hätte beitragen können.

Einige erinnerten sich aber ganz bestimmt, daſs sie den ersten Anfall nach dem Trinken von kaltem Wasser bekommen hatten. Da ferner der vernachlässigte rheumatische Magenkrampf nicht selten in diese Art übergeht und man sie so häufig unter den Handarbeitern, die im Freien arbeiten, z. B. Zimmerleuten, Schmieden antrifft, die sich wegen der Gewohnheit bei jeder Erhitzung gleich die Weste aufzuknöpfen, so häufig der Erkältung des Unterleibes aussetzen; so ist es mir wahrscheinlich, daſs eine Erkältung des Magens die entfernte Ursache dieser Krankheit sey. Was die Kur dieses Uebels betrifft, so ist es schwer zu bestimmen, ob die Radikal-Kur desselben deswegen so äuſserst schwer ist, weil man über die Ursache desselben mehrentheils in Ungewiſsheit ist, oder ob es in der Natur des Uebels und in folgenden Umständen begründet ist:

Daſs nemlich das Uebel mehrentheils sehr alt und eingewurzelt ist, wenn die Kran-

ken ärztliche Hülfe suchen, und die Klasse der Menschen, die mehrentheils von dieser Krankheit befallen werden, sich selten oder nie einer ordentlichen anhaltenden Kur unterwerfen, sondern ihre Aerzte und Afterärzte fleifsig wechseln, nie eine sorgfältige vorgeschriebene Diät befolgen und gleich alle Arzneimittel aussetzen, sobald nur die Schmerzen gelindert sind. Ich habe wenigstens nie einen von den vielen Kranken, die ich an dieser Art des Magenkrampfs zu behandeln gehabt, dahin bereden können, dafs er den Gebrauch der Arzneimittel und die Befolgung der vorgeschriebenen Diät länger fortsetzte, bis er von allen Schmerzen befreit war. Daher habe ich auch nur selten und nur dann das Glück gehabt, einen von dieser Krankheit gänzlich zu heilen, wenn die Krankheit noch nicht lange gedauert hatte.

Die mehresten, die erst dann Hülfe suchten, wenn die Krankheit Jahrelang gedauert hatte, die Anfälle sehr schmerzhaft und anhaltend geworden waren, befolgten den ihnen vorgeschriebenen Heilplan nur so lange, bis sie von den Schmerzen befreiet waren und bekamen bald nach einer kürzern, bald nach einer längern Zeit, bald nach gröfsern, bald nach geringern Diätfehlern die Krankheit wieder. Allein auch durch dergleichen wiederholte Erfahrungen belehrt, waren sie zu keiner sorgfältigen anhaltenden Kur und Diät zu bewegen. Diese Recidive kommen zu allen Jahrszeiten, doch am häufigsten im Frühjahr und Herbst, bald ohne alle Gelegenheitsursachen, bald giebt der Genufs einer schwer verdaulichen fetten

Speise, eines nicht gut ausgebackenen Brodes, eines jungen sauren Weins und dergleichen dazu Veranlassung.

Während dem Anfall lindert es den Kranken die Schmerzen, wenn sie sich vorn herüberbeugen, etwas warmes z. B. einen heiſsen Backstein, eisernen Deckel, einen mit warmen Wasser gefüllten Krug, so heiſs wie möglich, auf die Magengegend halten, oder einen warmen krampfstillenden Brei auflegen.

Innerlich war das Opium mit Castoreum liq. arn. mit. in mäſsigen, aber öfters wiederholen Gaben hiezu am dienlichsten. Auſser dem Anfall wendete ich zur Radical-Kur, so weit solche unter obigen Umständen möglich ist, folgende Mittel mit Nutzen an. Ich lieſs ein Blasenpflaster auf die Magengegend legen, und dies bisweilen einige Zeit offen halten. Dies leistete vorzüglich gute Dienste, wenn diese Art des Magenkrampfs auf einen vernachlässigten rheumatischen folgte. Nachdem ich die vorhandene Säure auf die schon oben angegebene Art fortgeschaft, die Ausdünstung nach Verschiedenheit der individuellen Constitution durch *Campher*, *Merc. dulc.*, *extr. aconit.*, *ol. therebinth.* wiederhergestellt hatte, lieſs ich die Kranken mit Nutzen das *Extr. aloes vs.* mit einem bittern Extract in einem aromatischen Wasser aufgelöſst gebrauchen und dieser Mischung noch die *Tinct. c. aurant.* oder *Tinct. c. casoarill.* zusetzen.

Die Kranken nahmen von dieser Mischung täglich 2 bis 3 mal in der Quantität, daſs dadurch täglich 1 bis 2 mal *Alvus laxa*

O 2

bewirkt wird, und die Blähungen nach unten abgehen.

Wird hierdurch die Erzeugung der Säure nicht verhütet, so lasse ich den Kranken noch täglich einigemahl von einer Mischung aus der *Tinct. kalina* und *Liq. ammonic. succini* āā nehmen. Hiedurch erreiche ich mehrentheils meinen Zweck, der Kranke wird wenigstens für eine Zeitlang von seinem schmerzhaften Uebel befreiet, und dann lasse ich ihn mit Nutzen die von *Hofmann* und *Brandis* empfohlenen Pillen aus *Limaturam artis, fl. sulphur.* und einem bittern Extracte gebrauchen, das ist vorzüglich alsdann nöthig und heilsam, wenn der Kranke sehr lange an dieser Krankheit gelitten hat und dadurch Cachexie entstanden ist. — Dies sind die Mittel, die mir bei dieser Krankheit allen Nutzen leisteten. Von den von andern empfohlenen Mitteln der Kalkerde, Magnesia, den Laugensalzen, der *Mixt. sulph. acid., Tinct. aromatica acid.*, der *Valerian., assa foetid.* u. s. w. sah ich fast nie Nutzen. Nur in einem Fall, da die Krankheit erst kürzlich entstanden, der Schmerz noch gering und schnell vorübergehend; der Patient sehr reizbar und vollblütig; die Empfindlichkeit des Magens während dem Anfall sehr grofs war, leistete mir die *Mixt. sulph. acid.* Anfangs in kleinen, nachher in gröfsern Dosen mit bittern Mitteln versezt, gute Dienste.

Bisweilen verschafte auch die *Asa foetid.* einige Erleichterung. In zwei Fällen, wo obige Mittel bei einem mit starkem Erbrechen verbundenen Magenkrampf fruchtlos angewendet waren, heilte ich Magen-

ampf und Erbrechen durch Pillen aus *Extr.* *mic. camphor. extr. cicut.* u. s. w.

Der gemeine Mann gebraucht oft mit eler Erleichterung folgende Mittel: Er efst auf zerschnittenen Bitterklee, frische eerrettig-Wurzeln, Aloe, Myrrhe, Safran, ernanis — u. s. w. Branntwein, und nachm dies einige Tage digerirt, trinkt er ervon Morgens und Abends eine Portion.

Die Kranken müssen alle ungegohrne ehlspeisen, alle schwer verdauliche und ihende Speisen, als alle blähende Gemüse, B. braunen und weifsen Kohl, trockene bsen, Kartoffeln, Pfannkuchen, Blätterteiche id überhaupt alles Backwerk, Würste, Speck, rte Eier u. s. w. vermeiden, am dienlichen sind kräftige Fleischsuppen, frisches, ldes, mürbes, vorzüglich gebratenes Fleisch. ildprett und Geflügel von den Fischen id Forellen, Aesche, Hechte, gut zubereiter Stockfisch; von den Zugemüsen Möhn, Haberwurzeln, Scorzoneren, Blumenhl, Kartoffeln. Zum Getränke Eierwasser, a guter rother Wein mit Wasser. Wähnd der Nachtzeit müssen dergleichen anken sich des Trinkens enthalten.

2) *Cardialgia hysterica nervosa.*

Diese Art unterscheidet sich leicht von n beiden andern Arten. Es ist ein blor Krampfzufall oder ein Symptom der allmeinen Krankheit bei schwächlichen, reizren an allgemeinen Nervenkrankheiten ler Hysterie leidenden Subjecten. Nicht leicht ist es aber, jedesmahl gleich die hickliche Behandlung anzuwenden. Man ufs hier jedesmal sehr auf das Alter, die

Constitution, die individuelle Erregbarkeit, die übrigen Symptome und Complicationen Rücksicht nehmen. Man hat hier alles zu beobachten und alle die Schwierigkeiten zu bekämpfen, die die Behandlung der Nervenkrankheiten und der Hysterie erschweren. Ich würde deshalb zu weitläuftig werden und fast die ganze Behandlung der Hysterie angeben müssen, wenn ich die Kur dieser Art des Magenkrampfs ausführlich angeben wollte.

Es sey mir deshalb erlaubt, nur einige Bemerkungen mitzutheilen.

Während des Paroxysmus leistet mehrentheils immer eine Mischung aus *Liq. arn. mit. Tinct. castor. opii croc.* oder *opii Benz.* gute Dienste.

Ich lasse diese Mischung alte, reizlose Subjecte mit einem hitzigen Wein oder Branntwein nehmen, jüngere, reizbare Subjecte aber einen Thee von *Fl. cham. fol. aurant. vir. hb. menth.* u. s. w. lauwarm nachtrinken. Ist viel Säure, Neigung zum Erbrechen, würkliches Erbrechen, sehr grofse Empfindlichkeit des Magens vorhanden, dann leisteten mir Emulsionen mit einem aromatischen Wasser bereitet, denen ich auch wohl frisch ausgeprefstes Mandeloel zusetzte, *Magnes. conch. ppt. Opium. ol. cajeput* und *Fomentationes aromaticae vinosae*, Einreibungen von krampfstillenden mit ätherischen Oelen vermischten Salben und ähnliche Pflaster auf die Magengegend gelegt, treffliche Dienste. Die *Asa foetid.* die in der Hysterie mit Recht so sehr empfohlen wird, lindert diese Art des Magenkrampfs nicht allein palliativ, sondern heilt ihn bei fortgesetztem Gebrauch

oft radical. Ich verordne sie oder auch wohl — um den widrigen Geruch zu vermeiden, anstatt ihrer das *G. galban.* mit *Castor. ammon. carbon. pyr. oleos.* und einem bittern Extr.

Von jungen, reizbaren vollblütigen Subjecten wird sie aber nicht vertragen. Bei diesen leistet ein *Inf. v. valerian. ipecac.* mit *Liq. ammonii succ. spir. sulph. aeth.* mit *Extr. hyosc.* oder kleine Dosen Opium, oder die nach *Stützen*scher Methode abwechselnd mit Opium gegebenen Alcalien weit bessere Dienste. Alte reizlose, schlaffe, cachectische Subjecte, vorzüglich gemeine Weiber, deren Magen und Darm-Kanal durch die braune Brühe, Kaffe genannt, Kartoffeln, Pfannkuchen und dergleichen rohe, schwer verdauliche, kleistrige Speisen ganz verschleimt und unempfindlich geworden, die eine blasse Gesichtsfarbe, blasrothe Lippen, weifslich belegte Zunge, ein immerwährendes Aufstofsen von Blähungen und einem sauren Wasser, dafs sie oft in ziemlicher Menge ausspeien, eine Beklemmung in der Herzgrube und eine Empfindung (*Globum hystericum*) haben, als wenn ihnen etwas im Halse stekken bliebe, wovon sie gewöhnlich glauben, dafs es die Mutter sey; die seltenen, trägen und harten Stuhlgang, ein Aufblähen des Leibes, ein Knurren im Darmkanal haben, bei diesen Subjecten ist Schwäche, Schlaffheit, Atonie, Verschleimung des Magens und Darmkanals und eine Ansammlung von Ueberbleibseln unverdaueter und verderbter roher Speisen die Ursache der Cardialgie, daher ihnen die schon bei der *Cardialgia sputatoria* empfohlenen Tropfen aus einem bit-

tern *Extr.* dem *Extr. aloes*, der *R. e. aurant.* oder dem *Ol. tart. per deliqiu* und ein aromatischer Kräuterthee und als Palliativ die eben empfohlene Mischung aus *Tinct. opii*, *castor.* u. s. w. sehr gut bekommen. Die Kranken müssen aber von jener Mischung so viel nehmen, daſs täglich 1 bis 2 breiartige Stühle erfolgen, die mehrentheils sehr zähe, schleimigt und stinkend sind. Ist der durch die obige Diät und Schlaffheit des Darmkanals erzeugte Schleim fortgeschafft, dann bekommen die Ausleerungen wieder eine natürlichere Farbe, verliehren den unausstehlichen, stinkenden Geruch, der Appetit wird besser, natürlicher, die Kranken werden heiterer, die hysterische Empfindlichkeit und Neigung zum Weinen verschwindet allmählig.

Ist dies erreicht und sind die Kranken nun noch zu fernerem Gebrauch der Arzneimittel zu bereden, dann verordne man Pillen aus *G. galban.* oder *Asa foetid. extr. millefol. quass. castor. vol. e. e.* und nachdem auf deren fortgesetzten Gebrauch die Functionen aller Organe gehörig und kraftvoller von Statten gehen, mache man den Beschluſs der Kur mit bitteren Extracten und Eisenmitteln. Einige Kranke, die schon öfters und anhaltend an Magenkrämpfen gelitten, deren Magen sehr schwach, reizbar und empfindlich war, ließs ich des Sommers das Driburger Wasser trinken und Bäder gebrauchen, nachdem ich vorher den materiellen, obgleich sekundären Krankheits-Stoff auf die angezeigte Art fortgeschafft hatte. Durch den Gebrauch des Driburger Wassers wurde die Schwäche und erhöhete Reizbar-

keit des Magens gehoben und die Kranken blieben von Rückfällen verschont.

Bei der Kur und auch nachher, müssen die Kranken blähende, leicht in Säure übergehende und schwer verdauliche Speisen und Getränke, vorzüglich saure Milch, Kartoffeln und Speck, Pfannkuchen, trockene Erbsen u. s. w. vermeiden, man muſs sie suchen aufzuheitern, für naſskalte Witterung zu schützen, Furcht, Traurigkeit und Gram und alle auf die Verdauungs - Organe stark einwürkende Affekte so viel möglich abzuhalten.

3) *Cardialgia menstruantium.*

Der Magenkrampf, der nur ein Symptom ist, welcher sich jedesmahl bei Eintritt der schmerzhaften, sparsam flieſsenden monatlichen Reinigung einstellt, womit alsdann mehrentheils Kolikschmerzen und oft ein äuſserst heftiges Würgen und Erbrechen verbunden ist, erfordert bei jungen vollblütigen Personen vor dem Eintritte, Aderlässe, Blutigel und nachher, oder wenn die Konstitution keine Blutausleerung verlangt, 6 bis 8 Tage vor dem jedesmaligen Eintritt, den Gebrauch des *Extr. aloes*, oder der schon oben empfohlenen Pillen mit *Extr. aloes vinos.* versetzt u. s. w. in solcher Dosis, daſs nur täglich 1 bis 2 breiartige Stühle erfolgen.

Bisweilen ist mit dieser Art des Magenkrampfs bei jungen reizbaren zu, Nervenkrankheiten geneigten Personen, ein fürchterliches Erbrechen verbunden, wobei die Kranken zuletzt immer nur grüne Galle ausleeren. Die Erregbarkeit des Magens ist hier oft so groſs, daſs jedes innerlich ange-

wandte Medicament auch in der kleinsten Gabe, z. B. ein Tropfen Opium-Tinctur und auch jedes Getränk in der kleinsten Quantität das Erbrechen gleich erregt. In diesem Fall, wo kein *Riverisches* Tränkchen, kein Selter - noch Pfeffermünz - noch ein anderes gewürzhaftes Wasser, kein Opium, kein inneres noch äufseres Mittel das Erbrechen stillt, noch vertragen wird, lasse ich den Patienten alle Speisen und Getränke einige Zeit ganz vermeiden, gegen den quälenden Durst nur ein mit Zucker bestreuetes Scheibchen von einer Citrone und dergleichen in den Mund nehmen, krampfstillende Salben in den Unterleib und in die Magengegend einreiben, mit Wein bereitete aromatsiche Fometationen nur warm darüber legen, alle 4 bis 6 Stunden ein krampfstillendes Klystir von 3 — 4 Unzen appliciren und den Patienten so bald als möglich in ein laues Bad setzen und dies täglich wiederholen, bis die Menstrua eingetreten sind. Von der Anwendung des lauen Bades sah ich jedesmahl, selbst in denen Fällen, wo alle andere Mittel schon fruchtlos angewendet und das Erbrechen schon mehrere Tage gedauert hatte, den trefflichsten und augenblicklichsten Nutzen.

Die Patienten fühlten sich im Bade wohler und behaglicher, Schmerzen, Ueblichkeit und Erbrechen verschwanden fast ganz, der oft schnelle, kleine, zärtliche Puls wurde langsam, weich und voller. Die Kranken behielten gleich nach dem Bade in kleiner Quantität dargereichte Bouillons oder dergleichen bei sich und das Erbrechen stellte sich nach dem ersten Bade nicht wieder ein,

wenn die Patienten die andern Mittel auf einige Tage fortsetzten und das Bad wiederholten und Speisen und Getränke nur in ganz kleinen und öfteren Dosen genossen und nur ganz allmählig zu immer größeren Quantitäten und derben Speisen übergingen. Um die Rückkehr dieses fürchterlichen Erbrechens zu verhüten, ist es nöthig, noch einigemahl einige Tage vor dem Eintritt der monatlichen Reinigung die Bäder wieder gebrauchen zu lassen, bis man hiedurch und durch die übrigen anzuwendenden Mittel dieselbe regulirt hat.

Inhalt.

Inhalt

des sieben und dreifsigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes und sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

